



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357

Am47R



H 3207  
Am 1854

045194



**Cornell University Library**  
Ithaca, New York

FROM THE  
**BENNO LOEWY LIBRARY**

COLLECTED BY  
**BENNO LOEWY**  
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

---

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 069 322 869





# AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

## UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,  
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,  
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA  
UND KARL ZUM RAUTENKLANZ IN HILDBURGHAUSEN.

FÜR

## BRR FREIMAUERER-MEISTER

HERAUSGEGEBEN VON

### BR OSWALD MARBACH.

---

ORGAN DES FREIMAUERERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

SIEBENTER JAHRGANG.

LEIPZIG.

VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1880.

F

MS 357

Al 36178  
Inhalt.

**Lehrlingsloge:** Die Freimaurerei als Schöpferin und Pflegerin wahrer Bildung. No. 1. — Das volle Licht. No. 2. — Ansprache an die Neuaufgenommenen. No. 4. — Aufnahme: Erste Ansprache; Wandersprüche; Zweite Ansprache. No. 6. — Der Freimaurerbund in seinem Ursprunge, seinem Charakter und seiner Arbeit. No. 7. — Ueber freimaurerische Arbeit. No. 12.

**Aus dem Club:** K. Chr. Fr. Krause als Frmr. No. 4.

**Gesellenloge:** Beförderung. No. 1. — Ueber die Bedeutung des Gesellengrades. No. 12.

**Meisterloge:** Ueber Tod und Unsterblichkeit. No. 2. — Meister-Legende. No. 5. — Die Freimaurerei im Zusammenhange der drei Grade. No. 5. — Ansprache an die Beförderten. No. 5. — Die Einsamkeit. No. 7. — Die Meisterzeichen. No. 9. — Rede: Noli turbare circulos. No. 9. — Die Akazie. No. 12.

**Stiftungsfest:** Die Gegenwart im Lichte der Freimaurerei. No. 3.

**Trauerloge:** Kettenspruch zum Schlusse. No. 1. — Ein Nekrolog aus alter Zeit. No. 7. 8. 9.

**Jubiläum:** Ritual einer Festloge zur Feier des goldenen Maurerjubiläum des Brs C. H. W. Goetz. No. 10 und 11.

**Johannisfest:** Erinnerung an Johannisfest 1879. — Die Freundschaft, die innere Bundeskraft der Freimaurerei. No. 8.

**Vermischtes:** Im Erwachen. No. 1. — Zur Erwiederung. No. 2. — Goethes Faust und Freimaurerei. No. 2. 6. — Die drei Erkennungsworte. No. 5. — In dankbarer Erinnerung. No. 5. — Den Manen Goethes. No. 6. — Goethe für immer. No. 7. — Die drei Cedern. No. 8.

**Aus dem Correspondenz-Bureau:** No. 4. 9. 12.

**Anzeigen:** No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 11. 12.

---



Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Freirei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Johannisfest 1879. — Die Freirei als Schöpferin u. Pfliegerin wahrer Bildung. — Gesellenbeförderung. — Kettenspruch. — Im Erwachen. — Anzeigen.

Zur Erinnerung  
an  
**Johannisfest 1879**  
in Stuttgart.

Dem Sehr Ehrwürdigen und geliebten Br

**Feodor Löwe,**

Mstr. v. St. der Loge Wilhelm zur aufgehenden Sonne.

Von Br Oswald Marbach.

Wohl im Vorüberwandern  
Triff ein Gesell den andern  
Im fernen fremden Land.  
Die Hände sie sich reichen:  
An Handwerksgruss und Zeichen  
Haben sie sich erkannt.

„Der Meister sei gepriesen,  
Der beid' uns unterwies  
In seiner freien Kunst.  
Wir wollen keine Schande  
Ihm machen hie zu Lande,  
Laut preisen seine Gunst.“

Sie huben an zu singen; —  
Da — wie sie fürbass gingen —  
Bald noch ein Dritter kam.  
Und immer mehre kamen,  
Die priesen all den Namen  
Des Meisters lobesam.

Froh ging die Reise weiter,  
Die Sonne schien so heiter,  
Die Herzen gingen auf.  
Drauf sassen sie im Schatten  
Zur Rast auf grünen Matten  
An eines Baches Lauf.

Jedweder gab zum Besten  
Den Andern, seinen Gästen,  
Was er im Ränzel trug.  
Und an den Liebesgaben  
Erquickt sich alle haben,  
Zu trinken gab's genug.

„Die Brüder sollen lebet,  
Die nach der Heimath streben  
Zum frohsten Wiedersehn!  
Und müssen wir uns meiden,  
Weil sich die Wege scheiden,  
Doch heimwärts alle ziehn.“ —

Ein Sturmwind kam gefahren,  
Der hat die muntern Schaaren  
Zerstoßen übers Land.  
Ein jeder floh von hinnen  
Herberge zu gewinnen,  
Wo just er Arbeit fand.

Wohl alle sind geborgen,  
Doch denken sie in Sorgen  
Der Brüder ach so fern.  
„Wann wird der Lenz erscheinen  
„Uns wieder zu vereinen —  
„Wann strahlt der Morgenstern?

„Dann gehn auf tausend Wegen  
„Dem Sterne wir entgegen  
„Zum schönsten Festgelag; —  
„Dann schaaren sich die Geister  
„Um ihren ewigen Meister  
„Zum Wiedersehenstag!“ — —

Es kriechen aus der Klause,  
Zum Weltenrichtungsschmause  
Wir zween Parirer auch,

Und reichen uns die Hände:  
„Wir blieben bis ans Ende  
„Getreu dem alten Brauch.

„Die Pfuscher und die Störer,  
„Die Allerweltsbethörer,  
„Die bleiben fern von hier.  
„Nun kommt mit ihren Lehren  
„Die hohe Kunst zu Ehren  
„Und wir zugleich mit ihr.“ — — —

Die Künste all, die Schwestern,  
Sind nicht von heut und gestern,  
Sie sind von Ewigkeit.  
Sie dienen all der Wahrheit  
Und bringen sie zur Klarheit  
In Herzen Gott geweiht!

## Die Freimaurerei als Schöpferin und Pflegerin wahrer Bildung.

Von Br Schuster,

Dep. Mstr. v. St. der Loge Minerva zu den drei Palmen  
in Leipzig.

Wenn wir einen Blick werfen auf die Geschichte des Menschengeschlechtes von Anbeginn bis auf unsere Zeit, so finden wir, dass ein geistiges Lebenselement durch alle Phasen derselben bedeutungsvoll und richtunggebend sich hindurchzieht, welches wir mit dem bedeutsamen Ausdruck „Bildung“ bezeichnen.

Das Menschengeschlecht ist aus rohen und höchst einfachen Anfängen heraus durch allmähliches Fortschreiten zu einem hohen Grade von Bildung, zu einem Kulturzustande herangewachsen, der im Vergleiche mit früheren Zeiten, im Vergleiche mit dem Zustande mancher noch jetzt lebender sogenannter wilder Stämme als grossartig bezeichnet werden darf.

In diesem Fortschritte finden wir nun häufig Stockungen und Schwankungen, nicht selten mehr oder weniger scheinbar selbst entschiedenen Rückschritt in der einen oder anderen Kulturrichtung. Wir können aber getrost vertrauen, dass die hohe Gabe der Bildung nicht verkümmern wird, wenn auch zeitweilig ganze Völker in ihrem Entwicklungsgange aufgehalten werden, wenn auch ganze Landstriche, die früher ein hohes Kulturleben zeigten, wieder in Barbarei versunken sind. Die Geschichte lehrt uns dem zum Belege den so höchst merkwürdigen Wanderzug der Bildung von Osten nach Westen und giebt uns damit die ernste Warnung, ja nicht zu verscherzen, was wir jetzt in so hohem Grade besitzen, und nicht in dieselben Fehler zu verfallen, die frühere Kulturvölker in die alte Nacht zurückversinken liessen. Die Erinnerung an Egypten, Griechen-

land und Rom mag genügen, um solcher Warnung den Stempel historischer Wahrheit aufzudrücken.

Unser Volk hat seinen gegenwärtigen hohen Bildungsgrad erworben mit allen Bildungsmitteln, die ihm zu Gebote standen, mit Fleiss und Ausdauer. Wir waren Barbaren, deren die Geschichte der Menschheit kaum erwähnt, als jene ebengenannten Völkerschaften sich schon im Vollbesitze der höchsten Kulturblüte befanden. Wir besitzen aber kein ausschliessliches Monopol auf Bildung und können gleich jenen wieder herabsteigen von dem Standpunkte, den wir jetzt einnehmen, wenn wir den unheilvollen Mächten, die jene gestürzt haben, den Einzug verstaten, wenn wir die rechten Mittel versäumen, um solches Unheil abzuwehren.

Vielleicht ist neben anderen die Frmrei, aber nur die echte Frmrei, berufen solchen segensreichen Einfluss auszuüben.

Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, den Sturz jener alten Stätten altklassischer Bildung des Weitern auszuführen, wir wissen aber was höchste Geistesschärfe, was edelster Kunstgeschmack, was feinste Sprachbildung zu schaffen vermochte: Rom und Athen sind noch jetzt für uns mustergiltige Vorbilder. Noch jetzt staunen wir die Trümmer jener grossen Zeiten an.

Aber bei all der wunderbaren Schönheit der auf uns gekommenen Schätze der Alten wehet doch ein kalter Hauch uns an, wir vermissen in ihrer so reichen Geschichte den warmen Zug des Herzens, den wir mit dem Ausdrucke reiner Menschenliebe bezeichnen. Schönheit der Form, Schönheit des Körpers verbunden mit Schärfe des Geistes bieten uns Athen und Rom in unübertrefflicher Vollkommenheit. Aber sie gingen zu Grunde, weil sie der Schönheit des Herzens in Gestalt brüderlicher Menschenliebe entbehrten. Wir können auf ihrem Felde, auf dem Felde der Formenschönheit, nimmer das Gleiche leisten, sorgen wir darum nur, dass uns die Schönheit des Herzens nicht verloren gehe, die unsere Bildung kennzeichnen muss, wenn sie von Dauer sein soll.

Geliebte Br! Wir meinen vielleicht nicht mit Unrecht eine Kunst gefunden zu haben, die uns auf solchem Wege<sup>™</sup> fördernd zur Seite stehen kann, wenn wir sie mit dem Herzen, wie es allein recht ist, betreiben; und von dem erprobten Bildungseinflusse dieser Kunst wollen wir heute sprechen, wenn wir zum Gegenstand unserer weiteren Arbeit auswählen: Die Königliche Kunst der Freimaurerei und im Einzelnen erörtern die Kunst, das Kunstwerk und den Künstler.

Die Bildungsmittel, die dem Menschen zu Gebote stehen, sind zahlreicher und verschiedener

Art. In ihrer rechten Vereinigung und Zusammenwirkung liegt gewiss auch die Hauptgewähr des Erfolges.

Es steht fest, dass die Träger des materiellen Fortschrittes, als Handel und Wandel, Gewerbsthätigkeit, Hebung der Verkehrsmittel und wie sie weiter heissen mögen, in ihrem gegenwärtigen, gewaltigen Aufschwunge höchst bedeutungsvolle Kulturelemente bieten und nicht unterschätzt werden dürfen, doch würde ihre ausschliessliche Ausbeutung uns einem Materialismus entgegenführen, an dem vor Zeiten schon grosse Reiche zu Grunde gegangen sind.

Auf dem Felde des forschenden, sondernden, schaffenden Geistes, auf dem Gebiete der Wissenschaft in ihrem unaufhaltsamen Fortschritte ist Grosses geschehen. Es wäre eine arme Bildung, der das scharfe Schwert des Geistes abhanden gekommen wäre, sie würde in Unklarheit und Vorurtheil versinken. Haarscharf, wie ein schneidendes Schwert, klar und durchsichtig wie der reine Bergquell, aber auch hart und kalt wie Eis ist die Wissenschaft und sie ist gewiss des Menschen höchste Kraft, aber sie genügt nicht des Menschenthums edelstes Urbild allein darzustellen.

Die Wissenschaft führt auf dem Wege mühevollen Forschens und vielfachen Irrthums in ihrem endlichen Abschlusse zur Wahrheit, welche die Mutter der Weisheit ist. Wir mögen aber bei aller Weisheit der Schönheit nicht entbehren, welche unser Wissen veredelt, indem sie die schmerzliche Sehnsucht nach einem in seiner Fülle zwar unerreichbaren, in seinem Wesen aber doch erstrebbarern Ideal uns einprägt.

An der Hand der edeln Kunst treten wir in das wunderbare Reich ein, in dem eine geläuterte Phantasie den Vorsatz führt, die aus der Umgebung rauher Wirklichkeit uns erhebend zu idealer Wahrheit die Bahn bricht. Sie verleihet dem, was in Wirklichkeit ist, durch höhere Auffassung und geschmackvolle Darstellung eine höhere, über das Natürliche hinausgehende geistige Weihe, die dem dargestellten Gegenstande an sich nicht anhaftet und überträgt das bei seiner Anschauung in der Seele des Darstellers wahrhaft und eigenthümlich Empfundene durch Erregung gleicher oder ähnlicher Empfindungen in das geistige Auge des Empfängers. Das natürlich Gegebene spiegelt sich schon im körperlichen Auge bei voller Wahrheit verschiedenartig ab; unendlich verschieden aber vermag das Geistesauge das wirklich Gegebene aufzufassen und wiederzugeben, je nachdem ein vorher mehr oder weniger verfeinerter Sinn der Träger ist.

Den gegebenen würdigen Gegenstand in idealer Wahrheit aufzufassen und in subjektiver Eigenthümlichkeit vergeistigt schön zu gestalten,

das ist des Künstlers Aufgabe. Er darf die Bahn der Wahrheit nimmer verlassen, aber was wahr in seinem Innern lebt, das soll er auch als Stempel des geistig Schönen seiner Schöpfung aufprägen.

Reale Wahrheit oder Wissenschaft ist die Aufgabe der Wissenschaft; ideale Wahrheit, das ist die Schönheit, bleibt das herrliche Arbeitsfeld der Kunst. Die Wissenschaft steht fertiger und geschlossener in ihren Grundlagen, in ihren Schöpfungen da; die Kunst aber ist bei aller Unerreichbarkeit ihrer Ideale, bei aller so leicht eintretenden Verschwommenheit und Unklarheit ihrer Bestrebungen doch das edlere Geisteskind. Sie knüpft in ihrer höchsten Auffassung, wenn auch mit noch so schwachen Fäden, an ein ewiges Geisterreich an, von dem sie auch ihre Offenbarungen empfängt. — Das ist Kunst, das sind Künstler.

Sind wir Frmr nun Künstler? dürfen wir unser Thun und Treiben mit dem hohen Namen einer Kunst bezeichnen? — Mit Recht schätzen wir den Künstler nach seinem Werke; möge auch unser Werk Antwort geben auf die gestellte Frage.

Was ist nun aber das Kunstwerk? — so fragen wir zum Zweiten.

Der Künstler empfängt von aussen den zündenden Gedanken und gestaltet ihn im Geiste nach eigenthümlicher Auffassung. Er stellt das geistig Geborene nach dem Gesetze der Schönheit sinnlich wahrnehmbar dar und Schönheit ist das Lebenselement der Kunst bei Empfängnis, Auffassung und Darstellung des Gegenstandes. Schönheit als ideales, in's Ungemessene streifendes geistiges Element stützt sich auf den realen und soliden Grund greifbarer Zweckmässigkeit. Idealität und Realität, Schönheit und Zweckmässigkeit müssen sich im Kunstwerke die Hand bieten wie Geist und Körper in der Erscheinung des Menschen. Ein unschönes Kunstwerk ist wie ein Körper ohne Geist, der nur dem gemeinstofflichen Zwecke dient; ein unzweckmässiges Kunstwerk ist wie ein körperloser Geist, flüchtig und vergänglich und von verkehrter Wirkung. — Wie die Schönheitsrichtung, so ist auch die Zweckmässigkeit je nach dem Charakter der verschiedenen Künste eine andere. Das Wesen der Zweckmässigkeit liegt einfach im Begriffe der Wahrheit. Ein Kunstwerk muss das wirklich sein, was es zu sein vorgiebt. Ein Wohnhaus muss sich zum Wohnen eignen, eine Kirche zum Gottesdienst, ein kunstvolles Geräth muss dem Zwecke dienen, zu dem es bestimmt ist. — Ungehörig wäre es einen Apoll als Ofenaufsatz zu benutzen; und eine schwungvolle Ode als Inschrift über einen Stall zu setzen, ist ebenso unsinnig als eine Scheune



in Form eines griechischen Tempels. Schönheit und Zweckmässigkeit als charakteristisches Merkmal für jedes Kunstwerk tritt bei der edeln Baukunst, an die wir Firm uns anlehnen, am deutlichsten hervor.

Das Werk, das in geistiger Zeugung empfangen, innerlich sinnvoll gestaltet, schön und zweckmässig zur äussern sinnlichen Erscheinung gebracht wird, können wir ein Kunstwerk nennen. — Ist nun auch unser Werk ein Kunstwerk? —

Wir stützen uns auf die edle Baukunst, die realste aller plastischen Künste, die am meisten von allen ihren Schwestern im Dienste erhabener Schönheit dem praktischen Nutzen entspricht und wir können für uns den Vergleich mit dieser ehrwürdigen Kunst wohl wagen, die seit Jahrhunderten unsere Mutter ist.

Wir bauen nicht wie unsere Vorfahren gothische Dome, deren kühne Spitzbogen getragen von schlanken Säulen sich zum Himmel strecken; aber über unsern Häuption wölbt sich ein mächtiger Bau, der von Ost nach West, von Süd nach Nord sich ausdehnt, dessen Kuppel bis zu den Sternen ragt. — Das ist das Symbol der Loge. — Wir vermögen nicht Brücken herzustellen wie die Baukünstler der Jetztzeit über den tiefen Meeresarm, unter deren Bogen das Schiff dahinzieht, — oder über den schauerlichen Abgrund, die dem walteroberaden Dampfrosse die eberne Bahn brechen; aber wir haben eine Brücke gebaut von Land zu Land, über Berg und Meer, zum Zweck eines eigenthümlichen geistigen Verkehrs, durch den zwar nicht Gold und Silber und kostbare, fremdländische Waaren in unsere Vorrathskammern aufgehäuft werden, mit deren Hilfe wir aber gar wunderbare Schätze in dem Speicher unseres Herzens ansammeln, deren Menge und Werth immer mehr anwächst, je freigebiger wir sie an Suchende und Bedürftige ausspenden. —

Wir arbeiten mit Winkelmaass und Senkblei, mit Wasserwaage und Spitzhammer, mit Kelle und Mörtel, wie die Werkmaurer, und behauen den Stein, der zum Kubus geformt, dem bogentragenden Pfeiler sich anfügen soll. Aber unsere Werkzeuge nützen sich nicht ab durch die Länge des Gebrauches, sondern sie werden sicherer und zuverlässiger, je länger sie gedient haben. Unser Material nimmt zu an Menge und Güte, je mehr wir davon verbrauchen.

Wir sind Baukünstler wie jene, von denen wir den Namen ererbten. Die Schönheit, die der edeln Baukunst Lebenselement ist, belebt und durchgeistigt unser Symbol zur Förderung des Baues, der unser Werk ist. Der geistige Tempel, den wir aufbauen in unserm Herzen, soll ein Träger der rein menschlichen Schönheit sein; er dient dem erhabenen Zwecke zur Er-

bauung und Veredelung der Menschheit — und darum mögen wir mit Recht unser Werk ein Kunstwerk nennen.

Das Werk ist gut und schön und wir dürfen es nach idealer Auffassung als echt und gerecht bezeichnen; wie steht es nun aber mit uns, die wir als Künstler zu dem Werke berufen sind?

Die Kunst ist rein und vollkommen, der Künstler aber ist schwach und unvollkommen. Das höchste Ziel der Kunst steht in unerreichbarer Höhe über dem Künstler; je höher er steigt, in desto unfassbarere Ferne entrückt ihm das erträumte Ideal. Fraget nur einen rechten Künstler, der nicht dem Künstlertode, der Selbstvergötterung, verfallen ist, er wird diesen unsagbaren Schmerz bestätigen, der gerade die Edelsten und Besten ergreift, wenn sie erkennen, dass ihre Kraft der vollen Lösung ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist. Die Kunst steht höher als der Künstler; je höher der Künstler, desto höher steigt die Kunst.

Was nun von den Künstlern im Allgemeinen gilt, das gilt auch von uns, die wir uns Künstler am symbolischen Tempelbau nennen. Wohl giebt es manche träge Arbeiter in unsern Reihen, die der Kunst mehr oder weniger abgestorben sind, in denen der Funke von oben nie gezündet oder bald wieder erloschen ist.

Aber nicht sie wollen wir richten, wir wollen lieber über uns selbst zu Gerichte sitzen. Fern sei von uns der pharisäische Hochmuth, der nicht einmal die Tiefe seiner eigenen Armuth ahnet. Er hat den ersten Lehrsatz der Kunst von der Selbsterkenntniss noch nicht begriffen und will ein Künstler sein! Hochmuth ist der natürliche Tod aller Kunst und gar oft fällt es uns schwer unser schwaches Herz vor seinem giftigen Hauche zu bewahren.

Die Kunst ist gross und erhaben, nur der Künstler ist oft klein und schwach; or ist aber doch ein Künstler, wenn er nur den Kunstsinn in seinem Innern nicht erkalten lässt und nicht hochmüthig ihn selbst ertödet.

Die Kunst steigt mit dem Künstler und auch der Künstler steigt mit der Kunst. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“, das ist der schöne Trostspruch, der aus Engelsmunde den um seine Ewigkeit ringenden Faust ermuthigend begrüsst. — So du unablässig strebest, mein Br! so wächst die Kunst unablässig in dir. Ende des Strebens ist Ende der Kunst. Strebst du rastlos vorwärts und ist deine Leistung noch so gering, — du bist doch auf dem Wege zur Kunst und magst dich wohl auch Künstler nennen. Der vorwärts schreitende Lehrling steht aber höher in der Kunst, als der Meister, welcher still steht; denn in der Kunst giebt es keinen

Stillstand, sondern nur Fortschritt oder Rückschritt.

Wir Frmr sind Künstler und werden es bleiben, so lange wir den alten Erbfeinden aller Kunst, der Eitelkeit und dem Hochmuth, die Pforte unseres inneren Herzenstempels verschlossen halten.

Der A. B. a. W. segne die Kunst, das Kunstwerk und die Künstler, das ist der beste Baugeseg, dessen wir bedürfen!

## Gesellenbeförderung

in der Loge Balduin zur Linde  
am 9. December 1879.

Von Br Oswald Marbach.

### Erste Ansprache.

Me Ibr Brr Lehrlinge! wenn Sie fleissig gewesen sind bei der Ihnen obliegenden Arbeit am rohen Steine, d. h. wenn Sie rechtschaffen nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung gestrebt haben, so sind Sie brauchbarer geworden zur Verbindung mit andern wie Bausteine, welche zur Verwendung am Bauwerke vorbereitet worden; so haben Sie einen Anfang gemacht in der Weisheit, welche die Menschen einigt, während die Thorheit sie auseinander und widereinander treibt. Wenn die Menschen alle vollkommen in der Weisheit wären, so würden Friede, Freude und Freiheit unter ihnen sein. Aber die Einigkeit darf nicht verwechselt werden mit der Einerleiheit, welche im Gegentheil zum Unfrieden führt und zur Unseligkeit und Knechtung. Denn die, welche sind einer wie der andere, begehren dasselbe, beneiden einander und sind gewalthätig, indem jeder auf Kosten der andern Befriedigung sucht. Wenn wir den Frmrlehrling zur Arbeit an den rohen Stein stellen, so ist das nicht so gemeint, als sollte das Resultat dieser Lehrlingsarbeit sein, dass einer werde wie der andere, etwa wie Quadern, von denen jeder einen vollkommenen Würfel von bestimmter Grösse darstellt, oder wie Ziegelsteine, die alle in derselben Form gestrichen sind. Mit solchem Material lässt sich nur ein armseliges Bauwerk zu Stande bringen, keines das auch nur im Entferntesten den Vergleich aushielte mit der hochherrlichen und in allen Erscheinungsformen unendlich mannigfaltigen Gotteswelt. Es ist nicht ein Mensch wie der andere und soll auch nicht also sein; das wäre gegen die Natur. Sagt man doch es ist nicht ein Blatt desselben Baumes wie das andere, und auch nicht ein Ei wie das andere. In einem kunstgerechten Bau ist ein jeder Stein formirt in seiner ihm eigenthümlichen

Weise, wie er sein muss um die Stelle am Baue, für welche er bestimmt, würdig auszufüllen; und nur einzelne Mauern und Füllungen werden aus Quadern oder Backsteinen zusammengesetzt, die aber nicht als viele, sondern als Eins in ihrer Vereinigung zur Geltung am und im Bauwerke gelangen. Unter Menschen kommt es wohl auch vor, dass aus uniformen Einzelnen ein Ganzes zusammengestellt wird, z. B. ein Heer aus Soldaten, aber gewiss sind Soldaten als solche keine Freimaurer. Und doch haben die Soldaten mit den Frmrn etwas gemein, nämlich dass jene wie diese von Einem Willen in ihrem Thun und Lassen bestimmt werden; aber die Soldaten durch den Willen eines einzelnen Menschen, des Feldherrn, die Frmr durch den in sich einigen sittlichen Willen, von dem wir sagen, dass er der Wille des A. B. a. W. sei. Der Soldat soll gehorchen, der sittliche Mensch — und das soll jeder Frmr sein — soll frei handeln, d. h. er soll seinen eigenen vernünftigen, also weisen Willen vollbringen, und dabei überzeugt sein, dass er damit auch den Willen Gottes vollbringt, denn die Menschen haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen Geist, d. i. einen solchen, der wie Gott selbst nur im Elemente der Freiheit sich selbst genügt. Der Mensch ist geschaffen zum Ebenbilde Gottes.

Habet ihr, Brr Lehrlinge, eurem Gelübde als Frmr gemäss redlich nach Selbstveredelung gestrebt, so hat sich, obschon es nur Eine Wahrheit giebt, zu welcher die Weisheit hinleitet, dennoch ein jeder von euch in anderer Weise entwickelt, denn ihr seid ja ohne Zweifel von Haus aus verschieden von einander durch allerlei leibliche und geistige Gaben, Beruf, von euren Vätern überkommene religiöse Vorstellungen, Parteiinteressen, Glücksgüter, Neigungen und Familienverbindungen, sowie überhaupt durch eure Beziehungen zu einem weiteren oder engeren Kreise anderer Menschen, von denen ihr abhängig seid oder die von euch abhängig sind. Euer Streben nach Weisheit wird euch wohl einander näher geführt haben, ihr habet wohl einander achten gelernt, aber ihr seid doch immer noch ebenso verschieden von einander, wie ihr es waret, ehe ihr euch hier in der Loge zusammengefunden habet. Ihr möget einiger geworden sein, aber gewiss nicht einerlei. Wenn ihr, anstatt Frmr zu werden, gemeinsam mit dem Studium der Mathematik euch beschäftigt hättet, so würde der eine es wohl weiter gebracht haben als der andere, aber gewiss stimmtet ihr in dem, was ein jeder von mathematischem Wissen sich angeeignet hätte, mit einander völlig überein, denn es giebt nicht vielerlei mathematische Wahrheit, sondern nur Eine; — aber ihr selber

würdet trotz dieser Uebereinstimmung doch nicht einerlei geworden sein: der eine würde sein mathematisches Wissen verwerthen als Maschinenbauer, der andere als Landvermesser, ein dritter als Bankier, ein vierter als Lehrer, ein fünfter — doch wozu noch weitere Beispiele: die Mathematik ist im menschlichen Verkehre zu allen Dingen gut, und die Weisheit auch. Ein weiser Mann, sagten die Alten, ist ebenso gut der beste Schuster wie der beste König. Es soll keiner durch die Weisheit schlechter werden in seinem Berufe, zu dem ihn natürliche Anlagen und alle die scheinbaren Zufälligkeiten des Lebens, unter deren Einfluss der Mensch sich entwickelt hat, gebracht haben, sondern es soll ein jeder durch die Weisheit besser werden in seinem Berufe. So geräth die Weisheit zur Veredelung menschlichen Wesens. Wie weit es euch aber mit der Selbstveredelung gelungen ist bei eurer nie endenden Lehrlingsarbeit, das werdet ihr gar bald merken, nachdem ihr einen recht-schaffenen Anfang gemacht habet mit der Weisheit, die freilich wie aller Anfang schwer ist. Nämlich ihr werdet inne werden zu eurer Freude, dass ihr zunchmet in Achtung, Liebe und Vertrauen bei Weib und Kind, Dienstboten und Hausgenossen, Kunden und Geschäftsfreunden, Berufsgenossen und Mitbürgern. Es wird der Friede einkehren in euer Haus, eure Arbeit wird gedeihen und eine ahnungsvolle Stimme in eurem Herzen wird euch tröstend und ermunternd sagen, dass ihr mehr und mehr angenehm werdet vor Gott und Menschen. Die peinigenden Qualen der Misszufriedenheit mit euch selbst werden sich mildern, aber eure Geduld, Langmuth und Nachsicht gegen andere wird sich steigern; habet ihr doch an euch selbst erfahren, wie schwer es dem Menschen wird sich selbst zu erkennen, denn Thorheit und Eitelkeit hindern ihn daran, und sich selbst zu beherrschen, denn Schwäche und Leidenschaften suchen seiner sich zu bemächtigen. Ihr werdet wissen, dass keiner weder an sich selbst noch an den Anderen verzweifeln dürfe, sondern dass endlich einem jeden noch gelingen möge besser, d. h. gottähnlicher zu werden. Dazu wird euer eigenes Beispiel allen denen, mit welchen ihr verkehret, förderlich sein, aber freilich wird diess nur sehr allmählich geschehen, und viel mehr als von euch selbst von der sittlichen Beschaffenheit derer abhängen, mit denen ihr umgehet. Am wohlsten werdet ihr euch in der Gesellschaft derer befinden, die mit demselben Bewusstsein wie ihr selbst nach Veredelung streben, also mit euren frmn Bundesgenossen. Ihr werdet sie fördern und sie euch, eure Fortschritte auf dem langen und schwierigen Wege zur Vollkommenheit werden bemerkt, anerkannt, geehrt und gelobt werden, und ihr

selbst werdet ein feines Gefühl für die edlen Bestrebungen eurer Bundesgenossen haben und herzlich theilnehmende Freude an allen Erfolgen, zu denen sie es bringen. Hierauf gründet sich die eigenthümliche Freundschaft, welche unter Frmrn zur Erscheinung kommt: Menschen, die nur wenig Umgang mit einander haben, ja selbst solche, welche noch nichts von einander wissen, als dass sie dem Frmrbunde angehören, reichen sich vertrauensvoll die Hände und betragen sich als die zuverlässigsten Freunde. Woher diese wunderbare Erscheinung! Weil die Freundschaft der Frmr auf die Lichtseiten des menschlichen Wesens sich stützt, während die Mehrzahl der sonst unter Menschen gepflegten Freundschaften von deren Schattenseiten ausgehen, von der Gemeinsamkeit der sinnlichen Genüsse oder der eigenstüchtigen Interessen, oder wohl auch der Entbehrungen, die ihnen auferlegt sind. Der edele, heitere, geistig tief bedeutsame Verkehr mit den Bundesgenossen macht unter Frmrn den Lehrling zum Gesellen. Und darum, Brr Lehrlinge, begehbet euch noch einmal auf die Wanderschaft um Gesellen zu werden, geschmückt und umwunden mit grünen Guirlanden, Hand in Hand nach Maurerart, heiter und wohlgemuth, denn ihr sollet froh werden der unvergänglichen Schönheit geistigen Wesens, der Wahrhaftigkeit in Gedanken, Worten und Thaten, der unschätzbaren, über alle Gemeinheiten, Schwächen und Unwürdigkeiten des menschlichen Verkehrs erhabenen Freundschaft, die euch erblüht auf dem Wege zur sittlichen Vollkommenheit, auf welchem ihr mit uns, euren Brüdern, zusammengetroffen seid. Ihr sollet offene Augen und Herzen haben für alles was gut, wahr und schön ist; — wir aber, eure nothlosen Kunstgenossen, werden euch begleiten auf eurer Wanderschaft mit brüderlich theilnehmenden Augen, und durch Gesang und Zuruf euch ermuntern auf dem Wege zum Ziele der Vollkommenheit unverzagt fortzuschreiten, wie schwer es euch auch zuweilen werden mag die menschlichen Leidenschaften niederzuringen, die von Innen und Aussen wider euch anstürmen.

### **Zweite Ansprache nach der Wanderung.**

Brr Lehrlinge! Blicket im Geiste noch einmal zurück auf eure bisherige Lehrlingschaft im Bunde der Frmr und prüfet euch selbst, wie ihr euer Gelübde gehalten habet bis jetzt: nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung zu streben, — damit die Stimme eures Gewissens euch sage, ob ihr würdig seid von jetzt an Gesellen unter uns zu heissen. Was dazu gehört, ist euch gesagt worden. Blicket zurück bis zu dem feierlichen Augenblicke, wo euch nach Ablegung eures frmn Gelübdes einst das Licht gegeben wurde, damit ihr rings um



euch her zum erstenmale die frme Kette erblicktet, welche wir mit unsern über die Brust gekrenzten und in einander greifenden Händen als Symbol der unauflöslichen und ewigen Verbrüderung nach sittlicher Vollkommenheit strebender Menschen rings um euch her schlangen, nachdem wir euch in dieselbe eingefügt hatten so wie jetzt! In Ordnung, me Brr! (Kette.)

Brr Lehrlinge, heute wie damals stehet ihr wieder in der Kette; aber heute seid ihr nicht mit verhüllten Augen an der Hand euch behütender Führer einhergegangen, sondern offenen Auges schrittet ihr einher und der euch führte hatte nicht nöthig euch zu beschützen, sondern war euch nur beigegeben, um euch den Weg zu zeigen.

Damals gaben wir euch symbolisch das Licht, welches als ein geistiges Licht euch aufgehen sollte an Stelle des unzuverlässigen und täuschenden sinnlichen Lichtes, auf welches die thörichte Menschen allein sich verlassen, nachdem ihr zuvor das Gelübde abgelegt hattet, das euch zu unsern Bundesgenossen machte. Wir deuteten auf das geistige Licht, das wir euch verleihen wollten, hin mit dem Spruche: „Was dem Auge das Licht, das ist dem Geiste die Wahrheit“. Heute wollen wir euch auch ein geistiges Licht symbolisch ertheilen, aber noch bevor ihr euch als Gesellen verpflichtet habet. Damals nämlich hattet ihr euch verpflichtet als die ahnungsvoll strebenden, heute sollet ihr euch verpflichten als die, welche geistiges Licht bereits kennen und dasselbe ertragen gelernt haben. Denn das geistige Licht ist nicht alt noch neu, sondern ist ewig. Wir wollen euch heute nichts neues sagen, sondern nur euch hinweisen auf eine Bestätigung dessen, was ihr als Lehrlinge erfahren habet, auf eine Bestätigung, die ihr inzwischen bereits erlebt haben müsset, aber vielleicht noch nicht so voll gewürdigt habet, wie sie verdient und wie ihr sie würdigen müsset um als Gesellen unter Frmrn voll gelten zu können. — Damals bei eurer Aufnahme habet ihr wohl die Kette der um euch versammelten Brüder gesehen und den Druck ihrer Hände, der sich wie ein elektrischer Funke durch die geschlossene Kette fortpflanzte, empfunden, aber euch selbst gesehen in der Kette der Frmr habet ihr noch nicht, welcher Mensch vermöchte ihm selber in's Angesicht zu schauen!? — Dieser Anblick soll euch heute gewährt sein, bevor ihr von uns zu Gesellen angenommen werdet. — Wendet euch um Brr Lehrlinge!

(Nachdem sich die Lehrlinge gewendet, werden sie sogleich wieder in die Kette aufgenommen.)

**Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang — und was dem Auge das Licht, das ist dem Geiste die Wahrheit!**

Da, mein Br Lehrling, steht dir vor Augen dein eigenes Angesicht, und du erblickest dich selbst eingereiht in die Kette deiner Bundesgenossen, derer die du zu Zeugen angenommen hast über dich, über die Redlichkeit deines Strebens nach Vollkommenheit! — — —

Siehe, m. Br, es ist ein Spiegelbild, was du schauest, aber einst wird das, was du heute Wirklichkeit zu nennen gewöhnt bist, dir offenbar werden als ein Spiegelbild eines andern Lebens, das vor dem Spiegel, welchen wir Welt nennen, steht, und das wir nur darum nicht schauen mit unsern irdischen Augen, weil wir in den Weltspiegel blickend ihm den Rücken zuwenden. Warum hältst du das, was der Spiegel dir zeigt, für ein Bild, und das, was dir jetzt im Rücken liegt, für die Wirklichkeit? — Ei weil, wenn du mit deiner Hand nach dem, was vor dir steht, schlugest, ein zertrümmertes Glas dir vor die Füße fiele, während die Erscheinung vor deinen Augen verschwände; wendest du dich aber um, dann die Wirklichkeit statt der Erscheinung dir sichtbar wird. — Nun: Himmel und Erde, wie du jetzt sie schauest, werden vergehen, die Welt wird versinken vor deinen Augen, — aber dann wirst du dich wenden und die Wirklichkeit wird als solche vor dir stehen, also dass du inne wirst, dass du in deinem irdischen Dasein in den Anblick eines Bildes, einer Fata Morgana versunken warest, die dich getäuscht und betrogen hat, aber dennoch durch ein Wirkliches hervorgebracht ward, das du mit deinem geistigen Auge zu schauen vermagst, wenn du dich zu ihm umwendest. — — —

Dieser Augenblick, m. Br, wird schnell vergehen, wie alle die Augenblicke deines irdischen Daseins, die ihm vorausgegangen sind. Aber dieser Augenblick kehrt wieder mit jenem, in welchem die Ewigkeit klar aufgehen wird vor deinem Geiste als die Summe aller der Mahnungen, die an dich ergangen sind während deines Erdenlebens, damit du inne werdest deiner geistigen Berufung! Heil dir, m. Br, wenn du dann des gegenwärtigen Augenblickes froh zu werden vermagst! Wir alle, deine Brüder, drücken dir heute hoffnungsvoll die Hände und sprechen zu dir: auf Wiedersehn — auf Wiedersehn in der Heimath, die uns allen winkt als das Land der Verheissung auf unserer Wanderschaft, durch welche wir uns würdig machen müssen Meister zu werden — auf Wiedersehen!

Wendet euch wieder gen Osten, Brr Lehrlinge!

(Die Kette wird gelöst; die Brr bleiben aber in Ordnung stehen. Es folgt Verpflichtung, Gesang und Belehrung.)

## Kettenspruch

zum Schluss einer Trauerloge.

Brüder! wachet auf und wendet  
Euch hinweg vom Todesthal:  
Nur was irdisch ist, das endet;  
Seines Lebens Quell ist Qual.

Lasst verklingen düstre Klagen!  
Auf zum Leben, auf zum Licht  
Wagt die Augen aufzuschlagen!  
Sonne breant — der Tag anbricht!

Rührt die Hände — regt die Geister,  
Denn zur Arbeit angestellt  
Ist der Mensch von jenem Meister,  
Dessen Werk der Bau der Welt.

Jeder steht an rechter Stelle,  
Heute da und morgen dort,  
Wie ihn weiter spielt die Welle,  
Die ihn führt zum Meere fort. —

Wenn die Welt des Wahns zergangen  
Und erstarrt der Strom der Zeit,  
Wird uns alle einst umfangen  
Ocean der Ewigkeit.

Was im Traum die Menschen trennte,  
Wachend sich als Wahn erweist;  
Im ureigenen Elemente  
Athmet auf der freie Geist.

Nebelbilder, Nachtgespenster  
Flichn verscheucht vom Schein des Lichts  
Durch des Grabes finstres Fenster  
Fort ins Nirgends, fort ins Nichts.

Der Gestalten Wechsell, Wandeln  
Gilt als Spiel im Geisterreich,  
Ohne Hehl ist alles Handeln,  
Glaube ist dem Wissen gleich.

Alle werden unsrer Einheit  
In der Wahrheit wir bewusst,  
Uns umrauscht in lauter Reinheit  
Liebe, Leben, Licht und Lust! — —

Weiter, Brüder, lasst uns wandern  
Durch die Zeit zum ewigen Ziel,  
Wo wir schaun mit all den Andern  
Heiligen Ernst im heitern Spiel!

O. M.

## Im Erwachen.

Es war ein Traum! Doch reich an Wahrheit! —  
Was ahnungsvoll mein Herz bewegt,  
Drang mehr und mehr durch Nacht zur Klarheit,  
Und jugendlich mein Herz noch schlägt.

Es war ein Traum! — Um höchste Preise  
Hab ich gerungen unverzagt —  
Vergebens! — Nein: es ward dem Greise  
Was ich zu hoffen nie gewagt!

Es war ein Traum! — Schon im Erwachen  
Seh ich den hellsten Morgen glühn,  
Den reichsten Lenz der Liebe lachen  
Und Geistesfreuden mich umblühn!

Lebt wohl — o nein! seid hochwillkommen,  
Ihr Brüder, einst im Heimathland,  
Wo alle werden aufgenommen,  
Die liebend nahen Hand in Hand! O. M.

---

Verlag von Bruno Zechel. Leipzig.

---

**Marbach, Oswald. Agenda J.** Ritual und Material für Aufnahme-Unterricht- Tafel- Trauer- und Festlogen im Lehrlingsgrade. Vierte stark vermehrte Auflage. Manuscript, nur für Brüder Freimaurer. (35 Bogen gr. 8.) — Preis Mark 7,50., geb. M. 9,00.

Nach dem Meisternamen strebend,  
Als Gesell der Guten lebend,  
Mag es höchstens doch gelingen  
Lehrlingsarbeit zu vollbringen.

Diese Agenda enthalten das vereinfachte Schröder'sche Ritual, wie es in der Loge B. z. L. gebraucht wird, und eine Fülle von Ansprachen aller Art in Poesie und Prosa. Beigegeben ist ein „Register zu den Gedichten, Gebeten, Sprüchen und Zurufen in Oswald Marbach's Freimaurerischen Schriften“, welches gegen 760 Nummern nachweist.

**Marbach, Oswald. Agenda B.** Ritual und Material für Beförderungs- und Unterrichtslogen im Gesellengrade. Manuscr., nur für Freimaurer-Gesellen und Meister. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, (8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bogen gr. 8.) — Preis Mark 2,25., geb. M. 3,25.

Willst ein wackrer Gesell du werden,  
Musst dich der Geometrie ergeben;  
Alles im Himmel und auf Erden  
Wird sie verklären zu Licht und Leben.  
Denn Ein Gesetz beherrscht die Welt:  
Den ewigen Schöpferwillen,  
Der Leib und Geist zusammenhält,  
Muss Geist wie Leib erfüllen.

Nach dem Schröder'schen, durch Wiederaufnahme des Symbols des G. im f. St. bereicherten Rituale sind Sprüche, Ansprachen, Gebete, Zurufe, Gesänge und Kettensprüche geordnet, auch eine Anzahl den Gesellengrad und -Katechismus erläuternde Unterrichtsreden gegeben.

**Marbach, Oswald. Agenda MB.** Ritual und Material für Beförderungs- und Unterrichtslogen im Meistergrade. Zweite stark vermehrte Auflage. Manuscr., nur für Brüder Freimaurer-Meister. (17<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Bogen gr. 8.) — Preis Mark 5,25., geb. M. 6,25.

Maurer, denk des Meisterstückes,  
Das du schaffest in der Zeit:  
Um den Preis des irdischen Glückes  
Kaufst du ewige Seligkeit.

Dem einfachen Rituale des Meistergrades, welches in der Loge B. z. L. eingeführt ist, sind zahlreiche Sprüche, Zwiesprachen, Gebete, Zurufe, Ansprachen, Wandersprüche und Kettensprüche zum gelegentlichen Gebrauche eingeschaltet. Instruktionsreden und Gedichte sind beigegeben, um einzelne Punkte des Rituale und des Meisterkatechismus zu erklären und die tiefe Bedeutung des Meistergrades ins Bewusstsein zu bringen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 16 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Erwiderung. — Das volle Licht. — Ueber Tod und Unsterblichkeit. — Goethes Faust und Freimaurerei. — Bekanntmachung.

### Zur Erwiderung.\*)

Von

Br Feodor Löwe.

(Mstr v. St. der Loge Wilhelm zur aufgehenden Sonne  
in Stuttgart.)

Nur der allein ist preisenswerth  
Und sei als Meister hochverehrt,  
Der, was ihm ward durch heiligen Fleiss,  
Auch frei und schön zu künden weiss,  
Und was ihm tief im Herzen lebt,  
In Herzen auszustreuen strebt;  
Der nie zu sagen sich erlaubt,  
Was er nicht selber fühlt und glaubt  
Und festen Muths vertreten kann  
Als überzeugungstreuer Mann.

Und weil Du solch ein Meister bist,  
Dess Reissbret voll von Plänen ist,  
Von Bauentwürfen bester Art,  
Drin Weisheit sich mit Schönheit paart,  
Drin jene Stärke klar erscheint,  
Die Höchst- und Tiefstes fest vereint,  
Drin nie das strenge Winkelmaass  
Des Zirkels Forderung vergass —

\*) Br L. hat verlangt, dass ich seine freundliche Antwort auf mein in No. 1 an ihn gerichtetes Gedicht hier aufnehmen solle. Ich thue dies, weil ich meine, der S. E. Br sei berechtigt, ein solches Verlangen zu stellen. Aber ich bin ein Prediger des Evangeliums der „Selbsterkenntnis als Anfang aller Weisheit,“ und die Selbsterkenntnis führt auf dem Wege der Bescheidenheit dem Ziele näher. Ich weiss daher sehr wohl, wie wenig ich das von der langmüthigen und freundlichen Liebe gespendete Lob verdiene, und nehme dasselbe ebenso wie den herbsten Tadel, der ja auch gegen mich ausgesprochen worden, als Aufmunterung zum unermüdlischen Weiterstreben zu dem in unendlicher Ferne liegenden Ziele sittlicher Vervollkommnung.

Drum haben wir als lieben Gast  
Bei jener kurzen Reiserast,  
Die Dich zu unserm Bau geführt,  
Dich so begrüsst, wie Dir's gebührt,  
Dich so geehrt, wie Du es werth,  
Und Bruderlieb' und Dank begehrt.

Was auch die Zeit uns bringen mag  
Mit wechselvollem Flügelschlag,  
Der Tag, an dem wir Dich gesehn  
In unserer Bruderkette stehn,  
Da unser lauschend Ohr vernahm  
Was Dir aus tiefster Seele kam,  
Aus tiefstem Herzen Dir entsprang,  
Und mächtig uns zu Herzen drang;  
Der Sonntag bleibt immerdar  
Der Wilhelmsloge Brüderschaar  
Ein unvergesslicher, geschmückt  
Mit Rosen, die kein Sturm zerpflückt,  
Die dauernd blühen frisch und jung:  
Mit Rosen der Erinnerung.

Nimm die Versicherung, recht und schlicht,  
Die andres nicht als Wahrheit spricht,  
Als Dank von Brudermund und Hand  
Für Deinen Gruss, den Du gesandt,  
Für jenes weihevollen Lied,  
Mit dem mich Deine Gunst beschied,  
Für's Buch, mit dem Du mich begabt,  
Dran sich mein Herz und Geist gelabt,  
Und lass uns, ob auch räumlich fern,  
Beim Licht von jenem Flammenstern,  
Nach dem die Maurerbrüder schau'n,  
Im Geist verbunden, weiter bau'n,  
Ein Jeder nach gegeb'ner Kraft,  
Nach seiner Art und Eigenschaft:  
Du, als ein Meister hochverehrt



Mit geistigen Waffen wohl bewehrt,  
 Dem mau die Palme zuerkennt,  
 Wo man der Besten Namen nennt;  
 Ich, als nach jenem Ziel bestrebt,  
 Wo sich der Schönheit Säule hebt,  
 Nach der die Wanderung nicht leicht  
 Und die nur höchster Muth erreicht,  
 Der unentwegt und ungebeugt  
 Die Königliche Kunst bezeugt.

## Das volle Licht.

Rede in einer Lehrlingsloge v. Br K. G. Müller,  
 Redner in der Loge Archimedes z. d. 3 Reissbretern  
 in Altenburg.

Meine gel. Brr! Wie oft ich auch schon aus den stillen Räumen unserer Bauhütte den Weg nach meinem Daheim angetreten habe, sei es, dass die helle Sonne leuchtete, oder der Mond mit den Sternen majestätisch am Himmelsdome dahinzog, sei es dass das azurine Blau sich über mir wölbte, oder der wolkige vielfarbige Baldachin mir den Blick in das Universum verdeckte, sei es, dass das Vollgefühl des Lebens meine Schritte beschleunigte, oder der Gedanke an den Tod sie verzögerte, immer war es mir auch in der tiefsten Einsamkeit, als ob ein lieber Freund, und in der dunkelsten Nacht, als ob ein helles Licht mich begleitete. Und wie mir, so wird es gewiss jedem unter uns, me Brr, ergangen sein. Denn wie bei unserer ersten maurerischen Reise treue unbekannte Freunde unsere Schritte durch das Dunkel zum Anschauen des vollen Lichtes lenkten, so durften wir durch unser ganzes späteres maurerisches Leben, wie trübe und dunkel es auch zuweilen gewesen sein mag, das süsse Bewusstsein in uns tragen, dass ein treuer himmlischer Freund ungesehen unsere Schritte leite und uns durch Trauer zur Freude, durch Nacht zum Lichte führen werde. — Was ist doch das Leben des Menschen anders, als eine Wanderung durch dunkle Thäler? Mag auch dem Glücklichen sein Leben lachen, wie eine vom hellen Sonnenschein erleuchtete Landschaft, wie leicht verbirgt ihm doch die freundliche Sonne des Glückes die ewigen himmlischen Sterne. Wie hell auch Erde und Himmel zu sein scheinen, über dem grössten Theile der Welt ruht dem Menschen doch eine undurchdringliche Nacht, wenn ihm nicht neben dem irdischen auch noch ein überirdisches Licht strahlt. Und wie oft ist doch für einen solchen, des himmlischen Lichtes beraubten Wanderer die gegenwärtige Freude, das gegenwärtige Glück die Mutter langer dunkler Schmerzensnächte. Abderrahmann der dritte, der nach einer glorreichen Regierung von 50 Jahren sich nieder setzte, um die Zahl der Tage reinen Glückes

zu berechnen, die er erlebt, konnte er deren nur 14 in seinem ganzen Leben aufzählen und rief überwältigt von der Erkenntniss der Mangelhaftigkeit und Vergänglichkeit irdischen Glückes klagend aus: „Setze dein Vertrauen nicht auf die gegenwärtige Welt!“ Ja wenn die kurzen Augenblicke der Freude verronnen sind, wenn die Sonne sich ihrem Untergange zuneigt, wenn die Nacht des Unglücks nur dunkler wird durch die Erinnerung an verlorene glücklichere Tage, wenn ein Freund nach dem andern uns verlässt, und wir allein stehen vor jenem dunklen Thore, in das so viele hineingingen und aus dem Keiner zurückkehrte, was hielte uns dann noch aufrecht, me Brr, wenn nicht auch dann noch das volle Licht uns leuchtete? O es ist ein Grosses und Herrliches um das irdische Licht, in dessen Scheine es uns wohl ist und nach dessen Aufgange der Kranke sich sehnt nach langer schlafloser Nacht! Aber grösser und herrlicher ist das volle Licht in geistiger Bedeutung, in dessen ewigem Aufgange wir als Maurer zu wandeln berufen sind. Von dem vollen Lichte aber erlauben Sie mir, me Brr, jetzt zu Ihnen zu reden.

Meine geln Brr! Was ist „Licht“ im maurerischen Sinne? Es ist, wie viele unserer maurerischen Ausdrücke, ein Wort von tiefer symbolischer Bedeutung. Wir dürfen es nicht verwechseln mit „Feuer.“ Von Feuer reden wir, wenn wir beim trauten Brudermahle vereinigt unsern brüderlichen Wünschen einen gemeinsamen begeisterten Ausdruck verleihen. Es könnte wohl scheinen, dass, wie das Licht vom Feuer erzeugt wird, so auch im maurerischen Leben von jenen in gemeinsamer Freude erzeugten und von herzlicher Liebe getragenen Wünschen für das Wohl einzelner Brüder oder der Gesamtheit das ausginge, was wir Licht nennen. Und doch würden wir uns mit dieser Meinung täuschen. Denn wie alles irdische Feuer nichts ist, als concentrirtes, irdischen Gegenständen mitgetheiltes oder aus ihrem Wesen entbundenes Licht, das von ihnen Nahrung und Farbe empfängt, so sind auch jene schönen Wünsche, die wir Feuer nennen, nicht die Mutter unseres maurerischen Lichtes, das etwas Materielles schlechthin nicht in sich birgt, noch bergen darf, wenn es bleiben soll, was es ist; sondern jene maurerischen Grösse und Wünsche müssen, wenn anders sie maurerische Feuer sein wollen, hervorgegangen sein aus dem reinen himmlischen Wesen, das wir Licht oder ohne Bild Wahrheit nennen. Versetzen wir diese scheinbar triviale Sache einmal aus den Hallen unseres Tempels hinaus in das profane Leben, sehen wir da gegenwärtig nicht, wie verhängnissvoll über unserm Vaterlande die Thatsache schwebt, dass in den niederen Bevölkerungsschichten das Feuer von

Wünschen, die mit der Wahrheit nichts zu thun haben, von Menschen genährt wird, die von dem Lichte der Wahrheit keine Ahnung haben? Bloss irdische Wünsche sind ein trübes, gefährliches „Feuer,“ die Wahrheit aber ist ein helles Licht. Darum sehen wir bei der Aufnahme von Aspiranten mit Recht vor Allem darauf, dass sie sich uns als Lichtsuchende darstellen. Andere, als Lichtsuchende möchten mit dem Fener ihrer unreinen und blinden Begierden diesen Tempel wohl in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandeln. Aber wer hier Licht sucht, der kann es finden, weil die Wahrheit hier vorhanden ist, und sorgsam gehütet wird!

Ja, die Wahrheit, die sittliche Wahrheit, sie leuchtet hier als ein Licht. Schauen Sie in dieser Bauhütte, wohin Sie wollen, betrachten Sie unter unseren Symbolen, welche Sie wollen, sie alle reden zu dem, der ihre Sprache hören kann und verstehen will, laut und vernehmlich von dem Lichte der Wahrheit. Auf dem Altare stehen vor uns die drei grossen Lichter, die Bibel, das Winkelmaass, der Zirkel. Es kann nicht oft genug ausgesprochen werden, dass hierin in der That die drei grossen sittlichen Principien gegeben sind, in denen, wie in Angelpunkten sich das ganze rechtbeschaffene Leben des Menschen bewegen muss; es sind die Principien des rechten Lebens in Gott, des rechten Lebens in uns selbst, des rechten Lebens mit unsern Brüdern oder in der menschlichen Gesellschaft.

Wir haben aber ausser unsern drei grossen auch noch drei kleinere Lichter: die Sonne, den Mond und den Meister. Br Krause gibt ihnen die Bedeutung, dass die Freimaurerei blühen solle, wohin nur Sonne und Mond scheinen, und sie könne nur blühen in gesetzmässiger Verfassung, welcher der Meistermaurer vorsteht und sie nach dem freien Willen sämmtlicher Brüder verwaltet. Ich weiss nicht, welcher historische Grund hierfür vorliegt. Aber erklärt wird hierdurch nicht, warum wir in Sonne und Mond und Meister die „kleineren Lichter“ sehen. Die sachgemässere Bedeutung scheint mir vielmehr die, dass zur Verwirklichung jener drei grossen Principien des rechten Lebens in Gott, in uns selbst und unter unsern Brüdern die Gestirne des Tages und der Nacht, sowie der Meister dienen müssen. Welch eine Wahrheit, die auch aus diesen drei kleinern Lichtern zu uns spricht, dass die Harmonie zwischen der gesammten Welt und dem Menschen in reinen Tönen erklingt, sobald das rechte Verhältniss des Menschen zu Gott, zu sich selbst und zu den Brüdern hergestellt ist! — Aber worin besteht dies rechte Verhältniss nach den berührten drei Richtungen hin, worinnen besteht diese Harmonie zwischen der gesammten Welt und dem Menschen? Die Antwort darauf

geben uns die drei Licht strahlenden Säulen der Weisheit, der Stärke, der Schönheit, die uns die drei Cardinaltugenden des Menschen nennen: die Weisheit, die ihr absolut gutes Ziel mit sittlich reinen, das Ziel erreichenden Mitteln erstrebt; die Stärke, die sich in ihrem Bunde mit der Weisheit zur Vollkommenheit gestaltet und die Ideale der Weisheit in die Wirklichkeit setzt; die Schönheit, das Kind Beider, welches in der Regelmässigkeit und dem Ebenmaass in der idealen Durchbildung und Durchgeistigung seines ganzen Wesens das ewige Wohlgefallen des Menschen erzeugt, und den Himmel auf die Erde versetzt. —

Wenn dies Alles, meine gel. Brr, nicht die ewig unverrückbaren Ziele der Menschheit sind, wenn diese Ideen nicht Wahrheit sind, wo gibt es dann auf der ganzen Welt noch Wahrheit? Sie beweisen aber ihre Lichtnatur, zu erleuchten, zu erwärmen, zu beleben überall, wo sie erscheinen. Sie beleuchten die fernste Vergangenheit des menschlichen Geschlechtes, den Grund der Blüte und des Unterganges der Nationen, sie zeigen uns, was in der Gegenwart recht oder unrecht, gut oder böse, nützlich oder schädlich sei, sie enthüllen uns die fernste Zukunft und zeigen uns schon hier auf Erden den vierundzwanzigzölligen Maassstab, nach welchem wir einst werden gerichtet werden, je nachdem er schon hier unser Richter war. Sie wecken aber auch in einem Jeden, der noch nicht ganz für alles Gute abgestorben ist, durch das reine in ihnen wirkende Wohlgefallen jene begeisterte Liebe und Hingabe an alles Gute, welche allein überall alle guten Keime, Triebe und Anlagen des Menschen beleben, entwickeln, auszubilden vermag. Und so erweist sich in der That die sittliche Wahrheit, deren Träger freie Maurer überall sein wollen und müssen, als ein himmlisches Licht.

Aber was meinen wir, me Brr, wenn wir vom „vollen Lichte“ reden. Gewiss nicht nur die Summe der Wahrheiten, welche uns in unsern Symbolen entgegentreten. Denn dann würden wir richtiger von dem ganzen Lichte sprechen. Wie werthvoll auch die ausserhalb der Seele feststehende Wahrheit sein mag, weil ihr blosses Vorhandensein ausser uns schon von den wohlthätigsten Folgen für den von ihr unleuchteten Menschen begleitet ist, und ihm wenigstens die Fähigkeit gibt, das, was ihm gegenwärtig noch ein rein Aeusserliches ist, in ein Innerliches zu verwandeln, so hat doch die maurerische Wahrheit für uns noch nicht den vollen, ihr zukommenden Werth, so lange sie nicht unsere Seele erfüllt. Dass dies aber geschehe, hängt ab von unserer Stellung zum Lichte. Die Seele des Menschen ist wie ein convexes Glas. Fallen die Sonnenstrahlen parallel mit seiner

Achse auf dasselbe, so werden sie allzumal so gebrochen, dass sie in einem Punkte, dem Brennpunkte vereinigt werden. Mit der Ansammlung aller Lichtstrahlen in diesem Einen Punkte möchte ich das volle Licht vergleichen. Jeder Mensch hat einen Brennpunkt seines Seelenlebens. Das ist sein Beruf. Niemand aber hat einen grössern und schönern Beruf, als der freie Maurer. Denn sei er Lehrling, Gesell oder Meister, arbeite er am rauhen, am kubischen Stein oder am Reissbrett, ein Jeder unter uns hat den grossen Beruf, mitbauen zu helfen an dem grossen Tempel der Humanität. Darauf sollen wir, wenn wir anders das volle Licht zu haben uns rühmen wollen, alle unsere Kraft gemeinsam concentriren, denn in der Gemeinschaft dieses Strebens, in welcher wir alle den einen Brennpunkt unsers Berufes haben, in dem festen und liebenden Anschlusse der mit einander zu gleichem Streben verbundenen und eng an einander geketteten Brüder ruhet das Wesen des vollen Lichtes. Me Brr! Wie verschieden sind doch die Berufsstellungen, in welchen wir uns im profanen Leben befinden. Der eine hat auf der Kanzel, der andere im Gerichtssaal, der dritte am Krankenbette, oder im Comptoir, oder in der Werkstatt für das Reich Gottes zu wirken. Wie würden sich doch die Strahlen unserer Thätigkeit zersplittern und zerstreuen, wie würde doch unser Leben so einsam und traurig sein, wenn wir nicht als freie Maurer in der Gewissheit unsere Freude fänden, dass unser gemeinsames Streben, edler und besser zu werden, für einen jeden unter uns nicht verloren sei, sondern wenn auch für den Augenblick unerkannt, doch gewiss im ewigen Lichte offenbar werdende Früchte zeitigen werde. Aber wenn dies erreicht werden soll, so muss auch ein jeder unter uns die rechte Stellung zum Lichte einnehmen, die darin besteht, dass wir unsere ganze Seele in liebender Begeisterung dem Lichte der Wahrheit erschliessen und es aufnehmen in ein feines gutes Herz.

Wenn nun durch die rechte Stellung unsers Herzens das volle Licht selbst in dem Brennpunkte unsers Lebens steht, dann wird es geschehen, dass unsere Seele auch die andere Aehnlichkeit mit einem convexen Glase zeige. Stehet ein Licht in seinem Brennpunkte, dann wird, das Glas von selbst zu einem Beleuchtungsglase da alle Lichtstrahlen nach aussen gebrochen werden. Die Befreiung von aller Selbstsucht, welche der begeisterte Anhänger der Wahrheit als schönsten Lohn seines Strebens davon trägt, verstattet ihm, im Dienste seiner Brüder und in der Mittheilung des Besten, was er hat, seine süsseste und schönste Freude zu finden. Gott

sei Dank, me Brr, den Jüngern des Archimed darf der Ruhm nicht versagt werden, dass sie ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten. Wo so viele edle Männer zusammenwirken das gleiche Ziel zu erreichen, kann es ja auch nicht anders sein, als dass das volle Licht die Mauern unserer Bauhütte durchbrechend hinausstrahlet in die Welt wie von einer Stadt auf dem Berge. Wenn auch das Licht des Einen heller zu brennen scheint, als das des Andern, so wissen wir doch, dass ein jeder im vollen Lichte stehende Freimaurer daheim das Seinige thut in seinem Berufe den Tempel Gottes zu bauen. Das duftende Veilchen ist vor Gott so hoch geachtet, als die prangende Rose. Und wenn auch der stürmische Hauch dieser Zeit manchem unter uns die Leuchte auslöschen möchte, so wissen wir doch den Punkt, an welchem wir es alle Zeit wieder anzünden können zu neuer Arbeit im Dienste der Menschheit. Denn unter den Brüdern freier Maurer war, ist und wird immer zu finden sein das volle Licht!

## Ueber Tod und Unsterblichkeit.

### Ansprache

in einer Meisterloge von Br Fischer in Gera.

Inmitten der lebhaftesten Gedanken an den Tod und die Unsterblichkeit drängen sich uns alle die mannigfachen Fragen über die letztere auf, die seit Jahrtausenden Gegenstand der eingehendsten Betrachtungen und widersprechendsten Ansichten gewesen sind, und, da den Menschen ein sicherer Aufschluss über das, was nach dem Ableben unserer erwartet, nicht zu theil wird auf Erden, auch für alle Folgezeit bleiben werden. Es mag nicht ein tieferer Verfolg dieser überaus wichtigen Angelegenheit heute hier eintreten, genug, dass wir als Maurer uns überzeugt halten und der Meistergrad in allen seinen Einzelheiten dazu anregt, wie der Gedanke an den Tod für den Menschen und die gesamte Menschheit ein nie versiegender Quell ernstester Erwägung und für die sittliche Wohlfahrt ein nothwendiges Bedingniss ist. Eines aber erscheint vor Allem angezeigt zu erwägen, inwieweit die verschiedenen Anschauungen von dem Tode und dessen Folge, der Unsterblichkeit, sich mit der Freimaurerei vertragen. Es machen sich heutzutage die s. g. materialistischen Auffassungen von dem Tode auch in Maurerkreisen geltend, und heftige Kämpfe hat gerade über diesen Punkt die Presse uns vor Augen geführt.

Ich habe in einer der letzten Beförderungslogen durch die rituellen Ansprachen diejenige Ansicht hindurchblicken lassen, welche ich für

die richtige erachte. Lassen Sie derselben uns heute etwas näher treten.

Es ist nicht einen Augenblick zu verkennen für Den, der nur mit einigem Ernste der Meisterweihe folgt, dass dieselbe die Gedanken an den Tod mit dem Glauben an die Unsterblichkeit in Verbindung bringt; ja die sittliche Kraft dieses Actes gipfelt unstreitig in der Ueberzeugung von der Fortdauer nach dem Tode. Wohl sprechen es manche Rituale mit grösserer Bestimmtheit aus, dass diese Fortdauer eine persönliche sei, und führen die christliche Lehre in den Meistersaal herein. In anderen dagegen, wie in dem Schröder'schen, ist der näheren Auffassung dieser Fortdauer ein weiter Spielraum gegeben, so dass der Glaube an die Unsterblichkeit mit der materialistischen Ansicht von dem Tode durch die sittliche Wirkung des Pflichtgefühls in ungestörter Weise nebenhergehen können. Und dies ist der Toleranz der Freimaurerei in Sachen des Glaubens, mit denen wir es auf diesem Gebiete allein zu thun haben, allein entsprechend.

Wollen wir überhaupt von jedweder Glaubensfärbung im Freimaurerbunde absehen, so darf auch der Unsterblichkeitsglaube nicht als ein Lehrsatz in denselben hereingebracht werden. Es müssen sich die Ansichten hierüber gegenseitig vertragen. Keiner darf dem Andern seine Anschauung als die allein richtige aufdrängen; nur möge Jeder darauf sehen, dass er überhaupt eine Ueberzeugung sich verschaffe, denn von einem Wissen ist hier nicht die Rede.

„Der Meister stirbt ob seiner Meisterpflicht,“ das ist das Losungswort des Meistergrades. Der Gedanke an den Tod, der dem Br. Gesellen auf seiner Wanderung entgegentritt, ist ihm die Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Irdischen und eine Mahnung zur Verwerthung der ihm gönnten Lebenszeit im Dienste des Wahren, Rechten und Guten. Der Anblick des Sarges verstärkt jenen Gedanken im Hinblick auf die eigene, unbekante Sterbestunde. Die Hiramssage entwickelt an einem Beispiele die treue Pflichterfüllung gegen alle Verlockungen, vom Pfade der Tugend abzulenken. Der erschlagene Meister wird erhoben durch die 5 Punkte der Meisterschaft, als die Eigenschaften und Charakterzüge treuer Gemeinschaft im Leben. „M—k, er lebet im Sohne,“ Alles was wir gethan und gewirkt, wirkt nach unserem Tode fort; Andere kommen und bauen weiter. Sorgen wir nur dafür, dass wir Etwas im Tode hinterlassen, das Zeugnis giebt von unserer geistig-sittlichen Thätigkeit. Allenthalben die Mahnung an das sittliche, ideale Pflichtgefühl, das den Menschen nicht verlassen darf und das ihn selbst den Tod nicht scheuen lässt. Denn das Gute geht durch ihn nicht verloren.

Ist es nicht auch für den Menschen das Nothwendigste, seiner Bestimmung auf Erden gewissenhaft nachzukommen? Beruht nicht in der reinen Pflichterfüllung die Ruhe des Gewissens und der Friede des Herzens? Viele Menschen bedürfen, um Dem zu genügen, in Folge ihrer Schwachheit, äusserer oder innerer Anregungen; wohl Dem, der nur um des Guten willen es thut, er steht auf der Höhe seiner irdischen Aufgabe. Ist der Mensch zu verdammen, der so handelt, ein Musterbild in jeglicher Beziehung seines Lebens ist?

Darum dürfen wir den meisterlich Handelnden nicht tadeln ob seiner besonderen Anschauung vom Tode; uns Menschen steht es nicht zu, ihn zu richten, wir müssen ihn in unserem Kreise als einen freien Mann von gutem Rufe achten und lieben. Er erfüllt seine Pflicht auf Erden; was nach dem Tode kommt, ist Sache Dessen, der mehr ist als wir Alle.

Soll damit der Glaube an die Unsterblichkeit aus unserem Meistersaale verbannt werden? Nimmermehr! Er fordert seine volle Berechtigung und selbst seine symbolische Andeutung in gar vielen Gebräuchen. Man darf sie nur suchen. Wohl Dem, der neben dem sittlichen Pflichtgefühl auch die beruhigende Ahnung eines unsterblichen Lebens besitzt, die ihn hinwegträgt über manche bange Zweifel und Balsam des Trostes träufelt in herbe Wunden des Schmerzes; wohl Dem, der sich in geistiger Gemeinschaft erhält mit dem Herrn und Schöpfer der Welt und aus der tausendfältigen Sprache der Natur die beseligende Kraft der Unendlichkeit schöpft! Wohl Dem, der sein besseres Ich dem höheren Lichte zuwendet, das über dem Vergänglichen des irdischen Lebens die tieferen Gründe unseres Seins uns eröffnet. Soll dazu die Freimaurerei nicht auch anregen und interessanten Stoff bieten? Gewiss, wer sucht, der wird finden, vor Allem in dem Meistergrade. Ist er ja dem Nachforschen über den Tod in allen seinen Phasen gewidmet. Soll Das, was nach ihm folgt, ausgeschlossen sein?

So, meine Brr, lasset uns immer brüderlich die abweichenden Ansichten über den Tod und die Unsterblichkeit in unserem Bunde tragen, der die Toleranz auf seine Fahne geschrieben hat, achten wir nur immer darauf, dass Jeder seiner Pflicht getreu im ganzen Leben bleibe und sich und seiner Loge, wie dem Bunde dadurch Ehre bereite. Er wird dereinst auch als Meister ruhig sterben, und über sein Grab tönet geheimnissvoll der meisterliche Ruf: „M—k, e. l. i. S.!“

## Goethes Faust und Freimaurerei.

Aphoristische Betrachtungen.

Von Br Oswald Marbach.

### 8. Studirzimmer (B).

(In Anschluss an Jahrgang 1879. No. 12.)

Die folgende Scene der Tragödie schliesst sich nach Form und Inhalt der vorausgegangenen und bereits besprochenen ganz unmittelbar an. An demselben Orte setzen Faust und Mephistopheles ihr gewaltsam abgebrochenes Gespräch fort; ja der freiwillig zurückkehrende Teufel tritt ganz als derselbe Pedant auf, als den ihn Faust am Schlusse der vorausgegangenen Scene kennen gelernt hatte; hielt dort ihn ein Pentagramma zurück, so muss er jetzt sich Eintritt dadurch erbetteln, dass Faust sein Herein dreimal sagen muss. Der Teufel und alle seine Gesellen sind Pedanten, wenn auch damit nicht gesagt sein soll, dass alle Pedanten des Teufels sind. Das Geschäft, welches in der vorhergehenden Scene verabredet worden, kommt in der jetzigen zur Ausführung, und auch dies wieder in der für den Teufel charakteristischen pedantischen Weise. — Es sieht fast aus, als habe sich Mephistopheles nur entfernt um sich umzukleiden, das Gewand eines fahrenden Scholasticus abzulegen und dafür das eines modischen „edlen Junkers“ anzuziehen. Aber die Zerlegung der Scene ist dramaturgisch gefordert, so dass man zwischen den beiden Scenen einen Actschluss annehmen muss. (Bekanntlich hat Goethe selbst den ersten Theil seines Dichtwerkes nicht in Acte zerlegt; er hat dies, im Gefühle, den Regisseuren doch nicht entgehen zu können, diesen überlassen.) In der vorhergehenden Scene, wo Faust in erhobene Stimmung dem Mephistopheles gegenüberstand, ja wo sich herausstellte, dass dieser sein Gefangener sei, beherrschte Faust die ganze Situation so sehr, dass der Teufel um jeden Preis loszukommen suchen musste, um das Verhältniss umkehren zu können, damit der Pakt unter für ihn vortheilhafteren Verhältnissen abgeschlossen würde. Er erreicht dies äusserlich in der Weise, dass er jetzt als ein Gerufener, und wie sich gehört dreimal Gerufener, nicht mehr als ein zum Gefangenen gewordener Eindringling Faust gegenübersteht, und innerlich dadurch, dass Faust jetzt in einer wesentlich veränderten Stimmung sich befindet, in jener uns und, wie wir bald sehen werden, auch dem Teufel bekannten pessimistischen Stimmung, auf welche Mephistopheles seinen Plan zur Verführung Faust's gebaut hat. Mit den zuletzt angeführten Schlussworten der vorausgegangenen Scene ist Faust ganz auf den scheinbar so sicheren und doch für ihn, wie für jeden Menschen so hochgefährlichen Standpunkt

des gesunden Menschenverstandes zurückgekehrt, auf welchem er gründlich Bankerott machen muss, — um Faust sein zu können. Dieses verhängnissvolle Zurückfallen in die verzweiflungsvolle Stimmung hat sich wesentlich vollzogen durch den alle Sinne aufregenden Zaubergesang mit seinen schliesslich in Nichts sich auflösenden Traumbildern, mit denen die vorige Scene schloss; aber ohne Theilung der Scene würde der Uebergang der Stimmung so gewaltsam vor sich gehen, dass dabei die poetische Wahrheit kaum sich festhalten liesse. Wir begreifen, wie aus diesem Bankerott sich erklärt, dass Faust dahin gelangt jenen Pakt mit dem Teufel abzuschliessen, aus welchem sich weiter die ganze Tragödie entspinnt. Faust fühlt, dass ein geistiges, „göttliches“, „schöpferisches“ Wesen in ihm sich lebendig regt, und kann es nicht ertragen, dass der die Welt beherrschende Geist ein anderer, ihm fremder sein soll, dem gegenüber sein Geist machtlos ist.

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,  
Kann tief mein Innerstes erregen,  
Der über allen meinen Kräften thront,  
Er kann nach aussen nichts bewegen.  
Und so ist mir das Dasein eine Last,  
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhasst.“

Diese Stimmung ist ganz dieselbe, wie jene, in welcher er vor dem Selbstmorde durch „Glockenklang und Chorgesang“ am Ostermorgen errettet ward. Aus den folgenden Worten des Mephistopheles: „Und doch hat Jemand einen braunen Saft in jener Nacht nicht ausgetrunken!“ — geht hervor, dass Mephistopheles in jener Scene, in welcher Faust im Begriff stand, sich selbst zu tödten, als Spion zugegen gewesen ist, oder wohl gar diese ganze Scene mit ihrem rettenden Schlusse veranstaltet habe. Das erste spricht Faust direkt aus: Das Spionieren scheint ist deine Lust. — Das zweite ist ein Gedanke, der seine Seele ängstigend, verhängnissvoll durchfliegt, aber von ihm nur indirekt ausgesprochen wird, nämlich durch den Gedankensprung, der in den Worten liegt: „Wenn aus dem schrecklichen Gewühle ein süss bekannter Ton mich zog, den Rest von kindlichem Gefühle mit Anklang froher Zeit betrog — so fluch ich etc.“ Logik ist das nicht, wohl aber Poesie, die logisch interpretirt lauten würde: „wenn Glockenklang und Chorgesang, welche damals mich vom Selbstmorde zurückgehalten haben, nichts waren, als ein Trugspiel, dann fluch ich etc.“ Damit, sollte ich meinen, wäre alles erklärt, was etwa zum Verständnisse der Situation nöthig ist; aber ich habe erfahren, dass es Leute giebt, die gern genau wissen möchten, welche Rolle denn Mephistopheles in jener Scene, wo „brauner Saft, Glockenklang und Chorgesang“ so bedentsam hervortreten, nach der Intention

des Dichters wirklich gespielt haben soll. Nun: Mephistopheles hat damals wirklich nur spionirt, nichts weiter, und wenn er sich vielleicht hier oder an einer andern Stelle\*) die Miene giebt, als habe er mehr gethan, etwa gar den Lebensretter gespielt, so ist dies eitel Lüge und satanische Verstellung.

Die trostlose Stimmung, welche Faust, wie wir gehört, ausgesprochen hat, steigert sich durch die boshafte Zwischenbemerkung des Mephistopheles zum leidenschaftlichsten Ausdrucke der Verzweiflung, weil Faust aus den spöttischen Andeutungen, welche Mephistopheles fallen lässt, den Verdacht schöpft, dass schon damals, als eine letzte Regung kindlich frommen Gefühls ihn übermannte, er nur ein Spiel dämonischer Gewalten gewesen sei, die ihn verderben wollen. Dieser höchste Ausdruck der Verzweiflung ist der Fluch, welchen Faust ausstösst gegen das Blendwerk, das die Menschenseele befangen hält, gegen die Ueberhebung des eigenen Geistes, gegen die verlogene trügerische Welt mit allen ihren eitlen Schätzen, gegen die Selbsttäuschungen des Menschenherzens: Liebe, Hoffnung, Glaube, Geduld. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass Faust diesen entsetzlichen Fluch nicht apodiktisch, sondern hypothetisch ausspricht: „Wenn,“ sagt er, jene Töne, die mich an meine Jugend, an mein reinstes Glück erinnerten, teuflischer Betrug waren, „so“ fluch ich! Aber er nimmt doch an, dass möglicher Weise jenes „Wenn“ die Wahrheit besage, und so weit ist auch sein Fluch bitterster Ernst für ihn, wie er eben ist. Der Fluch würde sogleich voll auf sein Haupt zurückfallen, Mephistopheles könnte seinen „Triumph aus voller Brust“ schon jetzt anstimmen, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, dass Faust die von ihm durch seinen Fluch zerstörte Welt in sich selbst wieder aufbaute, d. h. dass er aus eigener Kraft von dem Irrthume sich befreite, in welchen die List des Teufels ihn verlockt hat, von dem Irrthum: es habe an jenem heiligen Ostermorgen ein Trugspiel mit seiner Seele stattgefunden. Das besagt der Geisterchor, welcher von unsichtbaren Sängern ertönt als Antwort auf seinen Fluch. Dieser Geisterchor verlangt schliesslich von Faust, dass er, um die von ihm zertrümmerte Welt wieder aufzubauen, neuen Lebenslauf beginne, und verspricht, dass dann neue Lieder ertönen sollen. Wir werden in der That erfahren, dass Faust am Ende seiner Irrfahrten den aus seinem tiefsten Innern als Resultat alles seines Strebens erwachsenden Entschluss fasst, neuen Lebenslauf zu beginnen und wir

\*) In der Scene: Wald und Höhle, in welcher Mephistopheles zu Faust sagt: „Und wär' ich nicht, so wärst du schon von diesem Erdball abspaziert.“

werden auch die Lieder von Geisterchören hören, die darauf ertönen: Lieder himmlischer Heerschaaren!\*) Auch der in der jetzt uns vorliegenden Scene unsichtbar erschallende Geisterchor gehört nicht, wie man allgemein angenommen hat, den bösen, sondern den guten Geistern an. Er ertönt nicht, wie jener Chor, durch welchen die Geister den Faust in Schlaf und Traum lullten, auf Befehl des Mephistopheles, sondern von selbst, und wird von Mephistopheles nur mit satanischer Klugheit benutzt, um Faust's sich durch Lüge besser zu vergewissern. Freilich sagt, nachdem der Chorgesang verhallt, Mephistopheles ausdrücklich: „Dies sind die Kleinen von den Meinen.“ Um das zu verstehen, fragt es sich, wer im Sinne des Mephistopheles, die Grossen von den Seinen, sind. Doch wohl die mehr Teufel sind als diese Kleinen. Bei anderer Gelegenheit sagt Mephistopheles zu den himmlischen Heerschaaren (im zweiten Theile): „Ihr seid auch Teufel, nur verkappt,“ und das ganz entsprechend dem, was anderseits dem Teufel nachgesagt wird: er ist auch ein Engel, nur ein gefallener. Der Teufel ist ein Lügner. Wer das noch nicht wusste, kann es gleich aus der Interpretation erfahren, welche Mephistopheles dem Geisterchore anhängt:

„Höre wie zu Lust und Thaten  
Altklug sie rathen.“

In dem Chorgesange war von Beginn eines neuen Lebenslaufes die Rede, aber nicht von Lust und Thaten. Und noch weniger locken die Geister den Faust aus der Einsamkeit in die Welt, wie Mephisto lügt; sie haben vielmehr, wie sie sagten, die Trümmer der von Faust zerschlagenen Welt ins Nichts hintüber getragen, und wenn sie Faust auffordern, die Welt in seinem Innern wieder aufzubauen, so verweisen sie ihn damit ausdrücklich in die Einsamkeit, um da eine neue Welt erst wieder zu schaffen. Nicht nur der uns eben vorliegende Ausspruch des Mephistopheles, sondern noch viele andere Aussprüche, die der Dichter in dessen Mund gelegt, werden nur allzuhäufig als vom Dichter ernsthaft gemeinte Wahrheiten genommen, wohl gar mit grosser Selbstgefälligkeit als unfehlbare Aussprüche des Dichters citirt. Das hat zu vielen Missverständnissen geführt, denen gegenüber man aber nur sagen kann, dass, je handgreiflicher die Lüge, desto grösser der Glaube der Dummen ist; und darum eben lügt der Teufel, weil er auf die Dummheit speculirt. Damit hat er denn auch erzielt, dass ein gerühmter Interpret des Faust dem Mephistopheles bei Gelegenheit der vorliegenden Scene die Sittencensur ausstellt, er „biete

\*) Nämlich am Schlusse des zweiten Theils der Tragödie.

dem Faust als freundlicher Tröster seine Dienste sehr bescheiden an.“ Der Trost, den Mephistopheles bietet, ist der Rath die Gesellschaft aufzusuchen und wäre es die schlechteste. Aber das sei nicht so gemeint, als solle Faust mit dem gewöhnlichen Menschenpack sich abgeben, er (Mephisto), der „edle Junker“ (als solcher ist er ja aufgetreten) der nicht zum Pack gehöre, wenn er auch keiner von den Grossen sei, z. B. kein fürstlicher Herr, biete sich ihm zum Gesellen, und falls seine Dienste Beifall fänden, zum Diener und Knecht an. Also Menschenverachtung und Erniedrigung unter die Gemeinheit das ist der freundliche Trost, den der Teufel bietet und freche Ueberhebung, dass er nicht einmal die Maske eines Grossen der Erde vorzunehmen brauche, sondern nur die eines edlen Junkers, um ein würdiger Geselle des mit innerster Berechtigung nach der „Krone der Menschheit“ strebenden Faust zu sein, ist die gerühmte Bescheidenheit des Mephistopheles. Faust, der den Teufel besser durchschaut, als die Dummen, welche ihm Glauben schenken, fragt sogleich: was dagegen von ihm verlangt werde; denn der Teufel sei ein Egoist. Da spricht Mephistopheles mit dürren Worten: Hier dien' ich dir, drüben Du mir. Und wie ehrlich das klingt ist es doch wieder eine Lüge. Für den Teufel giebt es kein Hüben und Drüben, das ist eine nur menschliche Erfindung, weil die menschliche Vorstellung Zeitlichkeit und Ewigkeit in einen unaufhebbaren Gegensatz stellt, anstatt die Zeitlichkeit in der Ewigkeit aufgehen zu lassen. Der Teufel will Faust in Ewigkeit verderben, und Faust hat ganz recht, wenn er

auf das Geschwätz von „Hüben und Drüben“ antwortet: „wenn diese Welt, welcher er (Faust) angehört, vom Teufel zertrümmert werde (man beachte wohl: vom Teufel — nicht von Faust!), so sei jede andere, als eine Drüben bezeichnete Welt für ihn gleichgültig. Wenn die Ewigkeit nicht auch in der zeitlichen irdischen Welt enthalten ist, so existirt sie auch nicht für den Menschen, welcher ein Kind dieser Welt ist. Und trägt der Mensch vermöge seiner Geistigkeit die Ewigkeit in sich, so ist mit dem Menschen die Ewigkeit in die Zeitlichkeit eingetreten. Als aber Mephistopheles dem Faust Wunderdinge von seinen Künsten verspricht, so erhebt sich Faust in seiner ganzen ewigen Menschenwürde über den armen Teufel, der einen Menscheng Geist gar nicht zu fassen vernag, weil er (der Teufel, der ein Lügner ist) nichts gemein hat mit Ewigkeit, Wahrheit und Wirklichkeit. Was der Teufel bieten kann, ist eitel Lug und Trug. Dieser leugnet dies auch gar nicht, aber er behauptet, dass Faust am Ende, wie er selbst, auch an solchen Gaben (an Lug und Trug) Gefallen finden werde. Das leugnet Faust, indem er dem Teufel die Wette bietet, dass der letzte Tag für ihn (Faust) erschienen sein solle, also, dass er dem ewigen Tode verfallen sein solle, wenn dem Teufel gelinge, ihn mit Genuss zu betrügen. Faust articulirt die Wette noch auf das Bestimmteste: Werd' ich zum Augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön, dann — will ich zu Grunde gehen, dann sei die Zeit für mich vorbei.

(Fortsetzung folgt.)

---

In dem jüngst ausgegebenen Berichte der Loge Archimedes zum ewigen Bunde i. O. von Gera über ihre Thätigkeit in den Jahren 1878 und 1879 ist zwar der neugewählte Logenvorstand mit aufgeführt, jedoch ein besonderer Hinweis auf die profane Adresse des jetzigen Meisters vom Stuhl, eines leiblichen Bruders des früheren Mstrs v. St., verabsäumt worden. Wir machen deshalb hiermit darauf aufmerksam,

dass alle an unsere Loge beabsichtigten Zuschriften erbeten werden und zu richten sind:

**An Herrn Hofmaler Theodor Fischer in Gera, Schillerstrasse 2.**

Gera, den 18. Januar 1880.

**Der Vorstand der Loge Archimedes z. e. B.**

Theodor Fischer, Mstr. v. St.    Wilhelm Frenkel, dep. Mstr.  
Ed. Busch, 1. Aufs.                    K. Förster, 2. Aufs.

---

## Preisermässigung.

Den neu eingetretenen Abonnenten auf vorliegende Zeitschrift „Am Reissbrette“ zur Notiz, dass

**Band 1—5, also die Jahrgänge 1874—78**

bis auf Weiteres und so lange der kleine Vorrath reicht, mit

**nur M. 2.00 pro Jahrgang**

abgegeben wird und von Unterzeichnetem zu beziehen ist.

Leipzig, im Februar 1880.

**Bruno Zechel.**

---

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.



Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die Gegenwart im Lichte der Freimaurerei. Rede am Stiftungsfeste. — Anseige.

## Die Gegenwart im Lichte der Freimaurerei.

Rede zum Stiftungsfeste der Loge Balduin zur Linde  
am 29. Februar 1880 von Br O. Marbach.

Me gbltn Brr! Wir Frm'r haben wohl oft bei feierlichen Gelegenheiten, die uns zur Selbstprüfung auffordern, wie wir deren eine heute erleben, mit freudigem Herzen uns gerühmt, dass wir durch das Beispiel der Vorurtheilslosigkeit, Duldsamkeit und achtungsvollen Menschenliebe, welches wir gegeben, die menschliche Gesellschaft vorwärts gebracht hätten auf dem Wege der sittlichen Vervollkommnung, der Verklärung menschlichen Wesens zur Gottähnlichkeit. Ja, viele der Unsern und solche, die sich zwar uns nicht angeschlossen, deren Väter aber einst zu uns gehört haben, sind der Meinung: die Frmrei habe durch Erreichung des Zieles, nach welchem sie gestrebt, sich selbst überflüssig gemacht, sie habe sich überlebt, sie sei nicht mehr zeitgemäss, nicht mehr nöthig, denn das Evangelium der vorurtheilslosen allgemeinen Menschenliebe, welches einst als ein gefährliches Geheimniss nur den vertrautesten Freunden zugeflüstert werden durfte aus Furcht vor den Verfolgungen bornirter und fanatischer Menschen, werde jetzt von allen Dächern gepredigt und sei das offene Bekenntniss aller, die Anspruch machen auf den Namen von Gebildeten. Ach, me Brr, alle, die so dachten und sprachen, sind im Irrthume be-

fangen gewesen; die Binde der Selbsttäuschung ist von ihren Augen genommen worden durch die neuesten Ereignisse im Weltleben, und, wenn sie nicht mit Blindheit geschlagen sind, so muss ihnen offenbar geworden sein, dass die Versöhnung der Menschheit, von der sie so schön geträumt hatten, eitel Schein und Täuschung gewesen sei, oder dass wenigstens ein für unmöglich gehaltener Rückschlag in der sittlichen Entwicklung stattgefunden habe. Gegenwärtig sieht es aus, als sei die Gesittung der Gesellschaft rückläufig geworden: der Verkehr ist rücksichtloser und roher gestaltet als lange zuvor, Anstand und Ehrbarkeit gerathen in Vergessenheit, das Jagen nach ungerechtem Gewinne durch Täuschung und ohne Arbeit gehört zur Tagesordnung und Nichts gilt mehr für achtunggebietend und heilig. Zwar hat sich in Folge dieser Ausartung in allen Kreisen der Gesellschaft die Ueberzeugung geltend gemacht, dass die Menschheit vom rechten Wege abgekommen sei, aber man sucht den richtigen, wieder zum dauerhaften Fortschritte oder zu einer gesunden Neugestaltung der Gesellschaft führenden Weg in allen erdenkbaren Richtungen, aber fast nie in derjenigen, welche die Frm'r von jeher eingeschlagen haben; der scheint den Modernen altväterisch und langweilig. Die alten Parteiungen unter den Menschen sind freilich mehr und mehr in Vergessenheit gerathen, so dass es eine Weile schien, als ob die Geister, welche zuvor wider

einander geeifert, sich verständigt und versöhnt hätten, aber im Suchen nach dem Wege zur Rettung aus den Misständen der Gegenwart haben ganz neue und unvorhergesehene Parteien sich gebildet, die viel schlimmer sind als die alten: absprechender, rachgieriger, gewaltthätiger. Die durcheinander und wild widereinander stürmenden Zusammenrottungen, welche für neue Parteien sich ausgeben und welche wie Pilze aufgeschossen sind über Nacht in einer schwülen, gewitterschwangeren Atmosphäre, haben, wie ihre Anhänger selbst mit dem Grinsen der Verzweiflung von sich rühmen, keine Zukunft, keine Hoffnung, keine Absicht als die Eine trostlose der fundamentalen Zerstörung des Culturlebens, der gesellschaftlichen Ordnung, mit welcher sie selber der Vernichtung anheimfallen wollen, um dem Chaos der Verwilderung der Menschheit in Thierheit Platz zu machen. Meinet ihr, me Brr, dass ich zu schwarz sehe? — ei, so höret doch hin auf das Feldgeschrei der tobenden Rotten und schauet ihre Werke! — und da ihr Frmr seid, so beleuchtet sie mit dem dreifachen Lichte, das euch gegeben ist, ich meine: mit dem Lichte der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe und der Gottesfurcht, damit ihr sie erkennet als das, was sie sind, und welche Stellung wir Frmr ihnen gegenüber einzunehmen haben.

Höret: welches wirre und wüste Geschrei, Geplärr und Gekreisch in allen Tonarten, hoch und tief, roh und zart, ernst und spassig! — Das ist die berühmte und sich selbst anpreisende Reclame, die saubere Erfindung der freien Presse, nein: der feilen Presse, welche für Geld die öffentliche Meinung macht, indem sie dieselbe fälscht, die alles empfiehlt was bezahlt, und alles todschweigt was nicht ihre Gunst erkaufte, ohne die es kein Geschäft giebt in der modernsten Welt, die jeder verachtet, und von der doch alle sich irre führen lassen, und die keiner im Interesse der Eigensucht zu benutzen verschmäht! — Durch das überlaute Geschwätz schallen Trommetengeschmetter und Posaunenhalle: — das sind die volltönenden Einladungen zu Gründungen und Unternehmungen, bei denen Millionen zu gewinnen sind — von den wenigen Klugen, und zu verlieren — von

den vielen Dummen. Im Zustande des Schwindels halten sich alle, die er erfasst hat, für klug. Die Klugen aber verschwinden zur rechten Zeit, die Dummen nie. Merken die Dummen aber, dass sie im Stiche gelassen sind und die Zeche zu zahlen haben, so erheben sie ein gräuliches Wuthgeschrei und Rachegeheul, dessen immer wiederkehrender communistischer Refrain ist: Wiedergeben, Theilen, Tod dem Kapital, fort mit der sauren Arbeit um trockenes Brot! — — Und nun leuchtet hin, ihr Frmr, mit dem Lichte der Rechtschaffenheit, das auf den Leuchter eures Gewissens gesteckt ist, und beurtheilet: was die Reclame, der Schwindel und der Communismus, diese lärmenden Erfindungen der Neuzeit sind? Was sonst als die freche Lüge, der schamlose Betrug, der gewaltthätige Diebstahl! — die von jeher als schlimme Krankheiten die Gesellschaft beschädigt und jetzt wieder einmal eine bössartige Form angenommen haben. Ihr wisset dann aber auch: was von den Marktschreibern, von den klugen Leuten und von den Wählern zu halten ist. Was sonst, als dass sie die Zerstörer von Handel und Wandel sind, die Verwüster des Geschäftsverkehrs, die Unterminierer der gesellschaftlichen Ordnung, welche in Folge ihrer Geschäftigkeit schon seit Jahren in allen Fugen kracht!

Höret weiter, me Brr, was heute draussen in der Welt angeblich als Frucht wissenschaftlicher Erkenntniss gepredigt wird. Es ist nicht wahr, so heisst es, dass Gott den Menschen gemacht zu seinem Bilde und ihn zum Herrn der Erde gesetzt habe, sondern der Mensch ist hervorgegangen aus den Thieren als selbst ein Thier und ist nur aus Noth geworden wie er ist; was ihn scheinbar unterscheidet von andern Bestien, ist nur ein Zwang, den die listigsten und herrschstüchtigsten unter den Menschen den übrigen auferlegt haben, welchen diese nur tragen so lange sie müssen, d. h. so lange die grosse Mehrzahl der Menschen noch so unklug ist sich von der listigen Minderzahl missbrauchen zu lassen. Aber die Liebe?! Ei die Liebe, so werden wir belehrt, ist ein thierischer Trieb wie Hunger und Durst, nichts weiter, und der Mensch verdient nicht mehr Achtung, als jedes andere Thier: als der Stier, als der Wolf, als die Fliege. Man schlägt ihn

totd, wenn man Begier nach seinem Fleisch oder Fell hat, oder wenn man sich vor ihm fürchtet, oder wenn er lästig ist. Erkenntet ihr nicht an diesen Reden die Apostel der Menschenverachtung, die Propheten des Unterganges der gesellschaftlichen Ordnung, die Herolde des Krieges aller gegen alle? Aber warum hat man dann jahrelang denen, welche die Gewalt in Händen hatten, unter allgemeinsten Zustimmung zugeredet nicht blos zu züchtigen, sondern zu bessern, mild und gütig zu sein gegen die, welche fehlten, und nicht die That des Verbrechers anzusehen, sondern die guten Absichten und die aufregenden Leidenschaften, und die schwere Noth des Lebens in die Wagschale der Gnade zu legen, um die Wagschale der Schuld zu heben —? „Ei, um mit Speck Mäuse zu fangen!“ lacht man uns höhnisch entgegen auf solche Fragen: „um die Herrscher, nachdem sie so thöricht gewesen uns frei zu lassen, zu fangen in ihren eigenen Schlingen und sie zu Knechten derer zu machen, die sie überlistet haben.“ — Aber dennoch, Brr Frmr, lasset euch nicht abwendig machen von dem Feuer der Menschenliebe, welches brennt in euren Herzen, und prüfet bei dessen Scheine die Werke, welche jene hervorgebracht haben, deren Reden ihr so eben vernommen habet. Sehet: die Zahl der grässlichsten Verbrechen hat sich gemehrt von Jahr zu Jahr um das Doppelte, ja um das Dreifache, die öffentliche Sicherheit ist geschwunden, denn die Brutalität geht auf offener Strasse ihrem Vergnügen nach, aus dem Raubmord ist ein Geschäft gemacht, Fürstenmord wird als Verdienst gepriesen, Mord der Unschuld gilt als beliebte Unterhaltung, Selbstmord ist ein stets bereites, nie versagendes und bequemes Mittel jeder Verlegenheit und Verantwortung sich zu entziehen! Laut und öffentlich wird zum Werke des Hasses aufgefordert, es gilt, so sagt man: in Einer Stunde gleichzeitig, auf Einen Wink, auf Einen Schlag hunderttausend lebendige Menschen auszurotten — um den Umsturz der staatlichen Ordnung herbeizuführen. Die Bestialität ist als Gottheit proclamirt und der Mord ist ihr Cultus. Sehet da: die uralten Dämonen der Sünde, des Lasters, der Bosheit in gestohlener Verkappung, welche der Menschheit

nachstellen und nachjagen um sie zu verderben.

Endlich, me Brr, höret noch hin auf das, was vor kurzem nur leise geflüstert wurde, dann vernehmlicher gemurmelt unter Berufung auf Vorurtheilslosigkeit, Humanität und Toleranz, damit die Frmr mit und ohne Schurz nicht stutzig werden sollten, was aber jetzt schon deutlich, frech und grob ausgesprochen wird mit verleumderischen Beschuldigungen gegen die Muthigen und mit affectirtem Ernste gegen die Furchtsamen, als handle es sich um eine grosse That zum Heile der hilfsbedürftigen Menschheit, um deren Erlösung aus allerlei Aengsten, die sie peinigen und mit Verderben bedrohen. — In dem alten Buche, was dahier auf dem Tische liegt, steht geschrieben: „Die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott;“ aber heutzutage sagen sie dasselbe laut vor allem Volke und rühmen sich, sie könnten das beweisen, und sie bedürften auch keines Gottes um alles zu erklären, was ist und vorgeht im Himmel und auf Erden. Und mit demselben Athem, mit welchem sie Gott leugnen, hauchen sie auch des Menschen Geist hinweg wie eine Seifenblase, die in der Luft zerplatzen wird über ein Kleines. Sie behaupten des Menschen Leben sei nichts anderes als ein Verbrennungs- oder Verdauungsprocess, eine Formveränderung irdischer Substanzen, die im menschlichen Leibe zufällig sich zusammengefunden hätten, und der Geist sei die letzte Erscheinung dieses Processes: die auflodernde Flamme, die aufsteigende und in der Luft verpuffende Dampfblase. Und was wäre dann Gott? Ei nun: das blendende Flackern und Flimmern der Flamme, — das Farbenspiel auf der immer dünner werdenden Haut der Blase, das immer reizender wird, je näher die Blase ihrem jähen Ende kommt! — Wendet euch nicht ab mit Grauen und Widerwillen von solchen Reden, me Brr, damit man nicht von euch sage, ihr wolltet Frmr sein und wäret intolerant; — o nein, ihr müsset ja nicht nur dieses, sondern noch mehr ertragen lernen. Höret nur weiter! Die vollgültigen Kinder dieser Zeit geben, was sie mit der einen Hand nehmen, mit der andern Hand wieder. Atheisten und Nihilisten brauchen nur den Rock zu wechseln um sich als Spiri-

tisten vorzustellen. Als solche bringen sie die Geister wieder, freilich nicht die Geister, welche aus jedem Blatte dieses alten Buches hier herausreden für jeden, der Ohren hat zu hören, und die auch in Allem sich offenbart haben, was die Denker und Dichter unter den Menschen von jeher gesagt und geschrieben, was die Wissenschaften zur Erkenntniss und die Künste zur Darstellung gebracht haben —, aber statt dessen andere Geister, eine Weile verkannter und verbannter Geister, die jetzt wieder zu Ehren gebracht werden: Klopfgeister, Spukgeister, Tischrücker, Schiefertafelbekritzler, Geister, die es verstehen in sieben Sprachen den grossen Gedanken auszusprechen: „Mein Herr, es macht mir Vergnügen Ihnen zu dienen“; Geister, die allerlei Kunststücke machen können, weil sie nicht wie gewöhnliche Sterbliche nur drei Dimensionen an den Dingen unterscheiden, nämlich Länge, Breite und Dicke, sondern auch noch eine vierte, mit Hilfe deren man — o Wunder! — einen Knoten machen kann in einen Bindfaden, dessen beide Enden befestigt sind. Sonst nannte man diese Sorte von Geistern Gespenster; Kinder und Schwachsinnige fürchteten sich vor ihnen, Verständige spotteten und lachten über sie. Die, welche solche lumpige Gespenster und deren Leistungen für Geld sehen liessen, nannte man Taschenspieler und Gaukler, gut zum Zeitvertreibe für Erwachsene und zur Bewunderung für Unmündige; aber jetzt hat sich ein vornehmes Publikum um sie versammelt in der Hoffnung ein annehmbares Surrogat für die verloren gegangene Gottes- und Geisteswelt zu finden, und spricht mit Respect von Spiritisten, Medien und — Geistern. Saul, welcher die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet hatte vom Lande, war ein grosser König über Israel; nachdem er aber bei der Hexe von Endor gewesen, welche die Todten heraufbrachte, kamen die Philister über ihn und er ward ein Kind des Todes! — Bei dem durch die sogenannten Medien vermittelten Umgange der Geister mit den Spiritisten hat sich, wie diese bitter beklagen, der Uebelstand herausgestellt, dass sich Lügengeister unter falschen Namen eingeschlichen und ihre Verehrer schmachvoll irre geführt haben. Das werden denkende Menschen sehr natürlich finden,

aber die gläubigen Spiritisten sind sehr aufgebracht gegen jene Lügengeister — und so steht in Aussicht, dass der Eifer und Zorn der Spiritisten, wenn diese es erst, wie sie beabsichtigen, zu einer grossen und mächtigen Gemeinde gebracht haben werden, die Lügengeister und die mit solchen verkehrenden Medien zur Verantwortung ziehen und bestrafen werde, was ja sehr wohl angeht, da die Gespenster Revenants, in's physische Leben zurückgekehrte Verstorbene oder deren ekelhafte Ueberbleibsel sind, woher es auch wohl kommt, dass sie nur in sinnlich wahrnehmbarer, erbärmlichster Weise sich vernehmbar machen. Da eröffnet sich denn eine Aussicht auf: Zauberer und Hexen, Teufelsbeschwörungen und hochnothpeinliche Prozesse, Folterkammern und Scheiterhaufen! Es ist ja auch das Alles schon dagewesen; und wir haben ja schon so vieles längst Ueberwundenes wieder auftauchen gesehen! — Blicket um euch, me Brr, im milden Lichte der schlichten Gottesfurcht, das eure Seelen verklärt, und ihr werdet die Werke der Finsterniss erkennen als das, was sie sind, als Schreckbilder, die sich in Erinnerung an eine düstre Vergangenheit den bis zur Rathlosigkeit geängsteten Menschenseelen aufdrängen in einer Zeit wie die gegenwärtige, in welcher wieder einmal der Menscheng Geist irre geworden ist an sich selbst, und darum in Widersprüche sich verwickelt hat, die noch vor wenigen Jahren gar nicht mehr zu existiren schienen, heute aber wie durch eine Fata morgana wieder emporgehoben über den Horizont der Menschheit sich darstellen: Papst und Kaiser im Culturkampfe wie einst zur Zeit der Hohenstaufen, Kirche und Staat im Widerspruche — im Kampfe um die Seelen der Kinder, Zeichen und Wunder, Aberglaube und Unglaube, Capital und Arbeit, Weltbürgerthum und Nationalität, unfehlbarer Absolutismus und brutaler Nihilismus, dazu eine Kunst, die sich in Darstellungen der widerwärtigsten Gemeinheit gefällt und eine Wissenschaft, welche um den Beifall der Unwissenden buhlt. Wenn in Folge solcher disharmonischer Widersprüche, ohne deren Auflösung in Harmonie ein geordnetes, in sich befriedigtes Culturleben nicht möglich ist, schliesslich der Wahnsinn der Verzweiflung über alle kommt, sowohl über die,

welche alles zu verlieren und nichts zu gewinnen haben, wie über die, welche nichts zu verlieren und alles zu gewinnen haben bei einem Zusammenbruche der gesellschaftlichen Ordnung, dann ist der Untergang des gegenwärtigen Culturlebens gewiss.

Solchem unabsehbar grossen Unglücke mit allen Kräften entgegenzuarbeiten ist die Aufgabe aller denkenden und von der Sittenlosigkeit noch nicht verderbten Menschen. Zumal wir Frmr haben unserm freiwillig erwählten Berufe gemäss die sittliche Pflicht nach Besonnenheit zu ringen unter den durch und wider einander stürmenden Unbesonnenen, und mit Geduld und Nachsicht und liebevoll, aber auch mit schonungsloser Wahrhaftigkeit und ohne Zaghaftigkeit die Verirrten zurecht zu weisen und zur Ehre der Menschheit, zum Heile der Zukunft und zur Rettung der Unschuldigen die sittliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Erhabenheit unserer Aufgabe muss uns erheben über den Jammer rings um uns her und über das Elend, dem auch wir selbst uns nicht zu entziehen vermögen. Nicht müde dürfen wir werden im Streben allen Mitlebenden ein Beispiel zu geben der Mässigung, der Vorurtheilslosigkeit, der Anspruchslosigkeit, der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe, der Gottesfurcht, ob man uns auch verschmähen, verachten und verfolgen möge. Wir müssen retten, was noch zu retten ist, indem wir der sittlichen Fäulnis wehren; aufrichten die Gefallenen, indem wir sie vom Schmutze der Gemeinheit reinigen; heilen was krank ist, indem wir das Lebendige sondern von dem was todt ist; zurechtweisen die Irrenden, indem wir vor Ihnen zeugen von der Wahrheit; vergeben den Boshaften, indem wir ihnen verwehren ungerecht zu sein, — und das alles ohne nach Partei, Schuld und persönlichem Wohlgefallen zu fragen. Wir müssen bedenken, dass alle Menschen, welche diese trüben Tage erleben, in einem Wirrsale der Ansichten und Meinungen herumgetrieben werden, in welchem nur wenige sich geistig aufrecht zu erhalten vermögen ohne Fehltritte zu thun.

Wie gross die Verwirrung bereits geworden, geht am augenfälligsten daraus hervor, dass die verschiedenartigsten, ja entgegenge-

setzte Parteien bereits angefangen haben im Gefühle der eigenen Schwäche und zur Beschönigung der eigenen Fehler einander vorübergehend die Hände zu reichen, um gemeinsam solche Menschenklassen, die sie aus den verschiedensten unedlen Motiven beneiden, verachten und hassen, zu verderben. Sie möchten dieselben zum Sündenbocke machen für alle die Schlechtigkeiten und Nichtsnutzigkeiten, welche sie selbst sich haben zu Schulden kommen lassen. Das ist ein ehrloses Manöver, dessen immer nur in der Rathlosigkeit der Verzweiflung leidenschaftlich erregte Menschen sich schuldig gemacht haben, während die Besonnenen aller Parteien es als nichtswürdig von jeher verurtheilt haben. Wie tief sind die Menschen der Gegenwart gesunken, wenn wirklich wahr wäre, dass in unserm so oft bewunderten, so viel gepriesenen Zeitalter, dass hier im deutschen Volke, in welchem sittliche Bildung seit Menschenaltern so sorgfältig gepflegt worden, noch einmal eine der Menschheit zur äussersten Schande gereichende Erscheinung auftreten könnte — eine Judenverfolgung, wie sie unter barbarischen Völkern alter und neuer Zeit leider so oft stattgefunden hat. Das Herz und der Verstand streuben sich an die Möglichkeit der Erneuerung dieser Schmach unter uns zu glauben. Aber leider kann nicht gelegnet werden, dass bereits laut von den verschiedensten Seiten auf die Juden hingewiesen worden ist, als seien diese die Urheber des Nothstandes, in welchen die gesellschaftliche Ordnung bereits gerathen ist. Von den verschiedensten Seiten, sagte ich, aber immer von solchen, welche in dem Wahne leben, dass sie berufen seien die Führer und Tonangeber Anderer zu sein und welche die verdrüssliche Erfahrung machen, dass sie nicht mehr die gewöhnliche Anerkennung finden. Der einzige noch lebende Ueberrest der Völker des Alterthumes, denen die Menschheit ihr Culturleben verdankt, die Juden, werden für alle Fehler und Thorheiten verantwortlich gemacht, welche mehr oder weniger alle abwechselnd dominirenden Parteien der Neuzeit sich haben zu Schulden kommen lassen und sollen nun deren schlimme Folgen auf ihr Haupt nehmen. Von allen Seiten ertönt aus dem Munde der Unbesonnenen und Sittenlosen der Parteien,

die ihre Unfähigkeit zur Führung der Menschheit bewiesen haben: „Die Juden sind an allem Schuld; sie haben die Menschen verführt zu allen Schlechtigkeiten; sie haben geerntet, wo wir gesät haben; diese Semiten haben durch den übertriebenen Beifall, welchen sie den Vorkämpfern im Streben nach Fortschritt entgegengebracht, zu verderblichen Uebereilungen verlockt; sie haben das Volk angesteckt mit ihren Lastern: mit der Sucht nach unredlichem Gewinne, mit dem hartherzigen Eigennutze, mit der an Nichts glaubenden, Nichts hoffenden, Nichts liebenden Gottvergessenheit, welche die Menschheit dem Untergange entgegenreibt! — O Wahnsinn über Wahnsinn! Wodurch sind die Juden gerettet worden bei dem Untergange der alten Welt? gerettet worden trotzdem, dass sie durch die gewalthätigen Römer aus ihrem Lande vertrieben und über alle Völker der bewohnten Erde zerstreut wurden. Weil das, was die alten Culturvölker der Griechen, Römer und Aegypter zu Grunde gerichtet hat, nicht bei ihnen sich eingenistet hatte: die lasterhafte Genußsucht. Und was hat sie vor dieser behütet? Ihr weiser Gesetzgeber Moses, welcher anknüpfend an den schlichten Glauben an Einen weisen, gerechten und starken Gott, der die Welt geschaffen aus Nichts und den Menschen nach seinem Bilde gemacht hat, das geistige wie das leibliche Wohlbefinden fördernde Satzungen aufgestellt hat, welche in allen Wandlungen der Geschichte sich erprobt haben, und eben darum allzeit von denen, welche ihnen nachlebten, geachtet und von den Vätern den Söhnen empfohlen worden. Die Juden haben unter allen den verschiedenen Völkern, unter welche sie zerstreut wurden, sich conservirt, weil sie bei ihren Satzungen sich wohlbefanden, aber auch darum, weil sie um dieser ihrer Satzungen willen verhöhnt und verfolgt worden sind. Die Heiden haben die Juden verfolgt, weil diese die unwürdigen Vorstellungen der Heiden von ihren Göttern und die Laster der Heiden verabscheuten, was diese in ihrem Stolze nicht sich wollten gefallen lassen. Und die Christen, auf welche allmählich die Weltherrschaft bei der Zerbröckelung des Römischen Reiches übergang, haben die Juden gehasst und verfolgt, weil diese den als Messias

nicht gelten liessen, welchen die Christen als den Heiland der Welt verehrten. Aber schon längst ist unter gesitteten Menschen anerkannt, dass aller Hass und alle Verfolgung um des Glaubens willen nicht nur überhaupt unsittlich, sondern auch speciell unchristlich ist. Während des Druckes, unter welchem die Juden Jahrhunderte lang zu dulden hatten, indem sie von der sich herausbildenden Organisation der Gesellschaft ausgeschlossen blieben und gezwungen wurden im sklavischen Dienste den Gewalthabern durch die Aufbringung von Geldsummen, deren diese bedürftig waren, sich nützlich zu machen, zogen sich die Verfolgten und Gemisshandelten in sich selbst zurück und pflegten namentlich ein inniges und ehrbares Familienleben und eine immer bereitwillige Wohlthätigkeit gegen die Armen unter den Stammesgenossen. Freilich verhinderte die stete Furcht vor ihren Peinigern und Verfolgern lange eine zutrauliche Annäherung an diese, bis nach und nach im Volke, in welchem sie zu leben genöthigt waren, das sittliche Bewusstsein so weit entwickelt war, dass ihnen (anfänglich nur zögernd und widerwillig) die Gleichberechtigung im staatlichen und socialen Leben gleich andern Glaubens- und Stammesgenossenschaften zuerkannt und gesetzlich festgestellt wurde. Inzwischen hatten die Juden doch schon unter allen Völkern an der geistigen Entwicklung der Menschheit auf den Gebieten der Künste und Wissenschaften den allerregsten und einflussreichsten Antheil genommen, wie sie auch, begünstigt durch ihre Zerstreung unter allen mehr oder weniger civilisirten Staaten, den wirthschaftlichen und Handelsverkehr in die Hand nahmen und überall da als Vermittler eintraten, wo andere Angehörige des Staats- und Gemeindelebens aus Vorurtheil oder Trägheit sich zurückhielten selbst Abhilfe der Noth zu schaffen. Mit dem in Folge dessen ihnen zufließenden Reichtume haben sie aber nicht bloss denen sich dienstbar gemacht, welche mit Gewalt sie dazu zwangen, sondern auch freiwillig die industrielle Thätigkeit eifrig gefördert, deren allmähliche Emancipation, d. h. Befreiung aus den Fesseln des Vorurtheils und des Privilegiums, mit ihrer eigenen gesellschaftlichen Erlösung Hand in Hand ging. Sie haben daher auch an dem Gewinne,

welcher aus dem Aufschwunge der Industrie sich naturgemäss ergab, in rechtlichster Weise sich betheiligte. — Während der langen Zeit des Druckes, der auf den Juden lastete, war ihnen von all den Privilegien, welche als Freiheiten galten und unter die Menschen damaliger Zeit vertheilt waren, nur Eines verliehen worden, das gefährlichste und von jeher verhassteste, nämlich das: Geld auf Zinsen anzuleihen. Dieses Privilegium stand im grellen Widerspruche gegen die jüdischen Satzungen, welche alle Art von Wucher und Zinsnehmen aufs strengste verbieten; aber sie wurden gezwungen desselben sich zu bedienen und den Fluch der Verachtung, der damit verbunden war, auf sich zu nehmen. Wenn nun daraus folgte, dass die Geknechteten nach dem trachteten, auf welchem ihre Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft, in welcher sie lebten, einzig und allein beruhte, nach Reichtum, ist daraus den Geknechteten ein Vorwurf zu machen, oder denen, welche ihnen in brutalster Weise Gewalt anthaten? Aber in dem Maasse, in welchem die Bedeutung des den Juden schmachvoll erteilten Privilegiums sich abschwächte, weil es von den Nichtjuden nicht mehr respectirt wurde, Zinsnehmen aufhörte für unehrenhaft zu gelten, und mehr und mehr alle Welt desselben sich befeissigte, sowie in dem Maasse, in welchem allmählich die Gleichberechtigung der Juden im Staats- und Gemeindeleben zur Anerkennung gelangte, ganz in demselben Verhältnisse haben die Juden in den Culturstaaten den übrigen Bewohnern sich assimilirt, haben aufgehört als Fremdlinge im Lande zu wohnen, haben mit Gut und Blut dem Vaterlande gedient und haben in allen Berufskreisen, die ihnen zugänglich wurden, sich durch Fleiss und Geschicklichkeit hervorzuthun gesucht. Ist das tadelnswerth oder lobenswerth? Ich meine das letztere; aber freilich die Faulen und Ungeschickten hassen und verfolgen die Fleissigen und Geschickten, welche ihnen Concurrenz machen; und die Armen hassen die Reichen; und die Dummen hassen die Klugen; und die Fanatiker hassen jeden, der auf andere Weise selig zu werden sucht als sie selbst, und Fanatiker giebt es nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern in allen Kreisen der Gesellschaft, im Tross der-

jenigen, welche nicht selber denken, sondern andere für sich denken lassen, hinter denen sie schreiend und tobend herlaufen. Wehe dem Staate und jeglichem Gemeinwesen, in welchem das blinde Wüthen des Hasses zur Geltung kommt, das Verderben ist sein Loos; darum sehe ein Jeder zu, dass der Hass niedergehalten werde und helfe der ihn überwindenden Liebe zum Siege.

Ich habe, me Brr, mit gewissenhafter Strenge eine Zeichnung entworfen von den Juden, gegen welche jetzt der verderbliche Hass losstürmt in widerwärtigster Weise, aber ich habe dabei nicht bestreiten wollen, dass es auch unter den Juden schlechtes Gesindel aller Art giebt wie unter Christen, Mohamedanern und Heiden auch, und überhaupt in allen Schichten und Klassen der Menschen. Aber für dieses Gesindel sind die Juden nicht verantwortlich zu machen, so wenig wie die Christen für die Ganner und Bösewichter, die unter ihnen sich herumtreiben. Eine jede Genossenschaft hat am meisten selbst zu leiden durch die schlechten Gesellen, die sich für ihre Zugehörige ausgeben. Wir Frmr, auf deren der Wahrheit geweihtem Altare als vornehmstes Licht die Bibel liegt, kennen das alte Testament so gut wie das neue und wissen wohl, dass das Judenthum keine andere Sittenlehre hat als die, zu der alle edlen Menschen von jeher sich bekannt haben, und dazu kommt noch für die Christen unter uns, was der Stifter unserer Religion, der selbst ein Jude war, gesagt hat: „ich bin nicht gekommen aufzulösen das Gesetz und die Propheten, sondern zu erfüllen.“ Weil wir das Alles wissen, haben wir die Juden, welche Einlass begehrten bei uns, als vollkommen gleichberechtigte Brüder unter uns aufgenommen unter denselben Voraussetzungen und Bedingungen wie andere Suchenden.

Es haben viele Juden seit einem Menschenalter unter uns verkehrt als Brüder unter Brüdern; so können wir wohl ein gültiges Zeugniß über sie ablegen. Mir, der ich nunmehr 27 Jahre lang den ersten Hammer dieser Loge Balduin zur Linde geführt habe, ist noch keine Klage über einen unserer jüdischen Brr zu Ohren gekommen, als der sich ein unfirmsches Betragen habe zu Schulden kommen lassen, aber auch



keine Klage, dass ein jüdischer Bruder unter solchem Betragen zu dulden gehabt hätte. Wäre das gesellige Verhältniss zwischen Christen und Juden überall dasselbe, wie in dieser Loge, so würde nie und nirgends mehr von einer Judenverfolgung die Rede sein können. Es wird also nur darauf ankommen, dass der Geist der Zucht und der rechtschaffenen Liebe überall in der menschlichen Gesellschaft so zur Geltung komme wie in einer rechtschaffenen Frmrloge; — dann wird Friede und Freude auf Erden sein und Freiheit in der Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Gotteswillen, aus welchem eben so das Sittengesetz wie das Naturgesetz hervorgegangen ist. Solche Uebereinstimmung mag ein jeder Mensch suchen und finden nach seiner ihm verliehenen Eigenart ohne Einspruch und Gewalt zu üben oder zu dulden, weil alle die, welche mit dem Willen Gottes im Einklange stehen, auch unter einander harmoniren, wie sehr sie auch verschieden erscheinen mögen durch ihre äusserlichen Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen.

Meine theuren Brr Frmr, die schlimmen Zeichen dieser Zeit, in welcher die menschliche Gesellschaft, selbst bei den Culturvölkern, wieder einmal bis in ihre untersten Tiefen aufgeregt ist, beunruhigt allerdings auch uns, und kann uns wohl vortübergehend zweifelhaft machen an dem Erfolge unseres auf Veredelung menschlichen Wesens gerichteten Strebens; aber wir dürfen uns durch sie nicht irre machen lassen an unsern sittlichen Ueberzeugungen, so wenig als ein Rechenmeister zweifeln wird am Einmaleins, weil viele seiner noch kindischen Schüler wider dasselbe sündigen, oder ein Naturkundiger am Gesetze der Schwere, wenn er auch sehen muss, dass unter Umständen unterirdische Kräfte sich geltend machen, unter deren Einflusse der Stein gen Himmel fliegt anstatt nach unten im Falle oder Dracke zu streben. Wir Frmr müssen allzumal freudiger Zuversicht sein, dass Recht Recht bleibt ewiglich, dass die Wahrheit heute nicht eine andere ist, als sie gestern war und künftig sein wird, und endlich, dass die Liebe den Sieg davon trägt über den Hass, wie grimmig der auch toben mag. Aber wir müssen auch der Welt beweisen, dass wir nicht, wie die Heisssporne des modernen Aberwitzes uns nachlästern,

eine in Eitelkeit und Genusssucht verfaulte und verrottete Gesellschaft sind, die sich feig hinter den Schleier des Geheimnisses versteckt, um dem Kampfe sich zu entziehen, der ausserhalb der Logen rast. Nein, me Brr, so ist es nicht gemeint — das frme Geheimniss! Wir sollen nicht prahlen vor den Leuten mit unsern Werken, welche freie Thaten der treuen Liebe, der Begeisterung für das Licht des Geistes und der Zuversicht unsterblichen Lebens sind, — aber wir sollen doch thun diese Werke; wir sollen unser Licht doch scheinen lassen, nicht um zu glänzen, sondern damit es die Welt erleuchte, dass die Menschen endlich wieder finden den Weg, der in alle Wahrheit führt, von dem so viele abgeirrt sind. Und die Menschen werden ihn wiederfinden, und wäre es auch durch Blut und Thränen, denn der alte Gott lebt und weiss was Er will, und lässt Niemand wider sich aufkommen. Für die Zukunft der Menschheit ist gesorgt; aber es gilt in der Gegenwart Wunden zu verbinden, Blut zu stillen, Thränen zu trocknen, Todte zu erwecken. Seid auf eurem Posten, Brüder Freimaurer! Die Welt bedarf eurer noch immer in höchster Noth heute und morgen, damit die Menschen nicht von den Lügengeistern sich verhetzen lassen wider einander und gegenseitig sich elend machen, sondern vom Jammer der Erde sich erhoben durch rechtschaffene Liebe, sehend werden durch das Licht der Wahrheit, und des Lebens sich freuen, welches nicht mit der Zeit vorüberrauscht, sondern besteht in Ewigkeit. Dazu sollet ihr helfen, Brr Frmr, indem ihr eifert wider die Lüge, welche der Anfang alles Verderbens ist, indem ihr vertheidiget und beschützet die Unschuldigen, welche verantwortlich gemacht und verfolgt werden von denen, welche in den Schlingen der Lüge gefangen sind, und indem ihr Thaten der Liebe vollbringet an Jedermann und ohne Ruhmredigkeit!

---

Verlag von **Bruno Zechel** in Leipzig.

Soeben erschienen und können durch alle Brr Buchhändler sowie direct von mir bezogen werden:

## **Freisteine.**

**Zum Gebrauche in Lehrlingslogen**

von

**Br Oswald Marbach.**

16 Bogen 8. Brosch. M. 5.—. Eleg. geb. M. 6.—.

---

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 16 Pfennige für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Lehrlingsloge. — K. Chr. Fr. Krause als Freimaurer. — Geschäftliche Mittheilungen aus dem Freimaurerischen Correspondenz-Bureau. — Anzeige.

### Lehrlingsloge.

Ansprache von Dr. A. Barthelmess, Mstr. v. St. der Loge Joseph zur Einigkeit.

Meine lieben neu aufgenommenen Brr! Wenn die Allegorien und Symbole, welche bei Ihrer Aufnahme vor Ihrer Seele vorübergegangen sind, und die ersten Worte, die heute nach unserem Rituale zu Ihnen gesprochen worden sind, wie ich glaube, einen tiefen und heilsamen Eindruck auf Ihr Gemüth nicht verfehlt haben, und Sie dadurch in eine Stimmung versetzt worden sind, welche ersten Gedanken mehr Raum giebt in der kurzen Spanne Zeit weniger Stunden — als ausser unseren Hallen, in dem Wogen und Drängen des alltäglichen Lebens, kaum in eben so vielen Wochen und Monaten der Fall wäre, so bin ich überzeugt, dass in diesem Augenblicke Ihr Geist auch mit dem ersten Gedanken beschäftigt ist, den ein Bund wie der der Freimaurer schon durch seine Verbreitung und Ausdehnung über alle Völker der Erde zu erregen vermag. Allein diese äussere Ausdehnung, diese Theilnahme der verschiedensten Völker und der Bekenner aller Religionen an einem und demselben Bunde müsste unfehlbar seinen Untergang herbeiführen, wenn sein Bau nicht auf einer unerschütterlichen Grundlage ruhte und nicht durch feste, unzerstörbare Säulen gehalten würde.

Diese unerschütterliche Grundlage ist das reine, unverdorbene, natürliche Wesen des Menschen, so wie es sich in der freien und ungezwungenen Fortbildung des ganzen Menschengeschlechtes, nicht etwa in diesem oder jenem Einzelnen vernachlässigten oder sich selbst überlassenen Individuum, darstellt. Denn, bedenken Sie wohl, me Brr, es gehört nothwendig zum

natürlichen Wesen des Menschen, dass es sich aus dem geselligen Verhältniss aller Einzelnen entwickle. So wie daher das rein menschliche Wesen die Grundlage der Fmrei ist, so ist auch die Fmrei jene gesellige Form, welche den Menschen mit dem Menschen so zusammenführt, dass nur das Wahre, das Gute und das Schöne sich aus dieser gegenseitigen Berührung entwickeln kann. Seien Sie versichert, me Brr, nur wo der Mensch sich vom Menschen zurückzieht — wo er nur sich selbst im Auge hat — wo er nur seinen eigenen Zweck verfolgt, da entsteht Böses, da herrschen Irrthümer — da erlischt das Licht der Vernunft und das Feuer der Liebe. Wo aber die Schranken jeder gleichen ungezwungenen Austauschung der Gedanken und Empfindungen niedersinken, wie in unserm Bunde, wo das Auge im Auge der Brr liest und die Hand schweigend die Gefühle des Herzens der Hand des Brr mittheilt, da erheben sich auf dieser rein menschlichen Grundlage die mächtigen Säulen der Weisheit, der Schönheit, der Stärke.

Betrachten wir sie genauer, so erkennen wir, dass sie das menschliche Wesen in seiner Reinheit und Güte vollkommen bezeichnen. Nur in der Entwicklung unseres Denkvermögens sammeln wir uns Kenntnisse, — nur durch die Erkenntniss der wahren Natur der Dinge, also durch Erkenntniss der Wahrheit gelangen wir zur Weisheit. — Nur durch Anwendung dieser Weisheit erlangen wir jene Sicherheit des Urtheils, welche unserem Wollen und unserem Handeln Kraft zu geben vermag, — nur durch die Willenskraft also gelangen wir zur Stärke. — Beide aber, Weisheit und Stärke, vermögen uns nicht zu befriedigen, denn sie sind nur die Er-

gebnisse unserer Denk- und unserer Willenskraft, während das Herz des Menschen, nur durch die Liebe der Menschen befriedigt wird, — nur in der Befriedigung des Gemüthes und des Herzens der wahre, unverdorbene Mensch den Genuss des Schönen findet, — nur in dem Genusse des Schönen sich glücklich fühlt. Die Reinheit des Herzens, die Wärme des Gemüthes, die Wahrheit der Liebe, dies, me Brd, ist die Schönheit der Seele, welche die dritte Säule unseres Baues, dem Sie sich von heute an gewidmet, ausmacht.

Nachdem ich Ihnen nun eben die Grundlage gezeigt habe, worauf dieser Bau ruht, und die Säulen, die ihn tragen, so glauben Sie ja nicht, dass diese Gedanken und diese Empfindungen nun auch nothwendig in Ihnen zur Erregung und Entwicklung kommen werden. Nein, me Brd! diese Arbeit fällt Ihnen zu. Wir sind ausser Stande Ihnen geistige Kraft und den Willen zu geben, die die Erhebung zu einer höheren Intelligenz zur Folge haben — wir vermögen eben so wenig Ihr Herz mit der Wärme der ächten und wahren Bruderliebe zu durchdringen, — und wenn Ihnen beides unglücklicher Weise fehlen sollte, so würden Sie auch in unserm Bunde vergeblich jenes Glück suchen, welches Sie dann nirgends finden würden.

Die Kraft und den Willen sich zu ersten Gedanken zu erheben — Ihre Erkenntniss des Wahren zu vermehren — nur das Gute zu üben — endlich vor Allem jene Bruderliebe, die für das Wohl und das Glück Anderer unermüdet zu arbeiten uns treibt — diese Eigenschaften, me Brd, müssen Sie in die Loge mitbringen. Mit Freude spreche ich es aus, dass ich sie in Ihnen wahrzunehmen glaube. In diesem Falle kann ich Sie versichern, dass Sie in dem Bunde stets eine reiche Fülle des Genusses in glücklichen Stunden, und des Trostes bei den bitteren Erfahrungen finden werden, die uns in dem Kampfe des öffentlichen Lebens nie ganz erspart werden können, und ich kann Ihnen darum, me Brd, wie jedem, dem die Aufnahme in diesen ehrw. Kreis gewährt wird, nur nochmals von Herzen Glück wünschen und diesen Wunsch bestätigen nach Mrsitte durch dreimal drei!

## **Karl Christian Friedrich Krause als Freimaurer.**

Clubvortrag in der Loge Archimedes z. d. 3 R. i. O.  
Altenburg gehalten von Br E. Dietrich.

Meine Brüder! Gestatten Sie mir heute zu Ihnen zu reden von einem Manne, dessen Name in der profanen Welt auch über Deutschlands Grenzen hinaus von gutem Klange ist, dessen Wirksamkeit aber insbesondere für die Maurerei von den segensreichsten Folgen gewesen ist, von K. Chr. F. Krause.

In der gelehrten Welt rüstet man sich den 100jährigen Geburtstag Krause's am 6. Mai 1881 feierlich zu begehen, ein Denkmal seines Wirkens zu schaffen und die Stätte seiner Geburt vor Vergessenheit zu schützen. Das ist eine Ehrenschuld des deutschen Volkes, denn Krause war einer der edelsten unter seinen grossen Denkern, und was dem Manne die Mitwelt versagt hat, mag wenigstens die Nachwelt nun ihm geben — gerechte Würdigung seiner Bedeutung und seiner Verdienste.

Wir aber, me Brüder, haben vor Allen Grund uns seiner zu erinnern, denn er war unser. Er war unser, weil er der Freimaurerbrüderschaft angehörte und für dieselbe gewirkt und gelitten hat, er war unser, weil er gerade in unserer Loge das Licht der Maurerei erblickte.

Ueber Krause's Leben und Lehre ist in der letzten Zeit oft und mancherlei geschrieben worden. Ich setze das als bekannt voraus und erlaube mir, Ihnen in kurzer Weise Krause's Wirken für die Freimaurerei vorzuführen, hoffend, dass manche Lehre für uns daraus gewonnen werde.

Wenn es überhaupt belehrend ist in die Vergangenheit zu schauen, zu blicken auf das, was grosse Männer vor uns gethan haben, wie sie mit heiligem Ernste gerungen haben nach den höchsten Zielen, wie sie gekämpft und gelitten haben für die Grösse ihrer Ideen, wenn es bei der Beschäftigung mit der Geschichte ist, als fühlten wir das Wehen des göttlichen Geistes, der die Menschheit vorwärts und aufwärts trägt — dann, me Brd, muss es auch für uns Maurer belehrend, ermunternd und tröstend sein, unsre Blicke aus der Gegenwart mit ihren mancherlei Mängeln zurückzuwenden in die Vergangenheit, auf das Streben und Wirken der Brd, welche vor uns gewesen sind. Im Anschauen der Vergangenheit wird die Liebe zur Gegenwart und die Hoffnung auf die Zukunft geweckt und gestärkt. Aus der Betrachtung der Vergangenheit lernen wir am besten, was uns Noth thut, und was geschehen muss, dass die königliche Kunst wieder zu vollen Ehren gelange.

Um die Bestrebungen K. Chr. Fr. Krause's und seine Thätigkeit als Freimaurer zu verstehen, muss man einen Blick werfen auf die Zeit, deren Sohn er war und in der er lebte und wirkte. Das Ende des vorigen und der Anfang unseres Jahrhunderts war für Europa die Zeit der Neugestaltung in staatlicher wie gesellschaftlicher Beziehung, in Kunst wie in Wissenschaft. — Unter Strömen von Blut wurden in Frankreich der Königsthron und die absolute Monarchie, die in Ludwig XIV. und seinem Ausspruche: „l'état c'est moi“ gegipfelt hatte, zertrümmert und die

bisher ängstlich bewahrten Vorrechte des Adels hinweggeräumt. Zwar erfasste Napoleon I. mit eiserner Hand das Steuer der Regierung und lenkte das französische Staatsschiff aus den hochgehenden Wogen der Revolution in das ruhigere Fahrwasser eines despotischen Kaiserthums mit all seinem äusseren Glanz und seinem blendenden Kriegsruhm, aber er blieb in der Hand der Vorsehung das Werkzeug, welches bestimmt war, in ganz Europa neues Leben und neue Formen zu schaffen. Wohin er seinen Fuss siegreich setzte, da sanken die alten Fürstenthronen in den Staub, alte Gesetze und Gebräuche wurden aufgehoben und neue Zustände geschaffen. Auch Deutschland verdankt dieser Zeit nicht wenig. Zwar hatte Friedrich der Grosse, der gekrönte Philosoph, mit seinem Kriegsruhm die Welt erfüllt, ein Klopstock, Lessing, Herder, Wieland, Goethe und Schiller hatten die höchste Blüthe der deutschen Literatur herbeigeführt, in Sebastian Bach und Händel, ein Gluck und Haydn, ein Mozart und Beethoven hatten durch die Gewalt und den Zauber der Töne die Herzen der Völker bezwungen und den Ruhm der deutschen Kunst erhöht, aber noch herrschte all die Erbärmlichkeit und Kleinlichkeit der Zustände, all die Zersplitterung in Staaten und unzählige Staatchen, welche eifersüchtig über ihrer Souveränität wachten, all die verletzenden Standesvorurtheile, die Unterdrückung und sklavische Behandlung der ärmeren Klassen. Es herrschte in den gebildeten Kreisen der Gesellschaft jene süsslich-sentimentale Schwärmerei ohne sittliche Kraft, die geistreiche Phrase ohne tieferen Gehalt. Als aber der Preussische Staat 1806 so schnell vor Napoleon's Macht und Genie in Trümmer ging und die ganze Haltlosigkeit der alten Zustände sich offenbarte, als nun eine harte drückende Fremdherrschaft über Deutschland lastete, da erkannte man, dass es nothwendig sei, der neuen Zeit mit ihren neuen Ansprüchen gerecht zu werden, da fingen die Besten und Edelsten der Nation an, mit Ernst an einer sittlichen Erneuerung des deutschen Volkes zu arbeiten. Und bald merkte man die Früchte. Wie ein Frühlingshauch ging es durch das deutsche Volk. Man erinnerte sich der alten Kaiserzeit mit ihrer Poesie und ihrem Glanz, man schämte sich der Ohnmacht, zu welcher Deutschland herabgesunken war. Deutsche Dichter sangen von Freiheit, von alter Treue, von Sitte und Glauben. Eine neue tiefere Religiosität ergriff die Herzen und in Kunst und Wissenschaft regte sich ein neues Leben.

Auch die Freimaurerei blieb nicht unberührt von dem Geiste der neuen Zeit. Auch sie hatte sich in alte Formen eingelebt und über der Form den Geist vergessen. Häufig ein Spiel

abgefeimter Betrüger, suchte man nach besonderen Geheimnissen oder gab vor eine besondere Weisheit zu besitzen. Unter Berufung auf unbekannte Obere, die nicht existirten, wurde die Maurerei in unedler und unsittlicher Weise von Eigensüchtigen für ihre besonderen Zwecke ausgebeutet. Aber mit der neuen Zeit begann auch hier ein neues Leben aufzublühen. Man erkannte, dass die Freimaurerei der Reform bedürftig sei und edle Brüder beschäftigten sich mit dem Gedanken, Unnötiges und Veraltetes, dem neuen freieren Geiste Widersprechendes auszuschneiden. So manche bedeutende maurerische Werke verdanken dieser Zeit ihre Entstehung, und unser Altenburger Constitutionsbuch von 1803 nimmt unter denselben nicht die letzte Stelle ein. Ein schönes, geistig reges Leben herrschte damals wie in anderen Logen, so auch in unserer, in welcher bedeutende Männer thätig waren. Br Schneider, welcher hauptsächlich bei der Abfassung unseres Constitutionsbuches von 1803 thätig war, der sich um die Maurerei verdient machte dadurch, dass er die Yorker Constitution aus England sich abschriftlich verschaffte und ins Deutsche übersetzte, führte K. Chr. Fr. Krause unserer Loge zu.

Auch Krause war ein Kind seiner Zeit, war vom Hauche dieser neuen Zeit ergriffen und wirkte im Geiste derselben. Beginnt er doch selbst seinen Vorbericht zu seinem berühmten maurerischen Hauptwerk, den „Drei ältesten Kunsturkunden“ mit den Worten: „Wir leben in einer Zeit der Wiedergeburt oder vielmehr der Neugeburt. Die Menschheit erwacht zu neuem Leben. Ein höherer Staatenverein beginnt wirklich zu werden und zuerst die europäischen Völker in Einem Ganzen zu umfassen. Der geselligen Gottinnigkeit ist eine höhere Vollendung, ein völlig neues Leben durch die reifere Ausbildung der Wissenschaft und der Kunst bereitet. Wissenschaft und Kunst, diese beiden Grundwerke der Menschheit, gewinnen in den letzten Jahrzehnten, vorzüglich in Deutschland, neue Kraft und schönere Gestalt. Das häusliche Leben hat sich durch alle Stände veredelt. Und alle diese Bestrebungen sehen wir in immer freierer und schönerer Wechselwirkung sich inniger vereinen!“

Am 16. Juli 1804 erhielt Krause von unserer Loge Fragen zur Beantwortung zugesendet, die er am 23. Juli beantwortete. Hier nur Einiges daraus:

„I. Halten Sie das Dasein oder Entstehen einer Gesellschaft, in der Alles aufhört, was Menschen im bürgerlichen Leben trennt, die Beförderung des Wahren, Guten und Schönen für ihren Zweck erkennt, für etwas mehr als etwas Willkürliches und Zufälliges?

Antwort: Das Entstehen und Ausbilden

einer solchen Gesellschaft halte ich in der Weltgeschichte für so nothwendig, als in der leiblichen Welt die Organisation. Ja ich glaube, dass sie auf jedem Wohnplatze des Himmels, Bestimmungen des Namens und des äusseren Cultus abgerechnet, gefunden wird, also im wahren Sinne als in der Vernunft selbst gegründet, d. i. ewig ist.

II. Hoffen Sie aus irgend einem Grunde, dass Sie eine solche Gesellschaft in dem Bunde der Maurer finden werden?

Antwort: Ich hoffe dies: a) wegen der wahren Humanität mehrerer Mitglieder der Loge, welche mir theils blos bekannt, theils meine wahren Freunde sind, b) zufolge der Verehrung, welche die Loge den schönen Künsten widmet, besonders der Poesie und Musik, c) zufolge der anspruchslosen Bescheidenheit, mit welcher die Loge Hülfbedürftige unterstützt; so auch aus anderen Gründen, wovon vielleicht in Zukunft.“

Diese letzten Worte deuten an, dass Krause noch etwas anderes im Freimaurerbunde zu finden hoffte, nämlich den ersten Grundstein zu dem Menschheitsbunde, dessen Idee er gefasst hatte und an dessen Verwirklichung er glaubte. Schon als Privatdocent an der Universität Jena (1802—1804) war er zu dieser Idee eines Menschheitsbundes gekommen, eines Bundes, zu dem alle guten Menschen, welche zur Erkenntniss und zur Liebe der Menschheit und ihres Lebens gekommen sind, sich vereinigen sollten. „Alles Gute und Schöne, was in Wissenschaft und Kunst, in Freundschaft und Familie, Alles, was in Staat und Kirche auf dieser Erde schon wirklich war und ist und werden soll, das Geringste wie das Wichtigste soll ihm theuer und heilig sein. Sein Geist ist Liebe und Güte, seine Waffen das Wahre, Gute, das Gerechte, das Schöne, nur mit diesen streitend begründet er das Reich der Menschheit auf Erden.“ — Nach dem nun, was Krause durch seinen Freund Schneider auf Befragen erfahren hatte, glaubte er in der Freimaurerbrüderschaft einen Bund zu finden, ähnlich demjenigen, dessen Idee sich in ihm gebildet hatte. Dies hatte ihn bewogen, im Jahre 1804 bei unserer Loge Archimedes z. d. 3 R. um Aufnahme als Maurer nachzusuchen, welche ihm im Herbst dieses Jahres gewährt wurde. Aeusserer Verhältnisse halber konnte sie aber erst im April 1805 vollzogen werden. Kurze Zeit darauf reiste Krause nach Dresden und wurde dort auf Empfehlung unserer Loge bei der „Loge zu den 3 Schwertern und den wahren Freunden“ affiliirt. Dort schloss er sich besonders innig an den königl. Hof- und Justizkanzleisekretär Fr. Mossdorf an. Im Anfang war er nicht besonders thätig als Maurer. Manches bei der

Aufnahme hatte, wie er selbst sagt, sein Gefühl beleidigt und verletzt. Aber bald änderte sich dies. Er erzählt selbst: „Bei meiner lebendigen Hoffnung, in der Freimaurerbrüderschaft einen der Menschheit gewidmeten Bund zu finden, war meine Freude gross, als mir mein Freund Mossdorf die altenglische Aufnahmeakte zum Durchlesen gab. Beim ersten Lesen ergriff mich der darin wehende Geist des Reinmenschlichen, der Geist inniger Religiosität und Bruderliebe, sowie der diesem Denkmal eigenthümliche liturgische Charakter. Ich fand diese Lehrlingslection ohne Vergleich weit besser als Alles, was ich zeither in den Logen gesehen hatte, ich erkannte, dass sie bei allem Veralteten in ihren Formen doch vieles Unvergängliche, für alle Zeiten Bleibende enthalte. Von diesem Zeitpunkte an wurde mir die Brüderschaft in ihrem ganzen Dasein, also auch in ihrer Geschichte theurer; ich gab mir alle Mühe sie genauer kennen zu lernen, studirte Alles, was sich mir darbot, und nahm an den Arbeiten der Loge, deren Mitglied ich bin, wärmeren Antheil. Das glückliche Zusammenreffen mit einem so unterrichteten und zugleich so biederem und mittheilenden Manne, als Br Mossdorf ist, dessen beträchtliche und mit eben so grossem Fleiss als Verstand gesammelte Bibliothek und ihm eigenthümliche Handschriften ich unter seiner erfahrenen Leitung als wie mein Eigenthum gebrauchte, und die Bereicherung und Berichtigung meiner geschichtlichen Kenntnisse durch meine verehrungswürdigen Freunde Schneider und Fessler, deren Unterricht in der Geschichte der Brüderschaft ich genoss, endlich die freie Benutzung der hiesigen öffentlichen königlichen Bibliothek — alle diese so günstigen Fügungen erleichterten und beschleunigten mein Nachforschen über die Geschichte der Brüderschaft und liessen mich geschichtliche Resultate finden, die ich ohne Hilfe jener Männer niemals gewonnen haben würde.“

Wir sehen daraus, mit welchem Eifer sich Krause in das Studium maurerischer Geschichte und maurerischer Werke versenkte. Im Frühjahr 1808 trat Krause dem von Br Fessler im Jahre 1803 gestifteten „Grossen Bunde scientificher Freimaurer“ bei, studirte nun auch Fesslers „Versuch einer kritischen Geschichte der Freimaurerei und der Freimaurerbrüderschaft von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1802“ und erweiterte dadurch seine geschichtlichen Kenntnisse. In dasselbe Frühjahr fiel auch seine Wahl zum Redner der Loge „Zu den 3 Schwertern und wahren Freunden“. In diesem „ihm theuren und lieben Amte“ hatten seine Vorträge den Zweck den Brüdern, besonders den Neuaufgenommenen, „das älteste bessere Ritual historisch bekannt zu machen, daran in überlegter

Fortschreitung höhere, allgemein menschliche Lehren anzuknüpfen und so in schon vorbereiteten Gemüthern das Bewusstsein des Besseren zu verdeutlichen und ihre Liebe zu ihm zu erhöhen und zu beleben.“ Diese Reden und Vorträge sind dann mit Bewilligung der Loge gedruckt erschienen.

Manch goldnes Wort, manche schöne und tiefe Gedanken in edler Form, welche Krause's ideale Auffassung der Maurerei zeigen, sind darin enthalten. Es sei mir vergönnt, einige Sätze aus ihnen mitzutheilen: „Finden wir, sagt er, die ältesten Urkunden auch in den Händen der Nichtmaurer, welche sie sich aus den öffentlichen Buchläden verschaffen wollen, so können sie doch in unseren Augen dadurch nichts von ihrem Werthe verlieren, und ich sehe gerade hierin um so mehr eine Aufforderung an jeden Freimaurer sich mit ihnen bekannt zu machen, damit nicht die Fremden weiser werden als die Söhne des Hauses.“

„Die beiden ältesten Urkunden stimmen darin überein: die Freimaurerei sei die Kunst als ein wahrer und ganzer Mensch, religiös, tugendhaft und gesellig im Geiste der Menschheit zu leben.“ — „Es ist gut die frmschen Symbole zu kennen, besser sie zu vergeistigen und zu Herzen nehmen, am besten ihnen gemäss zu leben.“ — „Gute und schöne Thaten mögen uns bezeugen, dass wir gute und treue Freimaurer sind.“ — „In dir, o mehr als königliche Kunst, erblicke ich den gesunden hoffnungsvollen Keim einer besseren Menschheit.“ — „Lasst uns die Freimaurerei mit neuer Liebe jetzt umfassen, dass sie in uns Blüten und Früchte treibe. In der Maurerei blüht ein Frühling höheren Lebens der Menschheit. Diesen Frühling, o Brüder, lasst uns beschleunigen, auf dass unser Werk des ewigen Baumeisters, der alles Leben liebend schuf, würdig sei, auf dass das Reich der Menschheit komme und wirklich werde auf Erden und beharre bis ans Ende der Tage!“

Das sind Worte, meine Brüder, die in ihrer einfachen Schönheit und tiefen Wahrheit uns Allen ins Herz geschrieben sein sollten.

Unterdessen arbeitete Krause mit unermüdelichem Eifer an der Vollendung seiner Schrift über den Menschheitbund und die Freimaurerbrüderschaft. Um aber für eine günstige Aufnahme dieser Schrift unter den Brüdern den Boden vorzubereiten, liess er erst „Die drei ältesten Kunsturkunden“ erscheinen, bei deren Bearbeitung ihn besonders die Brr Mossdorf in Dresden und Schneider in Altenburg unterstützt hatten. Diese Schrift wurde vom Br Mossdorf angekündigt und die Ankündigung in dem Circularschreiben der Loge zu den 3 Schwertern und wahren Freun-

den vom 11. October 1809 an alle mit ihr correspondirenden Logen versendet.

Schon diese Ankündigung hatte die veraltete deutsche Maurerwelt in Aufregung und Schrecken versetzt. Die Logen zu Bautzen, Görlitz und Hamburg verdamnten schon vor ihrem Erscheinen die gar nicht gelesene Schrift. Als aber „Die drei ältesten Kunsturkunden“ trotz aller Versuche, das Buch zu unterdrücken, doch erschienen, da erhob sich von vielen Seiten ein wahrer Sturm des Unwillens dagegen. Nicht alle Logen stimmten ein in das Verdammungsurtheil, vielmehr wurde das neuerschienene Buch Krause's an manchen Logen schon damals zur Verbesserung des Rituals benutzt. Aber von einigen Seiten trat man um so heftiger gegen Krause auf. Man warf ihm Eidbruch vor, obgleich er beweisen konnte, dass die Kunsturkunden schon längst öffentlich gedruckt gewesen und durch den Buchhandel jedem Nichtmaurer zugänglich seien, dass dagegen sein Buch nur für Maurer gedruckt sein sollte. Man warf ihm Gewinnsucht vor, obwohl er alle vortheilhaften Bedingungen, welche man ihm unter der Bedingung gemacht hatte, dass er sein Werk nicht veröffentliche, zurückgewiesen hatte. Die drei Berliner Grossmeister trugen bei der Loge zu Dresden darauf an, dass die Brr Krause und Mossdorf aus der Loge ausgewiesen würden. Anfangs weigerte man sich, als aber einige Tage später 7 Brr erklärten, sie würden die Loge verlassen, wenn man Krause's Schrift genehmige, gewann die Sache eine andere Wendung. Man machte Krause und Mossdorf den Vorschlag freiwillig anzutreten, um die Eintracht der Loge nicht zu gefährden, aber Krause erklärte, dass er sich nicht für berechtigt halte, die Loge zu verlassen, der er Treue versprochen habe. So wurden denn die Brr Krause und Mossdorf von der Loge ausgeschlossen, obgleich sich bei der Abstimmung zeigte, dass nur 4 Brr die fragliche Schrift gelesen hatten. Zwei Brr, welche vergeblich versucht hatten, das Ungerechte dieses Beschlusses darzuthun, verliessen darauf ebenfalls die Loge für immer.

Es wäre ungerecht, wenn man der Freimaurerei als solcher aus diesen Vorgängen einen Vorwurf machen wollte. Sagt doch Lindemann, Krause's Schüler und Biograph, selbst: „Das unmaurerische Benehmen einiger Brr gereicht der ganzen Brüderschaft ebensowenig zum Vorwurf, als das Benehmen einiger fanatischer Eiferer einem ganzen Volke oder einer religiösen Gemeinschaft, deren Glieder sie sind, zur Last fallen kann; dieselben Brr waren auch Christen, aber ihr unchristliches Benehmen wird gewiss Niemand der ganzen Christenheit oder allen Christen zum Vorwurf machen.“ — Es lässt sich in der That in unserer Zeit ruhiger und un-

parteiischer über jene Vorgänge urtheilen. Damals war eine Zeit des Kampfes und der Gährung. Nur unter schweren Kämpfen ringt sich eine neue Anschauung und eine neue Zeit von der alten los. Krause wurde ein Opfer jener Kämpfe. Alle, die gleich Krause von dem Geiste der neuen Zeit erfasst waren, begrüßten sein Buch mit Freuden, aber auch diejenigen, welche die alten Grundsätze vertraten, meinten recht zu handeln. Verurtheilen dürfen wir nur die, welche sich zu unversöhnlicher Feindschaft gegen Krause hinreissen liessen und ihm sein Leben verbitterten, sein Streben überall zu hindern suchten.

Unbedingt aber muss man Krause, trotzdem dass er äusserlich unterlag, das Zeugniß ausstellen, dass er am geradesten und ehrlichsten gehandelt hat, gemäss dem schönen Grundsätze, den er im Vorbericht zu den Kunsturkunden ausspricht: „Zum wahrhaft Guten und Schönen führt kein Weg durch Widriges und Böses hindurch, und wenn ein solcher dahin führte, dürfte ihn der wahre reine Mensch nicht gehen. Wer nicht im Geiste der Liebe und des Friedens denkt und lebt, der hat den Geist der Wahrheit und des Lebens nicht!“ — Krause hat diesen Geist der Liebe und des Friedens gehabt und sich bewahrt bis ans Ende trotz aller Verfolgungen, die er von maurerischer Seite zu erdulden hatte, die ihn nirgends ruhigen Aufenthalt und eine angemessene Stellung finden liessen. „Kommet Alle, auch ihr meine Brüder, die ihr euch an mir irret, an mein gottinniges Herz!“ ruft er aus, und wenige Tage vor seinem Tode schrieb er mit grossen Buchstaben nieder: „Die Liebe trägt den Sieg davon!“ Und im Vorberichte zu den Kunsturkunden sagt er: „Ich habe geschrieben, was ich als wahr, als gut und heilsam erkenne; ich habe gehandelt, wie es recht und billig ist, wie es die klar erkannte Pflicht befiehlt. — Mit lebendigem Andenken an Gott habe ich diese Schrift angefangen und vollendet. Was mir auch in der Brüderschaft und durch sie begegnete: es trifft ein liebevolles Herz! Die Freudigkeit des Gewissens ist mehr als Menschenlob und die Ehre vor Gott mehr als alle Ehre und Herrlichkeit dieser Erde!“

„Wer mag, ruft Br R. Fischer aus, die Grundsätze lesen, die Krause's Verhalten bestimmten, ohne tief gerührt zu werden von der Reinheit seines Herzens! Wohin das Auge schaut, überall findet es in ihm den Mann, der selbst das Ideal des Menschen, das er so emsig gesucht, so fleissig betrachtet, so dringend empfohlen hatte, zu erreichen strebt. Hier der fromme Sinn, mit dem er zur Beschauung des Ewigen sich erhebt, dort die liebevolle Seele, die ihn an die Menschheit und die menschlichen Dinge kettet; hier die anspruchslose Bescheidenheit, mit der er

von sich und seinen Leistungen redet, dort der kühne Stolz, mit welchem er sich über das Treiben der Welt emporschwingt; hier das sanfte stille Gemüth, das die Anfeindung erduldet und die Scheltworte nicht erwidert, dort der erhabene Muth, mit dem er der Wahrheit Licht in die Welt trägt; hier das treue Herz, das an Freundes Brust und im Kreise seiner Familie seinen Himmel findet, und dort die Begeisterung, die glühende Liebe, der kein Kreis für ihre Glut weit und gross genug ist, die alle Lebenskreise auf Erden, alle Geisterreiche über der Erde umschlingt wie eine theure Bruderseele! — wahrlich! glänzende Farben genug bietet Krause's Leben dar, um ein Bild zu entwerfen, das lieben und ehren muss, wer ihn selbst nicht kannte.“

Treten wir nun an das Werk heran, in welchem Krause's maurerische Thätigkeit gipfelt und sich schliesst und das seinem Verfasser so viel Anfeindungen zuzog, so müssen wir bekennen, dass es einen riesigen Fleiss dokumentirt und ein ungeheures Material enthält. Es ist geradezu epochemachend geworden für die Entwicklung der Freimaurerei. „Klar und deutlich lag seitdem allen Brüdern vor, was der Bund eigentlich wolle, klar und deutlich sprangen aber nun auch die Verirrungen und argen Fehlgriffe in die Augen, welche die maurerische Geschichte uns aufzeichnet. Ausgespielt war die Rolle derer, die unter unsittlicher Geheimnisskrämerei nichts verbargen, als die Schwäche ihres Geistes oder die Selbstsucht ihres Herzens; zertrümmert waren die Mauern, hinter denen unbekannte Obere ihre des Bundes unwürdigen Pläne schmiedeten; und womit man bisher die Aussenwelt und die Brüder getäuscht hatte, das konnte fortlin die Augen, die da sehen wollten, nicht mehr blenden.“ Still und geräuschlos hat Krause's Werk allmählich sich Bahn gebrochen und ist von vielen Logen bei Logenarbeiten benutzt worden, sie mit neuem Geiste durchdringend.

Die Geschichte der Freimaurerei, sagt Krause in diesem Werke, stellt 3 Hauptperioden dar; zwei davon sind verflossen, die dritte beginnt. Die erste Periode umschliesst das Dasein der Loge als Gesellschaft wirklicher Baukünstler, welche als solche von den römischen Baukorporationen ihren Ursprung nahmen und aus reinmenschlichen und reinchristlichen Lehren ihre Verfassung, ihre Liturgie und ihre Werkthätigkeit zusammensetzten. Ihr altes Ritual und ihre alte Verfassung ist in den Kunsturkunden auf uns gekommen. Die zweite Periode der Brüderschaft wurde zu London um das Jahr 1717 von 4 einzelnen zu einer grossen Loge zusammentretenden Logen begonnen und im Jahre 1723 durch Herausgabe ihres durch Anderson verfassten Konstitutionsbuches bestimmt ausgespro-



chen und der Bruderschaft 'angekündigt. Die Zunftgebräuche und Zunftformen wurden von den Begründern dieser zweiten Periode beibehalten und Verheimlichung zur Regel gemacht. Man ahmte die Einrichtungen mächtiger Ritterorden nach und suchte den Bund durch äussere Mittel, durch Vorspiegelung grosser Geheimnisse und durch den Beitritt mächtiger und angesehenen Staatspersonen zu heben und dadurch die Aufmerksamkeit der Nationen auf ihn zu ziehen. Diese Beschränkungen bewirkten Missbräuche und Verderbniss des Bundes. — Nun aber, meint Krause, ist es hohe Zeit, dass die Bruderschaft ihre dritte schönste Periode beginne, dass mit dem höheren, auf Erden erwachenden Geiste auch in ihr ein neuer Geist belebt werde. Nicht mehr in enge Grenzen dürfen die der Maurerei zu Grunde liegenden Ideen gebannt bleiben, sondern sie müssen heraustreten ins Leben. Ein Bund muss gegründet werden, welcher alle Menschen mit einem Bande der Liebe und Treue in allen Ländern der Erde umschlingt. So, meint Krause, geht die Bruderschaft nicht unter, sondern sie lebt dann in einem höheren Ganzen mit verjüngter Kraft und Schöne, ein Heil der Menschheit unvergänglich wieder auf. Das ist überhaupt die geschichtliche Mission des Freimaurerbundes gewesen, den Menschheitbund vorzubilden und vorzubereiten. „In der Ausbildung eines lebendigen Wesens geschieht nichts plötzlich und unvorbereitet; auch in das frühere Menschheitsleben legte Gott stille Keime und unscheinbare Anfänge einer schöneren Zukunft nieder.“ Die Freimaurerbruderschaft ist der Bund, in welchem der Keim des schöneren Menschheitsbundes geruht hat. —

„Welcher von meinen Lesern,“ ruft Krause aus, „sollte gleichgiltig bleiben, wenn ich hier die Idee des grossen Bundes, der da kommen soll, in ihrem Grundwesen verkünde? Welcher Br Freimaurer kalt und ungerührt, wenn ihm das grosse Räthsel unseres Bruderbundes, an dem er mit Liebe und Treue hält, hier gelöst, wenn ihm die schönsten Aussichten für die Zukunft eröffnet werden?“ Er entwickelt nun die Idee des Menschheitsbundes näher, des Bundes, von welchem er hoffte, dass derselbe von Deutschland aus sich über die Völker ausbreiten werde. „Nicht plötzlich, nicht unvorbereitet kann dieser höchste Verein auf Erden geschlossen werden. Erst kann und soll das Urbild desselben rein und ganz erkannt, durch geselligen Fleiss allseitig dargestellt werden, ehe reine, innige Liebe desselben in den Menschen erwachen kann. Zuerst werden Einzelne beginnen, im Geiste reiner Menschlichkeit, nach dem Urbilde der ganzen Menschheit und für die ganze Menschheit dieser Erde zu leben; einzelne Gleichgesinnte

werden sich freudenvoll begegnen und den Bund der Menschheit in inniger Freundschaft schliessen, von ihnen aus wird sich der Verein über Familien, Stämme und Völker verbreiten. Hat der Menschheitbund in den Völkern Wurzel geschlagen, dann wird ihr ganzes selbständiges und geselliges Leben in allen seinen Theilen sich erheben und verschöner. Ein Staat wird diese Völker in stetem Frieden umfassen, ein Bund mit Gott wird sie mit Gottes Segnungen erfüllen, in geselligem Fleisse werden sie der Tugend, der Schönheit, der Wissenschaft und Kunst leben und in all diesem Wirken werden sie sich einer seligen Harmonie erfreuen. Die Zeit der Frucht, ja selbst die Zeit der Blüte ist noch fern, die Zeit der Aussaat ist gekommen. Lasset uns der Menschheit Urbild tief erforschen, in alle Geister sein Licht ausstrahlen, in reinen Herzen der Menschheit reine Liebe weihen. Dann erfüllt uns der schöneren Zukunft sichere Hoffnung. Was wir als lichte Ahnung schauen, das bilden kommende Geschlechter in vollem Leben aus. Was wir gesäet, das bringen sie zur Reife und segnen dankbar unsern Fleiss und unsre Liebe.“

Krause trat für diese Idee des Menschheitsbundes ein mit der Macht vollster Ueberzeugung, dass dieselbe sich verwirklichen werde. „Wird die Wahrheit“, so schliesst er seinen Vorbericht zu den Kunsturkunden, „einmal wohl verstanden und zu Herzen genommen, dann steht sie unerschüttert, man lobe, man tadle, man liebe sie, man scheine sie zu hassen, man suche oder man fliehe sie; man streitet doch für sie. Sie durchdringt erwärmend und belebend in geraden Strahlen Alles um sich her; wo sie hervorbricht, da blüht ein Frühling schönen Menschheitslebens auf.“

„Einst wird auf Erden Licht! Schon bricht das Morgenroth des neuen Tages an!“

Krause hat nun die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerei, 1) das älteste Fragestück über das Wesen und die Bestimmung der Freimaurerbruderschaft, 2) die älteste Lehrlingslection und 3) die Yorker Constitution vom Jahre 926 eingehend bearbeitet, deren Alter und Echtheit gewissenhaft untersucht, deren Symbole in geistiger Weise gedeutet und gelehrt sie auf das Leben anzuwenden. — Es würde zu weit führen und über den engen Rahmen meines Vortrages hinausgehen, wenn ich noch eingehend die wissenschaftlichen Untersuchungen Krause's über die 3 ältesten Kunsturkunden beleuchten und deren Inhalt angeben wollte. — Me Brr, Krause's Wirksamkeit als Maurer war eine kurze, aber von der grössten Wichtigkeit und den segensreichsten Folgen für die Maurerei. Denn mag man auch Krause's Streben die Menschheit vereinen zu wollen in einen Bund, als Schwärmerei

ansehen, mag man auch meinen, dass seine Forderung, der Freimaurerbund solle sich erweitern und auflösen in einen Menschheitsbund unerfüllbar sei, mag man zugeben, dass die Resultate von Krause's Forschungen in späterer Zeit vielfach überholt worden sind, dennoch wird man die Verdienste Krause's um die Maurerei hoch genug anschlagen müssen. Er war es, der den Blick öffnete für die geschichtliche Entstehung der Maurerei, der über das wahre Wesen derselben ebenso tiefe als wahre Worte sprach, der eine höhere Vergeistigung der maurerischen Symbole lehrte und vor Allem die Forderung erhob, dass der wahre Maurer erkennbar sein müsse an seinem Leben.

Er selbst hat so gelebt. Ob er gleich von seiner Loge ausgestossen wurde, blieb er ein wahrer und echter Maurer an Gesinnung und in der That. O Brüder, lasset von ihm uns lernen! Wenn draussen die profane Welt die Erinnerung an seinen 100 jährigen Geburtstag als den eines grossen Denkers feiern wird, dann lasset sein Gedächtniss in der Stille unsrer Maurerhallen auch aufleben, dann lasset uns das Gelübde thun seiner nicht zu vergessen und von ihm lernen zu wollen als echte Maurer zu leben und, wenn es nöthig sein sollte, zu leiden.

Wir bedürfen eines solchen Vorbildes in unserer Zeit. Denn ich meine, dass die Liebe, durch welche die Brr unter einander verbunden sein sollten, dass der Ernst und Eifer, mit welchem wir nach hohen Zielen streben sollten, nicht in Aller Herzen glüht, dass der Brudernamen oft ein leerer Schall ist und von vielen ausgesprochen wird, ohne dass sie dabei sich erinnern seiner schönen und grossen Bedeutung, dass ein gefährliches Sichgehenlassen und eine matte Gleichgiltigkeit unter uns Maurern Eingang gefunden haben und dass die Folgen davon oft deutlich genug zu Tage treten.

Me Brr! Erkennen Sie, ich bitte darum, in diesen Aeusserungen nicht Ueberhebung oder Lust an unberechtigtem Tadel, sondern die Liebe, in der mein Herz für unsere königliche Kunst schlägt.

Ja, sie ist eine königliche Kunst! — Man mag das Streben nach Verwirklichung unserer maurerischen Grundsätze sowohl in den Bauhütten

als draussen in der profanen Welt als Idealismus belächeln, der sich nicht verträgt mit den wirklichen Verhältnissen des Lebens — me Brr, ich vermag nicht darüber zu lächeln. Allerdings gehört ein gewisser Idealismus dazu Freimaurer zu sein von Herzen und in der That, aber dieser Idealismus kann gar wohl praktisch gemacht werden von jedem Einzelnen an sich und im geselligen Zusammenleben mit Brn und auch im profanen Leben. Das ist mir gerade das Hohe und Herrliche der Maurerei, dass sie bei gutem Willen der Brr Edles und Schönes in reichem Maasse zu bieten und zu wirken vermag, und ich würde die Kelle sofort aus der Hand legen, wenn auch trauernden Herzens und um eine traurige Erfahrung reicher, wenn mir überzeugend nachgewiesen würde, dass das Streben der Maurer Thorheit oder ein schöner, aber nicht zu verwirklichender Traum sei.

Lasset uns, Brr, innerhalb der uns gezogenen Grenzen treulich und mit froher Zuversicht arbeiten am gemeinsamen Bau und dabei eingedenk sein der Mahnung unseres Krause:

„Gute und schöne Thaten mögen uns bezeugen, dass wir gute und treue Freimaurer sind!“

---

## Geschäftliche Mittheilungen

aus dem  
Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Im Laufe des vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und sind damit die eingegangenen Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben nachbenannter 19 Logen zur Versendung gelangt.

Der Norwegischen Provincial-Loge in Christiania (150), sowie der St. Johannslogen in Aschersleben — Belgrad — Berlin (Schlüssel 75) — Danzig (Kreuz) — Gera (Archimedes — Bericht) — Gera (Heinrich zur Treue) — Hagen — Hamburg (Brudertreue — Jahresbericht) — Hannover (Ceder 200) — Jauer — Leipzig (Balduin) — Lübeck (Weltkugel) — Schleswig — Tilsit — Verden — Wurzen — Zeitz — Zwickau und „Fundamentalsätze der Freimaurerei. Ein Entwurf und Vorschlag zu einer geistigen Einigung der deutschen Logen von Br Heinrich Gerlach im Or. Freiberg in Sachsen.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

**Bruno Zechel,**

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

---

## Preisermässigung.

Den neu eingetretenen Abonnenten auf vorliegende Zeitschrift „Am Reissbrette“ zur Notiz, dass

**Band 1—5, also die Jahrgänge 1874—78**  
bis auf Weiteres und so lange der kleine Vorrath reicht, mit

**nur M. 2.00 pro Jahrgang**

abgegeben wird und von Unterzeichnetem zu beziehen ist.

Leipzig, im April 1880.

**Bruno Zechel.**

---

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Meister-Legende. — Die Freimaurerei als Kunst. — Die drei Erkennungsworte.  
— Ansprache an die zu Meistern Beförderten. — In dankbarer Erinnerung.

## Meister - Legende.

Von Br Feodor Löwe.

Unser Meister ist erschlagen  
Und die Mörder, die's vollbracht,  
Haben heimlich fortgetragen  
Seinen Leichnam in der Nacht.  
Dort am Tempelthor im Osten  
Ward die grause That gethan,  
Wo wir an den Cedernpfosten  
Spuren seines Blutes sahn.

Lasst uns suchen geh'n in Sorgen,  
Aber stark in Liebesmuth,  
Um zu finden, wo verborgen  
Seines Geistes Hülle ruht;  
Rasten nicht, bis wir erspürten,  
Die auf sein geliebtes Haupt  
Grimme Todesstreiche führten  
Und des Meisters uns beraubt.

Allen Nächten folgt ein Tagen,  
Sei ihr Dunkel noch so dicht!  
Seht, es bringt, wo wir verzagen,  
Ein Akazienzweig uns Licht.  
Die ihn abgebrochen, haben  
Ihn zum Zeichen aufgesteckt,  
Dass sie Einen hier begraben  
Und mit lockrem Schutt bedeckt.

Räumt ihn seitwärts, um zu schauen,  
Ob der Zweig die Wahrheit spricht!  
O des Anblicks voller Grauen —  
Seht, das ist sein Angesicht!  
Sehet die drei Todeswunden,  
Die ihm schlug der Mörder Hand —  
Nur als Leiche ist gefunden,  
Den zu suchen wir gesandt.

Ach, sein Haupt, das hoher Werke,  
Weiser Pläne viel' ersann,  
Und die Brust voll heiliger Stärke  
Hauchte schon Verwesung an;  
Seine Augen, eingesunken  
Sind sie, ewig zugethan,  
Die einst goldnes Licht getrunken  
Und die reine Schönheit sahn.

Hebt ihn auf aus blutger Erde,  
Tragt ihn fort zum Königsthron,  
Dass ein Grab im Tempel werde  
Dem getreuen Wittwensohn,  
Der, als ihm die Mörder nahten  
An dem gottgeweihten Ort,  
Lieber starb, als zu verrathen  
Sein geheiligt Meisterwort.

Streng wird die der König strafen,  
Die des Führers uns beraubt,  
Mit verruchten Schlägen trafen  
Unser theures Oberhaupt.  
Schutt und Scherben sollen decken  
Ihr geheim verscharrt Gebein,  
Und ihr Frevel soll ein Schrecken  
Noch den spätesten Brüdern sein.

Doch gefeiert und gepriesen,  
Leuchtend Vorbild immerdar  
Bleib uns, den wir Meister hiessen,  
Der uns Freund und Vater war.  
Der gerecht sich und verschwiegen  
Ueber alle Meister schwang  
Und im Todesunterliegen  
Noch den schönsten Sieg errang.

Wo er sinkend musst verbluten,  
Soll er sich erneuend stehn  
Gleich der Sonne, die in Gluten  
Wir in Osten kommen sehn.  
Weil er mit der Kraft des Hirnes  
Dachte seiner Söhne Wohl,  
Bleib er uns des Taggestirnes  
Tief bedeutsames Symbol.

## Die Freimaurerei im Zusammenhange der drei Grade als Kunst.

Instructionsrede in einer Meisterloge. Von Br O. Marbach.

Würdige und geliebte Brr! Das höchste und letzte Ziel aller Kunst ist die Schönheit, und das Mittel, dessen eine jede Kunst sich bedient um dieses Ziel zu erreichen ist das Maasshalten. Denn das Zuviel und das Zuwenig lassen kein Kunstwerk zustande kommen. Soll die Frmrei eine Kunst sein — und wir nennen sie sogar die „Königliche Kunst“ — so muss auch sie der Schönheit nachstreben und muss also auch gleichmässig das Zuviel und das Zuwenig vermeiden um das allein richtige Maass zu halten.

Nun, ihr soeben geweihten Brr Meister, erinnert euch alles dessen, was ihr bis heute unter Frmrn erlebt und erfahren habet, um mit uns allen, die wir um euch versammelt sind, der Bedeutung der Königlichen Kunst, die ihr nunmehr ihrem ganzem Umfange und Inhalte nach zu überschauen in der Lage seid, in ihrer Gliederung, in ihrem Zusammenhange und in ihrem Kunstcharakter euch bewusst zu werden.

Als ihr zu Frmrn geweiht wurdet, geschah diess auf Grund eines Gelübdes: nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung streben zu wollen. Und indem ihr als Lehrlinge angenommen wurdet, erhieltet ihr die Weisung an euch selbst zu arbeiten um sittlich vollkommener zu werden, mit dem Wahrspruche: „Selbsterkenntniss ist der Anfang aller Weisheit!“ Die Weisheit aber ist der Weg, welcher zur Wahrheit führt, also dass die Wahrheit die Vollendung der Weisheit ist. Das setzt voraus, dass der Mensch die Wahrheit in sich trage, wenn sie ihm auch noch nicht bekannt ist und er sie erst erfährt in dem Maasse, in welcher er sich selbst kennen lernt. Jeglicher Mensch ist, so lange er im Stande der Unschuld sich befindet, des Besitzes der Wahrheit sich gar wohl bewusst, wenn er auch von ihrem Inhalte nur noch eben so wenig weiss wie von sich selbst; aber indem er aus dem Stande der Unschuld herantritt durch die Er-

fahrung des Unterschiedes zwischen Gut und Böse, wird er irre an sich selbst. Vor Vielem, was er für Gut halten möchte, weil es seine Sinne reizt, wird er von solchen, die es sicher wohl mit ihm meinen, als vor Bösem gewarnt; und von dem, was ihm gar nicht gefällt, und er daher für Böse halten möchte, wird ihm gesagt, dass es Gut, ja das Beste sei. Es wird eben von ihm verlangt, dass er nicht seinen Sinnen, sondern seinem Verstande gehorsamen solle; und je schwächer sein Verstand noch ist, desto schwerer wird ihm der verlangte Gehorsam. Da steht der unerfahrene Mensch auf dem Scheidewege. Der Hochmüthige vertraut seinem auf die Sinne sich stützenden Selbstgeföhle und schlägt die guten Rathschläge des Wohlmeinenden in den Wind. Der Kleinmüthige misstraut sich selbst und thut sich den Freunden zu Gefallen Gewalt an. Dem einen wie dem andern wird aber bange bei seiner Gottähnlichkeit, die er in dem Wissen von dem was Gut und Böse ist, sucht. Der Hochmuth ist der Anfang aller ungläubigen Thorheit, und der Kleinmuth ist der Anfang alles abergläubischen Wahnes, und beide, Thorheit und Wahn, führen zur Lüge. Mitten inne zwischen dem Hochmuth als dem Zuviel, und dem Kleinmuth als dem Zuwenig des Selbstvertrauens liegt aber die Selbsterkenntniss, welche auf dem einzig geraden Wege der Weisheit zur Wahrheit führt, also Maass hält, während der Hochmuth und der Kleinmuth unendlich viele krumme und verschlungene Wege der Thorheit und des Wahnes aufthun, die sämmtlich die Menschen in das Chaos der Lüge führen, also zu dem Gegentheile der Wahrheit.

Als ihr, me Brr, später Gesellen wurdet, da erhieltet ihr die Weisung euch immer inniger zu verbrütern mit euren Genossen im Streben nach Vervollkommnung menschlichen Wesens, zugleich mit dem Wahrspruche: „Selbstbeherrschung ist die Wurzel der Stärke.“ Dabei wurde vorausgesetzt, dass ihr durch die Selbsterkenntniss zum Bewusstsein von der Unzulänglichkeit der vereinzelt Menschenkraft gelangt sein müsstet; und dass ihr daher im Anschluss an Andere eine Mehrung eurer Stärke suchen würdet. Das Gewächs aber, welches aus der Stärke als Wurzel hervorgeht ist die Freiheit, denn frei ist der Mensch, welcher es zur Herrschaft über sich selbst gebracht hat im gemeinsamen Streben mit andern, seinen Brüdern, nach demselben Ziele der Vollkommenheit. Je inniger die Menschen unter einander sich verbrütern in Liebe, desto mehr stimmen sie in dem, was sie wollen, überein, nicht weil der Einzelne den Andern zu liebe sich Gewalt anthut, sondern weil im vertrauten

Umgange mit einander alle des vernünftigen, d. h. einzig wahren Menschenwillens, welcher in allen lebendig ist, von den Einzelnen aber leicht verkannt wird im Kampfe mit den natürlichen Trieben und Leidenschaften, mehr und mehr sich bewusst werden. Wären Alle am Ziele der Vollkommenheit angelangt, so würden sie beseelt sein von Einem alleinigen Willen, welcher mit allmächtiger Stärke sich vollzieht, weil kein ihm Widerstand leistender Wille gegenübersteht. Die Freiheit ist die Vollendung der Verbrüderung der nach Vollkommenheit, d. i. nach dem alleinigen sittlichen Willen strebenden Menschen. Der Mensch als solcher trägt diesen Willen in sich, wenn er auch in seinem natürlichen Dasein dieses Willens nur als Bedürfniss nach dem sittlichen Leben sich bewusst ist. Darum sind alle Menschen als solche der höchsten Achtung und der hingebendsten Liebe der Einzelnen würdig und werden derselben auch theilhaft je nach dem Maasse, in welchem das sittliche Wesen, welches den Menschen eingeboren ist, an ihnen offenbar wird. Aber der natürliche Mensch weiss zunächst nur aus der Stimme seines eigenen Gewissens, dass ihm das Bedürfniss des sittlichen Lebens unabweislich sich aufdrängt; darum wird er die ihm noch fremd und unerkannt gegenüberstehenden Menschen entweder um ihrer unsittlichen Triebe und Leidenschaften willen verachten, oder er wird sie wegen derselben fürchten. Da haben wir wieder das Zuviel der Menschenverachtung und das Zuwenig der Menschenfurcht, welche von der Selbstbeherrschung und damit von der Verbrüderung im sittlichen Willen abhalten, gerade so wie der Hochmuth als Zuviel und der Kleinmuth als Zuwenig der Selbsterkenntniss feindlich sich entgegenstellten. Die Menschenverachtung führt zur Anmaassung tyrannischer Willkür, und die Menschenfurcht macht den, der sie hegt, zur Beute unvorhersehbarer Zufalles, beide aber gehen schliesslich aus in Knechtschaft, denn der Tyrann ist der Knecht seiner Knechte. Die Knechtschaft ist aber ebenso der Gegensatz der Freiheit, wie die Lüge der Gegensatz der Wahrheit ist. Und wieder führt der gerade Weg der Stärke von der Selbstbeherrschung und Verbrüderung im sittlichen Streben zur Freiheit, während Menschenverachtung und Menschenfurcht auf den tausend und abertausend krummen Wegen der Willkür und des Zufalles die Menschen auseinander und widereinander treiben in die Wüstenei der Knechtschaft.

Wie aus dem Lehrlingsgrade der Gesellengrad hervorgeht, so führt dieser sich selbst über in den Meistergrad. Die Selbsterkenntniss brachte den Lehrling auf den Weg zur Wahrheit, damit

zugleich aber auch zum Bewusstsein der Schwäche des natürlichen einzelnen Menschen und zur Verbrüderung mit andern Strebenden, welche nicht möglich war ohne Selbstbeherrschung. Durch diese Erkenntniss ward der Lehrling ein Gesell, und betrat als solcher den Weg zur Freiheit. Zu dieser erhebt sich menschliches Wesen, wenn es ihm gelingt den Menschenwillen in Uebereinstimmung mit dem allmächtigen Schöpferwillen zu bringen, welcher als Bedürfniss sittlichen Lebens in den Menschen und als Naturgesetz in allen Dingen und Kreaturen sich offenbart. Sittengesetz und Naturgesetz sind Offenbarungen des in sich einigen, ja alleinigen Schöpferwillens, welcher ein selbstbewusstes, urewiges und allgegenwärtiges, also über alle Grenzen der Zeit und des Raumes erhabenes, sich selbst bestimmendes und von sich selbst wissendes Wesen zur unabweislichen Voraussetzung hat. Mit welchem Namen man dieses Wesen auch bezeichnen mag, wie unvollkommen auch die Vorstellungen sein mögen, welche die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildungstufe von demselben sich machen, immer ist dasselbe geistige, individuelle und persönliche Wesen, der unerschaffene Schöpfer aller Dinge gemeint, auf welchen wir Frmr um allen Vorurtheilen aus dem Wege zu gehen, mit der anspruchlosen Bezeichnung eines allmächtigen Baumeisters der Welt hindeuten. Wenn die Freiheit unter den sittlich gebildeten Menschen völlig werden soll, so muss menschliches Wesen vergeistigt werden. Darin besteht die Selbstveredelung des Menschen, auf welche der dritte Punct des frmn Gelübdes sich bezieht. Wenn ihr, me Brr, als Lehrlinge zur Arbeit an euch selbst und damit zur Selbsterkenntniss, als Gesellen zur Verbrüderung mit euren Genossen im sittlichen Streben und damit zur Selbstbeherrschung gewiesen werdet, so dürft ihr erwarten als Meister zur Vergeistigung und damit zur Selbstveredelung angehalten zu werden.

Alles Natrliche wird durch die verschiedenen Künste vergeistigt, d. h. es wird zum Träger geistiger Bedeutsamkeit gemacht, oder es wird die Geistigkeit, welche allem Lebendigen, wenn auch in sehr verschiedenem Grade eigen ist und als ein Angeborenes einwohnt, als das dargestellt, was in dem Natrlichen zur Erscheinung, zum Ausdrucke kommt. In den Menschen wird der Geist nicht von Aussen hineingetragen, sondern er ist in ihm, macht dessen Wesen aus und wird zum Bewusstsein seiner selbst gebracht, erzogen und verwirklicht. Und die Künste, welche den lebendigen Kreaturen und den toten Dingen in der Natur geistige Bedeutsamkeit geben, machen dieselben dem Menschen angenehm und verständlich. So werden die Laute,

welche natürliche Kreaturen und Dinge hervorbringen, durch die Kunst der Musik so gereinigt und aneinander gereiht, dass sie seelische Empfindungen in verständlicher Weise ausdrücken; und so werden von den Malern Landschaftsbilder hergestellt, welche fühlende und denkende Menschen sympathisch zu stimmen vermögen, und die Gesichtszüge und Geberden der Menschen werden von bildenden Künstlern in Farben, Stein oder Erz so dargestellt, dass aus der körperlichen Erscheinung menschliche, ja übermenschliche geistige Wesenheit herausleuchtet. Auf diese Weise führt die Geistigkeit zur Schönheit, mit welcher einzig und allein alle wahren Künste, welche man daher die schönen Künste nennt, zu thun haben. Freilich hat man in neuer Zeit die Behauptung aufgestellt, die Kunst habe es mit der Naturwahrheit zu thun, als ob Naturwahrheit etwas anderes wäre als Geistwahrheit, während doch der Geist eben die Wahrheit der Natur ist. Man hat gesagt: die Kunst müsse nicht idealistisch, sondern realistisch sein. Aber es ist nur ein Missverständniß, wenn man gemeint hat, die Naturwahrheit stehe im Widerspruche mit der Geistigkeit, weil ja eben die Wahrheit alles Natürlichen auf der ihm als Naturgesetz oder als Sittengesetz inwohnenden Geistigkeit beruht. Jedwede natürliche Erscheinung, welche in ihrer Wahrheit vollkommen dargestellt ist, wird Träger irgend einer Art von Geistigkeit und darum schön sein. Stellt doch selbst ein thierischer Leichnam, an welchem durch das Messer des Anatomen alle Theile desselben in ihrer Bedeutung als Träger des Lebens, das er früher beherbergte, aufgedeckt sind, als schön dem Sinnig-Betrachtenden sich dar. Wenn der Mensch geboren wird, so hat er ebenso wie jede andere Kreatur ein nur natürliches Dasein, aber sehr bald unter dem Einflusse der das Kind umgebenden menschlichen Gesellschaft stellen sich die ersten Spuren geistigen Wesens ein, welche langsam oder schnell sich weiter entwickeln, so dass der Mensch endlich neben dem natürlichen Dasein, welches unter dem Einflusse der Triebe steht, ein geistiges Leben führt, in welchem er gegen die natürlichen Triebe durch seinen Willen mehr oder weniger frei sich bestimmt. Man sagt: der Mensch bestehe aus Leib und Geist; aber die Wahrheit ist, dass der Mensch bald unbewusst vom Naturgesetze, bald bewusst vom Sittengesetze sich bestimmen lässt. Dieses Schwanken stellt sich dar als ein Kampf um die Herrschaft, welchen Leib und Geist mit einander führen, so lange das irdische Leben währt. Je mehr der Geist zur Herrschaft über den Leib gelangt, desto mehr kommt menschliches Wesen zu der es vor allen andern Kreaturen auszeichnenden

Schönheit, welche ebenso im Leiden wie im Handeln des geistig bewegten Menschen sich darstellt, und dabei unabhängig ist von dem Grade der Verstandesbildung und der gesellschaftlichen Bildung, ja von dieser mehr verdeckt als augenfällig hervorgehoben wird. Die Schönheit des Menschen wird durch dessen geistige Innerlichkeit im Empfinden, Denken und Wollen bedingt, nicht durch äusserliche Formen, welche wie Gewänder ihn umgeben. Der Wahrspruch der Frmrmeister lautet: „Selbstveredelung ist der Ausgang der Schönheit.“ Wenn die Schönheit wie eine weiterleuchtende Sonne im Zenith des Menschenlebens steht, so erfüllt sie leuchtend und wärmend dasselbe mit der Seligkeit ewigen Lebens, die über alle Zweifel des Geistes und alle Qual des Leibes erhaben ist. Aber auch die Vergeistigung muss, wenn sie menschliches Wesen zur Schönheit verklären und beseligen soll, ein festes Maass einhalten, welches die gerechte Mitte zwischen Zuviel und Zuwenig einhält, wozu die Menschen leicht sich verlocken lassen. Einige suchen die Ueberlegenheit des Geistes darin, dass sie sich zur Aufgabe machen die sinnlichen Genüsse, zu denen die natürlichen Triebe einladen, zu verfeinern, wie sie sagen, während sie dieselben in unnatürlicher, ja widernatürlicher Weise steigern, raffinieren, und gelangen dahin anstatt sich selbst zu vergeistigen, die Ueppigkeit des Leibes zu beugen und zu pflegen. Sie wollen die Menschen über die Thierheit erheben, und erniedrigen sie unter dieselbe, indem sie Schlemmer, Fresser, Säufer und Wollüstlinge machen, gegen welche die Thiere, welche dem Naturgesetze unterworfen sind, mässig sind. Die Ueppigkeit führt zur ekelhaften Lasterhaftigkeit anstatt zur Schönheit, obschon die Verblendeten, welche sich ihr hingeben, sich einbilden, dass sie durch ihre krankhafte Genussucht das Leben sich verschönern. — Andere suchen die Ueberlegenheit des Geistes über den Leib darin, dass sie diesen vernachlässigen und verächtlich sich selbst überlassen. Während sie aber wännen von einem unwürdigen Gebieter sich losgemacht, über die thierischen Bedürfnisse sich erhoben zu haben, geben sie einer Rohheit der Empfindung und der Sitten sich hin, welche sie auf dem Wege der Verthierung in Unsauberkeit und Widerwärtigkeit bringt, also weit abführt von der Schönheit edlen Menschenthumes. Die Ueppigkeit führt auf unzähligen Irrwegen der Lasterhaftigkeit und die Rohheit bringt auf den nicht minder zahlreichen Arten der thierischen Verwilderung und Verkommenheit zum Untergange im ewigen Tode, denn geistiges Wesen kann dabei nicht bestehen. — Die rechtschaffen nach Vergeistigung, also nach Veredelung strebenden Menschen, zu denen wir Frmr gehören sollen

gelaugen auf dem lichterfüllten, die Herzen erfreuenden, heitern und dabei nach Maass und Zahl streng geordneten Wege der Schönheit zu der engen und allzeit verschlossenen Pforte, welche denen die bitten, suchen und klopfen, aufgethan wird, damit sie zur Seligkeit des ewigen Lebens eingehen; — während unzählbare Thore des Todes mit weitgeöffneten Rachen den Schaaren derer, welche auf die labyrinthischen Irrwege der Ueppigkeit und der Verthierung gerathen sind, grinsend entgegen gähnen sie zu verschlingen!

Me Ibn Brr, ihr werdet aus dem Vorgetragenen wohl ersehen haben, dass die Frmrei eine rechtschaffene Kunst ist, weil ihr höchstes Ziel die Schönheit ist, und weil sie dieses Ziel dadurch erreicht, dass sie das Zuviel und das Zuwenig vermeidet und Maass hält. Was die Frmrei aber von andern Künsten unterscheidet ist, dass in ihr der Künstler und das Kunstwerk zusammenfallen. Wir haben auch die innerliche Gliederung der Frmrei und den Zusammenhang dieser Gliederung kennen gelernt. Der Frmr strebt nach sittlicher Vervollkommnung erstens als Einzelner, zweitens als Genoss Gleichgesinnter, drittens als ewig lebendiger Geist. Als Einzelner, welcher sich gleich fern hält von Hochmuth wie von Kleinmuth, die beide, jener durch Thorheit, dieser durch Wahn, zur Lüge führen, gelangt der Frmr durch die aus der Selbsterkenntniß hervorgehende Weisheit zur Wahrheit. Im Gefühle der Unzulänglichkeit der Kraft des Einzelnen schliesst sich der Frmr der Verbrüderung der Mitsrebenden an, indem er sich gleich fern hält von Menschenverachtung wie von Menschenfurcht, von denen die eine durch Streben nach Willkür, die andere durch Angst vor Zufall zur Knechtschaft führen; und so gelangt der Frmr durch die aus Selbstbeherrschung hervorgehende Stärke zur Freiheit. Um die Freiheit völlig zu machen geht endlich der Frmr auf Vergeistigung des Menschen in sich selbst aus, indem er weder der Ueppigkeit sich zuneigt, noch der Rohheit, von denen jene durch Lasterhaftigkeit, diese durch Verthierung in den ewigen Tod führen, während der Frmr durch die aus der Selbstveredelung hervorgehende Schönheit zu der Seligkeit ewigen Lebens gelangt.

Die Schrecken des irdischen Todes verklären sich zur Erfüllung der heiligsten Ahnung der Menschheit und uralter Worte der Verheissung: Er, der die Welt erschaffen und dem Menschen Geist von seinem Geiste gegeben hat, wird das Hüllen wegthun, mit dem alles Volk verhüllt ist, denn er wird den Tod verschlingen ewiglich, also dass alle, die auf ihn harren, sich freuen und fröhlich sind in seinem Heile. — Wir werden verwandelt werden, also dass die Todten aufer-

stehen als die Unverweslichen und die Sterblichen offenbar werden als die Unsterblichen: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?!

## Die drei Erkennungsworte.

Von Br Hermann Bodek in Leipzig.

Die drei inhaltschweren Worte, die vom Brudermunde zum Brudermunde gehen, haben so oft und so mannigfache Deutungen und Erklärungen erfahren, dass es vielleicht sein dürfte, noch eine Erläuterung hinzuzufügen, die zur Berichtigung der bisherigen Meinung wohl beizutragen geeignet sein wird.

### I.

In einer Sammlung der Bibelcommentare, die im 8. bis 10. Jahrhundert in hebräischer Sprache herausgegeben wurde, „Jalkut“ genannt, finden wir zu I. Könige 7, 15 und § 187 die erste Säule des Tempels יָכִין = „Jachin“ mit „stützen“ erklärt. Salomo nannte die Säule J..., damit der Tempelbau gestützt werde und festhalte, und gleicht dem Monde, anknüpfend an Psalm 89 wo es heisst: „Der Mond stützt die Welt,“ wo dasselbe Wort gebraucht wird. Die neueren Lexikographen leiten das Wort J... von יָכִין, König von Juda (Jerem. 27, 20, Esther 2, 6) und bedeutet: Ja = Gott, chon = ist dein Festhalter. Bauer, in Relig. des A. T. II., will die Säule als Symbol der Sonnenstrahlen gelten lassen, Movers will den Saturn oder die Embleme des tyrischen Horkules darunter verstehen.

In Beziehung auf die Frmrei entspricht die Uebersetzung „stützen,“ „befestigen“ dem Ritual, weil wir den Neuaufgenommenen eine Stütze bieten und ihn festhalten, dass er mit uns den richtigen Weg zur Wahrheit, zur Beherrschung, zur sittlichen Ausbildung einschlage, um dadurch als echter Frmr sich würdig zeigen zu können.

Alle bisherigen Katechismenerklärer übersetzen das Wort J... mit „aufrichten!“ d. H. w. d. a. — Allein der Begriff aufrichten setzt eine vorangegangene Gedrücktheit, Muthlosigkeit, Gebeugtheit voraus, aber richtiger ist die Uebersetzung „stützen“ — womit angedeutet wird, dass wir den Verlassenen, Unbeholfenen (Suchenden) immer stützen werden, sobald er den rechten Weg tugendhaft wandelt, weil er durch den Anschluss an unsern Bund von uns gestützt wird und auch in sich selbst Festigkeit und Halt bekommt das Gute zu üben, das Schöne zu fördern, das Erhabene zu erfassen, ja wir stützen ihn, damit er mit unsern Bestre-



bungen gleichen Schritt halten kann, — daher die Wanderung! Das Ritual motivirt diese Ansicht durch die festgeschlossene Kette, die auch das neue Glied in ihre Mitte aufnimmt um es für's Leben geistig zu stützen und festzuhalten.

## II.

Daran schliesst sich folgerichtig das 2. Erkennungswort der Säule Boas „in ihm ist Stärke“ Die Talmudisten erklären: damit der Tempelbau gestärkt und dauerhaft bleibe. B . . . gleicht der Sonne, angeknüpft an Psalm 19, wie der Wanderer beim hellen Sonnenschein kräftig und stramm, muthvoll einherschreitet. Die Anwendung dieser Deutung auf den auf der Maurerbahn fortschreitenden Gesellen ist, nachdem wir den Lehrling bis jetzt gestützt, so erhält er jetzt die Stärke, die Kraft selbst zum Ziele weiter zu gehen, als heiterer Geselle zu wandern, überall Menschenliebe zu pflegen, zu verbreiten, damit ihm später das Meisterstück in der k. K. gelingt, wozu er sich mit Eifer und Geistesstärke vorzubereiten hat.

## III.

Während die zwei ersten Erkennungsworte ihre Begründung im Tempelbau gefunden haben und deren Benennungen der Bibel entnommen sind, aber auch den bewegten Empfindungen der aufgenommenen, bez. beförderten, Brr entsprechenden Ausdruck geben, erscheint das dritte Erkennungswort M. B. quellenlos, einsam und verlassen, ohne jeden Zusammenhang mit seinen Vorgängern, und wartet einer befriedigenden Erklärung.

Es liefert dies wieder einen Beweis, dass der dritte Grad ein Produkt der spätern Zeit ist, und historisch nicht begründet werden kann.

Um auch diesem Grad Werth und Wichtigkeit zu verleihen, inscenirte man die nirgends sich vorfindende Hiramssage, man suchte sogar die Ahnenwürde Hiram's hervorzuheben, dass er vom Stamme Naphtali geboren sei, während doch dieser Stamm (biblisch genommen) keine grosse Vergangenheit aufzuweisen hat. Im Segen Jacob's (Genes. 49, 21) wird Naphtali als gewandter Mann, als guter Vorträger (Declamator) erwähnt. — Das ist alles. —

Dagegen begegnen wir oft Hiram selbst als ausgezeichneten Künstler ersten Ranges, als besonderen Freund der Könige Hiram und Salomo. Die Bibel nimmt oft Gelegenheit, ihn lobend vorzuführen. Weil Hiram's Vater unbekannt geblieben, und er nur als Sohn der Wittve vorkommt, wurde diese unbekannt Grösse ins Noth- und Hilfszeichen hineingezogen!

Die Muthmassung, dass das verlorengegangene Wort „Jehova“ war, hat nur den Schimmer der Wahrscheinlichkeit für sich, weil es den

Hebräern verboten war den Namen Gottes auszusprechen, daher das leise Zufüstern des Wortes bei der Meisterbeförderung. — Allein welchen Ersatz bietet M. B. für Jehova? —

Zur Einführung unserer neuen Erklärung des Wortes M. B . . . müssen wir zur Urquelle, zur alten Bibel zurückgreifen. — Jerem. 39: „Im neunten Jahre Zidkijah's, Königs von Juda, „im zehnten Monde kam Nebukadnezar, König „von Babel mit seinem ganzen Heere nach „Jerusalem und belagerte es. — Da kamen alle „Fürsten des Königs und liessen sich nieder im „mittleren Thore, alle Würdenträger, der Statt- „halter Oberpriester כַּהֵן = Mag genannt u. s. w.“ — Das Wort Mag war bei den Modern, Persern, Assyern die Benennung für Priester, Magier; im Hebräischen und Aramäischen wird dieses Wort mit הכֹּהֵן „der Weise“ wiedergegeben (Jerem. 50, 35. Jes. 44, 25.) Mag-rosch gleicht dem Hebr. Cohen-rosch = Oberpriester. Auch der assyrische Feuergott führte den Namen Mag (Magus). Die Gaumenlaute G und K werden im Hebräischen oft verwechselt — Nachdem wir nun nachzuweisen gesucht haben, dass Mag in den alten Sprachen mit Weiser, Priester, gleichbedeutend war, so lässt sich nach dieser Lesart unser Meisterwort Mag-ben-Mag = der Weise Sohn des Weisen, erklären. Wir gewinnen dadurch, dass das alte Meisterwort nicht verloren ging, wir haben es in der Bibel ebenso wie die früheren Erkennungsworte. Wir gewinnen ferner durch diese neue unmassgebliche Erklärung, dass die bis jetzt unverständlichen und zusammenhangslosen Worte E. I. I. S . . . nunmehr Grund und Stütze in Mag-ben-Mag gefunden haben. — Der zu seiner Zeit berühmte Künstler Hiram verdiente auch den Titel der Weise = Mag, wie er auch in der Schrift durch beide Könige anerkennend eingeführt wird.

Im Lichte der Maurerei betrachtet, so stimmt dieser Zuruf mit der Beförderung überein. Nachdem du den höchsten Grad der Johs-Mei empfangen, und an die Säule der Weisheit gestellt bist, so suche auch deine Handlungen im Leben weise auszuführen, denn wisse: „M-b.-M.! Du bist nun der Weise, der Sohn des Weisen Hiram.“

Der alte Weise H. soll im jungen Meister erfrischt fortleben und fortwirken. — Dem rufen bei der Beförderung alle anwesenden Brr: „M. b. M. (wir hoffen) E. I. I. S . . .“

Der junge Meister verjüngt den alten und soll suchen wie H. ein Künstler der k. K . . . im Sinne der alten Pflichten, d. h. „ein guter und treuer Mann“ zu werden. —

Unser Katechismus unterstützt diese Ansicht, — „Welche Tugenden muss ein wahrer Meister besitzen? Weisheit des Herzens, Wahrheit in Worten, Vorsicht in Handlungen.“ —

Zur Klarlegung mögen noch folgende Bemerkungen über König Hiram und Künstler Hiram dienen.

Es wird wohl etwas fremd klingen, wenn wir die Behauptung aufstellen, dass es zur Zeit Salomons 2 Könige Hiram = Chirom gegeben hat (Vater und Sohn), und dennoch wird es der aufmerksame Leser der Schrift bestätigt finden. Der Vater Chiram I. knüpfte mit König David einen Freundschaftsbund, der von den beiden Söhnen und Thronfolgern fortgesetzt wurde. Die ersten Baumaterialien schenkte Hiram I. an König David. Den beiden Söhnen waren der Eltern Wünsche heilig und sie bemühten sich eifrig, den grossartigen Tempelbau prachtvoll auszuführen. Die später geschriebene Chronik hat das Geschichtliche der Bibel rekapitulirt, hat aber die beiden Hiram zusammengemengt. Wir wollen sie auseinander zu halten suchen.

II. Chr. 2, 2 wendet sich Salomo an Hiram I. und erinnert ihn an die Freundschaft seines Vaters: „So wie du gethan an David Abi (= meinem Vater), dem du Cedern geschickt hast sich ein Haus zu bauen, darin zu wohnen. Siehe, ich baue ein Haus dem Namen Gottes.“

Zum letzten Mal schrieb H. Vater die Antwort an S. Cap. 2, 10. „Weil Gott sein Volk liebt, hat er dich über sie zum König gesetzt.“ Dieser Brief ist gleichsam als Beglückwünschung zur Thronbesteigung zu betrachten, aber von Baumaterialsendung wird nichts erwähnt. —

Mit V. 11 beginnt die Erzählung des II. Hiram-Sohn. Auch er bringt seine anerkennenden Glückwünsche: „Dank sei Gott, der Himmel und Erde geschaffen, dass er dem König David einen weisen Sohn gegeben, der Verstand und Vernunft zu gebrauchen weiss, der Gott ein Haus bauen will“ ff. und fügt sogleich V. 12 hinzu: „Nun sende ich dir einen verständigen Architekten, der früher die Bauarbeiten bei meinem Vater (I'churam Abi) künstlerisch ausführte. —“ V. 13, wird er als bescheidener Weise dargestellt: „Seine Mutter gehörte dem Stamme Dan, sein Vater war ein Tyrier, aber er versteht kunstvoll zu arbeiten, aus Gold, Silber, Erz und Eisen, Stein und Holz, rothes Purpur, blaues Purpur, Karmosin und das Einschneiden, und alles was ihm aufgegeben wird, gut ausführen kann, der sich vereinigen wird mit deinen Weisen und den Weisen meines Herrn, deines Vaters David“ (= Abi-cha.)

Dagegen lieferte I. Hiram-Vater die Töpfe, Schaufeln, die Gabeln, II. Chr. 4, 16. Der Chronikverfasser sagt: „Das machte Hiram Vater = Abif“, übersetzt = sein Vater. —

Diese Stelle beweist, dass König Hiram Sohn dem Freunde seines Vaters auch den Vater

seines Freundes mit Hochachtung erwähnt, und ihn mit: אביוני דוד = Herr betitelt.

Jedoch ist keinem Bibelcomentator eingefallen, das Wort: Abi, Abif als Zuname des Künstlers Hiram aufzufassen. —

Luther übersetzt richtig nach der Vulgata: „Hiram meinem Vater“ (Chr. 2, 12.)

Die hebräischen Comentatoren erklären diese Stelle: „I' Churam Abi“: Hiram der bei meinem Vater Hiram arbeitete, und als Künstler sich auszeichnete u. s. w.

Fürst „Hebr. Wörterbuch s. v. Chiram Seite 358, folgt den neuern lexikalischen Forschungen und erklärt „H . . . = Edler, Freier von חוררם „1) p. p. des Tyrischen Königs (I. Chr. 14. 1., II. Chr. 2, 11. 12.) Er war Sohn und Nachfolger des Abi-baal, regierte 33 Jahre, (Jos. c. Apion 1, 18., Antiqu. 8, 3.) wovon 26 Jahre mit Salomon's Regentschaft zusammenfallen. „2) p. p. eines Künstlers, der von mütterlicher Seite ein Danit, von väterlicher ein Tyrier war, den Churam, der Tyrische König, dem Salomon überschickte, II. Chr. 4, 11., wird auch I. B. Könige. 7, 13. Churam genannt. Er war bereits Künstler des Abi-baal. Daher er auch Hiram Abi (Chr. 2, 12) oder Churam Abif (Chr. 4, 16), aus Abi-baal verkürzt, hiess. —

Die Bibelstellen stimmen also mit Hiram, Vater und Sohn, überein und wenn Abi-Abif ein Zuname wäre, so müsste David ebenfalls David-Abi genannt werden, weil Chr. 2, 2. heisst es: „Salomon ersuchte den Hiram-Vater um Cedern zum Hausbau und stützt sich auf die Freundschaft des David-Abi.“!!

Die Abwandlung geht nämlich: Ab = Vater; Abi = mein Vater; Abicha = dein Vater; Abif = sein Vater.

Es wäre zu wünschen, dass dieser grund sinnlose Zusatz „Abif“ aus der Hiram'sage gestrichen werde, ebenso die richtigen Erkennungswörter im Ritual einzusetzen, um fernere Missverständnisse und irrige Combinationen zu verhüten. — (Ausführlicher hierüber in meinem Hebr. Manuscript: „Ele dibre Habrith“. —)

## Ansprache

### an die zu Meistern Beförderten.

Br Geidel in Chemnitz hat: „Neue Agenda dritten Grades im Versmass auf Grund des Fessler'schen Systems“ als Manuscript für Br Frmr III. Gr. in wenigen Exemplaren drucken lassen. Derselbe meint, dass die „Redeweise im Versmass besonders passend für den dritten Grad sei“ und deutet an „dass die Hiram's-Allegorie doch nur eine Sage sei, die in den Verbindungen französischer Handwerksgelegen (Compagnonnages) schon lange vor dem Entstehen der jetzigen symbolischen Freimaurerei vorhanden gewesen.“ Ueber seine Schrift äussert sich B

Geidel mit den Worten: „Die Agenda selbst bringt das vollständige Ritual III. Grades im Versmasse, sowie in der „Vorlage“ neue Kerzensprüche und Gebete, in der „Beförderungsloge“ neue kurze Wandersprüche, Anreden u. s. w. und befürwortet in einem „Anhange A“ die Verschönerung des Meisterrituals durch Aufstellung und schliessliche Enthüllung eines „Thanatos-Standbildes“ unter entsprechender Feierlichkeit nebst Anrede.“ — Br G. wünschte die Mittheilung seiner ganzen Schrift durch gegenwärtige Zeitschrift, da es dieser aber an Raum fehlte, so soll — nach seinem Wunsche — „als Probe nachstehende Anrede hier eine Stelle finden.“

Mstr. v. St.

(an die neu erhobenen Meister, die noch am Teppich stehen.)

Geliebte Brüder! Noch ein kurzes Wort!  
Sie haben die Erklärung jetzt vernommen,  
Die sich als alter Brauch bei uns bewährt.  
Als Meister müssen Sie die Sage kennen,  
Doch ist sie wunderbar vielfach zu deuten  
Und jede Deutung bringt mehr Licht in uns.  
Sie hörten wohl: Der Lehrlingsgrad bezeichne  
Für uns gleichsam „moralische Geburt,“  
Des Geistes Wachsthum in der „Selbsterkenntniß“;  
In unserem Gesellengrade sehen  
Wir dann das Bild „moralischen Fortschreitens“  
Zur „Selbstveredlung,“ zur „Humanität.“ —  
Allein im Streben nach der Selbsterkenntniß  
Und nach der Selbstveredlung hohem Ziel,  
Geht uns gar leicht das rechte Wort verloren,  
Das uns mit Tod und Grab versöhnen kann,  
Das Wort, das uns die rechte Hoffnung giebt:  
Es folg' ein bessres Sein auf dieses Leben! —  
Wer Meister werden will, muss dieses Wort  
Zu finden wissen, darum lehrt die Sage:  
Es sei das Wort auf Hiram's Sarg geschrieben.  
Der Meister sinkt hinab zu Hiram's Sarg,  
Sieht gleichsam dort das „alte Meisterwort“  
Und flüstert's sterbend seinen Brüdern zu,  
Die nun durch dieses Wort ihn neu beleben,  
Denn in „J . . . .“ kennen wir nur den,  
Der ewig war und ist und sein wird ewig,  
Den Unnennbaren, Unerforschlichen! —  
Doch unser Geist fühlt sich mit ihm verwandt  
Und hofft und glaubt zur ew'gen Heimath einst  
Den Weg zu finden, zu dem ew'gen Vater,  
Sei's auch durch Tod und Grab! Das eben soll  
Der Meister lernen, um mit Zuversicht  
So schön zu leben, um einst schön zu sterben. —  
(Enthüllung eines Thanatos-Standbildes im  
Hintergrunde des Logensaales und Beleuchtung des-  
selben durch bengalisches Feuer.)  
Seh't! — schauen Sie nach West, geliebte  
Brüder! —  
Uns soll und darf der Tod kein Schreckbild sein —  
Der Engel nur mit der gesenkten Fackel,  
Der aufwärts zu den Sternen lenkt den Blick. —  
Das ist die Kunst der Meister! Bau'n Sie recht!

Und Er, der Herr des Lebens und des Todes,  
Geb' Ihnen Kraft, so wahrhaft schön zu leben,  
Dass selbst des Todes und des Grabes Bilder  
Sie nur mit neuem Lebensmuth erfüllen,  
Um sich und Anderen — so lang' es geht —  
Das Leben zu verschönern! — Amen!

## In dankbarer Erinnerung

an den 13. April 1880

### meinen siebenzigsten Geburtstag.

An dem ersten Frühlingstage,  
Welcher Knospen schwellt und sprengt,  
Meinen Herzensdank ich sage,  
Der ans Licht heraus sich drängt.

Treuer Freunde Grüsse haben  
Mich ermuntert und beglückt,  
Und mit schönsten reichsten Gaben  
Meinen Tag zum Fest geschmückt.

Schnell vergessen sind die Plagen,  
Die das Alter mir gebracht,  
Und verstummt sind meine Klagen —  
Meine Seele ist erwacht! —

Dank Euch, die zu Lenz und Leben  
Ihr so hold mich ludet ein: —  
Jugendfrischem Vorwärtstreben  
Will mit Euch ich gern mich weihn!

Oswald Marbach.

---

## Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist erschienen und kann durch den Verleger direct, sowie durch alle Brr Buchhändler bezogen werden:

## Erkenne dich selbst.

### Lehrlings-Arbeiten aus der Loge Apollo

von

Br Willem Smitt.

16 Bg. 8° — Preis Mk. 5.—

Elegant gebundene Exemplare eine Mark mehr.

Der durch seine Publikationen auf dem Gebiete der frmrischen Literatur vortheilhaft bekannte Verfasser, seit Jahren Mstr. v. St. der Loge Apollo in Leipzig widmete obiges Werk seiner Loge zum 75-jährigen Stiftungsfeste, sowie der Grossen Landesloge von Sachsen und dürfte dasselbe seines gediegenen Inhaltes wegen auch in weiteren mrischen Kreisen mit Interesse gelesen werden.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
 Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
 zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
 Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhabenden Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Den Manen Goethes. — Lehrlings-Aufnahme. — Goethes Faust u. Frmrei. — Anzeige.

## Den Manen Goethes

zum Johannisteste 1880.

Johann Wolfgang von Goethe ist am 23. Juni 1780, also am Vorabende des Johannistestes, in der Loge Amalia in Weimar als Freimaurer aufgenommen worden, wurde am 23. Juni 1781 zum Gesellen und am 2. März 1782 zum Meister befördert, wirkte mit entscheidendem Erfolge zur Reform der Freimaurerei, feierte 1830 sein goldenes Freimaurerjubiläum und war bis an seinen Tod in Worten und Werken ein thätiges Mitglied der Loge Amalia. — Nähere Angaben enthält die Schrift „Joh. Wolfg. v. Goethe als Freimaurer. Festschrift etc. von J. Pietsch“. (S. Anzeige am Schlusse dieses Blattes.) — Das nachstehende Gedicht ist bestimmt meinem demnächst erscheinenden Werke: „Erklärung von Goethes Faust“ vorgedruckt zu werden. Grössere Bruchstücke dieses Werkes habe ich unter der Ueberschrift: Goethes Faust und Freimaurerei in Am Reissbrette bereits zum Abdrucke gebracht. Das Gedicht theile ich schon jetzt mit, weil es vielleicht am nächsten Johannisteste zur Erinnerung an den Grössten Dichter und Freimaurer Verwendung finden kann.

Dir — Bruder — Vater — hoherhabner Meister!  
 Dem über ein Jahrhundert heut' als Zeichen  
 Der treusten Lieb' im Bunde freier Geister  
 Wir unsre fest verschlungnen Hände reichen; —  
 Der Geister grösster und der Freien freister!  
 Zu dem empor wir streben ihm zu gleichen; —  
 Dir weihn wir uns! Dir weihn wir unsre Söhne,  
 Dass unsern Bau dereinst Vollendung kröne!

Du hast gestrebt wie wir; doch Dein Bestreben  
 Nach Selbsterkenntniss, die zur Weisheit leitet,  
 War stets beseelt von urgesundem Leben,  
 Von Schöpfer-Stärke, die zu Thaten schreitet,

Zu Werken, die zum Licht empor sich heben,  
Um die der Schönheit Glanz sich ewig breitet:  
Du hast wie Israel mit Gott gerungen,  
Bis Du als Sieger selber Dich bezwungen!

Was uns geheimnissvoll mit Dir verbündet,  
Wird Ungeweihten durch kein Wort verrathen;  
Doch sei es laut vor allem Volk verkündet  
Durch reinsten Liebe nimmermüde Thaten,  
Durch klares Licht, das Geist im Geist entzündet,  
Durch ewigen Lebens immergrüne Saaten. —  
Voran, o Meister! wo Du hingegangen,  
Zieht uns Dir nach sehnsüchtigstes Verlangen.

O. Marbach.

---

## Lehrlings-Aufnahme

am 29. Mai 1880.

Von Br O. Marbach.

### Erste Ansprache an den Suchenden.

Mn Herr! Sie haben gesucht und Sie haben gefunden; — Sie haben gebeten und es ward Ihnen gegeben; — Sie haben angeklopft und es ward Ihnen aufgethan! — Und in Folge dessen stehen Sie nun hier vor uns und sind der Aufnahme in unsern Freundeskreis gewärtig. Freilich: Ihr Suchen, Bitten und Klopfen allein hat es nicht gethan, sondern, dass wir von zuverlässigen Männern gehört haben, Sie seien ein freier Mann von gutem Rufe, und dass wir aus Ihren eigenen Aeusserungen über Ihr Leben und die Gründe, aus denen Sie uns sich näherten, von der Lauterkeit Ihrer Absichten und der Rechtschaffenheit Ihrer Gesinnung uns überzeugt haben. Aber wir sind Menschen und können uns täuschen. Sie sollen aber nicht sagen können, dass Sie von uns getäuscht worden seien, darum benützen wir die uns noch gegebene Frist weniger um Sie zu prüfen, als um Ihnen Gelegenheit zu geben ein richtiges Urtheil über uns sich zu bilden. Der Schritt, den Sie vorhaben, würde schmerzliche Folgen für Sie und uns haben, wenn Sie leichtsinnig oder gar mit unedlen Absichten unserer Genossenschaft sich anschließen, ohne fähig zu sein mit Ihrem ganzen Wesen in Liebe und Treue an uns sich hinzugeben im vollen Vertrauen auf unsere Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit.

Noch sind Sie durch kein Versprechen an uns gebunden, noch steht Ihnen frei ungetadelt und ungekränkt sich von uns wieder zurück zu ziehen, wenn Ihnen klar werden sollte, dass Sie nicht bei uns finden würden, was Sie suchen, oder dass wir an Ihnen nicht haben würden, wofür wir Sie hielten, als wir die Thür unseres Hauses vor Ihnen aufthaten. Darum beachten Sie wohl jedes Wort, das Sie jetzt noch von uns vernehmen, und jede bedeutungschwere Handlung, welche wir mit Ihnen vornehmen werden!

Wir haben Ihnen über unsere gesellschaftliche Organisation die wahrhaftigsten und erschöpfendsten Aufschlüsse gegeben, indem wir Ihnen das Grundgesetz der Freimaurerloge, in welche Sie Aufnahme suchen, vorgelegt und über Zweck und Mittel der Genossenschaft, welcher wir angehören, schriftlich vor Ihnen mit vollster Offenheit uns ausgesprochen haben. In unserm Grundgesetze heisst es: „Frmr und als solcher Mitglied der Loge kann werden, wer ein rechtschaffener Unterthan seiner Obrigkeit ist und die Menschen achtet und liebt, der auch in seiner Bildung so weit vorgeschritten ist, um die sittliche Idee der Freimaurerei würdigen zu können.“ Und weiter ist gesagt: „Die Frmrei ist auf christlichem Boden in ihrer gegenwärtigen Form erwachsen und strebt nach derjenigen Sittlichkeit, welche Christus verlangt, nämlich Heiligung der Gesinnung und aufopfernde Liebe zu Gott und den Menschen.“ Entnehmen Sie, m. H., hieraus, dass der Zweck der Frmrei die Förderung sittlicher Bildung ist und dass wir

diese Bildung nicht im Widerspruche, sondern im Einklange mit der Lehre dessen erachten, der gesagt hat: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thuet wohl denen, die euch lassen; bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. — Ihr sollet vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Aber vielleicht fragen Sie, m. H., in Ihrem Herzen: wie das, was Sie soeben gehört haben, vereinbar sei mit der Thatsache, dass wir Frmr auch Nichtchristen in unsern Bund aufnehmen? Unsere Antwort lautet: weil wir überzeugt sind, dass Jemand ein guter und wahrer Christ sein könne ohne die Nichtchristen zu verachten, zu hassen und zu verfolgen; und dass auch ein Nichtchrist nach Heiligkeit der Gesinnung und Gottähnlichkeit, d. h. nach sittlicher Vollkommenheit streben könne. Dieses Streben bedingt die sittliche Bildung, welche wir Frmr hegen und pflegen, wenn wir auch das Ziel der Vollkommenheit in der Zeit nicht zu erreichen vermögen.

Das Wort Bildung ist ein vieldeutiges und nicht jede Art von Bildung ist nothwendig sittlich. Zumeist versteht man unter Bildung das angerennte und angewöhnte Gebaren der Menschen, durch welches überhaupt ein geselliges und verträgliches Zusammenleben unter den Menschen ermöglicht wird, — das was die Franzosen und andere Culturvölker nach deren Beispiele *Civilisation* nennen. Es bestimmt sich das Verhalten der Menschen gegen einander nach dem, was, wie man fälschlich sagt, Sitte ist, was sich schickt, was herkömmlich ist, was in den für vornehm geltenden Gesellschaftskreisen Brauch ist und daher für anständig, fein, modisch angesehen wird. Wie alles was Mode ist, hat diese gesellschaftliche Bildung keine innerliche Begründung, sondern bezieht sich nur auf den zufälligen Geschmack tonangebender, d. h. durch persönliche Vorzüge irgend welcher Art sich hervorthuender Einzelner. Sie besteht in der Beobachtung leerer Formen, in Redensarten, in unwahren Versicherungen und in nicht wirklich schönen und anmuthigen, sondern nur zur Zeit dafür geltenden Manieren. Man hat diese *Civilisation*, hinter welcher Rohheit, Sünde und Laster wie hinter einem verbergenden Kleide sich verstecken können, weil sie auf das sich bezieht, was für schön gilt, aber ohne es zu sein, auch wohl *Geschmacksbildung* genannt. — Wir Frmr können der *Civilisation* freilich nicht entbehren, weil wir ja von Haus aus eben auch Weltmenschen sind, aber wir sind weit davon entfernt sie mit der sittlichen Bildung,

nach welcher wir streben, für einerlei oder auch nur für deren Anfang zu halten. Den Beweis, dass dem so sei, mögen Sie, m. H., darin finden, dass wir Ihnen, ehe Sie heute bei uns eingeführt wurden, Ihr modisches Gesellschaftskleid auszogen und Sie aufforderten Schmuck, Geld und Waffen abzulegen. Gerade auf diesen Dingen beruht zumeist die Geltung des Einzelnen in der weltlichen Gesellschaft, welche die Beobachtung und Schonung aller Art von just zur tyrannischen Herrschaft unter den Menschen gelangten Vorurtheilen fordert. Wir Frmr halten aber alle Vorurtheile für Feinde der sittlichen Bildung und suchen daher über dieselben uns zu erheben, damit wir die Menschen nicht nach dem trügerischen Scheine beurtheilen, sondern nach ihrem wahren Werthe, welcher dem Grade der Rechtschaffenheit, lauterer Menschenliebe und schlichten Gottesfurcht entspricht, zu dem die Einzelnen es gebracht haben.

Weit höher als die gesellschaftliche Bildung steht die von ihr wesentlich verschiedene allgemeine Geistesbildung oder intellectuelle Bildung. Sie ergiebt sich aus der Summe der Erkenntnisse über den Zusammenhang der Dinge und des gesammten Inhaltes des menschlichen Bewusstseins, zu welchem die Einzelnen auf dem Wege des Denkens gelangt sind. Dieselbe geht darauf aus die Vorurtheile, durch welche die grosse Mehrzahl der Menschen aller Stände sich bestimmen lassen, mehr und mehr abzuthun und durch folgerichtige Urtheile zu ersetzen, was jedoch immer nur unvollkommen gelingt, weil alle Urtheile von Voraussetzungen ausgehen, welche auf ihre letzten Gründe zurückzuführen nicht möglich ist. Es gelingt wohl dem denkenden Geiste eine Erscheinung aus der andern abzuleiten, ja auf diesem Wege ganze Reihen von Erscheinungen zu entdecken, die nach bestimmten Gesetzen im Zusammenhange von Ursache und Wirkung stehen, und so gelangt er zur Wissenschaft; es gelingt ihm auch, Erscheinungen als Ausdruck geistiger Innerlichkeit zu begreifen und solche hervorzubringen um dem Geiste zur sinnlichen Erscheinung zu verhelfen, und auf diesem Wege gelangt der Mensch zur *Kunst*; immer aber läuft das wissenschaftliche Erkennen schliesslich auf Erfahrungen hinaus, die unerklärlich bleiben, und immer gründet sich das künstlerische Schaffen auf Wahrnehmungen, deren Zusammenhang mit dem geistigen Wesen, von welchem alles Leben ausgeht, unverständlich bleibt. So kommt alle allgemeine Geistesbildung dazu, wie sehr sie gegen jede Autorität sich auch sträuben mag, doch schliesslich eine solche als Anfangspunkt consequenten Denkens aufzusuchen. Diesem Bedürfnisse der Wissenschaft und der Kunst kommt

die Religion entgegen, indem sie das Wissen auf den Glauben und das künstlerische Schaffen auf die göttliche Offenbarung verweist. Der denkende Geist, indem er dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung nachgeht, ist Verstand. Daher ist die allgemeine Geistesbildung wesentlich Verstandesbildung, ist als solche stets in Einseitigkeit befangen, und verachtet und verspottet Religion, Glauben und Offenbarung, bis sie bei dem Punkte angelangt, wo sie ihres Unvermögens die letzten Gründe zu entdecken sich bewusst wird. Sobald diess der Fall ist, schlägt sie dann aber häufig, wie wir just in diesen Tagen erleben, in den crassesten unwürdigsten Aberglauben um, und sucht Offenbarungen in den nichtsnutzigsten und verächtlichsten Betrügereien, — sie belügt sich selbst um wenigstens den Schein der behaupteten Unfehlbarkeit zur retten. — Wir Frmr können der Verstandesbildung ebensowenig entbehren wie der gesellschaftlichen Bildung, wir achten Wissenschaft und Kunst hoch und ebenso auch die Religion; wir freuen uns des Einklanges, in welchem sie mit den Forderungen der Sittlichkeit stehen und der Rechtfertigung, welche die Empfindungen und Anschauungen einer kindlich reinen Menschenseele durch den Verstand der Klugen erfahren; aber wir machen das dem Menschen angeborene Bedürfniss nach sittlicher Bildung und dessen Befriedigung nicht von ihnen abhängig; — denn wir wissen, dass der Mensch einen hohen Grad wie von gesellschaftlicher so auch von intellectueller Bildung haben — wie ein modischer Lebemann so auch ein grosser Gelehrter, ein ausgezeichnete Künstler, ja sogar ein für heilig geltender Priester sein, und dabei — unsittlich sein kann. — Darum, m. H., haben wir Frmr Ihnen, bevor wir Sie hier bei uns einführt, die Augen verbunden, und also Sie dem Einflusse des Sinnes entzogen, durch welchen die Erscheinungen der Dinge wahrgenommen werden, mit deren Erklärung der Verstand sich beschäftigt, und darum machen wir die Aufnahme eines Mannes, der Einlass bei uns begehrt, nicht von dessen Kenntnissen und Kunstfertigkeiten oder von dessen religiösem Bekenntnisse abhängig, sondern lassen uns jedes Bekenntniss gefallen, welches die sittlichen Grundsätze nicht verleugnet, deren jeder bei sich selbst einkehrender, sich auf sich selbst besinnender Mensch als einer Forderung seines geistigen Wesens sich bewusst wird.

Die sittliche Bildung lässt sich nicht erlangen, wie die gesellschaftliche Bildung, durch Angewöhnung, noch, wie die intellectuelle Bildung, durch Unterricht und Nachdenken, sondern einzig und allein durch Pflege der dem Menschen eingeborenen Geistigkeit. Der Mensch gelangt

zu ihr nur dadurch, dass er seiner tiefsten geistigen Bedürfnisse sich bewusst wird, dass er also sich selbst in seinem Seelen- und Geistesleben aufmerksam beobachtet, wahr gegen sich selbst ist und auf die Stimme seines Gewissens achtet, welches keine allgemeinen Lehren giebt, wohl aber in jedem einzelnen Falle, bei jedem Entschlusse, den er fasst, und bei jeder That, die er begeht, billigend oder missbilligend sich vernehmen lässt. Die Stimme des Gewissens ist immer klar und deutlich, aber sie spricht leise und wird daher leicht von den Lockungen der natürlichen Triebe, welche der Mensch mit den Thieren gemein hat, und noch mehr von dem Gebrülle der Leidenschaften, denen der Mensch mehr noch als das Thier ausgesetzt ist, übertönt. Der Mensch, welcher nach Vervollkommnung in seiner sittlichen Bildung strebt, muss sich gewöhnen auf die leise Stimme des Gewissens auch im Sturme der Leidenschaften und im heftigsten Drange der natürlichen Triebe zu achten, und den Mahnungen jener leisen Stimme nachzugehen. Auch in Beziehung auf die sittliche Bildung bewährt sich das dem Handwerk und der Kunst entlehnte Sprichwort: „Uebung macht den Meister.“ Der junge Handwerker macht die Erfahrung, dass es unendlich viele Arten giebt eine Arbeit schlecht zu machen, aber nur Eine sie gut, d. h. richtig zu machen, und dass die Uebung dazu verhilft nicht nur gut, sondern auch leicht die Arbeit zu verrichten; so kommt es dem nach sittlicher Bildung strebenden Menschen wohl anfangs sauer an der Stimme des Gewissens zu folgen, aber durch Uebung gelangt er dahin, dies leicht und angenehm zu finden, weil das Richtige, das sittlich Gute einzig und allein das seinem geistigen Wesen wahrhaft Gemässe ist.

Nun, m. H., da Sie den Vorsatz gefasst haben Frmr zu werden, und wir Ihnen dazu behilflich sein möchten, so wollen wir Sie auf den richtigen Weg, der zur sittlichen Bildung führt, zu bringen suchen. Im Allgemeinen habe ich Ihnen denselben schon angedeutet. Jetzt sollen Sie versuchen auf diesem Wege sich zurecht zu finden und auf ihm uns sich zu nähern. Der Weg von dem ich rede, liegt aber nicht ausserhalb, sondern innerhalb Ihrer selbst, daher brauchen Sie nicht das Licht der Aussenwelt, sondern ein Licht in Ihrer Innenwelt um ihn zu finden. Sie sollen, wie wir Frmr sagen, eine Wanderschaft zurücklegen, um uns näher zu kommen, aber die Wanderung, die wir Sie an der Hand eines zuverlässigen Führers äusserlich machen lassen, soll Sie zum Nachdenken über sich selbst anregen und in Ihnen das Streben erwecken in Ihrem eigenen Geiste mehr und mehr sich zurecht zu finden. Die äussere Wanderung ist nur ein

Sinnbild der Wanderung, die Sie innerlich zurücklegen sollen beim Scheine des Lichtes der Erkenntniss, das wir versuchen werden in Ihnen zu entzünden, damit Sie es dahin bringen ein Frmr nicht bloß zu heissen, sondern wirklich zu sein. Achten Sie auf das, was Sie während der sinnbildlichen Wanderung von uns erfahren werden, damit das Licht der Erkenntniss in Ihrer Seele aufgehe, das Ihnen den Weg zeigen wird, auf welchem wir Frmr nach Vervollkommnung sittlichen Wesens streben.

Wandersprüche.

M. Kehr' bei dir selber ein mit schonungsloser  
Wahrheit,  
So geht zuletzt dir auf in sonnenheller  
Klarheit  
Der Wille, dessen That der Zweck von  
deinem Leben,  
Weil mit dem Geiste dir dein Schöpfer  
ihn gegeben. —  
Selbsterkenntniss ist der Anfang  
untrüglicher Weisheit!

I. A. Was du wahrhaftig willst, das wird  
dir auch gerathen,  
Denn du vollziehst mit ihm des ewigen  
Gottes Thaten.  
Wer selber sich bezwang, den kann  
kein Feind bezwingen;  
Der ihm den Willen gab, der giebt auch  
das Vollbringen! —  
Selbstüberwindung ist die Wurzel  
allmächtiger Stärke!

II. A. Was ist, wie Gott es schuf, ist innerlichst  
vollendet,  
Ob auch der falsche Schein der Sterb-  
lichkeit es schändet.  
Wen Gottes Geist belebt, der kann nicht  
untergehen,  
Er wird mit seinem Werk in Ewigkeit  
bestehen! —  
Selbstveredlung ist der Aufgang  
unvergänglicher Schönheit!

Zweite Ansprache an die Suchenden.

Thörichte Menschen bezeichnen wohl ihre Begierden, Wünsche und unklaren Vorstellungen mit dem Worte Wille; aber diesen Namen verdient nur der seines Zweckes und der Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sich bewusste Geist. Man kann daher die sittliche Bildung auch mit Recht als die Willensbildung bezeichnen. Zu derselben gehört erstens, dass der Mensch weiss, was er will, d. h. was seinem wahren Wesen gemäss ist; denn nur dieses allein vermag

ihn zu befriedigen. Der Mensch ist ein geistiges Wesen; geistiges Wesen ist aber in sich einig, nicht widerspruchsvoll, und alle Menschen sind daher auch über alles das, was als wahr erkannt ist, vollkommen einig, während über das, was für wahr gehalten wird, Zwiespalt herrscht. Wo Menschen in Streit, Widerspruch und Zweifel befangen sind, da sind sie noch nicht in der Wahrheit. Es giebt nur wenige Wissenschaften, die zur Wahrheit durchgedrungen sind, und deren Kundige daher auch einig sind, wie die Mathematik und einige Gebiete der Naturwissenschaft; aber auch über das, was sittlich gut ist, sind die Menschen, wie sehr sie auch sonst in Bezug auf Nationalität, Staatsform, religiöses Bekenntniss und äusserliche Lebensformen verschieden sein mögen, einig. Bei allen Culturvölkern redet die Stimme des Gewissens in den Herzen aller einzelnen ein und dieselbe Sprache; also haben alle Menschen, welche sich selbst in Wahrheit erkannt haben, einen und denselben sittlichen Willen. Den in und mit sich einigen, alle denkenden Wesen umfassenden Geist nennen die Menschen Gott, welche besondere Vorstellungen sie ihrer geselligen und intellectuellen Bildung entsprechend über denselben sich auch machen, mit welchen besonderen Namen sie ihn auch sonst noch bezeichnen mögen. Wir können also sagen: der sittliche Wille ist der im tiefsten Wesen aller Menschen lebendige Gotteswille.

Zur sittlichen oder Willensbildung gehört aber zweitens auch, dass der Mensch nicht bloß weiss, was er wahrhaft will, sondern dass er auch thut, was er wahrhaft will. Das Dasein jedes Menschen ist Thätigkeit und diese Thätigkeit ist eine unendlich mannigfaltige, welche aber stets nur dann eine dauernd befriedigende ist, wenn sie im Einklange steht mit dem sittlichen Willen. Ist dieses der Fall, dann wird als Frucht aus ihr nicht bloß eine sinnliche, leibliche und vergängliche Erscheinung, sondern auch eine geistige, im Bewusstsein aufgehende, unvergängliche Erscheinung hervorgehen. Welche Lebensstellung der Einzelne auch einnehmen mag je nach Beruf und ihm in der Gesellschaft auferlegte Pflichten, unter allen Bedingungen seiner äusseren Existenz kann er streben all sein Thun und Lassen also einzurichten, dass es seinem geistigen Wesen entspricht, d. h. sich selbst zu überwinden und sich selbst zu beherrschen um seinem eigenen wahren Willen und damit dem Willen Gottes, der ihn geschaffen und ihm Geist von seinem Geiste gegeben hat, gemäss zu handeln. Geschieht dies, so erhebt sich der Mensch aus der Knechtschaft unter das Naturgesetz zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.



Zur sittlichen oder Willensbildung gehört daher, wenn der Mensch weiss und thut, was er will, endlich drittens, dass er mehr und mehr, je besser es ihm gelingt vorwärts zu kommen in seinem sittlichen Streben, der Gottähnlichkeit sich bewusst werde, zu welcher er berufen ist. Es äussert sich dies in dem Frieden, der über ihn kommt, in der Freudigkeit, mit welcher er in seinem Berufe thätig ist, für wie hoch oder gering derselbe auch in der Welt gehalten werden mag, in der Achtung und Liebe, welche ihm von Menschen, mit denen er verkehrt, unwillkürlich entgegengebracht wird, endlich in der heitern Zuversicht, mit welcher er in die düstere Gegenwart und in die dunkle Zukunft des zeitlichen Daseins und in die Ewigkeit zu blicken vermag. Das Leben ist ihm verklärt zur Zuversicht der Unsterblichkeit und der Tod ist nur das Abstreifen eines Schleiers, der noch über seine Augen gebreitet ist, aber von Tage zu Tage leichter, dünner, durchsichtiger wird. — Das ist die Schönheit der Veredlung menschlichen Wesens zur Gottseligkeit, welche vollkommen wird in dem Augenblicke, in welchem das Hüllen der Sterblichkeit abgenommen wird.

— — —

M. H., ich habe ernste Worte zu Ihnen gesprochen, die Ihnen wohl zum Theil noch fremdartig erschienen sein mögen, aber doch Gelegenheit gegeben haben werden darüber sich ein Urtheil zu bilden, ob wir für Sie und Sie für uns zum geistigen Verkehre sich eignen. Sie wissen, was die Welt draussen, was Menschen von massgebender, einflussreicher Stelle aus uns nachsagen, wie sie über uns urtheilen, uns verdammen. Wenn Sie uns sich anschliessen, wird das Verdammungsurteil auch Sie treffen, wie uns, und in Ihrem Heimathlande wird dasselbe vielleicht mächtiger sein als hier bei uns. Darum ermähne ich Sie nochmals: wohl zu überlegen, was Sie thun wollen. — — —

—————

## Goethes Faust und Freimaurerei.

Aphoristische Betrachtungen.

Von Br Oswald Marbach.

### 8. Studirzimmer (B).

(Schluss zu No. 2 dieses Jahrganges.)

Nicht um „Hüben und Drüben,“ Diesseit und Jenseit, Freiheit und Knechtschaft handelt es sich bei der Wette Fausts mit dem Teufel, sondern um „Sein oder Nichtsein.“ Ganz entschieden weist Faust die Vorstellung von sich ab, als ob er auf Erden Herr des Teufels und

in einer andern Welt Knecht des Teufels sein solle, indem er im Widerspruche mit dieser Vorstellung ausdrücklich sagt: „Ich habe mich nicht freventlich vermessen, nämlich indem ich die Wette angeboten, (so wie geschehen) sondern ich weiss, dass ich, wie ich beharre, d. h. so lange ich in dem mich zur Verzweiflung treibenden, keinen mir genügenden Genuss gewährenden Jammerleben verbleibe, Knecht bin, gleichgültig wessen Knecht.“ Was Faust begehrt, ist die Freiheit, und diese soll nie für ihn erscheinen, er soll untergehen in Knechtschaft, wenn dem Teufel gelingt ihm Wohlgefallen und Beruhigung abzulocken bei den Gaben, die er zu bieten vermag. Nachdem das Bündniss mit dem Teufel, der Pakt, die Wette geschlossen, verbrieft und besiegelt ist, führt Faust den Gedanken, dass er auf Erden dem Teufel diene, nicht dieser ihm, noch weiter aus, indem er ausspricht, dass er dem Teufel sich ergebe, weil ihn der grosse Geist selbst zu den Teufeln herabgestossen habe, und dass er diesen Schritt thue um zu beweisen, dass er nicht in diese niederträchtige Gesellschaft gehöre, dass sein Streben ein höheres sei, welches ihn einer besseren Gemeinschaft würdig mache. Vor wem soll dieser Beweis geführt werden? vor wem anders als vor jenem grossen Geiste, von dem Faust sich verschmäht achtet. Und wer ist der, dessen würdig Faust sich erweisen will? nun wieder: wer anders als eben jener grosse Geist; Faust weiss aber auch, dass es dabei nicht blos um ihn, den Einzelnen, sich handelt, sondern, um alles, was Mensch heisst. Bewusst will Faust den Jammer der ganzen Menschheit auf sich nehmen, sein eigenes Selbst zur Menschheit erweitern und mit der Menschheit untergehn, wenn sie zum Untergange bestimmt ist, — wenn der Teufel, der Vater der Sünde, der Zerstörer, das personificirte Böse, triumphiren sollte, wenn die Lüge sich als die Wahrheit erwiese — und also die Wahrheit zur Lüge würde. Man hat die allgemein menschliche, die prototype Bedeutung Faust's im Sinne Goethes neuerdings bezweifelt; die Worte, die Goethe dem Faust in den Mund gelegt, sprechen diese Bedeutung aber mit unzweifelhafter Klarheit aus. — Die Expectoration Faust's benützt Mephisto um seinem Zwecke dadurch näher zu rücken, dass er Faust, welcher sich vom grossen Geiste verschmäht erachtet, dahin zu bringen sucht Gott zu hassen, der die Welt des Lichtes, des ewigen Glanzes, für sich genommen, die Teufel in die Finsterniss gestossen und die Menschen mit der Qual des steten Wechsels zwischen Tag und Nacht heimsuche. Mephistopheles will den Faust um ihn zu besiegen, dahin bringen: aufzugeben seine Menschheitspläne, sein Märtyrthum

für die Menschheit, seinen Beweis, dass er durch die Gaben des Teufels sich nicht verlocken lasse auf die Ansprüche zu verzichten, welche er nach seinem Ursprung aus Gotte zu haben behauptet. Diesen Verlockungen setzt Faust entgegen:

Allein ich will!

Gegen solchen Willen, — es ist der sittliche Wille der Menschheit — hat der Teufel nichts vorzubringen als Spott und Hohn. „Herrn Mikrokosmos“ nennt er Faust und erinnert ihn damit boshaft an die ihn so tief verletzende Demüthigung, die er vom Ergeiste hatte hinnehmen müssen. Durch den Verdruss, den er in Faust erregt, bringt er diesen dahin, seine Misszufriedenheit über die Erfolglosigkeit seines geistigen Strebens auszusprechen und den Vorstellungen des Teufels soweit Gehör zu schenken, dass er auf den Vorschlag Zerstreung zu suchen eingeht. Nachdem Faust sich entfernt hat, um sich zur Reise vorzubereiten, spricht Mephistopheles in einem kurzen Selbstgespräche über seinen Plan mit Faust sich aus. Er will ihn in der Verachtung von Vernunft und Wissenschaft bestärken durch Blendwerke, die er ihm vorführt, d. h. durch Täuschung und Lüge, wobei Faust's geistiges Selbstgefühl, aufgebläht zum Hochmüthe, dem Teufel helfen soll, welcher ihm nur Nichtiges bieten, seinen Durst nach Erkenntniss nur auf's Höchste reizen, aber nie befriedigen will. Man sieht, der Teufel weiss, was er kann, so gut wie es Faust weiss, („Was kannst Du armer Teufel geben? —“) Es kommt dem Teufel auch gar nicht darauf an sich einen getreuen Diener in Faust für das Drüben zu gewinnen, sondern einzig und allein darauf, dass unter seiner (des Teufels) Beihülfe Faust sich selber zu Grunde richte.

„Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,

Er müsste doch zu Grunde gehn.“

Mephistopheles hat den Dr. Faust aufgefordert mit ihm fort zu gehen in die weite Welt hinein, fort aus der beengenden Studirstube und den an diese sich anhängenden Beruf eines gelehrten akademischen Lehrers. Diesen Beruf soll er, der sich in ihm unglücklich fühlt, dem Nachbar Wanst überlassen, d. h. einem andern, der wie Wagner hochmüthig auf angelerntes Wissen und selbstgefällig sich aufbläht, weil er eben nicht denkt sondern schwatzt, und dem es keine Sorge macht leeres Stroh zu dreschen, d. h. ein Lehramt zu pflegen unbekümmert, was dabei herauskommt. Man sieht, dass der Teufel darauf ausgeht, Fausts ernst sittliche Bedenken gegen seinen Beruf zu benutzen, um ihm in frivoler Weise denselben vollends zu vereckeln. Das gelingt dem Teufel auch vollständig, denn

Faust kann es nicht mehr über sich bringen, einen jungen Schüler (Studenten) zu empfangen, der kommt, offenbar um sich Rath bei dem berühmten Professor für seine Studien zu holen. Da erbietet sich Mephistopheles, die Rolle des Professors für Faust zu übernehmen, wozu er sich sogleich ungenirt vorbereitet, indem er Fausts langes Kleid und Mütze anlegt, und Faust fortschickt, um sich zur Reise einzurichten, weltmännische Kleidung anzulegen.

Nachdem der Teufel den Schüler, welcher sich als ein guter naiver Junge offen und ehrlich einführt, mit ein paar salbungsvollen Worten begrüsst hat, dringt er darauf, dass derselbe vor allen Dingen für eine bestimmte Facultät sich entscheide, damit er bei seinem Streben Alles im Himmel und auf Erden zu umfassen — was just das richtige sei, das worauf es ankomme — sich nicht zerstreuen lasse. Der gute Junge versteht diesen ironischen Gedankengang nicht, er hält des Teufels Ermahnung zur Bornirtheit für eine Warnung vor weltlichen Vergnügungen. Aber Mephistopheles schiebt ihn geschickt weiter — räth ihm, um Zeit zu Vergnügungen zu erlangen, zuerst Logik zu studiren und charakterisirt dann die Logik so, dass dem armen Jungen wohl schwindelig zu Muthe werden muss. Die Logik ist die Wissenschaft vom Denken — der Teufel verdreht das, als sei die Logik die Kunst zu denken: als müsse man Logik lernen, um denken zu können. Es ist das gerade so, als sagte er: man müsse die Lehre vom Verdauungsprocess studiren, um gut und viel essen zu können. Dann lügt der Teufel: das Verfahren der Wissenschaft, welche auf Erkenntniss des Lebendigen ausginge, sei den Geist auszutreiben um die Theile in die Hand zu bekommen. Die Physiologen, meint er, machten es wie die Chemiker, welche ihr Verfahren, bei welchem das geistige Band (das was die Welt im Innersten zusammenhält) verloren ginge, *encheiresis naturae* nannten, d. h. Naturbehandlung, und damit den bittersten Hohn gegen sich selbst aussprechen, weil sie eingeständen, dass sie darauf ausgingen den Geist in der Hand zu halten, mit Fäusten zu packen. Der Teufel giebt dem Schüler weiter den Rath, er solle neben der Logik auch die Metaphysik studiren, um tief sinnig zu fassen, was in keines Menschen Hirn passt, und solle sich dabei nur an die prächtigen Worte halten, die er zu hören bekommen wird. Fünf Stunden täglich und vorher Präparation, Auswendiglernen der Paragraphen, von denen die Studenten wissen, dass der Herr Professor sie Jahr aus Jahr ein zu dictiren pflege, Aufpassen, ob das auch ohne Mehrung und Minderung geschehe und Nachschreiben, als dictirte

der Heilige Geist — das sei es worauf es ankomme: die Studienordnung, welche dem armen Jungen vom Teufel vorgeschrieben wird. Nun ja: probatum est — mit solchen „geistlichen Exercitien“ tödtet man Seelen. — Dann aber besteht der teuflische Professor wieder auf Wahl einer Facultät, — es ist der durchaus nöthigen Einseitigkeit wegen: mehr zu wissen als was zum Examen gehört, wäre eine strafbare Ausschweifung. Die drei Facultäten, welche auf die Brodwissenschaften sich beziehen, werden einzeln durchgegangen. Zuerst wird die Jurisprudenz characterisirt als die Lehre von Gesetzen und Rechten, welche als eine von Geschlechtern zu Geschlechtern forterbende Krankheit dargestellt werden, die zur Folge habe, dass das allein wahre Recht, das Naturrecht, dessen Bewusstsein dem Menschen angeboren sei, immer mehr verunstaltet, beseitigt und in das Gegentheil umgewandelt werde. Am Hasse des Gesetzes erkennt man den Verbrecher, derselbe mag sich ausgeben für was er will! — Vor der Theologie warnt Mephistopheles mit väterlich besorgtem Herzen, weil in ihr soviel Gift verborgen liege, was von Arznei schwer zu unterscheiden sei; jedenfalls giebt er den Rath nur Einen zu hören und auf dessen Worte unbedingt zu schwören. Das sei der sicherste Weg zur Wahrheit! Der, für den es nur Eine einzige Meinung überhaupt giebt, der ist freilich seiner Sache vollkommen gewiss. Auf das Wort kommt es ganz allein an. Der Studiosus wagt die Bemerkung: dass doch wohl aber auch ein Begriff bei dem Worte sein müsse, kommt aber damit schief an bei dem Teufel, dessen Theologie gar nicht auf's Erkennen hinausläuft, sondern auf's Bekennen: wer erkennt, der sucht den Begriff im Worte; wer aber bekennt, der setzt für den Begriff das Wort. Just wo Begriffe fehlen, da helfen Worte aus; mit Worten lässt sich streiten, aus Worten ein System zurechte machen, an Worte glauben und Worte stehen da wie eiserne Felsen, an denen die Gedankenstürme und Meinungsfluten brandend sich brechen. — Zum Schlusse — die Medicin. Da kann der Teufel wagen ganz Teufel zu sein ohne befürchten zu müssen, dass ein naseweiser Schüler ihm in die Karten gucke. Er verschreibt sogleich mit sicherer Hand ein unfehlbares Recept: **Man durchstudir' die gross' und kleine Welt und lass es dann gehen, wie's eben geht.** — Dazu gehöre nicht grosse Gelehrsamkeit, sondern ein möglichst wohlgebauter Leib und eine edle Unverschämtheit: **Wer sich selbst vertraut, dem vertraut die Welt.** Das gilt besonders den Weibern gegenüber, meint Satan um die Gelegenheit zu benutzen die sinnliche Lüsterheit des unschul-

digen Jungen zu erregen. Dem gefällt die seltene Schilderung seines künftigen Berufes, in dem man doch das wo und wie der Wissenschaft erkenne, und Mephistopheles segnet seinen Entschluss mit dem Dictum: **Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum.** Wie oft ist mit triumphirendem Lächeln dem Teufel diese Trivialität schon nachgesprochen worden! — Theorie heisst das Sehen. Farben und Gestalten werden gesehen; aber die Welt, wenn sie nicht geschaut wird, z. B. bei Nacht, oder so wie sie für den Blinden existirt, ist farblos und undeutlich in ihrer Gestaltung; — also ist gerade das Gegentheil von dem richtig, was der Teufel sagt.

Zum Schluss überreicht der Schüler dem diabolischen Professor sein Stammbuch und bittet um ein Gedenkblatt. Mephisto schreibt den Spruch (I. Mos. 3, 5), welchen die Schlange im Paradiese zur Eva gesagt, um die ersten Menschen zu überreden, dass sie vom Baume der Erkenntniss ässen: **Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.** Seinen Teufelssegnen ruft er dem abgehenden Schüler nach: **Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange.** —

**Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.**

Soeben ist erschienen und kann von dem Verleger direct sowie durch alle anderen Buchhändler bezogen werden:

**Johann Wolfgang von Goethe**

als

**Freimaurer.**

Festschrift zum 23. Juni 1880,

dem

**100jähr. Freimaurer-Jubiläum Goethe's**

von

**J. Pietsch.**

Königlicher Baurath in Torgau.

Preis M. 1.50.

Obige Festschrift aus der Feder des geistreichen, als Goethe-Forscher bekannten Verfassers dürfte allen Verehrern Goethe's eine um so willkommene Gabe sein, als die erstere nicht nur die interessantesten frmr'schen Documente enthält, welche weiteren Kreisen fast gänzlich unbekannt geblieben sind, sondern auch einen tiefen Einblick in das reiche Leben Goethe's vom frmr'schen Standpuncte aus gewährt. Es dürfte somit diese Festschrift, da des bevorstehenden Freimaurer-Jubiläum Goethe's am Johannisfeste sicher in allen deutschen Logen festlich gedacht werden wird, nicht nur das allgemeinste Interesse erwecken, sondern auch die Goethe-Literatur wesentlich vervollständigen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Goethe für immer. — Der Freimaurerbund (Ursprung, Charakter und Arbeit). — Die Einsamkeit. — Ein Nekrolog aus alter Zeit. — Anzeige.

## Goethe für immer.

Von Br O. Marbach.

Geist vom Geiste Lebenden,  
Aus dem Staub sich Hebenden,  
Auf zum Lichte Strebenden  
Gruss mit Herz und Hand! —

Liebe, die uns einigte  
Und von dem uns reinigte,  
Was die Seelen peinigte,  
Flocht das Bundesband.

Liebe eint nur Tüchtige,  
Niemals Eigenstüchtige,  
Löset ab das Flüchtige  
Und der Thorheit Tand.

Liebe lehrt Lebendigen  
Schaffen am Beständigen  
Und dem Wildunbändigen  
Leisten Widerstand.

Liebe, duldsam schweigende,  
Stets sich freundlich neigende,  
Nie sich feindlich zeigende,  
Hält im Tode Stand.

Liebe vom Vergänglichen  
Als dem Unzulänglichen  
Hebt zum Uberschwänglichen  
Geister, die entbrannt.

Liebe, unergründliche,  
Wandelt um das Sündliche  
In das Unverkündliche,  
Das der Geist erkennt.

Liebe streift das Zeitliche,  
Das dem Geist unleidliche,  
Aber unvermeidliche,  
Ab wie ein Gewand.

Ueber alles Leibliche  
Hebt das Ewig-Weibliche  
Uns ins Unbeschreibliche,  
Auf zum Heimathland! —

\* \* \*

Der uns das verkündete,  
Geisteslicht entzündete,  
Der uns treu verbündete  
Liebend sei genannt.

Heil ihm, dem Unsterblichen,  
Der den Fluch den erblichen  
Löste, den verderblichen,  
Der uns hielt gebannt.

Was kein Witz erklügelte:  
Wie man Seelen zügelte  
Und sie doch befügelte —  
Unser Goethe fand.

## Der Freimaurerbund in seinem Ursprunge, seinem Charakter und seiner Arbeit.

Von Br F. Schuster, deputirtem Mstr v. St. der Loge  
Minerva z. d. drei Palmen.

Wir haben in einer früheren Versammlung mit einander abgehandelt: die Maurerei als die ideale, symbolische Baukunst gegenüber der Werkmaurerei, als der realen Baukunst, indem wir einmal die Symbole in ihrer Erkenntniss und Deutung, zum andern aber die Arbeit nach den Symbolen in ihrer Grundlage und Vollendung betrachteten. Gestützt auf diese Auffassung stellen wir nun heut eine prüfende Vergleichung an zwischen dieser idealen Aufgabe der symbolischen Baukunst und deren reale Lösung durch unsere Bundesarbeit.

Wir dürfen freilich nicht verkennen, dass ein solcher Vergleich vielfach zu Ungunsten unserer Logenarbeit ausfällt, wie wir theils nicht selten im maurerischen und profanen Verkehr selbst aus dem Munde denkender und wohlmeinender Genossen vernehmen, theils im Besonderen aus der maurerischen Literatur von Seiten mehr oder minder bedeutender und einflussreicher Autoren.

Diese Thatsache, deren Erkenntniss wir uns nicht verschliessen dürfen, wird unter Anderem besonders dargethan durch einen Heroen deutscher Kunst und Wissenschaft, durch einen der wichtigsten Vorkämpfer auf dem Felde der Wahrheit und Schönheit — durch Lessing. Lessing, gewiss eine grosse Autorität in allen Gegenständen, die er der Ehre werth hält von ihm besprochen zu werden, äussert sich zwar in höchst anerkennender Weise über die Maurerei überhaupt, die nach ihm ein höchst gewichtiges Mittel zur Hebung aller der Uebelstände und Widersprüche ist, die innerhalb des Menschenlebens durch die Verschiedenheit der Religion, Staatsverfassung, Bildungsgrad, Besitzthum und dergleichen mehr hervorgebracht werden und schreibt ihr zur Entwicklung und Veredelung des reinen Menschenthums eine sehr wesentliche Rolle zu. Die Logen aber und das Thun und Treiben in denselben erfahren eine scharfe Kritik, und es geschieht dies alles mit der dem grossen Denker eigenthümlichen Durchsichtigkeit, Klarheit und Schärfe des Ausdruckes, dass hierdurch nothwendig auf den Leser ein tiefer und bleibender Eindruck gemacht wird. Dem entgegen könnten wir wohl hervorheben, dass Lessing nicht gerade ein sehr eifriger Logenarbeiter gewesen sein dürfte. Es wird dies uns aber insofern nicht viel helfen, als ein Lessing gewiss nicht unbedacht in die Welt hinausgeschrieben hat und die Bedeutung und geistige Schärfe des Mannes gewiss die der

Prüfung aufwiegt. Andererseits möchten wir den Zustand und die mannigfachen Verirrungen der damaligen Logen entgegenhalten, die verloren im Hochgradswesen und dem daraus entspringenden ungesunden Formenwesen vielfach die wahre Johannismaurerei, Humanität und gegenseitige Bruderliebe, ausser Augen setzten und mehr an die Form gefesselte Systemsmaurer, als durch wahre Liebe beselte Freimaurer genannt werden konnten.

Aber es bleibt trotz allen Entgegnungen eine Stimme in uns lebendig, die uns sagt: Mögen auch Lessings Worte weniger gegen unser jetziges als gegen das damalige Logenwesen gerichtet sein, mag auch der Heros deutscher Denker und Forscher und zugleich der unbarmherzige Kritiker manche vorhandene Schwäche zu scharf gezeisselt haben, — es ist doch Vieles in Lessings Worten, das wir auch für uns und unsere gegenwärtigen Verhältnisse gesagt sein lassen dürfen und wir können und werden zum Mindesten nicht läugnen, dass ein Blick auch auf unsere Brüderschaar, eine strenge Prüfung unserer Logenarbeit uns den Beweis liefert, wie weit wir selbst, wie weit unsere Leistungen in der Loge noch entfernt sind von dem hohen Ideal, das die K. K. der Freimaurerei uns gestellt hat.

Aber getrost, meine Brr! gerade in dieser Erkenntniss, in diesem offenen Bekenntniss liegt ja auch die einzig wahre Entgegnung, die wir unseren strengen Kritikern mit Recht entgegenhalten können.

Wir bekennen offen und frei, dass wir in unseren Logen in allen Beziehungen noch lange nicht gerecht und vollkommen sind. Aber wir müssen es auch geradezu als eine Ungerechtigkeit erklären, nach solch unumwundenem Bekenntnisse solches zu verlangen. — Es ist dies gerade so, als wenn man einen Lehrling tadeln wollte, dass er noch nicht ein hoher Meister der Kunst sei; als wenn man einen Menschen darum verwerfen wollte, weil er nicht in jeder Beziehung und auf allen seinen Wegen den Grundsätzen der höheren Moral entspräche und noch nicht geradezu das Ziel, ein Ebenbild Gottes zu sein, errungen habe. Es leuchtet ein, wie hart und ungerecht solches Verlangen wäre, und doch ist es vielfach gestellt und manches schiefe Urtheil über freimaurerische Verhältnisse ist auf solch einseitigem Grunde erwachsen.

Meine Brr! Der Mrbund ist ein Bund der reinen Menschenliebe und er ist bestrebt dieselbe im Menschenherzen wieder anzupflanzen; er trägt sie auch auf die Beurtheilung aller nicht maurerischer Verhältnisse über und hat darum ein wohlverworbenes Recht, mit Achtung und Liebe und nicht mit beissender Schärfe von seinen

Kritikern abgeschätzt zu werden, denn gegen solche Kritik besitzt er keine Waffen.

Die Maurerei ist unser Ideal, der Maurerbund ist die äussere Gestalt, in der das Ideal zur Erscheinung kommt. Darum wollen wir heute erneut uns aufzuklären suchen, inwieweit unser Bund seiner hohen Aufgabe entspricht und betrachten:

Den Maurerbund in seinem Ursprung, seinem Charakter und seiner Arbeit.

Meine Brr! So lange es denkende und fühlende Menschen auf Erden gab, so lange musste auch ein Bestreben sein, das Ideelle gegen das Materielle, das Schöne gegen das bloß Nützliche in Schutz zu nehmen; das höhere Menschliche, das ist das rein Menschliche, über die grobe Selbstsucht zu erheben. Mit einem Worte, mit dem ersten denkenden und fühlenden Menschen musste der unsterblichen Seele desselben auch die maurerische Idee der reinen idealen Menschlichkeit als fruchtbares Samenkorn eingesenkt werden. — Aber der einzelne Mensch vermochte nur wenig mit seiner schwachen Kraft und darum war es nothwendig, dass eine geistige Anziehungskraft die zerstreuten Elemente zu gemeinsamem Streben in einen Bund vereinte. Diese Vereinigung aber, dieser Bund konnte nicht geschlossen werden, ohne dass sich in selbständiger Entwicklung aus ihm eine äussere Ordnung der Bundesthätigkeit, eine Form krystallisirte, wie es in allen menschlichen Einrichtungen zur Regelung der verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten unerlässlich ist. — Dass diese Form sich grossentheils ins Geheimniss hüllte, darf nicht wundern, denn das höchste Streben der Verbundenen ging über die Fassungskraft und Gemüthsrichtung der grossen Menge hinaus und würde bei dieser vielleicht Missverstand und Störung gefunden haben. Das Geheimniss gab dem Bunde nicht nur Deckung gegen den Unverstand, sondern es schloss auch die Glieder in eigenthümlicher Weise aneinander und gab dem Ganzen einen besonderen romantischen Reiz, der auch dem Geweihten anmuthig und erfreulich war und den Neuling wunderbar anregte und für die Zwecke des Bundes lebhaft begeisterte. So entstanden überhaupt die für das Culturleben der Menschheit so einflussreichen Geheimbünde in verschiedenen Zeiten, mit verschiedenen Zwecken und in verschiedener Form, deren organischer Zusammenhang mit dem Mrbunde zwar nicht nachweisbar ist, in denen aber doch eine der Maurerei ähnliche Tendenz der Hebung und Veredelung des Menschengeschlechts nicht zu verkennen ist. So entstand auch der Mrbund, der thatsächlich sich anlehnte an die Gebräuche und Lehren des ehrsamten Handwerks

und die Vorschriften der erhabenen Baukunst und von dieser die althergebrachte, sinnreiche Form entnahm und in sie bei gemeinsamer Arbeit den höheren symbolischen Sinn der Erbauung des eigenen Herzens zu einem würdigen Menschheitstempel begründete.

Fragen wir nun des Weiteren nach dem Grundcharakter des so begründeten Bundes, so dürfen wir im Allgemeinen wohl mit Recht den Satz hinstellen: Ein Bund, der die ganze gebildete Erde umfasst, der moralisch so starke und eindringliche Frmbund muss doch bei aller Abweichung seiner Glieder eine allgemeine physiognomische Charaktereigenthümlichkeit schon in seinem Aeusseren haben, von der auf den inneren Geist eine richtige Deutung sich herleiten lässt, gleich wie wir im Antlitze des Menschen, in der Familienähnlichkeit ganzer Geschlechter und Racen einen allgemeinen Zug leicht auffinden, der von der äusseren Form auf das innere Leben einen gewichtigen Schluss zulässt und die Art und Weise seines Wirkens und Schaffens erklärt. Suchen wir nun einen solchen Charakterzug unter Hinweglassung alles äusserlich Schmückenden auf's Einfachste aus dem Wesen und der Thätigkeit des Bundes darzustellen, so finden wir immerhin Halt und Anlehnung genug für Entwerfung der Grundzüge des Bildes, das wir beabsichtigen. —

„Freie Männer von gutem Rufe“ sollen die Genossen sein. Sie sollen ringen nach der wahren, einzigen Freiheit, die uns losmacht von allem Tand dieser Welt und unausgesetzt nach der Höhe streben, wo die Freiheit wohnt, die der Ewige Mstr uns bietet und zu der er uns, seine getreuen Jünger, hinanzieht. — Eines guten Rufes sollen die Genossen sich erfreuen, sonst sind sie unwürdig, mit zu arbeiten am rauhen Steine der Unvollkommenheit. Des Mstrs Auge blickt prüfend in die tiefsten Falten des Herzens; sorget darum, geliebte Brr, dass vor diesem Auge Euer Ruf nicht zu Schanden werde! — Freie Männer von gutem Rufe treten zusammen in einen fest geschlossenen, wohl organisirten, lebensfähigen Bund, um mit vereinten Kräften ein gemeinsames, wohlerkanntes Ziel zu erstreben, nach ernster Regel und nach festem Gesetz. Da ist Bewusstsein des Erstrebten, da ist Ausdauer des Willens, da ist Erfolg der gesegneten Arbeit; denn die Unkenntniss des Einzelnen wird aufgeklärt durch die höhere Einsicht der Wissenden, den Wankelmuth der Schwachen stärkt und zwingt die Gesamtkraft der Glieder, die Mängel der Einzelarbeit schwinden im Gelingen des Ganzen. Ob auch ein zersprungener Stein verworfen werde, ob auch eine Hand erlahme, — der Plan des Meisters regelt den Bau. Meine Brr! Freiheit, geregelt

durch Zucht, fest geschlossene Ordnung und ausdauernde Beharrlichkeit muss endlich siegen, wenn sie nur begründet ist auf dem unerschütterlichen Felsen des Gottvertrauens.

So fragen wir uns denn endlich: „Was ist des Mrbundes Arbeit?“ — Meine Brr! Ein geschlossener Bund von freien, schlichten und rechten Männern arbeitet nach den Grundsätzen und Regeln der ehrwürdigen Baukunst. Dies ist aber nicht nur die älteste, sondern auch die wohlbegründetste Kunst dieser Erde. Ihre Werke liegen auf festem Grunde und streben hinauf in die Höhe, dem lichten, freien Himmel zu. Sie dauern am längsten von allen Werken der schönen und bildenden Kunst. Ein Jahrhundert erzählt es dem andern, was die Väter erbaut haben, und so entsteht eine lebendige Geschichte des menschlichen Bildungsganges, deren sichtbare Zeugen die Perioden der Entwicklung miteinander eng verbinden und selbst des Zerstörten Erinnerung in seinen mächtigen Trümmern für die Nachwelt erhalten. — Eine Sittenlehre, ruhend auf dem Symbol der Baukunst und sich anlehnd an deren Regeln und Gebräuche, das muss eine feste, dauernde Lehre sein. Sie lässt sich nicht zerstreuen und umändern von dem leicht wechselnden Hauche der Tagesmeinung. Sie ist fähig auch dem vernichtenden Sturme zu widerstehen, welcher die dem beweglichen Meere gleichende, so wechselvolle Menschenansicht in gewaltigen Wogen bis auf den Grund erregt. — Schauet hin auf die Pyramiden Egyptens, sie stehen noch fest und unerschüttert, wie sie standen seit Jahrtausenden. Das ist das Symbol der Ausdauer und Festigkeit, wie es die Baukunst bietet. Welch wechselnde Folge von Geschlechtern der Menschen und ihrer Erlebnisse, Ansichten und Gebräuche sind seitdem über diese Erde dahingegangen? — Nach solcher Regel und in solchem geordneten, die ganze Erde brüderlich umfassenden Bunde arbeiten ehrenhafte Männer mit einander zu einem Zwecke. Und es ist wahr, dass es mit seltenen Ausnahmen ehrenhafte Männer sind. Es ist wahr, dass sie im Grossen und Ganzen nach denselben Grundsätzen arbeiten. Es ist wahrhaftig wahr, dass sie in der That und nicht bloß dem Worte nach brüderlich vereinet sind. Es ist auch nicht zu läugnen, dass für den Wissenden die Ergebnisse ihrer Arbeit deutlich erkennbar vorliegen und die Jahrhunderte ihres Bestehens liefern den Beweis, dass es ein lebensfähiger Bund war, dass nicht eine flüchtige Minute ihn schuf, sondern dass ein inneres und wahres, ächt menschliches Streben in ihm seine nothwendige und dauernde Befriedigung fand. — Was schadet es einem

solchen Bunde, wenn auch eine vorübergehende Strömung einen falschen Weg einschlagen lässt? Was schadet der Irrthum des Einzelnen? Was hindert es, dass wir noch weit vom Ziele sind und dasselbe auch oft selbst kaum klar erkennen? — Die Bildung der Menschheit rechnet im Grossen und Ganzen! Die Sonne steht am Himmel und wenn auch die dunkelsten Wetterwolken sie verhüllen, sie dringt am Ende doch stets siegend hindurch. — Die Wahrheit bleibt Wahrheit, das Licht bleibt Licht und die Allmacht des höchsten Meisters beherrscht das Ganze! — Meine Brr! Der Maurerbund ist das nothwendige Ergebniss eines wahr und wahrhaftig in eines jeden fühlenden Menschen begründeten Strebens, das wir reine Menschlichkeit, Humanität oder Freimaurerei nennen mögen. Es ist das gleich. Er war, er ist und er wird sein, so lange er rein und unschuldig sein Werk treibt und auf den Regeln und Ordnungen seiner Kunst beharrt. — Gerech und vollkommen, das heisst schlecht und recht und gottesfürchtig sei sein Charakter, das giebt ihm den festen Halt bei allen Prüfungen, die nicht ausbleiben und bei allen Irrungen und Fehlern seiner Arbeit. — Das Ziel ist hoch, der Bund ist gut, doch das Herz ist schwach! — Lasset Euch aber nicht durch dies schwache Herz verleiten zu wännen, dass Eure Leistungen schon gerecht und vollkommen seien, denn das wäre ein eitler Wahn und der sichere Tod der wahren Frmrei. Lasset Euch aber auch nicht irren durch das scharfe Urtheil der kalten Kritik, die Euer warmes Gefühl als überflüssige und nutzlose Spielerei darstellen möchte, denn die Frmrei ist eine Herzenssache und nur das Herz darf zu Gericht sitzen über seine Arbeit. — Prüfet darum Euer Herz und fraget es sorgsam und aufrichtig vor dem treuen Freunde — dem Gewissen —, den der Meister Euch selbst zum Rother und Richter gegeben hat, so werdet Ihr am Sichersten erkennen, was Ihr dem Bunde und seiner guten Sache seid, und darnach richtet Euch! — Das Gelingen aber stellet vertrauensvoll dem Meister anheim; er hat das Werk begründet und geleitet, er wird es auch erhalten und weiterführen mit seiner allmächtigen Kraft und nach seinem gerechten und vollkommenen Willen.

## Die Einsamkeit.

Zeichnung für eine Meisterloge von Br Rob. Fischer, Ehrenaltmeister in Gera.

Wenn es auch sonst in unseren Räumen still und ruhig zugeht und die laute Freude nur selten ihren Einzug hält, wenn Ernst und Würde

überhaupt durch unsere Hallen weht und alles Gemeine und Niedrige fern hält, hier in diesem Meistersaale fühlen wir vor Allem, wie die Abgeschlossenheit uns umfängt und feierlicher Alles zu uns spricht, was unsere Augen schauen. Die Einsamkeit ist die Parole dieser Stätte. Sind wir ja auch in der geringsten Zahl unserer Glieder hier versammelt, da nur Meister Zutritt haben, erblicken wir ja vor uns den Sarg, den stummen Zeugen des Todes und der Vergänglichkeit, umstehen uns ja die Bilder und Ueberreste der Vorfahren, die allein hier weilen, auch wenn unser Fuss diese Halle nicht betritt. Das Gefühl der Einsamkeit bemächtigt sich unserer als Meister auch bei der Arbeit. Denn wenn wir am Reissbrette sitzen und Entwürfe machen wollen, da können wir keinen Lärm um uns gebrauchen; unsere Gedanken müssen sich sammeln und auf den Riss gerichtet sein, der unserem Geiste und unserer Hand sich entrollen soll. Einsamkeit! Und doch sollen wir nicht allein sein, nicht nur uns leben, sondern der Pflicht uns opfern in allen Lagen des Lebens! Müssen wir da nicht hinaus, mittenhinein in den Kampf der Gesellschaft? Ja, gewiss, aber erst sammeln wir uns zur Entwerfung des Planes, und dann stellen wir uns in den Dienst der Menschheit. Sonst sind wir verloren in dem Drängen und Treiben und werden hin und her geworfen, ohne festen und sicheren Stand. Darum, ihr Meister, spricht der Meistersaal zu Euch von der Einsamkeit!

Sie ist die Mutter der Selbsterkenntniss. Auf sie wurdet Ihr hingewiesen als Lehrlinge. Ja, werdet Ihr verwundert fragen, wir sind ja Meister; was sollen wir noch mit der Selbsterkenntniss, mit der wir abgeschlossen haben? O, wie thöricht! Wer hat Euch gesagt, dass Ihr fertige Lehrlinge seid? Ihr habt die rechte und gesetzmässige Zeit als Lehrlinge gearbeitet; aber Ihr wäret ja keine Menschen, wenn Ihr nicht immer noch Lehrlinge wäret. Wollet Ihr denn nicht mehr am rohen Steine arbeiten? Sehet, der rechte Meister nimmt gar oft den Spitzhammer am Baue zur Hand und behaut und glättet noch immer, was die Lehrlinge nicht ganz recht gemacht haben. Also auch Ihr, Meister der k. K.! Wo aber mehr könnte Euch die Selbsterkenntniss kommen, als in der Einsamkeit? Wurden Euch nicht die Augen verbunden, auf dass Euer Blick in die verborgensten Tiefen Eueres Inneren dringe? Und nun sehet dies Haus da! Darinnen ist's auch dunkel und finster, und bedenket, dass kein Mensch auf Erden dem Schicksale entgeht, in demselben dereinst gebettet zu werden, ob hoch, ob niedrig, ob reich, ob arm, ob gesund, ob krank. Unser ganzes Leben ist eine Wand-

lung zum Todo! Da erkennen wir, dass in diesem einsamen Hause vollkommene Gleichheit auf Erden allein zu finden ist. Wir streben sie in unserem Bunde auch an und suchen uns in ihm zu entschädigen für alle Unbilligkeiten und niederschlagende Trennschaften des Lebens! Mehr noch, als im Lehrlingsgrade, spricht dieses Symbol von der rechten Erkenntniss unserer selbst und sagt uns, dass nur dann wir das Leben recht vollendet haben, wenn wir bemüht gewesen sind, unserer irdischen Aufgabe zu entsprechen. Ach, und wie oft werden wir ihr entfremdet! Da, Brr Meister, tretet zurück in die Einsamkeit dieser Stätte und erinnert Euch der Sprache des Sarges. Vernehmlicher denn Alles führt er Euch die Selbsterkenntniss vor und lehrt Euch, dass Ihr Lehrlinge seid und bleibet auf Erden in Allem, was Menschen angeht, bis über Sarg und Grab wir den ewigen Osten schauen!

Die Einsamkeit ist aber auch die Stütze der Selbstbeherrschung. Ei, die wurdet uns ja als Gesellen vorgehalten, zu ihr wurdet wir am cubischen Steine erzogen! werdet Ihr wohl ausrufen: Nein, wir wollen Meister sein! Ja gewiss, meine Brr, Meister sollet Ihr sein, auch in der Selbstbeherrschung; denn Ihr bleibet immer auch Gesellen. Und wo mehr könnet Ihr die Meisterschaft erlangen, als in der Einsamkeit? Da bestärken sich im fortdauernden Ideenkreise und Gedankengänge unsere Vorsätze; da befestigen sich, unbeirrt um äussere Einflüsse, unsere Entschlüsse, und mit festem Muthe treten wir hin an den Bau, ihn zu fördern, gehen wir hinein in den Kampf, ihn zu bestehen zum Siege. Aber wie soll der Anblick des Sarges und des Todes uns nicht eher schrecken, als anfeuern und entflammen? Ist es nicht für den Menschen ein widriges Bild, das er gern meidet? Ja wohl, für eitle Sinnesknechte und gemeine Naturen, nicht so für freie Männer des Maurerbundes. Diese erkennen im Tode den Tröster im Leiden, den Mahner im Glück! Sie stärken sich in der Zuversicht, dass der Tod uns erlöst von irdischer Pein, und gewinnen die Standhaftigkeit, deren wir in guten Tagen des Lebens bedürfen, um immer auf der rechten Bahn zu bleiben. Die Einsamkeit der Gräber schafft uns solche Gedanken, die Einsamkeit des Meistersaales erhebt uns zu solcher Stärke. Aber sollten wir selbst in Noth und Elend, in Kummer und Bedrängniss muthlos werden, wenn wir bedenken, wie der Sarg Tausende aufgenommen hat, die in grösserem Unglück sich befunden haben? Sollten wir verzweifeln bei aller Verkenning des Guten, das wir erstrebt, bei allem Hass und Neid, der sich über uns ergossen, bei allem Hader und Streit, der unschuldig sich



gegen uns gewendet, wenn wir hinblicken auf die, welche vordem vielleicht Schwereres überwunden, nun in Ruhe und Frieden, selbst neben ihren Gegnern im Schoosse der Mutter Erde ruhen? Ja, tretet hin in die Einsamkeit des Meistersaales, und die Selbstbeherrschung, die Euch in der Freude der Gesellenwanderschaft entgegenleuchtete, wird befestigt durch die Freude der Meisterschaft, die selbst den Tropfen Wehrmuth im Becher der Wonne unbewusst verschluckt!

Die Einsamkeit ist endlich aber auch die Krone der Selbstveredelung. So ruft ihr aus, die will ich haben, nach ihr steht mein Meistersinn! Doch gemacht! Die Selbstveredelung gewinnt sich nicht durch Meisterschurz und Meisterwort. Nur durch die drei Meisterschritte gelangtet ihr zur Meisterweihe! Also tretet erst hin zum Grab; doch bleibet nicht vor ihm stehen. Muthig darüber hinweg, und die Krone der Vollendung wird die Euere. Was ist dies? Nichts anderes, als die Ueberwindung alles Irdischen und Vergänglichen, der Aufzug zum Himmlischen und Idealen! Das ist des wahren Meisters alleiniges Ziel! Willst Du am Boden des Gemeinen und Alltäglichen stehen bleiben, willst Du nur mit der niederen Kleinlichkeit des erbärmlichen Lebens Dich abgeben, wirst Du nie zur Veredelung Deiner selbst kommen? Schwinge Dich auf zu Erhabenerem, steig in die freieren Lüfte froien Geistes, wie der Aar in dem blauen Aether, und bade Dich in den Sonnenstrahlen reiner Atmosphäre, umkreise mit majestätischer Bahn die Höhen der Menschheit, und Du wirst zum wahren Glück und Frieden einkehren. Wo aber willst Du solchen Aufschwung mehr und leichter nehmen, als in der Einsamkeit des Meistersaales, der Dich lehrt, dass nur das Irdische vergänglich, das Geistige allein ewig ist! Siehe, alle die Menschen, die draussen sich abmühen mit allerhand Dingen der Eitelkeit und Selbstsucht und wieder einander rennen in Zank und Streit und Mein und Dein sich angstvoll abjagen: sie haben die Sprache des Sarges noch nicht verstanden. Sie meiden ihn auch, indem sie sagen, sie könnten den Anblick nicht ertragen, allerhand Erinnerungen trüber und böser Tage stiegen in ihnen auf und vergällten ihnen die Folgezeit. O, meine Brr, es kann gefühlvolle Menschen geben, die in Schmerz zergehen, wenn sie vor den Gräbern ihrer Lieben stehen; aber der wahre Meister Maurer fühlt auch, und doch erhebt er sich dabei zu dem Ideal Gottes in dem Gedanken der Unsterblichkeit und in dem Bewusstsein der Vergeltung und des Wiedersehens. So erhebt sich auch der Mensch in dem Gewühle der Welt, wenn er Meister ist in der Kunst zu leben, zu dem Er-

haben und denket in Frieden und mit Liebe der Menschheit, Alles zu opfern bereit, was ihrem Wohl dient. So sind wir Meister! Und diese Meisterschaft giebt uns die Einsamkeit. Denn alles Glück, das recht genossen sein will, ist das stille Glück im einsamen Menschenherzen.

Nun, meine Brr, wissen wir wohl, warum der Meistersaal und seine Einsamkeit uns umgiebt. Worden Sie noch weiter zaudern und fragen: was soll uns diese Einsamkeit? Wenn wir doch recht oft einsam mit uns wären: wie viele Tugenden würden sich in uns entwickeln, wie viel Böses und Unrechtes bliebe ungeschehen, und hinwiederum, zu welchen frohen Entschlüssen würden wir kommen, die der Wind des Lebens uns so oft wieder verweht! In der Einsamkeit erzieht uns die Maurerei, um uns so für die Oeffentlichkeit vorzubereiten. Muss ja auch das Samenkorn im Boden sich erst still entwickeln und in der Einsamkeit der Erde feste Wurzeln schlagen, ehe die Pflanze herausbricht an's Tageslicht und zum starken Baume sich entfaltet. Darum, meine Brr, lasst uns oft hintreten in die Einsamkeit des Meistersaales, an das stille Grab, da der erschlagene Meister liegt, und ihn suchen und wandern zu neuem Leben durch das neue Meisterwort: M — ; e. l. i. S.!

## Ein Nekrolog aus alter Zeit

aus der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden.

Mitgetheilt von Br Moritz Schanz, Mstr. v. St. der Loge Harmonie in Chemnitz.

Die Brüder, deren Andenken wir heute feiern, warfen die nun wieder in Staub zerfallenden Schleier ihrer unsterblichen Seelen von sich und zogen in die Heimath der Geister. Sie gehören nun einer höhern Weltordnung an und leben ausser den Bedingungen und beengenden Verhältnissen des Erdenlebens. Wie hoch wir uns aber immer über die Sinnenwelt, in die wir uns selbst beim Nachdenken über Gegenstände übersinnlicher Art bewegen, emporzuschwingen suchen, wir vermögen uns keine Vorstellung von dem Zustande der Vollendeten zu machen. Allein sicher ist ihnen alles fremd, was mit irdischen Verhältnissen zusammenhängt, so wie wir selbst keine Vorstellung von den Eindrücken haben, die manche Thiergattungen vermittels uns abgehender Sinneswerkzeuge empfangen; fremd sind ihnen daher unsere Schmerzen, unsere Klagen, selbst die um ihr Scheiden von uns, fremd bleibt ihnen der Nachruf unserer Anerkennung und Liebe, wofür wir keine anderen als sinnliche Zeichen

haben. Weder der Fittig unserer Fantasie, noch der kühnste Flug unserer Forschung vermag sich bis zu dem Kreise geistiger Regungen zu erheben, in welchem sie sich nun bewegen. Daher nicht die Vollendeten, nur uns mögen wir ehren durch die Feier dieser Stunde, nicht sie, nur uns erheben durch ihr Gedächtniss. Nicht ihnen, nur uns tragen wir eine Schuld ab in dem Opfer der Liebe an ihren Hügeln: denn unsere Brust ist es, die der Sehnsucht Drang, der Trennung Schmerz bewegt. Sie lieben uns noch, so hoffen wir, aber ohne die Schmerzen einer Menschenbrust. Wir ahnen es, dass die Kette der Bruderliebe über die Gräber reiche; aber wie sie jenseits derselben sich gestalte, das fassen wir nicht. Darum folgen wir einer menschlichen Regung, wenn wir heut an ihrem Sarkophage trauern.

Ja, meine Brr, menschlich ist's, die Freunde zu betrauern. Ist es auch nicht immer ein Band der Eltern-, Kindes- oder Gattenliebe, das der Tod zerreißt, in den meisten Fällen berührt die Spitze seiner Sichel der Herzen mehre mit blutigem Schmerze. Oft fühlen wir sogar erst am Grabe eines Entschlafenen, was er uns war. Oft gesellt sich zu dem Schmerz über seinen Verlust noch die Reue, ihn verkannt, ihm weh gethan zu haben. Denn das Grab hat eine versöhnende, verklärende Kraft. Das kleinliche Treiben der Selbstsucht und Leidenschaft, das uns so oft den Vollgenuss der Freundschaft verkümmerte, uns ungerecht oder unbillig gegen unsere Brüder machte, findet endlich an ihrem Grabe sein Ziel. Im Gegentheil finden wir oft Beruhigung und Genuss darin, uns in ihrem Lobe zu erschöpfen und zu überbieten, d. h. eine Ungerechtigkeit, wie ja öfters im Leben, mit einer zweiten wieder gut machen zu wollen. Daher hat es wohl noch wenigen im Leben schwer Getadelten und Verfolgten an Schutz- und Lobrednern nach ihrem Tode gefehlt. Aber häufig sind die Urtheile über die Todten eben so trübe Quellen richtiger Würdigung, als die über die Lebenden, wenn auch aus entgegengesetzten Gründen. Allein des Mannes und des Maurers würdig ist weder die unbrüderliche Schärfe des Urtheils über Lebende, noch das empfindelnde Lobspenden an Verstorbene. Sein Wahlspruch ist nicht das bekannte: von Todten nur Gutes; sondern von Todten wie von Lebenden nur Wahres. Was hätte denn auch überhaupt das Sprechen von Todten, nächst der Befriedigung eines menschlich schönen Herzensbedürfnisses, für einen Zweck? Ihnen selbst können wir dadurch weder Gutes noch Böses erweisen. Wie aber die Unwahrheit jederzeit nur den Mund herabwürdigt, der sich mit ihr befleckt, so können wir auch durch unser Urtheil

über Verstorbene immer nur uns selbst ehren oder entehren, nur uns schaden oder nützen. Denn es gilt die Benutzung des grossen unwillkürlichen Vermächnisses aller Sterbenden an die gesammte Menschheit, nämlich die letzten Ergebnisse ihres Hierseins, die Art und Weise, wie sie, mehr oder minder glücklich, die Aufgabe des Lebens löseten, und dadurch unsere Lehrer, Warner und Vorbilder wurden. Das Leben ist ein so vieldeutiges Räthsel, es tritt mit seinen bunten Erscheinungen in so sinnverwirrender Nähe vor die Lebenden, das Gebiet der Forderungen, die es an uns macht, ist so gross und unüberschbar, die Gefahr, die Bedeutung desselben nicht in ihrem ganzen Umfang, sondern nur einseitig zu erfassen, so dringend, dass wir nicht oft genug den lehrreichen Versuch machen können, in den innern Lebenshaushalt Anderer, dessen Ergebnisse nun bereits durch ihren Tod festgestellt und berichtet sind, einzudringen, und von ihren gelungenen, wie von den misslungenen Bestrebungen zu lernen, um mit uns und mit dem Leben immer mehr auf's Reine zu kommen.

Wenn uns dazu schon Nachrichten von uns ganz fremd gewordenen Verstorbene dienen können, um wie viel mehr müssen diese Zwecke erreichbar sein durch eine sorgfältig erwägende Erinnerung an Freunde und Genossen, die unter unsern Augen und in vielfachen Beziehungen zu uns lebten. Eine unbefangene Würdigung ihres Werthes ist nicht ohne ein strenges Gericht über uns selbst möglich und manche unheimliche Räthsel unserer eigenen Brust werden dann unwillkürlich aus ihrer Nacht hervortreten. Wir werden uns gedemüthigt, aber auch ermuntert fühlen, wenn wir einen Zug durch das Leben unserer Freunde und Bekannten, mit ihrer Todesfackel in der Hand, unternehmen. Ergreifender als bei jeder andern Gelegenheit tritt ohnehin der Gedanke an unsern eigenen Tod und die Nichtigkeit alles Irdischen vor unsere Seele, wenn wir, wie heut beisammen sind, und von denen, die wir noch vor kurzem vielleicht in des Lebens voller Kraft und Frische hier um uns erblickten, nichts mehr sichtbar ist, als die Sinnbilder unserer Verbindung mit ihnen, das Kleid, mit dem sie hier erschienen.

Darum ist aber auch diejenige maurerische Arbeit, die wir mit dem Namen der Trauerloge zu bezeichnen pflegen, ein eben so ernstes als schweres Geschäft, dessen hohen Sinn und Zweck, wie dem Ideale aller andern Logenarbeiten, wir uns immer nur zu nähern, nie ihn völlig zu erreichen im Stande sein werden. Denn nicht ein süßliches Lob der Verstorbene, oder weinerliche Klagen über ihren Dahingang, auch nicht anderwärts vernehmbare allgemeine Belehrungen

über Tod und Unsterblichkeit können der Zweck einer solchen Versammlung sein. Vielmehr muss die Eigenthümlichkeit und Innigkeit des maurerischen Bruderverhältnisses, die der Maurerei eigene Art, das Leben aufzufassen, und des Maurers Freiheit auch einer maurerischen Todtenfeier eine eigenthümliche Bedeutung geben. Und in diesem Sinne lassen Sie uns heut die schwache Kraft versuchen.

Durch den Namen Fritsch, meine Brüder, werden Sie sich ohne Zweifel mit einer auch unter Maurern in dem Grade seltener Uebereinstimmung an eines der würdigsten und trefflichsten Mitglieder unserer Loge erinnert fühlen. Der Verlust dieses Mannes ist zugleich der erste, den sie seit ihrer letzten, vor fünf Jahren stattgefundenen Trauerversammlung zu beklagen hat. Lassen Sie mich, den er ach nur wenige Monate vor seiner Vollendung als Bürge dieser Loge zuführte, den Versuch wagen, Ihnen sein Bild so lebhaft als möglich zu vergegenwärtigen. Ich würde ihn kaum unternehmen dürfen und Sie jedenfalls sehr viel verlieren, wenn ich nicht so glücklich wäre, das grösstentheils mit seinen eigenen Worten thun zu können, die in Ton und Haltung etwas ausserdem wohl nicht leicht ganz treu wiederzugebendes und für seine Charakterzeichnung unentbehrliches, und nicht nur des ächt Maurerischen, sondern auch vornehmlich dem Sinne unserer heutigen Arbeit Entsprechendes so vieles haben. Ich entlehne sie grossentheils aus dem Aufsatz, den er mit seinem Gesuch um die Aufnahme in den Bund im December 1815 einreichte.

„Je näher man“, so schrieb er damals, „dem Alter kommt, das man früher so gern als den heitern Abend eines mühevollen Tages sich denkt, desto inniger fühlt man das Bedürfniss, sich die Bestimmung des Menschen diesseits und jenseits des Grabes anschaulich zu machen, und gleichsam Zeit und Ewigkeit durch ein himmlisches Band vereinigt zu sehen.

„Dieser im Menschen liegende Trieb erhält seine natürlich ruhige Entwicklung in der Einsamkeit, in der Stille eines kindlichen Gemüthes, in dem Zustande der Wehmuth, die keine Klage verräth“ — ohne es zu ahnen, ohne es zu wollen, gab der Vollendete in diesen Worten das treueste Bild seiner Seele — „in den Stunden der Andacht, oft aber auch in den brüderlichen Mittheilungen gleichgestimmter Freunde. Heftige Gemüths- bewegungen können diese Entwicklung des edelsten Triebes wohl schneller vorbereiten, unmöglich aber so rein und würdig vollenden. Denn alle hochschwebenden Ideen, die ein leidenschaftlicher Zustand erzeugt, verlieren ihre Schwungkraft in den stillen Regionen der

„Wahrheit. Und gäbe es mehr erträumte Paradiese, als Gärten auf Erden sind, so würde doch jedes von uns jetzt sinnlich gebildete Paradies für den Zustand der Verklärten sehr ungeniessbar sein. Kein menschliches Ideal, keine bildliche Darstellung vermag, nach dem Ausspruche der Bibel, zu ermessen die Herrlichkeit des Herrn und den Lohn seiner Knechte.

„Doch ward uns nicht umsonst jenes innere Gefühl und Ahnungsvermögen, jenes Sehnen nach Wahrheit (dem die Offenbarung auch schon wie eine gute Mutter zu Hülfe kommt) mit auf die Welt gegeben. Diese frühen Gaben des Himmels, die eben dann am meisten sich äussern, wenn die Leidenschaft schweigt, mögen sie immerhin einen Theil ihrer Nahrung von der Einbildungskraft nehmen — bewähren den Adel der menschlichen Natur.

„Für entwickelt ist aber die höhere Anlage des Menschen noch keineswegs zu achten, so lange sie blos den Trieb nach Glückseligkeit entfaltet. Denn der Mensch mag sich die Gottheit als ein geistiges Wesen, oder, wie es hie und da geschehen, als eine nicht für sich bestehende Weltregel denken, er mag das heilige Wort göttlicher Offenbarung kennen oder nicht, — seine Vernunft, und selbst seine Fantasie, geben ihm, sobald sie nur einigermassen rein bleiben, zu erkennen:

„dass die Ordnung des Ganzen schlechterdings die Möglichkeit, dass der freie Mensch in seiner Art vollkommen werde, und überhaupt die relative Perfectibilität derjenigen Wesen voraussetzt, welche zu jener Ordnung des Ganzen selbstdenkend mitwirken und in einer solchen immer höhern Mitwirkung ihre Glückseligkeit zu finden wissen.

„Zu den Erleichterungen, welche uns ohne Zweifel jenseits des Grabes hiebei gewährt sind, gehört die Befreiung von den Fesseln des Körpers — mithin der geläuterte Wille — das reine Anschauen des Gesetzes der Welten und seines göttlichen Zweckes, die Nähe zu unserm erhabensten Meister, der in Lehre und Leben, ja selbst im Tode die ursprüngliche Würde des Menschengeschlechts über jeden Zweifel erhob.“

(Fortsetzung folgt.)

---

Verlag von **Bruno Zechel** in Leipzig.

## Freisteine.

Zum Gebrauche in Lehrlingslogen

von

Br **Oswald Marbach.**

16 Bogen 8. Brosch. M. 5.—. Eleg. geb. M. 6.—.

---

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Die drei Cedern. — Die Freundschaft, die innere Bundeskraft der Freimaurerei. — Ein Nekrolog aus alter Zeit (Fortsetzung).

### Die drei Cedern.

Der Loge Zu den drei Cedern in Stuttgart  
zum Johannisfeste 1880 dargebracht in dankbarer Erinnerung  
an freundliche Aufnahme im Vorjahre.

Drei Cedern stehn noch heut' auf Libanon,  
Drei Cedern hoch und stolz und schlank wie  
Thürme;

Niemals hat sie ein Mensch ermesen schon,  
Nie brachen oder bogten sie die Stürme,  
Sie trotzten standhaft allen Ungewittern,  
Kein Blitz wird je sie treffen und zersplittern.

Die erste Ceder strebt hinauf zum Licht,  
Das strahlt so hell herab auf sie von Oben;  
Wer hebt an ihr empor das Angesicht,  
Fühlt himmelan zugleich sein Herz gehoben. —  
Der Weisheit Bild! — Mit ahnungvollem  
Grauen  
Lasst, Brüder, uns ein Haus der Wahrheit  
bauen! —

Die zweite Ceder treibt mit Urgewalt  
Die Wurzelarme durch Gestein und Erde,  
Und giebt dem Berge, giebt dem Felsen Halt,  
Damit er nie der Zeit zum Raube werde. —  
Der Stärke Bild! — Lasst, Brüder, uns ver-  
trauen,  
Damit das Haus wir fest und sicher bauen! —

Die dritte Ceder hebt sich schlank und frei  
Und breitet rings die Aeste und die Zweige,  
Auf dass ein Wunderbau vollendet sei  
Und seines Schöpfers Herrlichkeit sich zeige. —  
Der Schönheit Bild! — Wir, Brüder, werden  
schauen  
Vollendet einst das Haus, das wir erbauen! —

Das Haus der Cedern möge fröhlich stehn,  
Die Wahrheit ziehe ein zu seinen Thoren,

Und mache Taube hören, Blinde sehn,  
Denn Alle sind für Ewigkeit erkoren. —  
Der Wahrheit Haus, auf Weisheit, Stärke,  
Schöne  
Gegründet, Licht und Lust und Leben kröne!  
O. Marbach.

### Die Freundschaft, die innere Bundeskraft der Freimaurerei.

Eine Johannisfestrede aus der Loge Archimedes z. d.  
3 R. in Altenburg von Br C. G. Müller, Pfarrer  
zu Oberlödla.

Liebliches Johannisfest;  
In der Rosen Sprossen,  
Die dein Gott dir blühen lässt,  
Farbenpracht umflossen  
Breitest du die Flügel aus  
Ueber dieses heilige Haus  
Froher Festgenossen.

Deine reine Himmelsluft  
Sei auf unsern Wegen;  
Deiner Blüten Zauberduft  
Ström' uns voll entgegen!  
In der Jahre wilder Flucht  
Sei uns deine süsse Frucht  
Reicher Himmelsregen.

Kleide du in Weiss und Roth  
Unsres Herzens Stätte.  
Treue Liebe bis zum Tod  
Eino unsre Kette.  
Nach des Lebens Kampf und Streit  
Sei einst deine Seligkeit  
Unser Ruhebette!

Me gel. Brr! Ein vollberechtigtes Hochgefühl stolzer Freude darf am St. Johannisfeste die Brust eines jeden Freimaurers durchdringen. Denn in dem Augenblicke, wo der Hammer unseres ehrwürdigen Meisters v. St. uns in Ordnung ruft, und der Hochmittag uns zu wehevoller Festarbeit vereinigt, fühlen wir uns nicht vereinsamt, sondern als Glieder eines mächtigen Bundes, welcher in der ganzen civilisirten Welt seine Tempel auf den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit fest gegründet hat, und sich heute mit uns zur gemeinsamen frohen und ernstesten Feier des Johannisfestes verbindet. Wenn es für das Menschenherz nichts Traurigeres und Niederschlagenderes giebt, als einem grossen Werke gegenüber sich in seiner Einsamkeit seiner Ohnmacht bewusst zu werden und sich sagen zu müssen, dass mit seinem letzten Schläge keine Hand mehr sich regen werde zur Fortsetzung seiner Arbeit und zur Ausführung seiner noch nicht zu harmonischer Wirklichkeit gestalteten Gedanken, so giebt es auch kein schöneres, grösseres, erhabeneres und erlebenderes Gefühl, als dasjenige, welches hervorgeht aus der felsenfesten Gewissheit: Das, was ich als das Wahre und Edle erkenne, fühle, will und mit aller meiner Kraft erstrebe, ist nicht mein ausschliessliches Eigenthum, sondern der edelste Besitz und das ausgesprochene Strebeziel von Hunderttausenden und Millionen der edelsten und besten Männer meines Volkes, meiner Religion, ja der gesammten zur Geistesarbeit berufenen und geschickten Menschheit aller Nationen, Zungen und Bekenntnisse. Dieser Gedanke ist es, welcher unsere Kraft erhöht und unser Leben dem stolzen Laufe eines Schiffes ähnlich macht, dem ein günstiger Wind die Segel schwellt, dieses Bewusstsein ist es, welches uns zu jenem friedlichen Wettstreit und Wettlauf nach den besten, schönsten und höchsten Gütern und Kronen des Lebens befähigt und sie uns erringen lässt, diese Gewissheit ist es, welche unsere Lebenskraft wohl beugen, aber nicht brechen lässt unter der Last und Hitze des Tages, sondern uns ermuthigt treu zu bleiben und zu beharren bei unserer Arbeit bis zum Tode. Darum haben diejenigen unter den Menschenkindern, welchen der Fortschritt der Menschheit und ihre Erlösung aus den Banden der Sinnlichkeit und Gemeinheit am meisten am Herzen gelegen hat, immer, sobald sie in das öffentliche Leben mit ihren Ideen und Bestrebungen eingetreten sind, Jüngerkreise um sich gesammelt, die den Charakter von Lebensbündnissen getragen haben, und für die in diesen Kreisen lebende Wahrheit haben sie willig und wohlgemuth ihr Leben gelassen und ihr Blut vergossen; denn sie wussten, dass ihre Lebens-

arbeit nicht untergehen werde in dem Werdestrom der Zeit, sondern, dass tausend und abertausend geschäftige Hände sich regen würden in ihrem Sinne fortzuwirken von Geschlecht zu Geschlecht und ihre unvollendete Arbeit dem vollkommenen Abschluss entgegenzuführen. Ein Bund zur Verwirklichung der höchsten Aufgaben der Menschheit ist die Freimaurerei. Selig, selig, selig wir, m. gel. Brr, dass wir das Bewusstsein haben, nicht mehr in den schweren Anfängen unserer Bundesarbeit zu stehen, sondern in einer Zeit des Wachsthums unseres Bundes und der allseitigen unwiderstehlich sieghaften Ausbreitung und Vertiefung seiner Ideen und Bestrebungen zu leben. Wie sehr auch die Mächte der Finsterniss sich gegen die in unserem Bunde lebende und erstrebte Wahrheit zusammen ballen, ruhig und geräuschlos, aber mit der Sicherheit eines guten Gewissens geht er seinem Ziele, der Darstellung wahrer Humanität im Herzen und Hause seiner einzelnen Glieder, sowie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens entgegen. Wenn wir uns aber fragen, wodurch unser Bund nicht nur nach aussen, sondern auch nach innen von Tage zu Tage gewachsen sei, so werden wir zwar den Werth seiner Wahrheit nicht ausser Acht lassen dürfen, aber wir werden uns auch nicht verhehlen können, dass es, wie überall in der Geschichte, so auch innerhalb unseres Bundes einige von den Ideen der Humanität ganz durchdrungene und in inniger Freundschaft verbundene Männer gewesen sind, welche, indem sie sich die Hände reichten zu gemeinsamer Lebensarbeit, am meisten beigetragen haben zum inneren und äusseren Wachstume der Freimaurerei, sei es, dass sie die Schalen ihrer äusseren Formen durchbrachen, oder im Austausch ihrer Ideen dem innern Fortschritt und der erkenntnismässigen Vertiefung der sittlichen Wahrheit dienten. So lange als die Wahrheit innerhalb unseres Bundes die Kraft haben wird, solche Freundschaftsbündnisse zu gründen und zu erhalten, so lange dürfen wir uns der Hoffnung eines steten Wachsthumes der Freimaurerei freuen und getrösten. Sobald aber, was Gott verhüten wolle, der Materialismus und die alleinige Richtung der Seelen auf den Sinnen-genuss der Wahrheit unter uns diese Kraft und Fähigkeit rauben sollte, sobald würde unser Bund als innerlich kernfaul dem drohenden Untergange nicht entgehen. Darum erlauben Sie mir, dass ich in gegenwärtiger Feststunde zu Ihnen an der Hand eines Ausspruches Johannis des Täufers rede von der Freundschaft, als der inneren Bundeskraft der Freimaurerei. Es findet sich jener Ausspruch in dem Evang. Joh. 3, 26—29:

„Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Juden über die Reinigung.

Und kamen zu Johanne und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe der taufet und Jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet.“

Me geln Brr! Ein überaus zartes und liebliches Bild einer wahren Freundesseele ist es, das sich in diesen Worten Johannis des Täufers vor uns entfaltet, ein Bild, das an innerem Werthe lange Bücher und Abhandlungen über die Freundschaft, ja selbst die schönsten Erzählungen und Sagen von Freundschaftsbündnissen vollständig aufwiegt. Denn es enthalten die kurzen aber kernigen Worte Alles, was zur Erkenntniss des Wesens der Freundschaft erforderlich ist. Was Freundschaften in des Wortes wahren Sinne begründet, das ist das Himmlische, das wahre Freunde an einander wahrnehmen. Wie der Täufer hier bekennet, dass Christus himmlische Gaben entfalte, so zeuget auch Christus von Johanne, dass unter Allen, die vom Weibe geboren sind, nicht aufgekommen ist, der grösser sei, denn Johannes der Täufer. Irren wir uns darüber nicht, me Brr, Alles Irdische vergehet. Es fähret dahin wie ein Rauch, es ist wie eine Blume, die da heute blühet und morgen verdorret. So wenig als nur irdische Liebe Mann und Weib zusammenzuhalten vermag, ohne dass ihr gegenseitiger sittlicher Werth ihnen die Achtung abnöhigt, welche einen vollwertigen Ersatz bildet für die schwindende Schönheit und die mannigfaltig durch den Gang des äusseren Lebens getäuschten irdischen Hoffnungen, so wenig kann auch die nur irdische Liebe, heisse ihre Quelle, wie sie wolle, Freunde, welche durch bei weitem leichter zerreibbare Bande unter einander verbunden sind, in wahrer untrennbarer Liebe vereinigen, wenn nicht ihre himmlische Natur immer dem Einen die Möglichkeit bietet, sich an dem Andern emporzurichten und zu erheben. Ohne diesen innern himmlischen Werth in Freundesherzen ist es aber auch unmöglich, dass Freunde in wahrer Demuth einander sich unterordnen, wie Johannes sich unter Christum stellt. Jene eine Stunde in Bethabara, da Jesus von ihm getauft ward, hat für ihn genügt in Christo den Himmel offen zu sehen, den er selbst erstrebte. Darum, indem er seine von Gott ihm zugewiesene Stellung eines Vorläufers des Messias aufrecht erhält, stellt er sich tief unter Christum, von

welchem alle Propheten geweissagt hatten, indem er spricht: „Ihr alle seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt.“ Wie wäre in seinem Munde solch ein Bekenntniss möglich, wenn nicht die himmlische Schönheit Christi ihn dazu bewegt hätte? Wahrlich der wahrhaftige Mann, welcher Jedem sagte, was ihm fehlte, der auch die Macht eines König Herodes und den unveröhnlichen Hass seiner Buhlerin nicht fürchtete, er hätte auch von Christo nicht gezeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ wenn er gezwungen gewesen wäre auch nur eine Anmassung an ihm zu tadeln. Und das gleiche Verhältniss wie bei Johanni und Christo kehret in jedem wahren Freundschaftsbunde wieder. Denn wenn auch das Berufsfeld der Freunde so ähnlich sein mag, wie das Johannis des Täufers und Christi, ihre Individualitäten bleiben immer verschieden. Weise hat es der allmächtige Baumeister der Welt geordnet, dass nicht alle Blumen einerlei Farbe, nicht alle Vöglein einerlei Lieder und nicht alle Menschen einerlei Gaben und Kräfte haben. Sie sollen eben ineinander wirken zur Hervorbringung einer einheitlichen, wohlgeordneten, schönen Mannigfaltigkeit, in welcher, wie ein jedes Ding, so ein jeder Mensch seine feste Stelle hat. Aber die himmlische Schönheit des irdischen Lebens kann nur in Freundschaftsbündnissen zur Entfaltung kommen, in denen Freunde sich einander unterzuordnen verstehen. Alle Dinge in der Welt thun dies bewusstlos. Aber den Menschen ist die Seligkeit der bewussten gegenseitigen demüthigen Unterordnung beschieden, eine Seligkeit, die um so tiefer empfunden wird, je keuscher sie sich der Aussenwelt verhält. Achten Sie auf die unaussprechliche Zartheit, mit welcher Johannes von Christo redet. Es ist in seinen Worten fast eine heilige Scheu Christum seinen Freund zu nennen. Und so wenig Johannes in überschwänglichen Worten seine Freundesliebe zu Christo preist, so wenig tragen Freunde sie offen vor aller Welt Augen zur Schau, weil sie fürchten ihre Liebe werde vor dem Odem der Sprache erblinden, wie ein Spiegel vor dem menschlichen Hauche. Das kommt daher, weil wahre Freundesliebe so frei von aller Selbstsucht ist, dass sie dem Freunde trotz ihres Antheils an seinem Ruhme, doch den vollen, ungeschmälernten Besitz und Genuss desselben von Herzen gönnt, und dem Freunde und sich selbst durch eine sich vordringende Zudringlichkeit etwas von der Süßigkeit der den Andern verborgenen, aber den Freunden selbst wohlbekanntem warmen und heiligen Schönheit ihres Wesen zu nehmen fürchtet. Ja, was der Engel von Johanne weissagt, er werde noch im Mutterleibe erfüllt werden mit

dem heiligen Geiste, hier sehen wir es erfüllt in seinem Freundesherzen. Er weiss, sein Freund hat eine Braut, so schön und lieblich, so gross und herrlich, wie noch kein anderes Weib, die Seele der durch ihn erlösten und mit Gott ver-söhnten Menschheit. Er höret die Lobgesänge, welche diese Braut seinem Freunde singt und singen wird von einem Ende der Erde bis zum andern. Er, der sie für ihn gewonnen, der ihm den Weg zu ihr bereitet hat, siehet die Seligkeit seiner himmlischen Liebe, er weiss, sein Freund muss zunehmen und wachsen, er aber muss ab-nehmen, und keine noch so leise Regung des Neides rührt sich in seiner Seele, sondern seine heilige himmlische Freude an seinem Freunde ist nun erfüllt. Grosser, erhabener Mensch, himmlisch reine Freundesseele, gleich den Engeln des Himmels in deiner in der Seligkeit deines Freundes verklärten Freude, du bist es werth, dass dein Freund in deinen letzten Stunden dich getröstet hat mit den Worten: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Du hast Dich nicht an ihm geärgert, sondern an ihm gegangen und für ihn gewirkt bis in den Tod. Sei Du und bleibe unser Vorbild in deiner himmlisch reinen, demüthigen, wahrhaftigen, keuschen, unerschütterlichen, neidlosen, treuen, werktbätigen Liebe gegen den Genossen deiner Arbeit, Du Urbild eines wahren Freundesherzens.

In diesem Wesen der Freundschaft aber be-steht die innere Bundeskraft der Freimaurerei. Zwar wir verkennen nicht, meine Bundesbrüder, dass auch ausserhalb freimaurerischer Kreise wahre Freundschaft möglich sei. Denn die geschichtliche Wirklichkeit ächter Freundschafts-bündnisse auch jenseits der Logenmauern würde uns belehren, dass diese schönste aller Himmels-blumen wie der Himmel selbst an keinen Ort gebunden ist. Aber innerhalb der Loge ist alles dazu angethan ihre Samenkörner auszu-streuen und ihre kräftige Entwicklung zu begün-stigen. Unter allen gesellschaftlichen Vereinen ist die Loge die einzige, welche noch den Cha-rakter des Hauses trägt. Deshalb, weil wir uns alle als Glieder eines Hauses fühlen, nennen wir uns mit Recht Brüder. Aber es ist nicht ein geistloses, kasernenartiges, jesuitenconvict-mässiges, alles individuelle und eigenartige Leben ertödtendes Haus, das uns als Brüder vereint, sondern in seinem Innern redet es durch edle Symbole von einem heiligen Geiste, dessen Sprache für die Profanen, mögen sie noch so viel über Freimaurerei lesen, doch in unlösbaren Räthselworten tönt, so lange sie nicht unter Gebet aufgenommen sind in die Bruderkette, in welcher sie sich ihren Platz durch freie Arbeit in redlicher Bethätigung ihrer Eigenart zu errin-gen haben. Ja, me geln Brr, es bindet uns ein

häusliches und himmlisches Geheimniss an ein-ander, das, selbst wenn wir es von den Dächern predigen wollten, doch von Niemandem verstan-den werden würde, als von unseren Brrn nach dem Geist. Und unser ganzes Logenleben ist von diesem Geiste getragen. Halten Sie Umfrage in der ganzen Welt, wo wird ein Fest in irgend einem gesellschaftlichen Vereine so wehevoll be-gangen, wie hier? Wird nicht unser Gemüth durch eine jede Festarbeit würdig vorbereitet für den Empfang der bescheidenen irdischen Gottesgaben, die uns durch Danksagung gewürzt werden? Und wie werden doch diese irdischen Genüsse uns erst mundgerecht durch die Herz und Gemüth erwärmenden und erquickenden Gaben des Genius, der in seiner Heiterkeit, wie in seinem Ernste die Grenzen des Edlen nicht überschreitet. Wenn aber sonst die Brr gesell-schaftlich vereinigt sind, so dienen die Schranken unserer Gespräche und Erörterungen nur dem Ausschluss des die Herzen trennenden und er-bittrnden Streites über Dinge, welche jenseits der Sphäre unserer Erkenntniss und unserer Macht liegen, nicht aber hindern sie die gemein-schaftliche Vertiefung in die Probleme des inneren und äusseren Lebens. Und so ist es kein Wunder, wenn das Menschenherz, welches vor dem kalten, lieblosen Hauche des gemeinen Lebens sich zu verhüllen gezwungen sieht, hier sich den Mantel abschmeicheln lässt von dem freundlichen Sonnenstrahle der warmen brüderlichen Liebe. Nichts aber begünstigt die Entstehung der Freund-schaft so, wie diese innige, arg- und harmlose Lebenshingabe des Bruders an den Bruder. Und so sagen wir nicht mit Unrecht, dass schon des-halb die Freundschaft die innere Bundeskraft der Freimaurerei ist, weil alles in der Loge dazu angethan und zubereitet ist, ihre Entstehung zu begünstigen.

Aber wir können ohne die Freundschaft auch die Ziele unseres Bundes nicht erreichen. Wozu verbinden wir uns hier, me Brr? Es ist zunächst noch heute unter uns, wie unter den Jüngern Johannis, die Frage der „Reinigung,“ um die es sich in der Frmrei handelt. Denn wenn edle Menschlichkeit das Ziel unseres Strebens ist, so müssen wir ablegen, was dem Ideale des Menschen widerstrebt. Wer aber kennt sich selbst genug, um zu wissen, was ihm abzulegen von Nöthen ist? Die uns anhaftende Selbstsucht trübt das Auge unserer Selbsterkenntniss, selbst gegenüber dem einzigen Spiegel, der uns unser Bild unverfälscht zeigt, der Bibel. Im profanen Leben aber wird das Bild unseres Seelenzustandes bald unter den Pinseln schmeichelnder Maler bis zur Unkenntlichkeit verschönert, bald unter den Schwarzstiften unserer Feinde bis zum Ent-setzen entstellt. Aber hier, me Brr, erkennen

wir uns wieder in der wahren Liebe unserer Freunde, die unsere Schwächen weniger bedeckt, als trägt und überwindet, sei es, dass sie sich kleidet in das Gewand des Ernstes oder des Scherzos. O wie viele liebe Bilder in den ewigen Osten zu höherer Arbeit uns vorangegangener Br leuchten uns doch heute lächelnd entgegen, die dankbar zeugen von der reinigenden Kraft der Freundschaft, die innerhalb unseres Bundes gedeiht, so gut wie jene den ganzen innern Menschen erfassende und fördernde Liebeshingabe an die zu gleichem Streben mit uns verbundenen Br. Ja, ein jeglicher unter uns darf es rühmen, dass ihm im Freundeskreise der Br die Kraft zum Guten gewachsen ist. Denn schlechter ist noch Niemand durch die Zugehörigkeit zu unserm Bunde geworden, wohl aber ist Mancher besser geworden. O wie manches Vorurtheil, das wir gegen ganze Classen Unbekannter hegten, sinkt hier vor der genauern Kenntniss ihres Wesens. Wie demüthig wird hier Mancher vor der Gewissheit, dass er von Brn, die er im profanen Leben tief unter sich glaubte, gar viel zu lernen habe! Wie viel zuvorkommende, uns fast beschämende Liebe erfahren wir mit dem Eintritt in unsern Bund, wenn wir für Brüder geachtet werden, deren Arbeitswerth darum nicht für geringer angesehen wird, weil sie Lehrlinge heissen. Ja, die Ältern unter uns rühmen es, dass sie Jugendkraft und Jugendmuth athmen im Vereine mit den jüngeren Freunden, und die jüngern Br richten sich auf an der Erfahrungskraft der Älteren. Es ist aber nichts, was so stark und mächtig an einen Gesellschaftskreis bindet, als das gewisse Gefühl, dort seien die Wurzeln und Quellen unsrer Kraft zum Guten. Die brüderliche Freundschaft aber ist uns die Vermittlerin derselben. Und so werden wir durch Freundschaft nicht nur untereinander verbunden, sondern auch an den gewaltigen Bundesstamm der Freimaurerei gefesselt, dass wir ihm unsere Kraft weihen und ritterlich für seine Bestrebungen eintreten in den Kampf wider die lichtscheuen und lichtfeindlichen Gewalten der Finsterniss. Wer will diesen Bund überwinden, me Br, wenn alle Glieder desselben in der vollen Erkenntniss seines himmlischen Kleinodes durch treue Freundschaft verbunden sind zum Schutze des heiligsten und edelsten Besitzes der Menschheit? Es wird solches Niemand vermögen, solange als noch treue Freundschaft unter Freimaurern gedeiht, in deren Zeichen wir siegen werden, weil in ihr die innere unüberwindliche Bundeskraft der Freimaurerei liegt.

Du aber, grosser Weltenmeister, der du selbst die den Erdball umschlingende Kette der Brüder Freimaurer geschmiedet hast, gieb nach deiner grossen Barmherzigkeit, dass treue Freundschaft

hier gedeihe bis an das Ende der Tage, und jene heilige Kraft in uns gross ziehe, die bereit ist Alles zu opfern, zu dulden, zu tragen für die grossen, unverrückbaren Ziele unseres Bundes. Füge du uns fest und fester zusammen in heiliger Liebe, dass die Freimaurerei immer mehr werde, was sie sein soll, eine Vorläuferin und Bahnbrecherin deines himmlischen Reiches auf Erden. Amen.

## Ein Nekrolog aus alter Zeit

aus der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden.

Mitgetheilt von Br Moritz Schanz, Mstr. v. St. der Loge Harmonie in Chemnitz.

(Fortsetzung zu Nr. 7.)

Ungern gebe ich Ihnen, meine Brüder, von dem, was nun folgt, nur einzelne Bruchstücke, bei deren Auswahl mich nur die Rücksicht auf unsern heutigen besondern Zweck leitet.

„Bei dem Bewusstsein mannichfaltiger Fehler,“ so fährt der damalige Suchende fort, „bei der Erinnerung an ein nicht immer zweckmässig geführtes Leben, in einem Alter, das sich überhaupt zu ernsten Betrachtungen eignet, in bescheidener Trauer über einen Verlust, der mein Gemüth jedem Reize des gewöhnlichen Lebens entfremdet, bei der festen Ueberzeugung, dass ich nur noch für Andere zu leben bestimme bin, wende ich mich zwar schüchtern, aber mit beruhigender Hoffnung an einen ehrwürdigen Verein, der in friedlicher Eintracht das Heiligste bewahrt, was dem Menschen gegeben ist, wohlthuende Liebe zur Ehre des allgütigsten Wesens, Empfänglichkeit für den reinen Genuss der irdischen und himmlischen Güter und die herrliche Freiheit, Mitarbeiter zu sein an einem unvergänglichen Bau, an der Vereinigung des ganzen Menschengeschlechts zu Erfüllung seiner hohen Bestimmung.

„Würdigt mich dieser edle Bund der Aufnahme und Belehrung, so finde ich Ruhe und Ermunterung zu Beobachtung meiner Pflichten, freie Gelegenheit, auf eine meinen Kräften angemessene Art für Andere thätig zu sein, tröstende Erinnerung an die Kürze der Prüfungszeit und an das viele Gute, womit wir schon hienieden von der Vorsehung begabt und bei Muth erhalten werden.

„Von der frühesten Jugend an habe ich gewünscht, dem ehrwürdigen Maurerorden beitreten zu dürfen, da mir zufällig bekannt war, dass von mir hochverehrte Männer, mein mütterlicher Grossvater und mein ältester väterlicher



„Oheim sehr thätige Mitglieder dieses Ordens  
„gewesen, und noch andere geschätzte Verwandte  
„und Freunde demselben zugethan sind, da ein  
„psychologisches Gespräch mit einem der Letztern,  
„wozu der von Vielen herabgesetzte Werth der  
„Fantasie die Veranlassung gab, mir noch von  
„mehreren Jahren her Stoff zum bewundernden  
„Nachdenken und belebende Hoffnung gewährt. —  
„Da endlich nach meiner vollen Ueberzeugung  
„es eine Wohlthat für die Menschheit ist, Ge-  
„sellschaften zu bilden, die ausser dem kirch-  
„lichen Leben und ausser der philosophischen  
„Schule den Gedanken an eine höhere Bestim-  
„mung dem Sterblichen nothwendig und ange-  
„nehm zu machen wissen, und die vermöge ihrer  
„Ansicht von dieser Bestimmung die Geschäfte  
„des Himmels auf Erden vorzubereiten suchen.

„Folgende Betrachtung hat mir dabei insbe-  
„sondere mit vorgeschwebt:

„Ohne die ersten Mahnungen der Kirche  
„durch willkürliche Deutungen in ihrer Wirksam-  
„keit zu schwächen, vermag es die vereinte Kraft  
„dieser Gesellschaft, die edelsten Gefühle, welche  
„Glaube, Liebe und Hoffnung gewähren, mit den  
„erhabensten Resultaten des menschlichen Wis-  
„sens, mit den reinsten Gaben der Natur und  
„der Kunst in eine freundliche Verbindung zu  
„setzen und unsern Erholungsstunden, wo die  
„Sinne ihr natürliches Recht, mit auf die Seele  
„zu wirken, in mehreren Anspruch nehmen, die  
„Weihe der Tugend und den Reiz frommer Er-  
„kenntniß zu geben. Ohne sich in das unruhige  
„Gebiet der Politik und Staatskunst zu wagen,  
„ohne unter irgend einem Verhältnisse der Re-  
„gierung vorzugreifen, oder die Ordnung im  
„Staate zu stören, vermag es die Gesamtheit  
„des Maurerordens gewiss, mit weiser Mässigung,  
„still und standhaft, unter seinen zahlreichen  
„Mitgliedern ächten Bürgersinn zu erhalten, und  
„überall, wo der Staat im Wohlthun behindert  
„ist, hauptsächlich aber im Fache der Erziehung  
„und Armenversorgung, zu helfen.

„Was meine Ansichten und Erwartungen sind,  
„und wie sie nach und nach entstanden sind,  
„habe ich nun bescheidenlich darzustellen ge-  
„sucht, von meinen Lebensumständen habe ich  
„daher nur wenig nachzukolen, was zur Erläu-  
„terung dienen könnte. Ich habe mich fast nie  
„in dem Falle befunden, ein Glück zu geniessen,  
„um das ich von Andern beneidet worden wäre.  
„Wohl aber haben sich in meinem einfachen  
„Leben unzählige, zum Theil selbst ganz unge-  
„wöhnliche Widerwärtigkeiten ereignet.“ — Wir  
haben uns, meine Brr, zum Verständniß dieser  
Aeusserung, hauptsächlich an die zum Theil  
jetzt noch räthselhaften Schicksale seines Vaters,  
des erst wenige Jahre vor dem Sohne in Peters-  
burg in sehr verwickelten Verhältnissen gestor-

benen vormaligen hiesigen Kanzlers Freiherrn  
und nachmaligen Grafen von Fritsch zu erinnern,  
eines vielfach verdienten Staatsmannes, den schon  
in der früheren Jugend unseres Br Fritsch  
Familienangelegenheiten zu einer Reise veran-  
lassten, von der er jedoch nie wieder bleibend  
zu seinem Vaterlande und lange unbesetzt ge-  
bliebenen Posten zurückkehrte, und worin wohl  
hauptsächlich mit der Grund lag, dass seine  
Familie aus früherer Wohlhabenheit und glän-  
zenden äusseren Verhältnissen in eine Kette von  
Verwickelungen versank, die auch unsern voll-  
endeten Freund ohne sein geringstes Verschulden  
bis an das Ende seiner bekümmerten Tage ge-  
drückt hat. „Demnach“ — so fährt dieser in  
seiner Schilderung fort — „gab es für mich  
„eine kurze, unaussprechlich glückliche Zeit,  
„deren Verschwinden ich, ohne Vertrauen auf  
„Gott und Ergebung in seinen heiligen Willen,  
„nicht überlebt haben würde.

„Ich war am 24. Juni 1760 in Dresden ge-  
boren!“ — Nahe liegt die, wenn auch vielleicht  
spielend scheinende Bemerkung, dass sonach unser  
Fritsch nicht bloß durch die spätere Richtung  
seines ganzen Wesens, sondern gewissermassen  
schon durch den Tag seiner Geburt zum Frei-  
maurer bestimmt schien; wenigstens musste dieser  
Zufall ihm und andern Brüdern, die mit dem  
Johannisfeste die Feier der Geburt eines so  
würdigen Johannissohnes zu verbinden vermochten,  
einen Genuss eigener Art bereiten. —

„Mein Vater, der damalige Hof- und Justiten-  
„rath und Geheime Referendar Carl Abraham  
„Freiherr von Fritsch“ — erst späterhin hat  
die Familie die Erhöhung in den Grafenstand  
nachgesucht — „und meine Mutter, des Geheimen-  
„raths Freiherrn von Gartenberg Tochter, liessen  
„es nicht an Sorgfalt für meine Erziehung fehlen.  
„Meine Erzieher hatten es sich treulich ange-  
„legen sein lassen, mich vor dem Unglauben wie  
„vor der Gleisnerei zu warnen, die erste Stunde  
„des Religionsunterrichts war ein Frühlingssgang  
„in die freie Natur. Liebe und Achtung suchte  
„man mir gleichfalls zeitig einzuflössen und mich  
„späterhin zur Selbstthätigkeit zu ermuntern.  
„Mangel an hinreichenden Kräften, Eilfertigkeit  
„und Vergesslichkeit brachten mich jedoch nur  
„allzusehr um die Frucht der Anstrengung.“

Vielleicht findet es Ihre Verzeihung, meine  
Brr, diese strengen Anmerkungen des Vollen-  
deten über sich selbst durch einen leisen Zweifel  
an deren Richtigkeit und durch die kompetenteren  
Beurtheilern anheim gegebene Frage zu unter-  
brechen, ob die Mängel, die er an sich zu be-  
merken glaubte, nicht mehr in andern Ursachen  
ihren Grund gehabt haben mögen; einmal aber  
auch eine, wenn schon meine eigene Person be-  
rührende, aber nicht ganz ungehörige Thatsache

anzureihen. Fast in der letzten Zeit vor seinen Universitätsstudien war nämlich zwei Jahre lang mein eigener Vater, ein nun schon vor zwölf Jahren gleichfalls vollendetes Mitglied unseres Bundes, sein Lehrer, dem er fortwährend die zartesten Beweise treuer Dankbarkeit gab, so dass, besonders bei dem bis zuletzt stattgefundenen lebhaften Briefwechsel der beiden Männer, meine innige Liebe zu diesem meinen geistigen Milchbruder — denn mein Vater war als Rector der Schule zu Schneeberg unter der Zahl meiner Lehrer, unter meine schönsten und frühesten Jugenderinnerungen gehört, und in mehrfachem Sinne Einfluss auf mein eigenes Leben gehabt hat.

Unser vollendeter Fritsch ward nun, nachdem er im Jahre 1786 die hohe Schule zu Jena, späterhin die zu Leipzig besucht hatte, von welcher Zeit er besonders die fortwährende Vorsorge seines ihm unvergesslich gewesenen ältesten väterlichen Oheims rühmt, im Jahre 1790 Assessor bei hiesiger Landesregierung, 1794 Supernumerar, Hof- und Justizrath und endlich im Jahre 1801 Appellationsrath, in welchem Beruf er bis zu seinem Tode blieb. Ueber seine übrigen Schicksale gebe ich Ihnen nun wieder seine eigenen Aeusserungen:

„Meine beschränkte Lage und das Bewusstsein, kein Talent für die muntern Zirkel grosser Gesellschaften zu besitzen, veranlassten mich, in steter Zurückgezogenheit zu leben. Im Jahre 1810, also er im 41. Lebensjahre, wählte ich mir eine Gattin, die anständig, aber einfach erzogen, ein Herz voll Liebe und Treue, anspruchslose Neigung zur Gutthätigkeit, einen unbestechlich richtigen Verstand, der sich auch in der Auswahl ihrer Lectüre ergab, weibliche Anmuth, Sorgfalt und Ordnungsliebe in ihrem kleinen Wirkungskreise mir zubrachte. Am 20. Mai 1813 ward sie mir durch den Tod entrissen, da sie Gefahren und Beschwerden mit mir zu theilen versuchte, und so dem frühen Grabe selbst entgegenschwankte, dass in demselben Augenblicke für mich selbst geöffnet schien.“ — Der Umsturz des Wagens war, wie ich zur Erläuterung dieser Worte bemerken muss, das schaudererregende Ereigniss, welches während der Kriegsereignisse auf einer Reise zwischen Dresden und Meissen das sich so zärtlich liebende Paar betraf und durch den Tod trennte. —

„Aus dem betäubenden Schmerz musste ich mich aufraffen, um in der allgemeinen dringenden Noth Anstalten zu treffen, die der ruhigsten Besonnenheit bedurft hätten. Unfähig, die Uebel des Kriegs in Beziehung auf mich für etwas mehr als lästige Störungen zu achten, fand ich in der immer steigenden Gefahr eine Art von Beruhigung, und nur die Noth meiner

„Mitschmenschen und der fremde Zwang, den das Vaterland erlitt, musste mich schmerzen. Der Friede gab mir meinen Kummer wieder. In den Geschäften und in der Sorge für diejenigen, die Anspruch auf meinen Beistand haben“ — wahrscheinlich bezieht sich diese zarte Andeutung auf seine noch jetzt lebende Mutter und die Schwester seiner ihm entrissenen Gattin — „schleicht mein einförmiges Leben dahin. Das Ende steht in Gottes Hand.

„Sollte sich,“ so beschliesst er, „nicht auch für mich in den friedlichen Hallen des ehrwürdigen Bundes der Maurer eine kleine Stufe finden, wo ich von meiner Pilgerschaft dann und wann ausruhen, Lehre empfangen, mit den Brüdern von innerem Leben und von der künftigen Heimath sprechen, meine Gefühle berichten, an gegenseitigen Ermunterungen Theil nehmen und mein Herz für die schwersten Pflichten wärmen könnte?“

Und diese Hoffnungen und Ahnungen trogen ihn nicht, wie kein Hoffen, kein Ahnen, das aus solch einem Herzen kommt. Selten noch wird das Gemüth eines Mannes in dem Grade von der Maurerei erfüllt und befriediget worden sein, wie das seinige. Selten wird sich aber auch ein Suchender unserm Heiligthume würdiger und vorbereiteter genaht haben. Ich weiss Ihnen daher auch von seinen späteren Schicksalen nichts weiter zu erzählen, als die Geschichte seiner maurerischen Laufbahn, die sich auf eine seltene Weise mit seinem übrigen innern und äussern Leben verwebte, man kann sagen, dieses in sich aufnahm. Wir mögen sogar die beruhigende Ueberzeugung fassen, dass lediglich die Maurerei und die Beziehungen, in welche er dadurch trat, sein bis dahin ziemlich freudenleeres und schmerzenreiches Leben zum freundlichen Idyll umgestalteten, und in dessen nächtliches Dunkel, wenn auch kein Sonnenlicht, wohl aber den Zauber einer schönen Mondnacht brachte, die wohl auch, nunmehr wenigstens noch, das einzige zusagende Element dieser Passiflora sein konnte.

Er wurde am 31. Januar 1816 unter Bürgerschaft unsereres ehrwürdigen Br v. Heynitz, mit dem er schon vorher, wie bis zu seiner Vollendung, in sehr innigen Verhältnissen stand, aufgenommen. Die Loge erkannte, wie Sie, meine Brr, insgesamt es jetzt wiederholt erkannt haben werden, dass ein Mann von dieser Bildung des Geistes und Herzens und von dieser besonderen Richtung derselben, der Loge bald wenigstens eben so viel geben musste, als er von ihr empfangen konnte, wenn auch vielleicht noch Niemand in dem Maassstabe für beides bescheidener geirrt haben dürfte. So schnell

es die maurerische Verfassung nur immer erlaubte, wurde er den 14. August 1816 in den zweiten und dann den 19. Februar 1817 in den dritten Grad befördert. Mit einem bewunderungswürdigen Eifer und Fleisse machte er sich bald mit dem Positiven und Historischen der Maurerei bekannt, und wusste sich, nach dem Urtheil der erfahrensten Brr, mit einer seltenen Kunst und Meisterschaft in seinen häufigen Logenvorträgen der maurerischen Formen und Symbolik zu bedienen. Ungemein anziehend und zum Herzen dringend war die nirgends der Klarheit entbehrende Gemüthlichkeit, der nie das Gesetz der Einfachheit und das Maass überschreitende Schmuck, die mit Kraft gepaarte Milde, die seine maurerische Beredsamkeit sowohl vor offener Loge, als besonders auch in dem von ihm mehrere Jahre lang verwalteten Amte eines Vorbereitenden auszeichneten, wobei ihm viele unter uns die unvergesslichsten Stunden der Weihe verdankten. Auf eine Bewunderung erregende Weise trat, wenn dann der Geist über ihn kam, das Gedrückte und ängstlich Verlegene seiner äusseren Erscheinung zurück und wich einem kräftigen Adel der Haltung, der Sprache und des Ausdrucks. Und er, der in Dingen des alltäglichen Lebens wie ein Kind erschien, schüchtern und aus gewissenhafter Besorgniss irgend eine zu ehrende und zu schonende Rücksicht zu verletzen, nur mit den zusammengesetztesten Einschränkungen und Verwahrungen unwunden eine Meinung zu äussern wagte, sprach, kam es zur feierlichen Rede, mit der Salbung und dem Scharfblick eines gottbegeisterten Sehers, ja oft mit der Feinheit des vieljährigen Beobachters über die schwierigsten Lebensverhältnisse und die geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens, und von dem Kinde zeigte er dann nur die unübertreffliche Sanftheit, Weichheit und Milde, die jungfräuliche Reirheit und Zartheit der Grundsätze wie des Ausdrucks.

Aber auch concrete Lebensverhältnisse behandelte er mit dieser Zartheit, mit diesem Sinn einer wahren Johannisliebe, wiewohl er alle Berührungen mit der Welt, besonders die eigentlichen geselligen, für welche ihm die Gewandtheit und Leichtigkeit des Weltmannes abging, mit einer Aengstlichkeit mied, die das Ergebniss der schmerzlichsten Erfahrungen zu sein schien. Es steht dahin, ob er jemals es über sich vermochte, mit Gemessenheit und Strenge in Fällen, wo es seine bürgerliche Stellung oder andere Rücksichten es vielleicht erforderlich machten, Jemanden ein hartes oder auch ein nachdrückliches Wort zu sagen. Auch war es schwer, bei der mündlichen Unterredung den rechten Ton ihm

gegenüber zu treffen, und ihn, der sich in seiner Verlegenheit mit nicht zu überbietenden Aeusserungen einer gewissen conventionellen Höflichkeit von einem besondern schwer zu schildernden Zuschnitt zu helfen suchte, auf die Bahn einer strengern engern Unterhaltung zu bringen. War dies aber einmal gelungen, hatte man die faltenreichen Hüllen, hinter die er sich zurückzog, einmal glücklich beseitigt, so blickte man auch in solchen Stunden des traulichen Zwiesprachs in den ganzen reinen Spiegel und auf den klaren Grund dieser schönen Seele. Dann fand wohl auch ein fallender Witzfunke und die Zündruthe des Humors den ihm nicht fehlenden, aber mit gewissenhafter Aengstlichkeit in des Herzens tiefstem Schrein bewahrten Zündstoff; und er vermochte mit fröhlichen Lachern, die jedoch nicht zahlreich und zu dem engen Kreise seiner nähern Freunde und Brüder gehörig sein mussten, fröhlich zu lachen. Auch getraute sich wohl, wenn schon selten und mit vielen behutsamen Verwahrungen und leise auftretend, ein Wort der scherzhaften Erwiderung hervor. Aber bemerkbar wurde dann immer zugleich der sich regende Zweifel einer eben so liebenswürdigen als Lächeln erregenden Aengstlichkeit, ob er nicht schon zu weit gegangen, ob die allgemeine Lust ihn nicht zu weit mit fortgerissen, und man, das heisst er, sich einen so gewaltigen Excess darin wohl vergeben könne.

Am glücklichsten in der Kunst persönlich mit ihm umzugehen und ihn zu behandeln, war unser verehrter Altmeister, der jedoch, obwohl sein naher Blutsverwandter und Colleague, doch erst nach seinem Beitritt zur Loge und durch dieselbe in innigere Beziehung und in ein vertrautes Verhältniss zu ihm kam, das auf dem Grunde eines unbedingten Vertrauens und der zartesten Anhänglichkeit und Hingebung an diesen seinen Freund und Logenmeister beruhte, und auf eine rührende Weise aus seinem schriftlichen Nachlass erkennbar ist.

Bis zur Dürftigkeit, die aber in einem höchst ehrenwerthen Sinne des Wortes eine freiwillig gewählte war, ging die Einfachheit seines Hausstandes und machte wehmüthige Gefühle rege. Denn was er entbehren konnte, und leider eigentlich weit mehr als dies, brachte der vortreffliche Mensch den vorhin mit seinen eigenen Worten angedeuteten Pflichten, und, wie es scheint, auch der Grossmuth gegen seinen nicht lange nach ihm verstorbenen Bruder zum Opfer und er belud sich dadurch mit den drückendsten Sorgen, die er allen seinen Freunden sorgfältigst zu verbergen bemüht war.

(Schluss folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennig für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Rede am Stiftungsfeste. — Die Meisterzeichen. — Ein Nekrolog aus alter Zeit (Schluss). — Geschäftl. Mittheilungen aus dem frmn Corresp.-Bureau. — Anzeigen.

## Rede am Stiftungsfeste

der Loge Archimedes zu den drei Cedern in  
Altenburg.

Von Br. C. G. Müller.

Sei uns gegrüsst, du Tag voll süsster Wonne,  
Der unsern heil'gen Bruderbund geeint!  
Sei uns gegrüsst, du freudenreiche Sonne,  
Die uns'rer Bruderarbeit festlich scheint!  
Sei uns gegrüsst in diesen stillen Hallen  
Der Bruderliebe freiem Dienst geweiht,  
Sei uns gegrüsst mit kindlich frommem Lallen,  
Das dir des Dankes Knospen selig streut.

Gewurzelt stehst du und fest gegründet,  
Geheimnissvoller wunderreicher Bund;  
Die heil'ge Flamme, die du einst entzündet,  
Sie glühet leuchtend bis zu dieser Stund'.  
Ja, in der Jahre flücht'gem Wirbeltanze,  
Der manch' Geschlecht im Sturme längst verweht,  
Stehst du geschmückt mit deinem Lorbeerkranze  
In ew'ger Jugend, greiser Archimed!

O blicke gnädig, Vater aller Geister,  
Auf uns're, deinem Dienst geweihte Schaar,  
O nähere du, des Weltalls grosser Meister,  
Dein Feuer selbst auf uns'rem Hochaltar,  
Dass wir die leise Stimme lauschend hören,  
Die von des Tempels Pforten zu uns spricht  
In grauer Weisheit ahnungsreichen Lehren:  
„O störe, störe meine Kreise nicht“!

Gel. Br! Ein lieber, freuden- und segensreicher Tag ist es, der uns heute in diesen ehrwürdigen Tempelhallen vereinigt zu gemeinsamer Feier. Wie sich die Kinder eines Hauses am Geburtstage ihres lieben alten Vaters um die heilige Stätte versammeln, wo ihnen zuerst das Licht der Sonne schien, wo sie zuerst von treuen Armen an liebende Herzen gedrückt wurden, wo sie zuerst in dem Spiegel menschlicher Liebe die ewige Liebe eines treuen, himmlischen Vaters vorgebildet fanden, so hat auch uns, die Kinder Archimed's, heute weder die drängende Arbeit, noch der trennende Raum zurück halten können, an die Pforten dieser Bauhütte anzuklopfen, in welcher wir zuerst das volle Licht der Frmrei erblickten, in welcher wir zuerst den beseligenden Druck der Bruderhand fühlten, in welcher wir uns nicht nur als Glieder unserer grossen Bundesfamilie, sondern auch als Träger der göttlich grossen, in unserm Orden lebenden Menschheitsidee erkannten. Wie oft ist doch mancher unter uns vor seiner Aufnahme in diese ger. und vollk. Loge sinnenden Auges vorüber gegangen vor dem Bilde unsers Vaters Archimed, die Inschrift betrachtend: „Noli turbare circulos“. Aber den maurerischen Sinn der letzten Worte dieses von roher Kriegerhand gemordeten Priesters der Wissenschaft hat keiner von uns eher erkannt, als bis er vor dem Bundesaltare knieend unter den drei grossen Lichtern der Frmrei die Bedeutung des Zirkels

erkannte, „der uns mit allen Menschen, besonders aber mit unsern Brüdern in den gehörigen Grenzen verbunden erhalten soll“. Ein treuer Jünger unsers Archimed, auch ein Meister unserer königlichen Kunst, lispelte, in den ewigen Osten eingehend, indem er mir noch einmal die treue Bruderhand reichte, mit stockendem Athem die lieben Worte: *Noli turbare circulos*. Damals fühlte ich zuerst, dass die Kreise, welche der Freimaurerbund um die Seelen seiner Glieder zieht, Brückenbogen sind, welche diese sichtbare mit der unsichtbaren Welt verbinden, und dass Nichts, auch der Tod nicht, Brüder zu trennen vermag, die durch das gleiche Streben, das Menschheitsideal zu erreichen und in sich zu verkörpern, in inniger Liebe verbunden sind. Darum ist es mir, als wenn ich in dieser heiligen Stunde nicht nur diesen sichtbaren Bruderkreis wahrnehme, sondern als ob die uns längst in den ewigen Osten vorangegangenen Brüder sich um den gleichen Spruch mit uns in gleicher Andacht versammelten: „*Noli turbare circulos*“. Es ist ein Spruch voll von tiefer Weisheit, voll von hoher Schönheit, voll von majestätischer Kraft!

Wenn wir, gel. Brr, die tiefe Weisheit der Devise unsers Archimed: „*Noli turbare circulos*“ erkennen wollen, so müssen wir uns bemühen, deren Sinn zu verstehen. Wo sind die Kreise zu suchen, die wir nicht stören sollen? Die Spitze des Zirkels weist uns auf unser eigenes Herz, auf den Mittelpunkt unsers Seelenlebens, auf die Heiligkeit unserer Erkenntnis, unserer Empfindung, unseres Willens. Ja wohl: ein wunderbarer Kreis ist das Geistesleben des Menschen. Wie die Welt da draussen dir das Bild eines Kreises bietet, du magst stehen in welchem Lande, auf welchem Punkte der Erde du wollest, so bietet auch das Seelenleben des Menschen das gleiche Schauspiel der kreisförmigen Unendlichkeit. Gehe in das Reich menschlicher Erkenntnis, wo sind seine Grenzpfähle? steige auf die Höhe menschlicher Freude empor, steige in die Tiefe menschlicher Trauer hinab, wo sind ihre Marksteine? versetze dich in das Gewebe des menschlichen Willens, wo sind seine Endpunkte? Und doch so wahr es ist, dass der Mensch durch die Unendlichkeit seines

Geistes hoch über alle übrigen Geschöpfe der Erde erhaben ist, so wahr ist es doch auch, dass nicht die Unbeschränktheit seiner Anlage dem Menschen seine Würde verleiht, sondern vielmehr die Fähigkeit, vermöge welcher er sich selbst die Grenzen seiner Erkenntnis, seiner Freude, seines Schmerzes, seines Willens von dem Mittelpunkt seines Wesens aus zu setzen vermag. Aber wenn hierin die Würde des Menschen besteht, sein Werth misst sich darnach ab, ob das Centrum seines geistigen Horizontes ein ewig festes und unbewegliches, ein ewig gewisses und unverrückbares ist. Es giebt für den Menschen keinen andern festen, ihm Werth verleihenden Mittelpunkt seines ganzen Wesens, als die sittliche Wahrheit. Alle andere, als die sittliche Wahrheit kann zeitweise aus dem Mittelpunkte des menschlichen Herzens verschoben werden, ohne dass dadurch der eigentliche Werth des Menschen verringert wird. Aber sobald dem Menschen die Erkenntnis des sittlich Guten, die Freude daran, und der Wille es zu vollbringen, genommen wird, sobald hört er auf einen Werth überhaupt zu besitzen. Mit ihr fallen dem Menschen alle anderen Wahrheiten im Laufe der Zeit von selbst zu; ohne sie wird ihm auch noch das genommen, was er sonst an Wahrheit hat. Durch sie wird er ein freier Herr und König; ohne sie wird er ein ohnmächtiger Sklave seiner Begierden und der Menschen. Durch sie ist er die Krone der Schöpfung; ohne sie ist er dem Staube gleich, der mit Füßen getreten wird. Durch sie kann er dem, der da ist, und der da war, und der da kommt, einen Tempel erbauen in seinem Innern, herrlicher als alle Tempel der Erde; ohne sie profanirt er das Heiligthum und lässt die Perlen seines priesterlichen Schmuckes von den Säulen zertreten. Durch sie hat er die Harmonieen des Himmels in seiner Brust; ohne sie bewegt er sich in schreienden, ewig ungelösten und unlösbaren Dissonanzen. Ewige Uneinigkeit, ewiger Unfriede ist in einem Menschen, der das Streben nach sittlicher Wahrheit nicht kennt. Wenn es aber schon unmöglich ist, dass das Reich des mit sich selbst uneinigen Teufels bestehe, wie soll es möglich sein, dass ein mit sich selbst uneiniger Mensch mit andern seines Gleichen einen Bund für die

Ewigkeit gründe oder aufrecht erhalte? Freundschaftsbündnisse unter Einzelnen, wie oft zerfielen sie doch, weil nur der wandelbare Verkehr, das augenblickliche materielle Interesse, die vergängliche Gemeinsamkeit einer Lust oder Begierde das Bindeglied der Verkehrsgenossen war, welche die Wahrheit der Freundschaft nicht geniessen konnten, weil sie von der Freundschaft der Wahrheit keine Ahnung hatten. Die Oberfläche der Erde ist mit Trümmern menschlicher Herrlichkeit bedeckt, welche, wenn wir davon schweigen wollten, mit lauter Stimme davon predigen würden: dass jedes Volk, welches nicht um jeden Preis nach Wahrheit streben will, dem Untergange geweiht ist. Religionen, mächtiger als die grössten Weltreiche, sahen die Säulen ihrer Tempel stürzen und zerbersten, weil selbst der lebenskräftigste Irrthum vor dem Anblicke des Gorgonenhauptes der Wahrheit allmählig erstarren und verwesen muss. Wie möchte unser Bruderbund bestehen, wenn ihm jemals das Streben, die sittliche Wahrheit zu verwirklichen, abhanden käme? Die Wahrheit ist die verlassene Wittwe, deren Söhne wir uns zu sein rühmen. Wer von ihr abfällt, hat aufgehört unser Bruder zu sein, wenn er auch noch den Brudernamen führt. Wer der Wahrheit nicht dient, reisst ein, wo er zu bauen wähnt. Wie darf ein solcher sich Maurer nennen? Nur die Wahrheit kann uns frei machen. Mit welcher Stirn will der die Abzeichen eines freien Maurers tragen, der von den Sklavenketten der Lüge gefangen gehalten wird! Wir nennen unsere Kunst mit Recht die königliche, weil sie jenem reinen Streben nach sittlicher Wahrheit ohne Furcht und Hoffnung huldigt, welches der in die Welt gebracht hat, der von sich sagen durfte: „Du sagst es, ich bin ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Wir würden das Wort dieses Königes hören müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Uebelthäter,“ wenn wir nicht mehr nach Wahrheit streben wollten. Unsere Logen stehen alle im Osten, und ihre Glieder wandern dem ewigen Osten zu, aber nur so lange, als die Wahrheit das grosse Licht ist, das ewiglich vor ihnen aufgehet.

Ohne dieses Licht der Wahrheit ständen unsere Logen alle im Untergange, unsere Stuhlmeister hätten ihren Platz im Westen, und wir thäten wohl davon zu schweigen, dass wir von unsern geschiedenen Brüdern sagen, sie seien in den ewigen Osten eingegangen. Alles was es uns zur Ehre und Seligkeit macht freie Maurer zu sein, schwindet dahin, sobald die Firmrei aufhört, den Mittelpunkt ihres Berufskreises in dem Streben nach sittlicher Wahrheit zu suchen und zu finden. Welche tiefe Weisheit liegt daher in dem unscheinbaren Spruche: „Störe mir meine Kreise nicht,“ da es uns das Einzige zu meiden mahnt, was den Tod unseres Bundes bedeuten würde.

Aber es liegt in unserer Devise auch eine hohe Schönheit. Schon das profane Auge erkennt sofort seine Kürze und grosse Prägnanz als bemerkenswerthe Vorzüge. Es giebt jedoch verborgene Schönheiten darin, die nur das liebevoll sinnende Auge des Maurers entdecken und würdigen kann. Zunächst seine Dreizahl. Wie herrlich gliedert es sich mit seinen drei Worten ein in die Symbole unseres Ordens. Das „Noli turbare circulos“ hat seine Beziehungen zum maurerischen Klopfen. Das Noli erscheint für sich so inhaltsleer und leicht, wie der erste Schlag, der nur seine Bedeutung im Anschluss an den zweiten gewinnt, wie das Noli im Anschluss an das turbare. Wie aber der Hauptschlag der dritte Schlag ist, so ruhet auch der Sinn unseres Wortes aus in dem circulos, welches das Ziel und somit die Hauptsache an der ganzen Maurerei anzeigt. — Ueberraschender ist die Bemerkung, dass die einzelnen Worte unserer Devise genau passen zu unseren drei grossen Lichtern. Wenn Jemand den Gesamttinhalt der Bibel mit einem einzigen Worte treffend angeben wollte, ein schöneres Wort könnte er nicht finden, als das erste Wort unseres Spruchs: „Noli!“ Ja, das Brechen des menschlichen Willens, sein Aufgehen im göttlichen Willen, das Opfern des Willens auf dem Altare Gottes, ist es nicht der Inhalt der gesammten Bibel mit einem einzigen Worte ausgedrückt? Das Winkelmaass steht dem Freimaurer im engsten Zusammenhange mit der Bibel, es wächst gleichsam auf biblischem Grund und Boden. Und bezeichnet das Noli turbare nicht wunderbar herrlich jenes Gefühl

für richtige und schöne Maasse, das unsere Handlungen gesetzmässig macht, wenn wir es nur überall anwenden? Aber was die Hauptsache ist an der Frmrei, das kann sich nicht verbergen unter der Hülle eines dunklen Wortes. Die Kreise, die Kreise, und abermals die Kreise! Laut jubelt es unser Spruch hinaus in alle Welt, das kündlich grosse Geheimniss der Frmrei, dass die heiligen Kreise guter Menschen sich nur da bilden können, wo die biblische Grundlage der sittlichen Wahrheit in dem Menschenherzen zum Winkelmaasse seiner Handlungen geworden ist, und dass wiederum die ganze Bedeutung der Bibel mit ihrem göttlichen Lichte, sowie des gesetzmässigen maurerischen Handelns, für uns darin besteht, dass wir durch unser Glauben und Leben gewürdigt werden wollen Theil zu nehmen an den heiligen Kreisen derer, die im ewigen Osten Leid und Geschrei und Schmerzen überwunden haben, weil das Erste vergangen ist. — Meine gel. Brr! Ueber dem Allen dürfen wir aber nicht vergessen, dass unser Spruch das Wort eines sterbenden Meisters ist. Ja wohl: wer nach diesem Worte handelt durch sein ganzes Leben bis an seinen Tod, wer nie die heiligen Kreise der Unschuld hat stören wollen, wer immer gegangen ist auf den Pfaden des Friedens, wer Niemandem ein Aergerniss gab, wer die Thränen der Betrübteten trocknete, wer den strauchelnden Bruder aufrichtete, wer den hartnäckigen Sünder schreckte, wer eine in sich so geschlossene und harmonisch ausgebildete Persönlichkeit geworden, wie sie unsere Devise uns vorhält, von dem dürfen wir getrost annehmen, dass er von dieser Erde scheidend nicht nur von Menschen, sondern dass er auch von unserm hochgelobten himmlischen Obermeister des ewigen Verbleibens wird würdig gehalten werden in den Kreisen der Verklärten. Ja, es ist ein Wort von hoher Schönheit: *Noli turbare circulos!*

Aber auch zuletzt von majestätischer Kraft! Es gleicht dem Cherub mit dem flammenden Schwerte an den Pforten des Paradieses. *Noli turbare circulos*, das donnert es dem in die Seele hinein, der hierher kommt nur um irdischen Genusses willen, der hier nur irdischen Vortheil, nur irdische Ehre sucht, der hier nur

irdische Neugierde befriedigen will, der diesen Tempel, die Stätte des Friedens, zu einem Tummelplatz kirchlicher oder politischer Parteigezänke oder Umtriebe zu machen versuchen sollte. Störe mir, ruft es ihm zu, meine Kreise nicht; du issest und trinkest hier zu deinem Verderben; du bist ein heimlicher Feind dessen, der hier eine Hochzeit hält, und jeden, der kein reines hochzeitliches Kleid trägt, hinaus stösst in die äusserste Finsterniss! *Noli turbare circulos!* das ist wie ein Siegesgeschrei wider die offenen Feinde unseres Bundes, das genau klingt wie der triumphirende Jubelruf des königlichen Meisters: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten; der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Darum so die Bösen, meine Widersacher, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen, wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet mein Herz sich nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.“ Ja, me Brr, wir dürfen's getrost sagen: wir brauchen uns nicht zu fürchten. Unsere Feinde müssen ja selbst unserm Orden, den sie so hart anklagen, die grösste Lobrede halten, da kein grosser Denker, kein grosser Künstler, kein grosser Held, kein grosser König ist, den sie nicht als Freimaurer verketzern, verschmähen und verfolgen. Darum wird aber das Triumphgeschrei unseres Spruches zugleich zu einem Dankgebet, wenn wir sehen, dass, was Jahrhunderte lang von unserm Orden ist erstrebt worden, trotz des bittersten Hasses unserer Feinde heute sich vor unseren Augen vollzieht, wenn wir sehen, dass nicht nur Staat und Kirche, sondern dass auch alle Künste und Wissenschaften, ja dass alle Kreise des menschlichen Lebens von dem reinen Streben unseres Ordens sowie seiner einzelnen Glieder mächtig sind gefördert worden. Und wenn wir nun den allerwärts von unserem Orden ausgestreuten guten Samen zu Blüten und Früchten heranreifen sehen, o so weiss ich, falten sich unsere Hände von selbst und unsere Lippen und Herzen flehen inbrünstig zum allmächtigen Baumeister aller Welten:

Ewiger Vater deiner Menschenkinder, der du diese Kreise geschaffen und mit deinen reichsten

himmlischen Segnungen ausgestattet und geschmückt hast, Herr, der du sitzt über Cherubim, verwirf uns nicht, störe du unsere Kreise nicht, die ja die Deinen sind. Lass hier leuchten immerdar dein Angesicht in deinem heiligen Worte, lass hier immer gute Menschen reinen Willens gedeihen, und nimm uns dereinst in die Kreise deiner Vollendeten, wo wir das grosse vor deinem Throne im ewig aufgehenden Lichte erschallende Hallelujah gewiss nicht stören wollen. Amen. Amen. Ja, ja, es soll also geschehen!

## Die Meisterzeichen.

Von Br Robert Fischer, Ehrenaltmeister der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Die Lehrlinge haben nur Ein Zeichen. Dasselbe ist hergenommen von dem alten Lehrlings-eide, deutet auf die Strafe beim Bruche der Verschwiegenheit und wird nach seiner Darstellung das Halszeichen genannt. Es dient zugleich als das allgemeine frmrische Erkennungszeichen, soweit man die Gradstellung des betreffenden Brs nicht weiss. In Verbindung mit der Stellung der Finger und der Form des Vollzugs deutet das Zeichen durch das Winkelmaass auf die Rechtschaffenheit hin, welche dem Maurer eigen sein soll und die in treuer Bewahrung des Gelübdes der Verschwiegenheit, als der schwersten Pflicht für den schwachen Menschen, gipfelt. Das im ersten Grade sonst bei uns zur Mittheilung gelangende gr. N. u. H. Z. gehört eigentlich, wie auch dabei ausdrücklich bemerkt wird, in den 3. Grad, und wird nur wegen seiner hohen, möglichen praktischen Bedeutung den Br Lehrlingen schon offenbart, um es für sich zu verwenden und im Interesse Anderer zu beachten.

Die Gesellen haben im Grunde genommen zwei Zeichen: das Brustzeichen und die Kette. Ersteres ist die Fortsetzung des Lehrlings-Halszeichens, bezieht sich wie dieses auf Geheimhaltung der besonderen Gebräuche des Gesellengrades und wiederholt das, was das Halszeichen gesagt, ohne dieses aufzuheben. Die Kette, in welcher die Br Lehrlinge ihre Gesellenwanderung vollziehen, bezeichnet die Freundschaft und ist ein Ausfluss von der Säule der Schönheit, an welcher die Gesellen vorzugsweise stehen, während das Zeichen der Verschwiegenheit von der Säule der Weisheit ausgeht, die uns lehrt, was recht ist.

Die Meister endlich haben drei Zeichen: das Bauchzeichen, das Erstaunungszeichen und das gr. N. u. H. Z. Das erstere ist die weitere Fortsetzung des Hals- und des Brustzeichens in den beiden vorhergehenden Graden, während das Erstaunungszeichen gewissermaassen die Ausführung des Zeichens der Kette ist und des gr. N. u. H. Z. Die praktische Verwerthung der Meister steht an allen 3 Säulen, denn er bleibt immer auch Gesell und Lehrling: so hat er auch 3 Zeichen, welche den 3 Säulen der Weisheit, Schönheit und Stärke entsprechen.

Verschwiegenheit lehrt uns das gewöhnliche Zeichen der Lehrlinge, Gesellen und Meister in Bezug auf die den einzelnen Stufen eigenen Gebräuche. Die Weisheit soll uns dazu verhelfen, dieser Pflicht immer eingedenk zu sein, und genau zu unterscheiden, wo die rechte Grenze sich findet zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten. Darum wird schon dem Lehrling dieses Zeichen gegeben. Er vollzieht es am Halse. Dieses deutet auf die Todesstrafe hin und sagt ihm, dass Bruch der Verschwiegenheit das Leben verwirkt. Freilich können wir dem Meineidigen das Leben nicht nehmen; aber er nimmt es sich selbst: denn die Foltor der Schuld schlägt ihn zu Boden. Der Gesell macht das Zeichen auf der linken Brust an der Stelle des Herzens. Die Durchschneidung der Gurgel entfernt den Kopf als den Sitz des Denkvermögens, die Herausreissung des Herzens beraubt uns des Gefühls, dessen der Eidbrüchige baar und ledig ist, wenn er und so lange er nicht Reue empfindet und zurückkehrt. Der Meister setzt seinen Leib selbst zum Unterpfeiler ein und will in seiner ganzen Kraft vernichtet sein, wenn er seinem Schwure nicht treu bleiben sollte. Hals Brust und Leib bilden übrigens ein Dreieck im rechten Winkel und geben so in ihrem gegenseitigen Verhältnisse diese drei Zeichen die Rechtschaffenheit des Maurers wieder, welche an der Säule der Weisheit genährt wird. Und ist es nicht begründet, dass dieses Zeichen, wenn auch in veränderter Gestalt, doch in innerem Zusammenhange in allen drei Graden sich wiederfindet? Kann die Verschwiegenheit zur rechten Zeit, am rechten Orte und in der rechten Weise nicht laut und oft genug gepredigt werden?

Das Zeichen der Kette im Gesellengrade führt zur Schönheit der Freundschaft hin, in welcher wir Maurer arbeiten sollen am Bau, da durch jene dieser am besten gefördert wird. Nicht allein kann der Maurer dieses Zeichen machen; er bedarf dazu der Gemeinsamkeit mit Anderen, dazu leitet ihn der Gesellengrad an; nicht für sich allein, auch mit Anderen soll er wirken und schaffen, darin zeigt sich die wahre



Freude. Deshalb kann auch keine Beförderung in den 2. Grad an einem einzigen Br vorgenommen werden, es gehören deren immer mehrere dazu. Der Lehrling ist auf sich angewiesen; der Gesell auf seine Baugenossen. Das Erstaunungszeichen ist nur die Vollendung dieses Gesellenzeichens. Es kann auch, wie dieses, nur in der Loge vollzogen werden bei Gelegenheit der Beförderung und deutet auf die symbolische Kraft des Grades hin. So ist das Erstaunungszeichen die Lösung der Kette im Hinblick zu dem höchsten Meister, der die Enden in seiner Hand hält, oder die Vereinigung des A. B. A. W. mit der innigen Verbindung der Brüderschaft. Ohne ihn keine Masonen, ohne ihn keine wahre Freundschaft; Er nur ist die Seele der maurenschen Kette. Wir erstaunen über den gefallenen Br, und heben unsere Hände empor in Gemeinschaft zu dem Vater, der uns aufrichten wird und unsere Stärke ist für und für. Aber wir erstaunen nicht, um den erschlagenen Meister liegen zu lassen, sondern wir versuchen ihn zu heben zu neuem Leben.

Dadurch gelangen wir zu dem 3. Zeichen der Meister Maurer, dem gr. N. u. H. Z., das unsere Thätigkeit für Andere kennzeichnet, in welcher wir voller Liebe und Barmherzigkeit dem leidenden Br beispringen mit unseren Kräften. Das ist eine wahrhaft meisterliche Handlung, denn sie krönt unser Werk. Ist ja auch der Vater im Himmel voller Freude über den verlorenen Sohn, der da wiederkehret zur Erkenntnis; also sollen auch wir stets bereit sein, Hilfe zu bringen, wo Hilfe noth thut und im Zeichen uns kenntlich gemacht wird. An den Früchten soll man uns erkennen. Eine der schönsten Früchte unseres maurerischen Lebens ist aber die rettende That, zu welcher das gr. N. u. H. Z. uns veranlasst. Und wollen Sie eine Verbindung auch dieses Zeichens mit dem Erstaunungszeichen und dem Zeichen der Kette, me Brr; nun es kann Ihnen nicht schwer fallen, es zu finden. Die Kette der Freundschaft leitet zur helfenden That; wir flehen zu Gott um seinen Beistand in der Noth über den erschlagenen Meister; aber — „bete und arbeite“ —, versuchen selbst unsere Kraft zunächst, die der Herr uns stählen wird im Augenblicke der Gefahr: so werden wir von dem uns verliehenen Pfunde Gebrauch machen und der Segen des höchsten Meisters wird uns nicht fehlen. Sind ja die Menschen in seiner Hand das Werkzeug, dessen er sich als rettender Engel bedient; und was giebt es Schöneres und Beglückenderes, als einzugreifen, wo Gottes Hilfe erfleht wird!

Wenn nun das gr. N. u. H. Z. bei uns und in manchen anderen Logen nicht für den Meister-

grad aufgehoben ist als ein nur diesem allein gehöriges Zeichen, sondern, wenn auch mit besonderer Bezugnahme auf diese Zuständigkeit, schon dem Lehrling bekannt gegeben wird, so ist das praktische Interesse jedenfalls in erster Linie maassgebend gewesen, insofern einem jeden Bruder Frmr die Gelegenheit kommen kann, einem um Hilfe rufenden Jünger der k. K. auf seinem Lebenswege zu begegnen und diesen in Folge der Unbekanntschaft mit dem Zeichen der Hilfe nicht verlustig zu machen, andererseits auch dem Lehrling und Gesellen die Möglichkeit der Errettung nicht zu versagen in einem Bunde, der auf Liebe und Barmherzigkeit aufgebaut ist. Es liegt aber tiefer in dieser Einrichtung auch der Gedanke, dass die Brüder unter einander Alle gleich sind, die Grade nur Stufen maurenscher Erkenntnis sind, die praktischen Segnungen des Masonenbundes dagegen Keinem verschlossen sein sollen. So schlingt sich in erhabener Idee der Gleichheit Aller das Band der Liebe in der That um alle Geweihten und lehrt, wie zu immer grösserer Einfachheit der Bund sich umgestalten soll, aber ebenso wie Jeder sich zu bemühen hat, Freimaurer nicht nur zu heissen, sondern in allen Lagen des maurenschen und profanen Lebens auch zu sein.

Und wenn wir selbst in Noth und Kummer sind, wenn uns die Nähe des Todes winkt, wenn unsere eigene Kraft brechen will und Menschenhilfe uns nicht mehr zu retten vermag: da heben wir die Hände im gr. N. u. H. Z. zum a. B. a. W., uns zu erretten von aller Pein des irdischen Lebens, den Kelch des bitteren Leidens an uns vorübergehen zu lassen und uns einzuführen über Sarg und Grab zum helleren Lichte des ewigen Ostens. Im grossen Erstaunungszeichen stehen die vorangegangenen Brüder dort, uns zu empfangen und wir grüssen im Zeichen des Maurers den höchsten Meister am himmlischen Throne, zu entnehmen aus seiner Hand den Lohn, den uns die Erde nicht zu bieten vermochte. Ein Halleluja ertönt, und wir sind gerettet! —

### Ein Nekrolog aus alter Zeit

aus der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden.

Mitgetheilt von Br Moritz Schanz, Mstr. v. St. der Loge Harmonie in Chemnitz.

(Schluss zu Nr. 8.)

Auf eine rührende und im Geschäftsleben seltene Art sprach sich aber auch nach seinem Tode die allgemeine Anerkennung dieser ihn nur ehrenden Ursachen seiner Armuth und des

verschuldeten Zustandes, in welchem er starb, in ausdrücklichen Aeusserungen und in den Maassregeln aus, die Richter und Parteien und Sachwalter in schöner Uebereinstimmung nahmen, um seinen Nachlass zu ordnen.

Unter die vielfachen Beziehungen, in welchen Gr. Fritsch unserer Loge unvergesslich und unersetzlich bleiben muss, gehört aber ganz besonders noch sein Wirken in unserer kurz nach seiner Aufnahme gestifteten Sonntagschule, deren Seele er, so lange er lebte, war. Rührend ist es, noch in seinem Nachlasse die Spuren der Emsigkeit, Genauigkeit und Sorgfalt zu bewundern, mit welcher er sich auf seine zahlreichen Lehrstunden in derselben vorbereitete; rührend die Ausdauer, mit der er bei einer so schwächlichen Gesundheit sich dem Unterrichte widmete, und darin Genuss und Erholung fand; rührend war die väterliche Art, mit der er die Zöglinge zu behandeln und sich zu gewinnen wusste. Darum war aber auch der nächste Sonntag nach seinem Tode für diese jungen Herzen ein Tag einer ergreifenden Trauer; darum lebt der Vortreffliche aber auch in den dankbaren Herzen der Jünglinge fort, auf deren geistige und sittliche Bildung er einen für ihr ganzes Leben wichtigen Einfluss genommen hatte.

Mit den Gefühlen süsser Wehmuth gedenke ich endlich seines Verhältnisses als Repräsentant der Loge Harmonie, damals in Hohenstein, bei der Ehrwürdigsten Gr. L. Loge. Er war noch nicht dreijähriges Mitglied des Bundes, als ihn das Vertrauen der Brr dazu berief. Gewiss selten ist die liebende Sorgfalt, vielleicht aber beispiellos der Fleiss und die Genauigkeit, mit welcher er die Geschäfte dieser Repräsentation führte. Das bewähren die von ihm darüber gehaltenen, zu vier ziemlichen Bänden angewachsenen Acten, in denen sich die Concepte seiner oft posttäglichen Correspondenz mit dieser Loge und deren Beamten finden, mit welchen er zum Theil sehr bald in die innigsten, persönlichsten Beziehungen kam. Nichts entging ihm, was der Loge irgend wissenswerth sein konnte. Aus den Circularen der Grossen Loge, aus den Protocollextracten der Bundeslogen machte er mit der grössten Pünktlichkeit die mühsamsten Auszüge und häufig eigenhändige Reinschriften davon. In den nächsten Tagen nach einer Grossen Logenversammlung konnte die von ihm repräsentirte Loge der Mittheilung der Verhandlungen in einer schriftlichen Darstellung gewiss sein, die gewöhnlich das später in Abschrift folgende Protocoll selbst zur Noth entbehrlich machte. Etwas ihm ganz Eigenthümliches aber hatte die Innigkeit und Zartheit der Theilnahme, die er bei jeder Gelegenheit an

allen inneren und äusseren Begegnissen dieser Loge nahm, die Umsicht und Behutsamkeit, mit der er sie in ihren schwierigsten Verhältnissen zu berathen wusste, die Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit der er den Instructionen derselben bei den Verhandlungen der Grossen Loge nachging. Dafür genoss er aber auch das unbedingteste Vertrauen der dortigen Brr, die, wie jetzt noch, mit Begeisterung von ihm sprachen, und im Genusse dieses schönen Verhältnisses nur oft durch die wehmüthige Erwägung gestört wurden, dass der zu schreiben Unermüdete beinahe schon die letzten Reste seiner ungemein geschwächten Sebkraft damit zum Opfer brachte.

Aber die spärliche Quelle seines Augenlichtes war noch nachhaltiger, als die seiner schon seit Jahren sich langsam verzehrenden Lebenskraft. Er entschlief den 30. September 1820. Der schöne Herbstmorgen, an dem wir ihm zu seiner Ruhestätte folgten und unser Br Breuer ihm einige gemüthvolle Worte an seinem Grabe nachrief, wird, meine Brr, wohl zu unsern wehmüthigsten Erinnerungen für den ganzen Rest unserer eigenen Tage gehören.

Dieser dahin gezogene stille Genius mit seiner Fülle des Gemüths, mit seinem Reichthum an Liebe, mit seiner mehr weiblichen als männlichen Richtung der Kraft, mit der er siegreicher den innern als den äussern Kampf mit dem Leben bestand, mit der er mehr zu dulden als das Leben zu gewältigen wusste, kann uns unbedingt und unter manchen Voraussetzungen, aber, innerhalb dieser zarten Linien, auch als seltenes Vorbild dienen. Aber desto mächtiger fühlen wir uns von dem Drange der Liebe und Sehnsucht zu ihm hingezogen, bis wir einst mit ihm vereinigt sein werden.

„Darum schliessen wir,“ — um mit trefflichen Worten des Verklärten selbst zu enden, — „in Liebe, Eintracht und Ergebung fester die Kette um die Gräber der vollendeten Brr. So lange die Menschheit, auch noch im Angesichte des Leibes, des Schöpfers göttliches Ebenbild trägt, sind wir alle zur Arbeit für das Unvergängliche geweiht in seinem heiligen Namen, und der Fortdauer unsres geistigen Lebens gewiss. Hier sind wir versammelt vor Ihm, vereint unter uns — ohne Furcht und ohne irdische Hoffnung. Möge uns früh oder spät der letzte Schlag des Hammers ertönen. — Heil den Erwählten, die der Meister berufen! Das Wort der Vollendung ist — Freiheit.“

## Geschäftliche Mittheilungen

aus dem  
Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Bei der Mitte d. M. stattfindenden zweiten dies-jährigen Versendung gelangen die bis Ende August eingegangenen 195 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschriften zur Vertheilung:

Der Grosloge zur Eintracht in Darmstadt — der Grossen Mutterloge des Eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. — der Provinzial-Loge No. 2 in Gothenburg (12) — sowie der St. Johannislogen in Altenburg (Veränderungen 160) — Altona (300) — Annaberg — Arnswalde — Arolsen — Barmen (325) — Bautzen — Berlin (Schiff 140) — Bernburg — Bochum — Bonn — Brandenburg — Braunschweig — Braunschweig (Nachtrag) — Bremen (Friedr. Wilh. z. Eintracht) — Breslau (Horus — Friedrich z. goldenen Zepter — Vereinte Loge) — Brieg — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau — Burg (130) — Calbe a. S. — Cassel (1879—80 und 1880—81) — Celle (250) — Charlottenburg (150) — Chemnitz — Clausthal und Zellerfeld — Coblenz — Coburg — Conitz — Cöslin (250) — Cöthen — Cottbus (200) — Crefeld (300) — Cüstrin — Danzig (Eugenie) — Demmin — Dessau (200) — Detmold — Dortmund — Dresden (Apfel — Säulen — Vereinte Loge 300) — Duisburg — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg — Eisenach (300) — Elberfeld — Emden — Emmerich — Erfurt (325) — Essen — Flensburg — Frankfurt a. O. — Freiberg — M.-Gladbach — Glatz — Gleiwitz — Gr.-Glogau — Gnesen (300) — Goldberg (300) — Gollnow — Görlitz (Schlange) — Goslar — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greifenhagen — Greiz (300) — Grünberg i. Schl. (300) — Guben — Halberstadt (300) — Hamburg (Bruderkette) — Hameln — Hamm — Hanau — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg (300) — Havelberg — Heilbronn (200) — Heiligenstadt — Helmstedt — Hildesheim (Pforte — Tempel) — Hirschberg (300) — Insterburg (200) — Iserlohn — Jülich — Kattowitz (300) — Köln a. Rh. — Königsberg i. N. — Königsberg i. Pr. (Kronen) — Kreuznach — Krotoschin (150) — Kulm — Landesbut — Landsberg a. W. (325) — Langensalza — Lauban (300) — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva) — St. Louis (Erwin No. 121) — Lübben — Lübeck (Füllhorn — Weltkugel) — Luckau — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg (325) — Marienwerder — Meissen — Memel — Merseburg — Metz (300) — Minden — Mühlhausen i. Th. — Mülheim a. Ruhr — Münster i. W. — Naumburg (250) — Neisse (Lilien) — Neubrandenburg — Neu-Ruppin (300) — Neustettin — Nienburg — Nürnberg (Einigkeit 300 — Pfeile) — Oels — Ohlau — Oldenburg — Oppeln — Osnabrück — Osterode a. Harz — Ostrowo (300) — Pasa-walk — Perleberg — Plauen — Pössneck — Posen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Rastenburg — Ratibor — Rawitsch (250) — Rendsburg — Saarbrücken — Sagan — Sangerhausen (250) — Schmiedeberg i. Schl. — Schneeberg — Schwedt (325) — Schweidnitz (Eintracht) — Schwelm — Siegen — Sol-

ding — Solingen — Sorau — Sprottau — Stadthagen — Pr. Stargardt (275) — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel 300) — Stolp — Stralsund (Sundia) — Striegau — Stuttgart (Cedern) — Tarnowitz — Torgau — Trier (325) — Uelzen — Ulm — Waldenburg i. Schl. — Weissenfels — Wesel — Wetzlar (300) — Wiesbaden (350) — Wilhelmshaven Wittenberg — Wittstock — Wolfenbüttel — Wolmirstedt — Wriezen — Zerbst — Zielentzig (235) und Zittau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesezt.

**Wiederholt und dringend wird gebeten, nicht unter 350 Exemplare einzusenden.**

Neuerdings hat das

### Maurerische Kränzchen in Sulzbach

seinen Beitritt zu dem Maur. Correspondenz-Bureau erklärt.

Diejenigen Logen, die mit den Mitgliederbeiträgen — **M. 9.00** für je zwei Jahre pränumerando zahlbar — noch im Rückstande sind, werden um baldgefällige Berücksichtigung der schuldenden Beträge ersucht.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

**Bruno Zechel,**  
Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

### Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

**Marbach, Oswald. Katechismusreden J.** Manuscript, für Freimaurer. Dritte verbesserte und vervollkommnete Ausgabe. (22 $\frac{1}{2}$  Bogen gr. 8.) — Preis M. 6,00., geb. M. 7,00.

Bittet und euch wird gegeben  
Was ihr braucht zum vollen Leben;  
Suchet und ihr werdet finden  
Was nicht schau'n die geistig Blinden;  
Klopfet und euch zu empfang  
Wird die Pforte aufgethan,  
Dass ihr wandeln mögt im Lichte  
Vor des Ewigen Angesichte.  
Unser Bitten, Suchen, Klopfen  
Freilich hat es nicht vollbracht,  
Aber wie das Meer den Tropfen  
Zieht uns an des Geistes Macht.

Das Buch enthält den vollständigen Katechismus für Freimaurer-Lehrlinge nebst ausführlichen Erklärungen in Form von 29 Reden aus Unterrichtlogen.

**Marbach, Oswald. An der Säule der Weisheit.** Lehrlingsarbeiten etc. Manuscript, für Freimaurer. (26 Bogen gr. 8.) — Preis M. 6,00., geb. M. 7,00.

An der Weisheit Säule stellen  
Wir den Lehrling unsrer Kunst:  
In der Wahrheit Licht dem hellen  
Streb' empor aus Wahn und Dunst —  
Auf dem Weg der Selbsterkenntniß  
Suche ewigen Geists Verständniß!

Das Buch enthält 37 Vorträge (zum Theil in poetischer Form), die theils bei festlichen Gelegenheiten, theils in Unterrichtlogen gehalten wurden. Einige dieser Reden beziehen sich auf die kriegerischen Ereignisse in d. J. 1870 und 1871, eine grössere Anzahl derselben bespricht die reformatorischen Bedürfnisse auf dem Gebiete der Frmmrei, und noch andere behandeln die Stellung der Frmmrei zu den wissenschaftlichen (namentlich naturwissenschaftlichen und culturgeschichtlichen) Ereignissen und Bestrebungen der Gegenwart.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Feier des goldenen Maurerjubiläum des Brs Heinrich Goetz. — Anzeigen.

## Ritual einer Festloge zur Feier des goldenen Maurerjubiläum des Brs Carl Heinrich Wilhelm Goetz Alt- und Ehrenmeister der Loge Balduin zur Linde am 10. October 1880.

Oeffnung in einfachster Weise: „einer Festloge zu Ehren des Alt- und Ehrenmeisters, auch z. Z. Zugeordneten Meisters v. St. der L. B. z. L. Brs Heinrich Goetz, welcher vor 50 Jahren, am 9. October 1830, von seinem Vater, dem hochverdienten Br Wilh. Friedr. Goetz, der 21 Jahre hindurch den ersten Hammer der Loge geführt hat, und am 1. August 1847 in den ew. O. eingegangen ist, zum Frmr und Mitgliede der L. B. z. L. an- und aufgenommen wurde. — Dank den besuchenden Brn, welche den heutigen Festtag durch ihre Gegenwart schmücken, namentlich auch den S. E. hammerführenden Meistern und den Deputirten aus uns und unserm lieben Br Goetz nächstehenden Logen, sowie den Ehrenmitgliedern der Loge B. z. L., welche auf unsere Einladung erschienen sind; sie sind das Edelste und Beste, was wir als Frmr dem Frmr zu seinem Ehrentage entgegen zu bringen vermögen, um ihn zu schmücken, um ihn zu beglücken. — Brr der Loge B. z. L., erhebet Euch und bringet den besuchenden Brn einen Willkommgruss dar. Auf mich, me Brr!“

(Drei Glockenschläge. Lehrlingschlag an der Thür.)

**M.** Ehrw. Br II. Sch., sehen Sie zu, wer als Lehrling an die Pforte der Loge klopft.

**II. Sch.** öffnet die Thür und meldet: S. E. M. v. St., der vorbereitende Br kommt um eine Meldung zu machen.

(Der Vorbereitende tritt ein.)

**M.** Ehrw. Br Präparator, was bedeuten die Glockenschläge und was haben Sie anzuzeigen?

P. S. E. Mstr. v. St., ich harrte im Vorbereitungszimmer, ob ein Suchender komme, der zum Frmr an- und aufgenommen zu werden begehre. Da kamen zwei freie Männer von gutem Rufe; beide aber wurden schon vor Jahren in der Loge Balduin zur Linde zu Frmrn geweiht, also dass sie zusammen ein Logenalter haben, welches so viele Jahre zählt als die Loge, der sie angehören, ja noch drei Jahre darüber. Es waren die S. E. Jubilare: der Senior der Loge Br Carl Hermann Müller und der Ehrenmeister Br Ludwig Ernst Heydenreich. Sie sagten, dass sie im Vorbereitungszimmer mit mir der Ankunft eines Dritten harren würden, auch eines freien Mannes von gutem Rufe, der kommen würde, um heute den Lohn für funfzigjährige Freimaurerarbeit zu empfangen, und unter die Jubilare dieser Loge aufgenommen werden solle. Nicht lango darauf erschien auch, ehrenvoll begleitet von einer Deputation der Loge B. z. L., welche aus dem jüngsten Meister, dem jüngsten Gesellen und dem jüngsten Lehrlinge bestand, der Sehr Ehrwürdige Alt- und Ehrenmeister, auch z. Z. zugeordnete Meister vom Stuhle Br Carl Heinrich Wilhelm Goetz im Vorbereitungszimmer. Ich habe diesen drei Ehrwürdigsten Brüdern gegenüber meines Amtes nicht gepflogen, da dieselben nicht von mir vorzubereiten sind, sondern wohl vielmehr ich von ihnen Lehre und Weisung zu erhalten habe. Daher habe ich durch die drei Glockenschläge die Aufmerksamkeit der versammelten Brüder veranlasst und komme um die Sehr Ehrwürdigen Brr Jubilare hier in offener Loge anzumelden.

**M.** Ich danke Ihnen, E. Br, nehmen Sie Ihren Platz im Orient ein, denn die, welche Eintritt begehren sind vorbereitet und geprüft

und längst als würdigste Mitglieder des Bundes und dieser Loge anerkannt. — E. Brr Schaffner, ergreifen Sie Ihre festlich geschmückten Stäbe und führen Sie die Jubilare der Loge B. z. L. bei uns ein so, wie denselben gebührt. — In Ordnung, me Brr, lassen Sie uns die Jubilare bei ihrem Eintritte durch dreimal Dreimaldrei begrüssen unter Gesang des ausgelegten Liedes.

(Der Schaffner klopft mit dem Lehrlingschlage; der Wachthabende öffnet beide Flügelthüren. Die drei Jubilare treten ein, — Br Goetz in der Mitte —; Rit. Begrüssung in N. W. und O.; Gesang.)

### Zur Einführung des Jubilars.

(Erster frmr Gruss.)

Chor.

Gegrüsst, gegrüsst durch dreimal drei!  
Tritt, edler Bruder, ein;  
Dir, Mann von gutem Ruf und frei,  
Dir unser Fest wir weihn!

Solo.

Am rohen und behaunten Stein  
Warst fleissig Du allzeit,  
Am Reissbret war die Arbeit Dein,  
Du schufst für Ewigkeit!

(Zweiter frmr Gruss.)

Chor.

Gegrüsst, gegrüsst durch dreimal drei!  
In Gold und in Azur  
Gehst, Meister, Du der Masonei  
Lichthelle Wege nur!

Solo.

Der Menschenliebe Werk zu thun,  
Zu stehn bei Recht und Pflicht  
War Deine Lust, ohn auszuruhn  
Zu streben nach dem Licht!

(Dritter frmr Gruss.)

Chor.

Gegrüsst, gegrüsst durch dreimal drei!  
Ehrwürdiger Jubilar,  
Der treu der heiligen Maurerei  
Geliebten funfzig Jahr!

Solo.

Gott sei mit Dir und segne Dich  
Mit Weisheit, Schönheit, Kraft,  
Dass Du im Alter jugendlich  
Noch wirkst mit Meisterschaft. (Br O. M.)

(Die Jubilare werden zu den vor dem Altar für sie bereit gestellten Stühlen geführt. Nachdem alle Brr Platz genommen:)

**M. E. Br II. A.** Wer stellt die Säule der W. vor?

**II. A.** „Der M. im O . . . . . anzuordnen.“

**M.** Da ich durch die Liebe und das Vertrauen der Meister dieser Loge B. z. L. in den Osten gestellt bin, auch die heutige Festloge bereits ritualgemäss eröffnet habe, so ordne ich hierdurch an, dass unsere heutige Arbeit darauf gerichtet sein soll: das Werk, welches in dieser Loge am 9. October 1830 begonnen ward, heute, also nach 50 Jahren, fortzusetzen, wie sich ziemt

für uns, die wir berufen sind zur Arbeit an dem Baue, an welchem unsere Väter gewirkt haben zu ihrer Zeit. — Was sind funfzig Jahre vor den Augen dessen, der uns an die Arbeit gestellt hat. Hier mitten unter uns sind drei rechtschaffene Brr Frmr als lebendige Zeugen dessen, was vor funfzig Jahren vorgegangen ist in dieser Loge. — — — Es ist heute wie gestern! — — —

E. Br Archivar, tragen Sie uns vor, welche schriftliche Antworten der Suchende Carl Heinr. Wilh. Goetz, welcher im Jahre 1830 ein Jüngling von 18 Jahren und Student der Rechte war, auf die wichtigsten der ihm vorgelegten Fragen vor seiner Aufnahme ertheilt hat.

Der Archivar liest vor:

„Eine Vereinigung mehrerer Menschen, welche den Zweck hat, die sittliche Aufgabe des menschlichen Daseins zu lösen, ist aus dem Grunde möglich, weil eben diese Aufgabe für einen jeden Menschen ein und dieselbe ist. Nothwendig ist eine solche Verbindung zwar nicht, wohl aber kann sie gerechtfertigt und muss sie für zweckmässig angesehen werden; denn es liegt ja in der menschlichen Natur, dass auch der beste Mensch zuweilen seine wahre Bestimmung aus den Augen verlieren kann, und dass ein Jeder mehr oder weniger einer Aufforderung zum Fortschreiten auf der Bahn seiner Ausbildung und Vervollkommnung bedürftig ist; durch eine Verbindung solcher aber, welche den sittlichen Zweck des menschlichen Daseins vor Augen haben, wird eine gegenseitige Aufmunterung und Zurechtweisung möglich gemacht, und so muss zugleich auch ein edler Wetteifer für das wahrhaft Gute entstehen.“ —

„Die Grenzen, welche geistige Anlagen, Geburt, Vermögen oder das bürgerliche Leben zwischen den Menschen zieht, halte ich für etwas Zufälliges oder wenigstens nicht in der Macht eines Jeden Stehenden; es kann daher auch bei der Würdigung eines Menschen nur sein wahrer innerer Werth in Betracht kommen. Deshalb sind wir verbunden einen jeden unserer Mitmenschen zu ehren und zu lieben, und auch an dem Fehlenden noch den Menschen zu achten.“ —

„Weder aus Neugierde, noch aus Eitelkeit, noch aus sonst einem Grunde dieser Art wünsche ich in den Freimaurerbund aufgenommen zu werden; sondern einzig und allein aus der Absicht um Mitglied einer Gesellschaft zu werden, die vermöge ihres erhabenen Zweckes auf mein ganzes Leben den wohlthätigsten Einfluss haben wird.“ —

„Alle Pflichten, welche die Brüderschaft mir aufliegen wird, werde ich mit der grössten Sorgfalt stets zu erfüllen streben.

Leipzig, den 2. October 1830.

Carl Heinrich Wilhelm Goetz“.

M. E. Br Protocollirender Sekretär, lesen Sie das Protocoll der Lehrlings-Aufnahme-Loge vor, die vor funfzig Jahren gehalten ward.

Der Prot. Secr. liest das Protocoll vor:

„Aufnahme-Loge. Sonnabend, den 9. October 1830.“

„Nachdem die Loge vom Mstr v. St. (dem S. E. Br Wilhelm Friedrich Goetz) eröffnet worden, fährt derselbe in seinem vor acht Tagen begonnenen Vortrage fort und erörtert die Frage:

„Was hat der Bund von den Ereignissen [— den revolutionären Zuckungen im J. 1830 —] zu erwarten und was zu thun? — Um diese Frage zu beantworten, giebt uns die Geschichte die sicherste Belehrung, denn sie zeigt: wo Licht und Wahrheit und Freiheit ihre Herrschaft gegründet, da konnte unser Bund seine Hallen eröffnen und sein Leben sich herrlich gestalten. Daher feiert die Frmrei mitten in diesen Unruhen stille Triumphe, denn sie darf sich der Hoffnung überlassen, einen festeren Standpunkt zu erhalten. Je kräftiger die Besten im Volke nach einer vernunftgemässen gesetzlichen Freiheit streben, je weiter sie Licht und Wahrheit verbreiten, desto mehr wird auch der Bund blühen, der Freiheit, Licht und Wahrheit befördert. — Wir feiern aber auch darum stille Triumphe, weil in unsern Hallen Gesetzlichkeit und Liebe herrschen und uns also solche Unruhen nicht berühren. Daher nimmt der Maurer nur ruhigen Antheil und steht nicht in den Reihen d<sup>ér</sup>, die in der Vernichtung alles Bestehenden das Glück suchen, vielmehr thut sich ihm ein freudiger Beruf auf in den Zeiten der Volksbewegung: den Geist des Friedens zu verbreiten ist ihm die schönste Pflicht. Es ist unglaublich, wie viel ein ruhiges überlegtes Wort thut; wie nützlich kann daher das Streben der Männer sein, die der Geist des Friedens belebt, mit dem sie das Getrennte zu vereinigen, und die Liebe, mit der sie den Hass zu entfernen suchen.“ —

„Hier unterbrach sich der S. E. Meister v. St. und fragte den E. Br Redner, ob er den Candidaten vorbereitet und in welcher Stimmung er ihn gefunden habe. Der Gefragte versicherte, dass er den Candidaten in der erwünschten Stimmung gefunden und gab seine Freude zu erkennen, dass wir an dem heutigen Tage Gelegenheit fänden, dem Sohne unsres geliebten Mstrs v. St. einen Theil der Dankbarkeit abtragen zu können, zu der uns der Vater seit Langem verpflichtet habe. Der S. E. nahm mit gerührtem Danke diese Worte auf und fuhr, nachdem er noch die Einführung des Candidaten verordnet hatte, in seinem Vortrage fort:“

„Die wohlthätige Ruhe und Stille des häuslichen Lebens erfreut uns; so auch wenn es

draussen stürmt, befinden wir uns wohl im Bruderkreise. Zwar sind die Brr in ihren Ansichten verschieden, aber gleichwohl umschlingt uns ein Band der Liebe und keiner darf fürchten verkannt zu werden, wenn er seine Meinung frei äussert. Sowie jede Tugend segnend wirkt aufs Ganze, so wird auch die Liebe, die wir zu einander üben, uns fähig machen, unsere Wirksamkeit nach Aussen mit Liebe zu bethätigen. — Wo einmal die Schranken gebrochen sind, da fehlt es nicht an Uebertreibung; der Hass richtet sich auf Personen und Einrichtungen; wie wohlthätig kann da der Mann sein, der mit Schonung und Liebe wirkt; wie wird er sich durch Liebe begeistert fühlen, das Recht und die Würde des Fürsten, der Vorgesetzten und Mitbürger zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen.“ —

„Jetzt wurde auf ungewöhnliche Weise an unsere Hallen angeklopft und Herr Carl Heinrich Wilhelm Goetz stud. jur. allhier, Sohn unsers geliebten Mstrs v. St. meldete sich als Bewerber um die Aufnahme und berief sich auf die Bürgschaft seines Vaters, unsers S. E. Mstrs. Der S. E. bestätigte diese Bürgschaft und mit ihm, aufgefordert vom S. E. Ehrenmeister, alle Brr der Loge B. z. L. Nun wurde der Candidat ritualmässig eingeführt und es eröffnete sich eine seltene und rührende Feierlichkeit. An der Seite des E. ersten Aufsehers stand der Sohn mit verbundenen Augen vor seinem ehrwürdigen uns theuren Vater und dieser wandte sich an ihn mit den Worten:“

„M. gel. Sohn, Du stehst im Kreise ehrwürdiger Maurer, um Dich als Jüngling ihrem Kreise anzuschliessen; Du stehst vor Deinem Vater, der Dich von Jugend auf an seinem Herzen gepflegt hat, der jetzt mit erhabenem Gefühle vor Dir steht, um Dich als Maurer aufzunehmen. Wenn keine gute Lehre, die ich Dir gab, verloren ging, so sehe ich Dich doch bangend an; wenn ich mir gleich das Zeugniß geben kann, Dich nicht veranlasst zu haben, Dich uns anzuschliessen, wenn ich Dir gleich das Zeugniß geben kann, dass Du selbst Dich entschlossen hast zu uns zu kommen, so ist doch auch nicht zu leugnen, dass meine Stellung zum Bunde und meine Liebe zu demselben, die Dir nicht entgegen konnte, Dir Aufmunterung gab, und das nimmt nicht alle Besorgnisse weg. Die Erfahrung hat gelehrt, dass gar Mancher an Deiner Stelle stand, der später kein guter Maurer ward, und das möchte ich von Dir nicht; deshalb frage ich Dich: willst Du ein braver Maurer werden? — Bedenke, dass Du vor dem Auge Gottes stehst und prüfe Dich, ob Dich eine würdige Ansicht hierher geführt hat; prüfe Dich, ob Du weiter gehen kannst. Ich frage Dich mehr um Deiner selbst willen, als um unsern willen: willst Du

weiter gehen?“ — Der Candidat beharrte auf seinem Entschlusse weiter zu gehen; und der S. E. verordnete die Wanderung. Der E. Br I. Aufseher, Br Beckmann, setzte ihm die Spitze des im rechten Winkel geöffneten Zirkels auf seine entblöste linke Brust, belehrte ihn über diesen symbolischen Act, sprach ermunternde, herzliche, ja rührende Worte zu ihm, und unter anderem: „„Vor fast 25 Jahren von seinem eigenen Vater aufgenommen, habe er es noch nie bereut Maurer zu sein, und dies würde auch bei ihm der Fall sein, wenn er in die Fusstapfen seines würdigen Vaters trete, wenn er als guter Sohn dem Vater zur Seite stehe, wozu ihn der Allvater im Himmel segnen möge““. Nun begann der Candidat die Wanderung, die ihn aber aus bekannten Gründen nicht zum Ziele führen konnte. Nach Vollendung derselben wurde er abermals gefragt, ob er weiter gehen wolle; und da er auch jetzt noch standhaft blieb, nach Osten geführt. Hier legte er das Maurergelübde ab, nachdem er die Verpflichtung gehört; wurde zum Maurerlehrling auf- und angenommen, nach Westen geführt, in die Kette gefügt und dann einstweilen entlassen um sich wie gewöhnlich wieder anzukleiden““.

„Nachdem der Neuaufgenommene in die Loge wieder eingetreten war, wurde ihm der Teppich erklärt und näherte er sich durch die Maurerschritte dem Altar. Hier wurde er mit den Unterscheidungszeichen der Maurerei bekannt gemacht, über Zeichen, Wort und Griff belehrt, maurerisch bekleidet und auf die drei grossen Lichter hingewiesen. „„Die Bibel — sprach der S. E. unter anderem — führe ihn zu dem, der unser aller Vater sei, der uns einst zu sich rufe, um uns an seinem Throne seiner Herrlichkeit freuen zu können. — Es ist nicht wahr, dass ein Mensch gut und vollkommen sein kann, wenn nicht Liebe zu Gott in ihm wohnt. O, der Stärkste und Beste hat Stunden, in denen sich die Versuchung ihm nahet. Sie wird sich auch Dir nahen, dann wirst Du fühlen, dass Du eines höheren Beistandes bedarfst; dann halte Dich an dieses Buch, damit Du in allem, was Du thust, würdig vor Dir und Deinen Zeitgenossen erscheinst und rein vor Gott stehst““. Nach dieser Ermunterung gab sich der neu aufgenommene Br den E. Brn Aufsehern zu erkennen, trug seinen Namen in das Verpflichtungsbuch und nahte sich noch einmal dem Altare, um den Bruderkuß zu empfangen. Hier sprach sich noch einmal das treue Vaterherz, gegen einen geliebten Sohn aus in Ermunterungen und frommen Wünschen, und der tiefgerührte Vater erliehte des Himmels reinsten Segen auf den Sohn herab. — Hierauf nahm der junge Br unter seinen Brüdern Platz und es wurden ihm die besonderen Pflichten der Lehrlinge mitgetheilt. So endete

eine seltene Feier, die alle Brn mit tiefer Rührung erfüllte““.

„Noch beendigte der S. E. M. seinen begonnenen Vortrag: „„Lassen Sie uns — sprach er — fest in das Auge fassen, wie wir uns zu benehmen haben; lassen Sie uns den heiligen Beruf nicht verkennen: als Bewahrer der Ordnung, als Boten des Friedens, als Genossen eines Bundes der Liebe. Wahrlich, es ist hohe Zeit, dass die Ordnung zurückkehre, und wir sind besonders berufen alles zu thun, was an uns ist, um dem Vaterlande zu zeigen, dass seine treuesten Bürger die Brn Maurer sind““.

„Hierauf erfolgte die Umfrage etc.

Friedrich Wilhelm Opitz, Secretär““.

M. Meine Brüder, die tiefe Rührung, welche in dem Protocolle sich ausspricht, welches Sie soeben vernommen, wird sich auch Ihnen allen mitgetheilt haben, besonders denen, welche noch das Glück gehabt haben den hochverehrten Br Wilhelm Friedrich Goetz, welcher 21 Jahre Meister v. St. der Loge B. z. L. gewesen ist, persönlich zu kennen, oder welche sein begeistertes und werktätiges Wirken aus der Geschichte dieser Loge kennen gelernt haben. Am tiefsten ergriffen wirst aber Du, theuerster Bruder Heinrich Goetz, Dich fühlen durch die Erinnerung an Deinen Erwürdigsten Vater, an die Feierlichkeit Deiner Aufnahme und an die Deinen Vater in treuester Liebe und Verehrung umgebenden Brn Beamten, sowie an alle die, welche, als Dir das Licht gegeben ward, Dir mit liebeleuchtenden Augen entgegenblickten und deren Händedruck Du in der Kette empfindest. Dein und unser aller geistiger Blick wendet sich der Vergangenheit zu, und den meisten unter uns schweben die Gestalten heimgegangener edler Brüder vor der Seele, die mit dem eigenen Geistesleben und dessen Entwicklung in Beziehung stehen. Vor Deinen Augen, sehr ehrwürdiger Bruder, der Du mit dem heutigen Tage eintrittst in die Reihe der Jubilare dieser Loge, steht vor allen andern im Lichte der Verklärung die Gestalt Deines Vaters. Die in dieser feierlichen Stunde an deiner Seite sitzenden älteren Jubilare haben denselben noch persönlich gekannt, aber auch ich und wohl noch mehre der heute Versammelten. Freilich als die Loge leitenden Meister vom Stuhle habe ich ihn nicht gesehen, denn als ich 1844 in die Loge aufgenommen wurde, hatte er schon seit zwei Jahren den ersten Hammer der Loge niedergelegt, und ich ward von ihm als Alt- und Ehrenmeister in der Loge begrüßt. Aber ich kannte ihn doch schon seit längerer Zeit, und zwar so, dass mir vergönnt war Blicke in sein Seelenleben zu thun, und habe den wohlthuenden und geistfördernden Einfluss kennen

gelernt, den er auf alle ausübte, welche das Glück hatten ihm geistig näher zu treten. Ich gehörte nämlich zu einem Kreise von hochgebildeten älteren und strebsamen jüngeren Männern, die sich allwöchentlich einmal im Versammlungszimmer des Logenhauses hinter der Neukirche versammelten, um unter der Leitung Deines Vaters mit poetischen Uebungen sich zu beschäftigen. Immer heiter und anspruchlos, gütig und nachsichtig, aber der edelsten Umgangsformen ebenso mächtig, wie der Sprache und der poetischen Formen, gab er den Alten, wie den Jungen ein zur Nachahmung verlockendes und unvermerkt zur Veredelung menschlichen Wesens hinleitendes Beispiel. Er war der beste Gesellschafter, der sprachgewandteste Dichter und in Empfindungen und Gedanken das Muster eines edlen Menschen. Für das aber, was Dein Vater der Loge B. z. L. war, habe ich im Archive der Loge das Zeugniß eines Bruders gefunden, welches den unbezweifelbaren Stempel der Wahrhaftigkeit und der Zuverlässigkeit trägt, nämlich eine Niederschrift des Vorgängers Deines Vaters als Mstr. v. St. der Loge B. z. L., des nachmaligen Alt- und Ehrenmeisters Brs Jacob Bernhard Limburger, vom Jahre 1828. Indem dieser edle Bruder sein eigenes Leben beschreibt und mit grosser Bescheidenheit seiner Hammerführung in der schweren Zeit von 1811 bis 1815 gedenkt, sagt er: „Endlich im Jahre 1815 hatte die Loge das Glück unsern würdigen Bruder Goetz affiliiren und ihm 1816 das Amt des hammerführenden Meisters übertragen zu können. Wie sich die Loge seit seiner Amtsführung gestaltet hat, das wissen wir alle am besten und sind darüber hoch erfreut, denn wir danken seiner zwölfjährigen trefflichen Verwaltung das herrliche Gedeihen unserer Loge.“ Und weiter sagt dann der S. E. Br Limburger noch: „Fast bei jeder jährlichen Meisterwahl hat man mir das Amt des Wahlmeisters übertragen und ich habe die innige Freude gehabt, unsern geliebten Br Goetz allemal aufs neue einzuführen. Möchte mir von der Vorsehung vergönt sein, dies noch eine Reihe von Jahren thun zu können.“ So sprach der bis ins hohe Alter liederfrohe Br Limburger von Deinem Vater, mein Bruder Heinrich Goetz, und da Du weisst, dass dieser unser Alt- und Ehrenmeister das Musterbild eines Frmrs durch vornehme Selbstverleugnung, welche nicht erniedrigt, sondern erhebt, war, so wird sein Urtheil über Deinen Vater Dir gewiss Freude machen. Aber neben dem Br Limburger stellt sich auch die edle Gestalt seines würdigen Schwiegersohnes Philipp Martin Beckmann vor deine Seele. Der grosse Grossmeister der Hamburger Grossloge Johann Philipp Beckmann, welcher im Vereine mit seinem Freunde

Ludwig Schröder ein Wiederhersteller ächter Frmrei war, hatte ihn, seinen Sohn, zu uns in die Loge B. z. L. geschickt. Und er hat dann auch als ein wahrhaftiger Ehrenmeister unter uns gegessen zur Freude und zum Stolze der Loge B. z. L. und als Wahlmeister bis an sein Ende ihr seine Theilnahme bethätigt. Das Amt des Wahlmeisters scheint zu unserer Freude erblich geworden zu sein im Hause Beckmann-Limburger. Br Philipp Martin Beckmann hat Dich, mein geliebter Br, bei Deiner Aufnahme, in seiner damaligen Stellung als I. A., mit wahrhaft väterlicher Liebe angesprochen und sein Segen ist an Dir in Erfüllung gegangen. Neben ihm stand damals als zweiter Aufseher Joh. Heinr. Ferd. Hartmann, auch ein hochangesehener Mann in der Stadt. Als Logensecretär amtierte Br Fr. Wilh. Opitz, ein begeisterter Verehrer Deines Vaters, wie wir so eben aus seinen eigenen Worten entnommen haben, aber auch ein treuester, mit beredtem Munde die heilige Sache des Bundes verkündender Frmr. Ihm zur Seite stand als Corresp. Secretär und Präparator Br Joh. Christoph Siegmund Lechner, der weise Br, welchem wir das noch in gesegneter Wirksamkeit stehende Freimaurerische Correspondenzbureau verdanken. Als Archivar und Bibliothekar fungirte Br Abraham Kämpfer, welcher um unser Archiv grosse Verdienste sich erworben hat. Schatzmeister war der allzeit ritterlich galante Caspar Philipp du Ménil, der als Br Jubilar der Loge in hohem Alter gestorben ist, aber nie alt, sondern nur betagt sein wollte. Armenpfleger war C. Gottlieb Peter, Oekonom Jurany. Als erster Schaffner führte dich Br Bernhard Schwabe in die versammelte Loge ein, aus dem später ein hochverehrter Jubilar geworden, der bis an seinen Heimgang ein treuester Anhänger der Loge war und in seinen drei Söhnen das schönste Vermächtniss und Andenken uns hinterlassen hat. Als zweiter Schaffner öffnete Dir auf Dein Klopfen die Logenthür Br Leopold Schierholz, der ernste, streng auf Zucht und Ordnung haltende, aber dabei kindlich weichherzige und für das Wohlbefinden der Brer emsig sorgende Bruder, welcher nachher als Archivar und Intendant sich hoch verdient gemacht hat. Als Musikdirektor der Loge hat der Br Moritz Klengel zuerst durch die Macht der Töne Dein empfängliches Herz in das süsse Geheimniß der kgl'n Kunst eingeführt. Viele Namen könnte ich noch nennen, denn, wen von unsern theuren Heimgegangenen hast Du nicht in seiner Eigenart erkannt, Du allergetreuester Logenbesucher und Stammhalter unsers Sonnabend-Clubs. Aber ich will nur noch wenige Namen aus älterer Zeit herausgreifen: den ehrwürdigen milden Meister vom Stuhle und



nachher Altmeister Joh. F. W. Döring und seinen lebenswürdigen Sohn Wilh. Theodor, den altehrwürdigen Jubilar Peter Otto Klaus, den freundlichen Sangesmeister Fink, den ehrbaren Halberstadt, den treuen Leisebein, den gastfreien Heinr. Ad. Täschner, die beiden Fiedler, Vater und Sohn, den gedankenvollen Redner J. Wilh. Quarch, den trefflichen Kunstmaler Gust. Ad. Hennig, den Senior Cnobloch, den vieljährigen und allersorglichsten Sekretär der Finanz-Deputation Br Grossschupff, der in drei Söhnen unter uns fortlebt, den ersten Conservator althergebrachter Formen Gerstäcker, Gottschalk, Edelmann, den Jubilar Tecklenburg, den dienstbereiten freundlichen Hertel, den ehrenfesten Adolf Rost, den treuen Pfleger des Correspondenzbureau Weinödel, den fleissigen Messbesucher und Senior der Loge Erhard aus Schwäbisch-Gmünd, den unermüdeten Meister im Flötenspiel Belcke, den alten Castellan Krumbach. Diese alle waren vor oder bald nach Dir aufgenommen und haben in brüderlicher Gemeinschaft und Wettstreit mit Dir der Loge gedient und nach Veredelung menschlichen Wesens gestrebt. Von den nach Dir aufgenommenen will ich nur noch der drei wissenschaftlich hochgebildeten, geistig reich begabten Brüder gedenken, die vor, mit und neben Dir und mir auf dem Stuhle der L. gesessen: den begeisterten, stets gütigen und bis in den Tod getreuen Br Carl Christian Carus Gretschel, welcher bald nach Dir im J. 1830 zum Freimaurer geweiht worden war, — den allbereit strebsamen, peinlich rücksichtvollen und rastlos mit sich selbst ringenden Br Hermann Theodor Schletter, welcher als ein Kenner der Geschichte der Frmrei um den Engbund der Loge, um das Correspondenzbureau und als Redacteur der Frmz-Ztg. grosse Verdienste sich erworben, und — den immer im edelsten geistigen Gleichgewichte sich wiegenden, unverdrossen freundlichen, liebenden und geliebten Br Emil Wilhelm Robert Naumann. Sie wurden uns alle drei durch jähen Tod entrissen. — Was wäre ihr und unser aller Leben, wenn nicht in jedwedem Menschen Geist von jenem Geiste wäre, welcher nicht von heute und morgen ist, sondern von Ewigkeit! — — Doch, mein theurer Br, nicht blos der Personen gedenkst Du heute, sondern auch der Ereignisse, welche Du in der Loge B. z. L. erlebt hast. Grosse und schöne Feste, aber auch tief ernste und ergreifende hast Du mitgefeiert, und zum Theil selbst geleitet, unter denen zwei besonders hervorleuchten: das hundertjährige Jubiläum der Loge Balduin zur Linde im Jahre 1876 und die Einweihung des neuen Logenhauses, welches unsere Loge zugleich mit der ger. und vollk. Loge Apollo erbaut und

seitdem bewohnt hat. Diese Einweihung geschah am 13. September 1847. Das Jahr 1847 war das schmerzenreichste Deines Lebens, mein guter lieber Bruder, denn es entführte Dir Deinen geliebten Vater; aber den düstern Tagen des August folgte das Fest, welches ein Ehren- und Freudenfest nicht nur für die beiden Logen, welche das stattliche und zweckmässig für seine Bestimmung eingerichtete Haus erbaut und erworben hatten und nun bezogen, sondern auch für Dich, mein Bruder, persönlich war, denn Du hattest im Namen und Auftrage unserer Loge der Bauangelegenheiten mit dem dankenswerthesten Fleisse und Eifer Dich angenommen. Wenn nun auf die Erinnerungen an die Br, mit denen Du zusammengewirkt hast, manch ein Schatten der Wehmuth fällt, so kannst Du dagegen jenes Einweihungsfestes mit dem heiteren Gefühle gedenken, dass Du durch Deine unverdrossene Thätigkeit bei dem Baue des Hauses, in welchem wir heute an Deinem Ehrentage versammelt sind, ein von Gott schön und reich gesegnetes Werk gefördert hast. Denn seit nunmehr 33 Jahren haben in diesem Hause die beiden Logen Apollo und Balduin zur Linde in steter Eintracht und doch in völliger Unabhängigkeit von einander fleissig und eifrig gearbeitet. „Siehe, wie schön und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ Und wenn wir für solchen Segen auch zunächst dem zu danken haben, in dessen Dienste die eine wie die andere der beiden hier zusammen wohnenden Logen stehen, so hast doch auch Du, verehrungswürdigster Bruder, von Anfang an bis zum heutigen Tage dazu wesentlich beigetragen; bist Du doch in allen Hausangelegenheiten bis zum heutigen Tage der Vertrauensmann beider Logen gewesen, und das stets zum Gedeihen beider. Zur Einweihung des neuen Hauses hatte der hochberühmte Componist Friedrich Schneider, welcher in dem alten Hause der Loge Balduin zur Linde, deren Mitglied er war, sein grosses Oratorium: „Das Weltgericht“ einst geschaffen hatte, einen Festgesang von Br Blumenhagen componirt, welcher dann auch unter seiner Leitung aufgeführt wurde. Dieser Festgesang, welcher die Verdienste unserer frmrn Väter feiert und aus ihnen die Eintrachtsbestrebungen der den Vätern als Fortsetzer des Werkes nachstrebenden Söhne ableitet um auch diese anerkennend zu preisen, — dürfte wohl geeignet sein jeden Hauch der Wehmuth, der auf unser heutiges Fest sich lagern möchte, zu verklären zur, wenn auch ernsten, doch geistesklaren und heiteren Freude, welche die würdigste Feststimmung eines Jubiläum ist, das zur Ehre eines geliebten und verehrten Bruders und Freundes gefeiert wird. Und so möge denn dieser Festgesang heute nochmals aufgeführt werden, und

bei den Klängen desselben wollen wir Bilder der Vergangenheit an unseren Seelen vorübergehen lassen, welche mit den Accorden und Harmonien der Töne sich vereinigend in beruhigende und beseligende Gefühle und Gedanken sich auflösen. So wird in würdiger Weise eine grosse und verheissungsvolle Vergangenheit übergeführt werden in die festlich erhabene Gegenwart, welche die Erfüllung der Verheissungen jener ist, und die zu erleben wir glücklich sind.

E. Br I. Schaffner, der Festgesang möge beginnen!

(Vortrag des Festgesanges:)

### Festgesang.

#### 1. Chor.

Meister, die den Fels behauen,  
Der der Menschheit Tempel trägt,  
Die den Grundstein tief im grauen  
Schoos der Erde festgelegt;  
Eur ist was wir thun und sind,  
Eures Riesenwerkes Kind.

#### 2. Recitativ.

(Tenor.)

In tiefer heiliger Nacht begann das Werk. —  
Männer des Muths! Um euch des Hohnes Sturm!  
Um euch des Neides Blitz und der Donner: Gewalt!  
Um euch das lockende Irrlicht, Irrthum und Aberglaube,  
Dein zuckender blutiger Nordschein! —  
Männer des Muths! Und kein Strahl über euch,  
Als der Stern der Vernunft, leise theilend  
Den Mantel der Mutter Nacht. —  
Und ihr senktet den Stein hinab  
Mit starker, furchtloser Hand. — —  
Kein Auge dringt in den tiefen Grund,  
Wo der Stein ruht fest und winkelrecht;  
Aber der Säulenkranz, den er trägt, hoch und herrlich,  
Und die mächtige Kuppel, dem Himmel nahe,  
Künden des Grundsteins Lob und zeugen seine  
Gediegenheit.

#### 3. Chor.

Was so hoch zum Himmel sich erhoben,  
Muss dem Himmlischen verschwistert sein,  
Ward vom Ueberirdischen umwoben,  
Ward umglänzt vom höhern Morgenschein.

#### 4. Recitativ.

(Bass.)

Die Meister schlafen, die Weisen unter dem Hügelveld;  
Ihre Kraft ist Staub, und die Namen bedeckt —  
Die theuren Namen! — feuchtes Moos am verwitterten  
Monument.  
Doch wir stehen fest, wie Blumen ihren Gräbern ent-  
wachsen,  
Auf ihren Hügeln eine lebendige Säulenkette,  
Ihrer Weisheit Schüler, Erben ihrer heiligen Werkzeuge,  
Das Auge zum Osten gewandt,  
Weiter vollendend ihr Werk mit dem Eifer der Ehrfurcht,  
Dass es preise, bis die Sonne fallend den lodernden  
Erdball zertrümmert,  
Preise die Meister der Vorwelt, bis die Nachwelt erstirbt.

#### 5. Chor.

Nenne, Schutzgeist uns die Zaubermächte,  
Jener Meister starke Bundesweih,  
Dass der Bau verschwiegener Mitternächte  
Auch durch uns gefördert sei!

#### 6. Quartett.

Ein Mosesstab ist feste Brudertreue,  
Der jedem Felsen Labungstrank entloockt;  
Ein Blick der Liebe ist es, der aufs neue  
Die Seele stärkt, wenn sie im Streben stockt.  
Und wo sich Eintracht starke Hände reicht,  
Da wird das Werk in Mittagsschwüle leicht.

Und Männer-Muth und Kraft sind die Heroen,  
Die herrlich wie der Feuersäule Glühn, —  
Mag rings in Nacht Gewalt und Arglist drohen —  
Als Führer vor dem Volke Gottes siehn.  
Und der dem Sieger seine Krone beut:  
Der starke Schutzgeist ist Beharrlichkeit.

(Gedichtet von Br Blumenhagen.)

#### 7. Schlussgesang.

Chor.

#### Dem Jubilar.

Heil Dir, Bruder, der in funfzig Jahren  
Als des besten Vaters würdiger Sohn  
Sich bewährt, um den wir heut uns schaaren  
Ihm zu reichen treuster Liebe Lohn —  
Segenswunsch aus Herzen rein und wahr:  
Gottes Huld an Dir sich offenbar!

Gott erhalte Dich für uns noch lange,  
Geb Dir ferner Kraft und Freudigkeit  
Zu dem Werke, dem aus Herzensdrange  
Du als Jüngling schon Dich einst geweiht!  
Aber Leid und Krankheit bleibe fern,  
Nie verdüsternd Deines Lebens Stern!

(Br O. M.)

(Nach Beendigung vorstehenden Festgesanges:)

M. E. Br II. A. Wer stellt die Säule der  
Schönheit vor?

II. A. Des II. A. im S. . . . . fördern.

M. So berufen Sie jetzt die Brr zu einer  
kurzen Erholung!

II. A. Me Brr, ich berufe Sie zu einer  
kurzen Erholung!

(Nach der Unterbrechung, während welcher  
die Musiker, welche den Festgesang be-  
gleitet, sich entfernt haben:)

M. E. Br II. A. tragen Sie Sorge, dass die  
Brr wiederkehren um den Bau zu fördern!

II. A. Auf Arbeit, Brr Frmr!

(Nachdem die Brr wieder Platz genommen:)

M. Sehr Ehrwürdiger Alt- und Ehrenmeister  
und zur Zeit zugeordneter Meister vom Stuhle  
der Loge Balduin zur Linde,

Br Carl Heinrich Wilhelm Goetz!

Im Namen aller Brüder, welche Mitglieder der  
Loge B. z. L. sind, der gegenwärtigen, der  
früheren und der künftigen, spreche ich feierlich  
aus in Kraft meines Amtes als Meister vom  
Stuhle dieser Loge, dass Du in funfzig Jahren  
rastloser Thätigkeit Dir hohe Verdienste um die  
Loge Balduin zur Linde und damit auch um den  
gesammten Frmrbund erworben hast.

Nachdem Du als Lehrling und Gesell 3 1/2 Jahr  
lang Dich fleissig und würdig vorbereitet hattest

und am 25. März 1834 in den Meistergrad befördert worden, hast Du der Loge 11 Jahre als Correspondirender Secretär, 5 Jahre als Redner, 1 Jahr als Präparator, 1 Jahr als II. Aufseher, 11 Jahre als I. Aufseher, 17 Jahre als Deputirter und zugeordneter Meister vom Stuhle und 5 Jahre als Meister vom Stuhle unverdrossen und untadelhaft gedient. Rechnet man diese Dienstjahre zusammen, so zeigt sich, dass auf 50 Jahre der Mitgliedschaft und auf 46 Jahre per Meisterschaft 51 Dienstjahre als Logenbeamter kommen, was sich dadurch erklärt, dass Du in mehreren Jahren zwei Aemter zugleich verwaltet hast. Welche frmsche Arbeit Du in Deinen 50 Maurerjahren an Dir selbst verrichtet hast, wie Du zugenommen an Weisheit, Stärke und Schönheit, in Selbsterkenntniß, in Selbstbeherrschung und in Selbstveredlung, das haben nicht wir, die wir noch dem Irrthum und der Täuschung ausgesetzte Menschen sind, zu beurtheilen, sondern allein der, vor dessen sehenden Augen das Menschenherz aufgeschlagen liegt wie ein Buch und der nach seinem allein unfehlbaren Wissen den Menschen richtet. Aber wir haben die Früchte geerntet, die Dein inwendiger Mensch unter uns gezeitigt hat, und uns derselben gefreut, denn diese Früchte des Geistes waren Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit; und so sind wir voller Zuversicht, dass Du bestehest vor Deinem Richter und die Krone des Lebens davonträgst. —

Mein Bruder! Tritt an den der Wahrheit geweihten Altar, lege Deine Rechte auf Bibel, Zirkel und Winkelmaass und richte mit uns Dein Herz zu dem empor, welcher unsichtbar gegenwärtig ist unter uns. — In O. me 'Br!

A. B. d. W. Du hast den Menschen geschaffen nach Deinem Wohlgefallen, darum hast Du ihm eine lebendige Seele eingehaucht und Deinen eigenen heiligen Willen ihm ins Herz gepflanzt, dass er keinen wahren Frieden findet in ihm selbst, als wenn ihm sein Gewissen sagt, dass er in Uebereinstimmung mit Deinem Willen sei, und keine reine Freude hat als an Deinen herrlichen Werken in ihrer Ursprünglichkeit und Unverdorbenheit, dass er in völliger Freiheit nur zu wirken vermag, wenn sein Werk zugleich Dein Werk ist, also dass es wohl in der Zeit entsteht und vergeht, aber doch in Ewigkeit besteht, wie sich zeigt, wenn das Hüllen der Vergänglichkeit von ihm genommen ist. — Gieb, o Herr des Lebens, dass unserem Bruder für das, was er uns gewesen ist und an uns gethan hat durch Wort, That und Beispiel, der Segen des Friedons, der Freude und der Freiheit zu theil werde mehr und mehr mit jedem Tage, den Du seinem irdischen Leben noch zulegest. — Wir sind voller Zuversicht, dass unser Gebet in Erfüllung geht, denn Du, Herr, bist nicht heute ein

anderer als gestern, sondern bist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

Gieb mir Deine Hand, mein Bruder! — Du bedarfst keines Bürgen unter uns, denn 50 Jahre eines lautereren frmschen Wandels bürgen für Dich, und wir bedürfen nicht einer Erneuerung Deines frmn Gelübdes, denn wir wissen: Du kannst nicht lassen von der Gemeinschaft derer, die nach Sittenreinheit streben, und kannst uns nicht aufgeben als Deine Brüder und Herzensfreunde, so lange wir selbst auf dem Pfade wandeln, den Du uns voranschreitest, auf dem Wege des heiligen Lichtes der Rechtschaffenheit, der Menschenliebe und der Gottesfurcht, welcher ins ewige Leben führt. Im Namen der Loge B. z. L. gelobe ich Dir in Deine Hand, dass wir streben wollen Deiner uns würdig zu beweisen und dafür zu sorgen, dass auch in Zukunft der Loge B. z. L. rechtschaffene Frmr nach Deinem Vorbilde nicht fehlen. — — —

E. Br II. A.! Wer stellt die Säule der Stärke vor?

II. A. Der I. A. im Westen — — — —  
— — Arbeiten ist.

M. E. Br I. A. ertheilen Sie unserm Bruder Heinrich Goetz den ihm gebührenden Lohn für funfzigjährige rechtschaffene Freimaurer-Arbeit.

I. Aufs. In Gold und in Azur soll sich der Meister kleiden. Unser Br C. H. W. Goetz ward von uns erkannt in 50 Jahre unverdrossener Arbeit am Tempelbau als ein rüstiger und allzeit bereiter Meister in der Kunst des Lebens; darum gebührt ihm das Gewand, mit welchem wir in dankbarer Liebe unsere erprobten Meister bekleiden zum Zeichen, dass die Anerkennung ihrer Brüder Zeugniß für sie ablegt vor dem Throne des Weltenrichters. Das ist der Lohn, der einem treuen Arbeiter gebührt an seinem Ehrentage; — sein Symbol dieser Maurerschurz in Gold und in Azur. Empfangen Sie, S. E. Br, denselben und erlauben Sie uns Sie mit ihm zu umgürten!

M. E. Br II. A. Schmücken Sie den Bruder, dessen Ehrentag wir feiern, mit dem symbolischen Schmucke, der ihm zukommt.

II. A. (eine Rose überreichend:) Die Blume der vollkommenen Schönheit ist der würdigste Schmuck dessen, der als ein leuchtendes Beispiel frmr Tugenden von uns verehrt wird; — die Blume der herzinnigen Liebe sei ihm ein Symbol unserer Verehrung; — die Blume des Schweigens ruhe auf seinem Maurerherzen, welches beseligt ist durch Ahnung des Unausprechlichen.

M. Carl Heinrich Wilhelm Goetz, Jubilar der Loge Balduin zur Linde, sei gegrüßt!

Kl. — — —, — — —, — — —

Die Dreizahl der Jubilare dieser alten Loge ist wieder erfüllt — Heil der Loge Balduin zur Linde!

Kl. — — —, — — —, — — —

Gesegnet sei der Bund der Masonen, der denen, welche mit ganzer Seele ihm angehören, ewige Jugend bescheert!

Kl. — — —, — — —, — — —

S. E. Brr Jubilare! ich bitte Sie nunmehr auf den für Sie bestimmten Ehrensessel im Osten der Loge Platz zu nehmen. — Me Brr alle, nehmen Sie Platz, und lassen Sie uns ein gemeinsames Lied anstimmen.

Gesang:

### Nach der Bekleidung.

Denkst Du der feierlichen ersten Stunde,  
Da Du dereinst empfingst das heilige Licht,  
Der Worte, die aus Deines Vaters Munde  
In's Herz Dir bebten? — Du vergasst sie nicht!  
Des Vaters Segen hat Dein Haus erbauet,  
Des Vaters Liebe blieb das Erbtheil Dein,  
Und jenes Licht, das damals Du erschauet,  
Umgläntzt noch jetzt Dein Haupt mit lichtem Schein!

Der Segen, den Dein Vater Dir gegeben,  
Hat auch an uns bewiesen seine Macht;  
Dein Vater gab auch uns ein rüstig Leben  
Und hat in Dir sein Liebstes uns gebracht.  
Jedwedes Werk, das er dereinst begonnen,  
Hast als ein treuer Sohn Du fortgesetzt,  
Und jedes Kleinod, einst durch ihn gewonnen,  
Hast sorgsam Du behütet unverletzt.

Gepriesen sei der Herr und seine Gnade,  
Die Grosses an uns that sowie an Dir;  
Er führe ferner Dich des Lichtes Pfade  
Und lohne Deine Liebe Dir schon hier.  
Gesegnet sei Dein Haus und all die Deinen,  
Und lange schau ihr fröhliches Gedeihn,  
Bis Er dereinst uns alle wird vereinen  
Im Vaterhaus uns Seinem Dienst zu weihn!

M. E. Br Redner! Sprechen Sie unserm jüngsten Br Jubilar die Glückwünsche der Mitglieder der Loge B. z. L. aus!

Vortrag des Br Redners, Br Herzog:

Meine verehrten Brr!

Ich wüßte in der That nicht, wie ich die mir übertragene Ansprache passender einleiten könnte als mit den Worten:

„Es giebt im Leben guter Menschen Stunden  
So himmlisch schön und reich vom Glück verklärt,  
Wo jedes edle Gut das längst entschwunden,  
Mit leisem Gruss noch einmal wiederkehrt,  
Die Kränze, die der Lenz dereinst gewunden,  
Die Paradiese, die die Zeit zerstört,  
Was er besass, und was er einst verloren, —  
In solcher Stunde wird es neu geboren!“

Aehnliche Empfindungen mögen heute wohl auch die Brust unsres verehrten Jubilars durchziehen, wenn er die Erlebnisse seiner langen

maurerischen Thätigkeit in der Erinnerung vorübergleiten lässt.

Wie ein schönes Bild aus längst vergangenen Tagen wird ihm heute vor allem die Stunde vorschweben, in der er von der Hand des treuen, um unsre Loge hochverdienten Vaters in die Kette des Freimaurerbundes eingefügt ward.

Je seltener es uns vergönnt ist, ein Fest wie das heutige zu feiern, desto mehr sind wir darauf hingewiesen, es in der rechten Weise zu begehen.

Es ziemt freien Mرن nicht, die Liebe und Verehrung, die sie für hochverdiente Brr in ihren Herzen tragen, in Ueberschwenglichkeiten oder fade Schmeicheleien ausarten zu lassen. — Schlicht und recht, wahr und herzlich soll die Feier sein, und da wir wissen, dass solche Auffassung auch dem Wesen unsres Jubilars entspricht, so lassen Sie uns dieser Feierstunde den Gedanken unterlegen, dass wir heute in dem Sohne, zugleich auch den heimgegangenen Vater ehren; und hierzu haben wir ein vollgültiges Recht.

Wenn wir die Geschichtsblätter unsrer Loge aufschlagen, da finden wir, wie seit nahezu 70 Jahren der Name Goetz mit der Entwicklung und glücklichen Gestaltung unsrer inneren und äusseren Verhältnisse aufs innigste und verdienstvollste verknüpft ist.

In jener trüben Zeit, in der das Vaterland unter den Fesseln der Fremdherrschaft seufzte, wo die Besten unsres Volkes still und klagend bei Seite standen, trat der ehrwürdige Vater unsres Jubilars in unsre Loge und schon wenige Jahre darauf begann er seine schöpferische Thätigkeit mit Gründung der heute noch bestehenden Sonntagschule.

Tausende junger Männer haben in der Zeit, wo unser allgemeines Schulwesen noch nicht auf der jetzt erreichten Stufe stand, unentgeltlich Gelegenheit gefunden, ihr Wissen und Können zu erweitern, und wenn lange nach dem Tode des Gründers Staat und Gemeinden denselben Weg betreten, so beweist dies nur, wie richtig, aber auch um wie viel früher Vater Goetz die Nothwendigkeit einer allgemeineren Bildung unsres Volkes erkannt hatte.

Noch manches andere humane Werk verdankt ihm seine Entstehung; so der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger verheiratheter Wöchnerinnen, der seit seinem 53jährigen Bestehen unendlich viel Segen gestiftet hat, von unsrem Jubilar als theures Vermächtniss betrachtet und heute noch von ihm geleitet wird.

So könnte ich noch viele Züge echt freimaurerischer und organisatorischer Thätigkeit anführen, wenn ich nicht voraussetzen dürfte, dass Ihnen dies aus der Geschichte unsrer Loge hinlänglich bekannt ist.

Nur einer sinnigen Hinterlassenschaft lassen Sie mich noch gedenken. Wenn wir an der Tafelrunde aus unserm Liederschatze schöpfen, uns jetzt noch seines Inhaltes freuen, so darf heute wohl daran erinnert werden, dass diese Sammlung vom Vater unsres Jubilars zu einer Zeit zusammengetragen ward, wo gar Viele von uns noch nicht lebten. Und wenn er dieser Sammlung vor 56 Jahren die Worte voranstellte:

„Mein ganzes Leben soll unserm Bunde und „der Liebe zu meinen Brn gewidmet sein, und „wenn ich einst nicht mehr unter den Lebenden „bin, dann möge dies Buch das Mittel freund- „licher Erinnerung an den Geschiedenen sein“; so wollen wir heute am Jubeltage seines würdigen Sohnes aussprechen, dass der Name Wilhelm Friedrich Goetz als der eines echten Frmsr und hochverdienten Mstrs fortleben wird, so lange unsre Linde noch ein Blatt an ihren Zweigen trägt.

In welcher Weise nun das treffliche Beispiel des Vaters auf den Sohn, unsern sehr ehrwürdigen Jubilar eingewirkt, dessen sind wir ja grösstentheils selbst Zeugen.

Seit fast funfzig Jahren in fast allen Beamtenstellen der Loge erprobt und treulichst bewährt, hat er, gleich dem Vater, seinem Namen durch Gründung der Stiftung zum Besten unversorgt hinterlassener Töchter von Brn ein immerwährendes Gedächtniss gesichert.

Mit ganz besonderer Hingabe hat sich unser verehrter Jubilar bis auf die Jetztzeit den verschiedensten Verwaltungsangelegenheiten unsrer Loge gewidmet und ist auch in allen übrigen Beziehungen, soweit er nicht selbst den ersten Hammer geführt, stets eine treue Stütze unsres vorsitzenden Mstrs gewesen.

Heute feiern wir nun den Tag, an dem er vor 50 Jahren die maurerische Weihe empfing. — Was schliesst der Zeitraum eines halben Jahrhunderts nicht alles in sich? — Welchen Veränderungen sind während solcher Zeit Menschen und Verhältnisse unterworfen? — Welch eine Fülle schöner Erinnerungen mag solch lange Reihe von Jahren gewähren. —

Wohl mögen sich heute auch Wehmuthstropfen in den Freudenbecher unsres Jubilars mischen, wenn er daran denkt, wie Viele von Denen, die er kommen sah, scheiden mussten auf Nimmerwiederkehr.

Führt doch unser Verzeichniss vom Jahre 1830 ausser seinem, keinen einzigen Namen mehr auf. — Die Gefährten jener Zeit und Viele aus späteren Jahren sind von hinnen gegangen und gar Manchem hat er den letzten Brudergruss ins Grab gerufen.

Wohl sage ich, könnten solche Erinnerungen zur Wehmuth stimmen, wenn wir nicht wüssten, dass Kommen und Vergehen auf unwandelbaren

Gesetzen beruhen, an denen wir schwachen Menschen nichts zu ändern vermögen.

Freundlich dagegen gestalten sich die Blicke auf das Leben unsres Jubilars selbst. Manches Ideal, das der Vater im Herzen getragen und bis zu seinem Scheiden nicht verwirklicht sah, der Sohn hat es heranreifen und sich entfalten sehen zu schöner Frucht.

Ein gütiges Geschick hat sein treues Wirken belohnt mit Gütern, die weder Reichthum noch hoher Rang zu ersetzen vermögen: es erhielt ihm bis auf den heutigen Tag die Frische und Heiterkeit des Herzens, gab ihm die Hochachtung seiner Zeitgenossen und die Liebe seiner Brn.

Ueberblicken wir nun die frmsrche Thätigkeit unsres Jubilars, so müssen wir unser Bekenntniss in die Worte zusammenfassen.

„Was er als Jüngling einst gelobt hat am Altare, er hat es treu erfüllt durch volle funfzig Jahre“!

Wer aber solch lange Zeit mit so seltener Ausdauer am Steine wie am Reissbrette gearbeitet, hat begründeten Anspruch auf die Anerkennung seiner Strebensgenossen und es darf Sie, Sehr ehrwürdiger Jubilar, der Sie auch jetzt noch mit ungeschwächtem Eifer für das Wohl der Loge sorgen, nicht Wunder nehmen, dass sich an Ihrem Jubeltage Meister, Gesellen und Lehrlinge um Sie geschaart haben, um Ihnen für alle die Liebe und Treue, die Sie der Loge gewidmet haben, zu danken so herzlich und so warm, wie Bruderherzen es nur vermögen.

Die Worte, die man vor 47 Jahren Ihrem theuren Vater zugerufen:

„Du hast bewahrt was Gottes Stimme spricht: Es soll der Mann von seiner Pflicht nicht weichen“,

die rufen wir heute Ihnen, dem würdigen Sohne zu; und an diese Worte, die alles, was wir fühlen, in sich schliessen, knüpfen wir unsere Wünsche an:

Möge der Rückblick auf Ihre maurerische Thätigkeit Ihnen die Befriedigung gewähren, die Sie für Ihr redliches Streben und treues Vollbringen in so reichem Masse verdient haben! — Möge der Abend Ihres Lebens sich glücklich und wolkenlos gestalten und Ihnen die Heiterkeit des Herzens und die Liebe zu maurerischer Thätigkeit noch recht lange erhalten bleiben! Naht dann einst, hoffentlich erst nach vielen Jahren, die Scheidestunde, die keinem Sterblichen erspart bleibt, dann wolle der Engel des Friedens Sie sanft und schmerzlos hinüberführen in die Arme des vorangegangenen Vaters! —

Hierzu, meine Brn, sprechen wir: Das walte Gott!

**Alle: Das walte Gott!**

Bei der hierauf folgenden Umfrage ergriff zuerst Br Hermann Mättig (z. Z. Bibliothekar der Loge), nachdem er mit den Brn Peglau und Zierow vor den Altar und dem Jubilar gegenüber getreten war, das Wort zu folgender Ansprache:

„Mein hochverehrter theurer Br Goetz! Nachdem die Loge B. z. L. soeben Dein Jubelfest gefeiert und in ihrer Gesamtheit die herzlichsten Glückwünsche Dir dargebracht hat, könnte es fast überflüssig erscheinen, wenn wir drei Brn, die wir derselben Loge angehören, noch besonders vor Dich treten und noch besonders einige Worte an Dich richten; aber wir erscheinen nicht allein in unserm Namen, wir erscheinen zugleich im Namen und Auftrage einer Anzahl von Brüdern, welche Dir zu ganz besonderem Danke verpflichtet sind, im Namen Deiner Logenkinder, wer könnten aber diese anders sein, als diejenigen Brüder, denen Du bei ihrem Eintritt in den Freimaurerbund als Bürge zur Seite gestanden hast, und zu denen zu gehören, wir ebenfalls so glücklich sind.“

„Wir haben es nicht vergessen, was Du an uns gethan hast, und sind uns wohl bewusst, welche Verantwortlichkeit Du auf Dich genommen, als Du den Brüdern vor unserer Aufnahme die Versicherung gegeben hast, wir seien freie Männer von gutem Rufe. Wohl uns, wenn wir das Vertrauen, welches Du in uns gesetzt hast, nicht getäuscht haben. Nimm dafür nochmals unsern herzlichsten innigsten Dank!“

„Wir alle wissen, dass Du in Deiner Anspruchslosigkeit gewiss schon erfreut gewesen wärest, wenn wir unsern Dank an Deinem heutigen Ehrentage Dir in einfachen schlichten Worten ausgesprochen hätten; allein, wir haben es uns nicht versagen können, Dir auch einen kleinen sichtbaren Beweis unserer Dankbarkeit, Liebe und Verehrung heute an Deinem Jubelfeste zu überreichen.“

„Was es ist, ist leicht zu errathen, es ist ein Album — ein Album mit Photographien; es enthält nicht etwa eine Gallerie schöner Männer; aber die Brüder, deren Bildnisse Dir aus diesem Album entgegenschauen werden, sind Dir in Dankbarkeit und Liebe zugethan; denn es sind nur Bilder solcher Brüder darin enthalten, deren Bürge Du gewesen bist. — Zwar sind wir nicht im Stande gewesen, die Bilder der sämtlichen Brüder, für welche Du Bürge gewesen bist, herbeizuschaffen, aber durch die Unermüdlichkeit unseres lieben Br Peglau ist es doch gelungen, von der grössten Mehrzahl die Photographien — nämlich gerade 50 Stück — herbeizuschaffen. — Viele von diesen Brüdern sind nicht mehr, sind — zum Theil schon längst — eingegangen in den e. O.; aber diejenigen

von diesen Brüdern, welche noch am Leben sind, werden Dir ihre Dankbarkeit, ihre Liebe und Verehrung bewahren bis an ihr Lebensende.“

„Und so nimm sie denn hin, mein theurer Bruder Goetz, diese Gabe wie sie gegeben wird; mit Liebe wird sie gegeben, nimm sie hin mit Liebe; nimm sie hin mit dem innigsten Wunsche meines Herzens: möge der allmächtige Baumeister aller Welten Dich noch lange, lange erhalten in dieser körperlichen Rüstigkeit, in dieser geistigen Frische, in welcher wir Dich heute unter uns zu sehen die Freude haben; nimm sie hin mit dem Wunsche, dass es Dir vergönnt sein möge, noch viele Jahre zu wirken in unserer Loge und nicht nur zum Wohle unserer Loge allein, sondern auch zum Wohle der Freimaurerei überhaupt.“

Nachdem das in der vorstehenden Rede erwähnte Prachtalbum übergeben, wurden weitere beglückwünschende Ansprachen an den Jubilar noch von folgenden besuchenden Brn gehalten: Br Mey sprach als Mstr. v. St. der Loge Albert zur Eintracht in Grimma im Namen derselben. Br Baldauf, deputirter Mstr. v. St. der Loge Pyramide in Plauen, überbrachte dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft seiner Loge. Br Thümer gratulirte im Namen der Loge Harmonie in Chemnitz. Br Flemming aus der Bruderkette zu den drei Schwanen in Zwickau überreichte dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft dieser Loge. Br Kinder überbrachte die Glückwünsche der Logen zum Goldenen Apfel und zu den drei Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden. Br Nippold aus Freiberg brachte die Ehrenmitgliedschaft der Loge zu den drei Bergen; Br Schlimpert aus Meissen die Ehrenmitgliedschaft der Loge Akazia. Im Auftrage der Loge Carl zu den drei Adlern in Erfurt überreichte Br Lochner ein prachtvolles Bouquet. Br Smitt, Mstr. v. St. der Loge Apollo in Leipzig, gratulirte im Namen dieser Loge und sagte, dass der Jubilar später an seinem Platze bei Tafel ein ihm geweihtes Ehrengeschenk (— einen goldenen Becher —) finden werde. Br Schuster, deputirter Mstr. v. St. der Loge Minerva z. d. drei Palmen in Leipzig, übergab ihm eine herrliche Fächerpalme aus dem Palmenhaine Minerva's. Br Fischer, Mstr. v. St. der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera, überreichte dem Jubilar die Ehrenmitgliedschaft dieser Loge und Br Leube, Alt- und Ehrenmeister derselben Loge, schloss sich mit Worten der Dankbarkeit für die ihm im vorigen Jahre von Br Goetz aus der Loge Balduin z. L. überreichte Ehrenmitgliedschaft an. Zuletzt erstattete der Br correspondirende Secretär der L. Balduin zur Linde, Br Bachmann, noch Bericht über die aus einer grossen Anzahl aus-

wärtiger Logen und von Ehrenmitgliedern der Loge Balduin zur Linde eingeschickten Glückwunschschriften und sprach erhaltenem Auftrage gemäss die Gratulation der Loge Ernst zum Compass in Gotha aus.

Vor Schluss der Loge dankte noch der Sehr Ehrwürdige Jubilar mit liebevollen, herzlichen und bescheidenen Worten für alle ihm heute und während seiner ganzen frmrn Laufbahn bewiesene Liebe, Freundschaft und Ehre.

Hierauf vereinigten sich die versammelten Br zu dem folgenden, von Br H. Goetz gedichteten

### Schlussgesang.

Auf danket Gott dem Herrn,  
Der Welten grossem Meister,  
Dem Urquell alles Seins,  
Dem Vater aller Geister,  
Der uns zum Dasein rief  
Aus Liebe und aus Huld,  
Und der bis jetzt uns trug  
Mit Treue und Geduld!

Lob, Ehr und Preis sei Ihm,  
Der Alles uns beschieden,  
Ihm, der den Weg uns zeigt  
Zu wahren Glück und Frieden,  
Weil seiner Weisheit Licht  
Uns zur Erkenntniss bringt  
Und seiner Stimme Ruf  
Im Herzen uns erklingt!

Du wollest, heiliger Gott,  
Auch fortan uns regieren  
Und unser schwaches Werk  
Mit Deinem Segen zieren!  
Es mög auf Erden stets  
Dein Will durch uns geschehn,  
Bis wir dereinst verklärt  
Vor Deinem Throne stehn!  
Ritueller Schluss.

Kettenspruch: (Ag. J. S. 364 No. 12.)

Zu der an die vorstehend geschilderte Festloge sich anschliessenden

### Tafel-Loge

wurde der Jubilar Br Goetz an der Seite der beiden ältern Jubilare der Loge B. z. L., der Br Müller und Heydenreich, von den Schaffnern eingeführt unter Gesang des nachstehenden Liedes.

(Nach der ersten frmrn Begrüssung:)

Sei gegrüsst durch dreimal drei  
Goldgeschmückter Meister,  
Der seit funfzig Arbeitjahren  
In der Brüder treuen Schaaren  
Dient dem Herrn der Geister!

(Nach der zweiten frmrn Begrüssung:)

Sei gegrüsst durch dreimal drei!  
Besten Vaters Segen  
Ruh auf Dir, weil seine Werke  
Du mit Weisheit, Schönheit, Stärke  
Pfliegtest allerwegen!

(Nach der dritten frmrn Begrüssung:)

Sei gegrüsst durch dreimal drei!  
Lebe Du in allen,  
Die Dich liebend heut umringen  
Und die Kette künft'ig schlingen  
Hier in diesen Hallen!

(Br O. M.)

Die Tafel war festlich geschmückt. Während im Arbeitsaale das dort seinen Platz habende lebensgrosse Bild des Ehrwürdigen Vaters, der vor 50 Jahren seinen Sohn zum Frmr geweiht hatte, bekränzt war, so erschien im Speisesaale das Bild des heutigen Jubilars mit frischen Blumen geschmückt. Vor der im Osten des Saales befindlichen Speisetafel, an welcher der Ehrensessel des Jubilars zwischen dem Stuhle des Logenmeisters und dem Sessel des Brs Gustav Goetz stand, war auf einem bekränzten Gabentische ein reiches Tafelgeschirr von Meissner Porzellan aufgebaut. Zu diesem Gabentische führten die Schaffner den Jubilar, und der Br Schatzmeister, Br Zenker, überreichte mit einer humoristischen Ansprache die Gabe, welche dankbare Liebe dem bewährten Bruder darbringe. Der Jubilar wurde sodann zu seinem Ehrenplatze an der Festtafel geführt und die Tafelloge rituell eröffnet. Ernste und heitere Ansprachen wechselten mit Gesang und Instrumentalmusik.

Nachdem der Mstr. v. St. „Vaterland, König und Kaiser“ gefeiert hatte, brachte den zweiten Toast der Erste Aufseher, Br Heuschkel, auf die Freimaurerei, auf die anwesenden älteren Jubilare und auf den jüngsten Jubilar, Br Goetz, aus wie folgt:

„Das Fest, welches wir heut begehen, meine geliebten Brüder, ist zwar so recht eigentlich ein Familienfest der Loge B. z. L., denn einer ihrer treuesten Söhne feiert heute sein funfzigstes Geburtstagfest als Maurer, feiert die Wiederkehr des Tages, an welchem er vor funfzig Jahren in die Hand seines geliebten treuen Vaters das Gelöbniss legte, die Freimaurerei zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Aber weit über die Mauern unserer Bauhütte hinaus ist dieses Fest von Bedeutung, — spricht es doch mit lauter mächtiger Stimme einen Lobgesang auf unsere königl. Kunst selbst. Funfzig Jahre sind für die Geschichte nur eine kurze Spanne Zeit, für ein Menschenleben aber mehr als genügend, um erkennen zu lassen, ob das während eines solchen Zeitraumes Erfasste und Erstrebte göttlichen Ursprungs sei oder nicht. Keine Wissenschaft, keine Kunst wird ihre Jünger ungestraft an Kräften während ihrer funfzigjährigen Arbeit beschäftigen. Ganz anders die Kunst der Maseonei. Ihre Jünger fühlen bei Uebung derselben ihre dabei aufgewendeten Kräfte nicht schwinden, sich nicht vermindern, sondern im Gegentheil immer mehr wachsen. Je länger ein Maseone an

dem ihm zugewiesenen Kunstwerk — seinem Herzen und somit der Menschheit — arbeitet, je leichter wird ihm die Arbeit, je mehr kehrt Jugend bei ihm ein und, wie es uns in der Person unsers Jubilars, des geliebten Br Goetz vor Augen geführt ist: trotz des Schnees auf dem Haupte blüht ihm ewiger Frühling. Die Kunst der Masei, meine geliebten Brüder, ist deshalb in Wahrheit die Königin unter den Künsten: sie macht ihre Jünger nicht nur frei, sie segnet sie auch mit dem von allen Menschen heiss Begehrten, mit unvergänglicher Jugend.

Und so bitte ich Sie, meine Brüder, mit mir zu trinken:

Zum Ersten gilt es der göttlichen, ewig jungen und jungerhaltenden Kunst des Lebens der Masei! —

Zum Zweiten gilt es den geliebten sehr ehrwürdigen Brüdern Müller und Heydenreich, die uns seither als Jubilare symbolisch das Ewig-jugendliche unserer Kunst verkörpert! —

Und endlich zum Dritten gilt es unserm jüngsten Jubilare, unserm geliebten Br Goetz. Mit der ganzen Wärme unserer Herzen lassen Sie uns ihm danken für die uns in dem Zeitraum von funfzig Jahren gespendete Liebe und für die der Sache gewidmete Treue und lassen Sie uns vom Allmächtigen erleben, dass Br Goetz noch lange als strahlender Stern unsrer Loge und dem Freimaurerbunde überhaupt erhalten bleiben möge! — — —

Der Mstr. v. St. gedachte der in den ewigen Osten abberufenen Brüder mit nachfolgendem:

### Toast auf die Vorausgegangenen.

Brüder, die vorausgegangen  
In das unbekannt Land,  
Unser sehnsuchtvoll Verlangen  
Flicht ein festes Liebesband,  
Das euch zieht zu uns herüber,  
Das uns hebt zu euch hinüber,  
Bis im trauesten Verein  
Wieder wir dem Werk uns weihn.

Als die ganz zu Geist Verklärten  
Ihr in unsern Herzen lebt;  
Und die irdischen Gefährten  
Ihr empor zum Himmel hebt;  
Bis auch wir uns los gerungen  
Und vom Lichte ganz durchdrungen  
Bürger sind im Geisterreich  
Euch, den Brüdern, wieder gleich.

Unsern Kummer, unsre Schmerzen  
Schaut ihr lächelnd jetzt und senkt  
Milden Trost in unsre Herzen,  
Der die Seelen speist und tränkt.

Dank euch, ihr geliebten Geister,  
Die ihr Führer uns und Meister: —  
Was ihr waret in der Zeit,  
Seid ihr uns für Ewigkeit! — — —

Irdische Brüder! füllt die Becher!  
Der Erinnerung wir sie weihn;  
Aber, weil wir Geisteszecher,  
Tröpfeln wir Gedanken drein:  
Was von Gestern ist und Heute,  
Wird allein des Todes Beute;  
Aber was kein Kind der Zeit,  
Das besteht für Ewigkeit!

Die dem irdischen Blick entschwanden,  
Wurden nicht des Todes Raub;  
Nein: befreit aus Todesbanden  
Und gereinigt nur vom Staub!  
Wenn der Name selbst verhallet  
Dessen, der im Lichte waltet,  
Seinen letzten Erdenrest  
Der erlöste Geist entlässt! — — —

All die Brüder sollen leben,  
Die den Geisteskeim gepflegt,  
Den der Schöpfer mitgegeben  
Allem, was sich lebend regt.  
Die sich selbst in Gott gefunden,  
Sind für ewig uns verbunden:  
Wer sich selber sucht' und fand,  
Hat den Einigen Geist erkannt! —

All die Brüder sollen leben,  
Die uns reichten einst die Hand  
Um uns liebevoll zu heben  
Auf zum Lichte, auf vom Tand.  
Die Erinnerung wird verkläret,  
Wird zu dem, was ewig währet  
Und was birgt in seinem Schooss  
Aller Wesen Zukunftloos! —

All die Brüder sollen leben,  
Ob sie sichtbar oder nicht,  
Die vereint uns sind im Streben  
Nach der Wahrheit heiligem Licht.  
Und ob Namen nie uns nennen:  
Werden doch einander kennen,  
Wenn vorüber alle Zeit —  
Zukunft wie Vergangenheit! —

I. O. me Brr! M. a. E. d. k. K. auf das ewige Heil der heimgegangenen Brüder und auf ein seliges Wiedersehn! — — —

Der Ehrw. Br Beckmann sprach zur Begrüssung der besuchenden Brüder, wie folgt:  
„Es ist mir der für mich sehr ehrenvolle und erfreuliche Auftrag geworden, bei der heutigen,



so überaus erhebenden und seltenen Jubelfeier den Toast auf die sehr ehrw., würtl. und gel. besuchenden Brr auszubringen, und indem ich dies thue, gestatte ich mir noch zuvor meinen herzlichen, brüderlichen Dank auszusprechen für die ehrende Art, mit welcher meines lieben schon längst in den ewigen Osten eingegangenen Grossvaters und Vaters von unserm sehr ehrwürdigen Meister vom Stuhl bei der Feier unten im Arbeitssaale schon gedacht wurde.

Schon oftmals erfreuten wir uns des Glückes, zahlreiche besuchende Br in unsern Hallen begrüßen zu können, bei der heutigen seltenen Festfeier ist dies aber in besonders hervorragender Weise sowohl Seiten unserer beiden lieben Leipziger Schwester-Logen als auch vieler uns entfernter gelegenen Bauhütten geschehen, und an ihrer Spitze erblickten wir viele ihrer hammerführenden Meister und andere hohe Beamte; Ihnen allen rufen wir daher zum Ersten unsern brüderlichen Dank zu für Ihr zahlreiches Erscheinen! — — —

Sie finden uns heute gel. Brr, in einer besonders gehobenen Festes-Stimmung, welche Sie durch Ihre ehrende Gegenwart, und durch die erhebenden Worte, die wir bereits von Ihnen vernommen, noch wesentlich gesteigert haben, weshalb Sie es nur natürlich finden werden, wenn wir Ihnen jetzt zum Zweiten einen brüderlichen Festgruss entgegenbringen! —

Und zum Schluss nun noch einen brüderlichen Wunsch! — Gewiss rechnen Sie alle es zu den erfreulichsten Momenten im Maurerleben, wenn es den Brüdern vergönnt ist, solche oder ähnliche Jubiläen in ihren eigenen Mauern zu feiern, wo wir um unsere hohe königliche Kunst so überaus verdienstvollen Söhnen, deren Väter schon das ehrenvollste Andenken in Maurerkreisen und vor Allem in unserer Bauhütte sich erworben hatten, bei ihrer 50jährigen Jubelfeier unsere aufrichtigste brüderliche Verehrung widmen können; und daher ist unser brüderlicher Wunsch zum Dritten und Letzten: möge es Ihnen, gel. besuchende Brr, vergönnt sein, auch in Ihren eigenen Bauhütten ähnliche, erhebende Jubiläen möglichst oft noch zu feiern, und möchte wenigstens Einigen unter Ihnen das seltene Glück noch zu Theil werden: bei kräftiger Geistes- und Körperfrische, wie unser lieber Jubilar, mit dem goldenen Schurz umkleidet zu werden! — — —

Der Zweite Aufseher, Br Ferd. Schneider, gedachte der nächsten Angehörigen des Jubilars in nachstehendem Toast auf die Familie Goetz:

„Gel. Brr! Die Verehrung, welche wir theuern Personen wegen ihrer Vorzüge des Herzens und Geistes entgegenbringen, äussert sich naturge-

mäss auch in einem lebhaften Interesse an allen, die jenen verehrten Personen nahe stehen. Darum richten sich am heutigen Jubeltage unseres allverehrten, sehr ehrw. Br Goetz unsere Blicke, dem Zuge unserer Herzen folgend, hin auf alle diejenigen, welche in ihrer engen Verbindung mit ihm auf die Gestaltung seiner Individualität und seines Lebens sicher in bedeutsamer Weise eingewirkt haben, auf das gesammte Goetz'sche Haus.

Wir müssen weit zurückschauen in vergangene Tage, bis auf den Grossvater unsers verehrten Jubilars, den Pfarrer Goetz, nicht nur weil auch er in hohem Grade an dem speciellen Ruhme der evangelischen Pfarrer Antheil hat, an dem nämlich Stammvater geworden zu sein von vielen an der Kulturarbeit ihrer Zeit thatkräftig und segensreich sich betheiligenden Männern, sondern weil wir in ihm die Quelle jenes frommen, religiösen Sinnes erblicken müssen, der unsern theuern Jubilar beseelt und sein Thun durchdringt. Ihm, dem Grossvater, gebührt unsere Verehrung an erster Stelle!

Unsere Verehrung erstreckt sich sodann auf den Vater unsers theuern Jubilars, auf den ehemaligen Meister vom Stuhl dieser Loge, dessen Lob ich heute vor Ihnen nicht nachzusingen brauche. Wir verehren ihn um dieses seines Sohnes willen, dem er ein gut Theil jenes Geistes und jener Wärme des Herzens vererbt hat, mit welchem er einst den Geist der Brüder erleuchtete und die Herzen derselben erquickte und erbaute. Ihm unsere Verehrung!

Doch da das Gedeihen einer edlen Pflanze nicht blos von dem guten Boden und den gesunden Wurzeln, sondern ebensosehr von der Atmosphäre abhängt, in welcher sie steht, so richten sich unsere Blicke in Verehrung auch auf die leiblichen Brüder unsers Jubilars. Wissen wir doch alle, welchen weitreichenden und tiefgreifenden Einfluss diejenigen auf die Herausbildung unserer Eigenthümlichkeit ausgeübt haben, mit denen innig verbunden wir unsere Jugend verlebten. Und wenn es sich auch unserer näheren Kenntniss entzieht, inwiefern der Einfluss dieser seiner Brüder, von denen zwei ja zu unserer Ehre und Freude unserem Bunde angehören, von denen der Dritte, wie wir wissen, nur durch zufällige Umstände abgehalten wurde auch dem Namen nach der unsere zu werden, ein positiver oder negativer gewesen ist, ob er immer nur in sanften Worten oder in energischer Weise sich geltend gemacht hat, so müssen wir doch aus der thatkräftigen und segensreichen Wirksamkeit, welche diese Brüder unter ihren Mitbürgern entfalten, mit Sicherheit schliessen, dass jener Einfluss ein bedeutsamer gewesen sein muss, dass sie also einen Antheil

haben an der Herausgestaltung dieses Mannes, den wir heute feiern. Und darum bringen wir auch ihnen unsere aufrichtige Verehrung entgegen.

Doch „der Mensch wird Vater und Mutter (und Brüder) verlassen und seinem Weibe anhängen“. Er wird sich dem tieferen Einflusse dieser Vielen entziehen und sich dem einer Einzigen ganz hingeben. Und dieser Einzigen, der sich unser theurer Jubilar nach dem Worte der Schrift ganz hingab, der geliebten Schwester Goetz, gilt am heutigen Tage vorzugsweise unsere Verehrung.

Ich habe mit vielen von Ihnen, me Br, nicht das Glück, dieselbe persönlich zu kennen; aber schauen sie hin auf diesen unsern Jubilar, wie er glückstrahlenden Auges in Jugendfrische vor uns steht, und sie werden mit mir der Ueberzeugung werden, dass hier jenes Himmelsglück segnend und erhaltend gewirkt haben muss, was uns einzig und allein beschieden ist in der treuen Liebe eines braven Weibes. Ihr, unserer theueren geliebten Schwester Goetz, die von jenen blühenden Tagen der Rosen an bis jetzt, da Silberschnee ehrend ihr Haupt deckt, in hingebender und aufopfernder Liebe, in Frische und Reichthum des Geistes und in Reinheit des Herzens jenes Glück um unsern theueren Jubilar verbreitet hat, das Jugendfrische bewahrt bis in alte Tage, ihr verdanken wir diesen heutigen Jubeltag (denn bei unbeweibten Männern pflegen solche Tage nicht zu erscheinen). Ihr bringen wir aus dankbaren Herzen unsere innigste Verehrung dar! Endlich auch den treuen Gehilfinnen der Mutter in der segensreichen Betätigung aufopfernder Liebe, den lieblichen Töchtern! Wir verehren in ihnen die Blumen, welche der Herr auf ihres Vaters Weg gestreut zur Erquickung seines Herzens.

Me Br, es gilt dem ganzen Goetzischen Hause! Wir bringen denen, die dahingegangen sind, ein Gratias! Denen, die thatkräftig im Leben stehen, ein Vivat! und dem heranwachsenden Geschlechte ein Crescat, floreat!“ — — —

Der Alt- und Ehrenmeister der Loge Apollo in Leipzig, Br Emmerich Anschütz, ergriff das Wort um als Rechtsanwält über den Collegen zu sprechen, und vor den Versammelten Zeugniß dafür abzulegen, dass der Jubilar auch in seinem weltbürgerlichen Rufe allzeit und überall als rechtschaffener Freimaurer sich bewährt habe. Der Ehrenmeister der Loge zum Goldenen Apfel in Dresden Br Wigard beglückwünschte den Jubilar im Namen der grossen Landesloge in Sachsen. Die musikalisch gebildeten Br wetteiferten unter Leitung des Musikdirectors der Loge, Br R. Böhme, dem Feste den schönsten Schmuck zu verleihen. Das nachstehende Gedicht wurde bei Tafel dargebracht, vertheilt und gemeinschaftlich gesungen.

Dem Sehr Ehrwürdigen Bruder

**Carl Heinrich Wilhelm Goetz**

zu seinem

**Goldenen Freimaurerjubiläum**

in dankbarer Liebe

herzlicher Verehrung und unwandelbarer Treue

dargebracht von

Br Oswald Marbach.

Noch einmal, Ihr Brüder von Nah und Fern,  
Lasst ein festliches Lied uns erheben!  
Hell leuchtet der dankbaren Liebe Stern  
Und Geister uns segnend umschweben:  
Dem Treusten der Treuen ein Loblied singt,  
Das die Herzen erhebt und die Seelen beschwingt!

Chor.

Dem Treusten der Treuen ein Loblied singt,  
Das die Herzen erhebt und die Seelen beschwingt!

Was der Jüngling gelobt, hat erfüllet der Mann,  
Und der Greis ist ein Jüngling geblieben,  
Denn die ewige Jugend zum Preis er gewann  
Als ein Meister im Dulden und Lieben:  
Der sich selber erkannt, der sich selber bezwang —  
Den schmücket die Krone der Menschheit zum

Chor. Dank!

Der sich selber erkannt, der sich selber bezwang —  
Den schmücket die Krone der Menschheit zum  
Dank!

Hoch ehret im Sohne den Vater auch,  
Der des Guten so viel uns gewähret,  
Doch als Bestes nach altherwürdigem Brauch  
Einst den blühenden Lufton bescheeret;  
Und es hat in dem Sohne der Vater gelebt,  
Und der Sohn aus dem Tode den Vater erhebt!

Chor.

Wohl hat in dem Sohne der Vater gelebt,  
Und der Sohn aus dem Tode den Vater erhebt!

Wir freuen uns seiner, des Meisters so treu,  
Und des Bruders so gut und so heiter,  
Und des biedern Maurers, der immer aufs neu  
Sich bewähret als Helfer und Leiter:  
Gern theilt er die Freude, gern hilft er in Leid,  
Drum lieben und loben wir ihn allzeit!

Chor.

Gern theilt er die Freude, gern hilft er in Leid,  
Drum lieben und loben wir ihn allzeit! —

Hier unter der Linde gastlichem Dach  
Seid bedankt, ihr freundlichen Gäste,  
Die dem Rufe der Liebe ihr kamet nach

Und erschienet bei Balduins Feste  
Dem besten der Brüder zu Ehren und Preis,  
Der im Herzen ein Kind, ob an Haaren ein  
Chor. Greis! —

Dem besten der Brüder sei Ehre und Preis,  
Der im Herzen ein Kind, ob an Haaren ein  
Greis! —

Sei gesegnet von uns, lieb Menschengebild!  
Sei ferner ein Muster uns allen;  
Dein Lebensabend sei heiter und mild,  
Stets mög es bei uns Dir gefallen:  
Was Du uns gewesen nun funfzig Jahr,  
Das bleib uns noch lange als Jubilar!

Chor:

Was Du uns gewesen nun funfzig Jahr,  
Das bleib uns noch lange als Jubilar!

Dein Glück soll sich mehren mit jedem Tag,  
Dich erfreuen an Gattin und Kindern;  
Nie treffe Dich schmerzlich ein Schicksalschlag,  
Dein Haus mag sich mehren, nicht mindern:  
In Erfüllung geh der Verheissung Wort  
An allen den Deinigen fort und fort!

Chor:

In Erfüllung geh der Verheissung Wort  
An allen den Deinigen fort und fort!

Und jeglicher Hütte, vollkommen, gerecht,  
Wo zum Baue sich Maurer verbunden,  
Sei ein Bruder bescheert, der so edel und echt,  
Wie Du hier wurdest erfunden:  
Dann wird Freiheit herrschen und Friede gedeihn  
Und Freude stets heimisch im Hause sein!

Chor:

Ja! Freiheit soll herrschen und Liebe gedeihn  
Und Freude stets heimisch im Hause sein!

\* \* \*

Vor dem rituellen Schlusse der Festtafel kam endlich auch noch der Humor, welchem der lebenswürdige Jubilar allezeit zugethan gewesen, zu seinem Rechte, indem der Br Gustav Lomer das nachstehende Gedicht darbrachte, welches die versammelten Brr in heiterster Stimmung gemeinsam sangen.

Mög' es schliesslich noch gelingen  
Unserm Goetz ein Lied zu singen  
:|: Nach 'ner andern Melodei;  
Ob sie auch verpönt sonst sei  
An der Tafelloge. :|:

Ihm, dem Freunde aller Guten,  
Christen, Heiden, Türken, Juden,  
:|: (Keinen sieht er niedrig an  
In der Loge, wie profan)  
Ihm sei Lob gespendet. :|:

Ganz erfüllt von ernstem Streben  
Uebt er „wahre Kunst“ im Leben,  
:|: Rein von Herzen, voll Gemüth,  
Liebt das Leben wo es blüht  
Er als wackrer Maurer. :|:

Hilfreich sucht er zu ergänzen  
Andrer Mängel, nie zu glänzen;  
:|: Liebt die Brüder, fürchtet Gott,  
Hasst die Zwietracht und den Spott  
Fromm als Mensch und Christe. :|:

Eig'nen Kindern treuer Vater,  
Fremden Schutzgeist und Berather,  
:|: Kennt und übt Gesetz und Recht,  
Neu wie alt und gut und schlecht,  
Billig streng und menschlich. :|:

Lauschet gern dem Sang der Brüder,  
Widmet Schwestern hohe Lieder,  
:|: Stimmt auch selbst mit hellem Klang  
An: „Der Barden Lobgesang“  
Als das Lied der Lieder. :|:

Darum mög' ihm froh erklingen  
Dreifach Hoch, das wir ihm bringen;  
:|: Glücklich, wenn Er mit uns lacht,  
Freut sich der das Lied erdacht:  
Sein getreuster Lehrling. :|:

**Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.**

Soeben ist erschienen und kann von mir direct sowie durch alle Brr Buchhändler bezogen werden:

**Licht, Liebe, Leben.**

Bauzeichnungen

von

**Br Robert Fischer.**

17 Bogen gr. 8°. Preis M. 4.00.

Elegant gebundene Exemplare M. 1.00 mehr.

**Katechismus-Erläuterungen**

von

**Br Robert Fischer.**

1. Theil: **Der Lehrlings-Katechismus.**  
Dreizehnte Auflage. Preis cart. M. 2.00.

3. Theil: **Der Meister-Katechismus.**  
Sechste Auflage. Preis cart. 80 Pf.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3.00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Ein-sendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.

Leipzig, 1. November 1880.

**Br Bruno Zechel,**  
Verlagsbuchhandlung.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen  
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes  
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und  
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Ueber freimaurerische Arbeit. — Ueber die Bedeutung des Gesellengrades. — Die Akazie. — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

### Ueber freimaurerische Arbeit.

Vortrag in einer Lehrlingsloge von Br F. Schuster, deputirtem Mstr vom St. der Loge Minerva zu den drei Palmen in Leipzig.

Was nennen wir Frmr arbeiten? Das ist eine Frage, die eine mannigfache, selbst den Spott nicht ausschliessende Antwort gefunden hat. Sagt doch selbst unser Altvater Goethe in Wilhelm Meisters Lehrjahren durch den Mund des Serlo: „Wenn Schauspieler vom Einstudiren sprechen, so kommt mir das gerade so vor, als wenn die Frmr vom Arbeiten reden wollen.“ —

Dem entgegen haben wir zunächst zu bemerken, dass Goethes Serlo ein zwar kluger und praktischer, aber ziemlich herzloser und vorherrschend gewerbmässiger Schauspieldirector ist, und sodann vor Allem, dass kaum irgend eines Menschen ganzes Leben in dem Grade, wie Goethes, eine fortgesetzte maurerische Arbeit war, der gewiss die ihm liebgewordene Maurerarbeit mit seiner Bemerkung nicht verspotten, sondern nur bedeuten und verwarnen wollte. Des Wortes Kern liegt im Begriffe des rein gewerbmässigen Einstudirens, das der Aufgabe des Künstlers wie des Maurers gleich wenig entspricht. Wie dem Schauspieler die höhere Auffassung seiner Rolle durch einen Akt künstlerischer Conception kommen soll, so muss der Frmr in die Tiefen des Gemüthlebens sich versenken, um seiner Arbeit die Weihe zu geben. Eine nur verständig einstudirte Rolle lässt leicht kalt. Eine einstudirte

Frmr-Arbeit ist fast ein Unding und entbehrt sicher des wahrhaften Lebens, das aus dem Herzen quillt.

Warme Begeisterung für die hohe Aufgabe und fortgesetzte fleissige Uebung wirken mehr als einseitiges Ergrübeln der Kunstregel, die am Ende Jeder nach seiner Individualität verschieden herstellt. Ein altes Sprichwort sagt: Wer schwimmen will, der muss ins Wasser gehen. — Wer des Menschen Leben erkennen will, der fasse es, wie er es findet und wie es überall interessant ist. Wer maurerisch arbeiten will, der gehe in die Loge zu seinen Brn, denn was hilft ihm alle noch so fein ergrübelte Theorie, wenn er sich der lebendigen Praxis entzieht? — Wir sind Alle einig, dass die Mr-Arbeit keinen materiellen Werth erzeugt, das muss sie dem Handel und Gewerbe überlassen. Wir bezweifeln nicht minder keinesweges, dass die maurerische Wissenschaft nur eine schwache Stellung einnimmt in der Reihe ihrer stolzen Schwestern und dass sie vor Allem keine neue Kunde über irgend welche wichtigen Geheimnisse gebracht hat. Wir müssen selbst zugeben, dass unsere Kunst nur ein Bruchtheil der der Menschheit gegebenen höhern Bildungs- und Veredlungsmittel ist und dass andere selbst noch über ihr stehen. Und doch können wir unsere Arbeit als keine nutzlose bezeichnen und dürfen ihr sogar eine nicht unbedeutende Stellung im geistigen Leben der Menschheit zuschreiben, wenn wir streng prüfend betrachten, was wir erstreben sollen und können.

So fragen wir denn: Was nennen die Frmr arbeiten? — Die Frmr-Arbeit ist eine gemeinsame Bundesarbeit. Sie muss beginnen mit der Erkenntniss des Gegenstandes, den wir bearbeiten sollen, und das ist das eigene Selbst; sie muss fortfahren mit aufopfernder Hingabe an das gemeinsame Werk, auch wenn es dem eigenen Herzen schwer werden sollte; sie muss schliessen mit der Erreichung eines heilsamen Zweckes.

Wir betrachten demnach die Mr-Arbeit nach den drei Stufen: der Selbsterkenntniss, der Selbstverläugnung und der Selbstveredlung.

Wir sind Lehrlinge und wohl keiner von uns wird in diesem Leben seine Lehrzeit vollständig erfüllen. Des Lehrlings Arbeitsfeld ist sein eigenes Selbst. — Wie oft, meine Brr, ist schon in Frmr-Logen die Selbsterkenntniss als der Weisheit Anfang verkündet worden, und wie wenig sind wir verhältnissmässig noch in dieser Erkenntniss fortgeschritten? — Gar Vieles haben wir erkannt, was ausser uns ist, und sind doch oft noch so arge Stümper in richtiger Beurtheilung des armen kleinen Herzens, das so eigenthümlich reizbar und veränderlich in unserm Busen schlägt. — Wir durchforschten, was die Welt im Innersten zusammenhält. Wir kennen die physikalischen Gesetze, nach denen Millionen Meilen von uns entfernte Welten sich drehen. Wir dringen ein ins unendlich Grosse, wie ins unendlich Kleine! Wir erkennen das Ei, aus dem der Wurm sich erzeugt, und was da in uns selbst ist, das täuscht uns fast noch alle Tage.

Die Selbsterkenntniss ist eine schwere Erkenntniss und zwar darum, weil wir sie gar oft principiell von einer grundfalschen Seite ausüben. So einer uns lobt und preist, das geht dem verwöhnten Herzen wie Honig ein und wir ehren und lieben den Mann, der uns mit solch süssen Reden entgegentritt, und achten ihn auch wohl als unsern Freund. So aber einer uns tadelt, so halten wir ihn gern für unsern Widersacher und meinen, dass er aus Missgunst und Feindschaft so spricht. Und doch ist der ein wahrer Freund, der ernst und aufrichtig unsere Schwächen uns zeigt und aufdeckt. — Man sagt mit Recht: der Schmeichler ist des Fürsten ärgster Feind. Wir sind nun der Fürst in dem kleinen Reich unseres Selbst. Aber dieses kleine Reich birgt einen ärgeren

Schmeichler, als je ein Fürst ihn hatte. Der wohnt gar fest und sicher in unserm innersten Herzen und ist unablässig bemüht, die verlockende Speise des eiteln Selbstlobes uns vorzusetzen. Wir sagen mit Recht: die Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang —; aber gewiss mit nicht weniger Recht können wir auch sprechen, dass eitler Selbstlob der Thorheit Anfang ist. — Wir wollen keine grundsätzlichen Thoren sein, wir wollen nach Weisheit wenigstens streben und darum verlassen wir den glatten, abschüssigen Pfad des Lobes, des Selbstlobes und wenden uns zu der ernsten, rauhen Bahn strenger und aufrichtiger Selbstprüfung. — Was Gutes in uns ist, das bleibt uns sicher nicht verborgen, was aber Rauhes und Unebenes in uns ist, das lasset uns täglich, ja stündlich uns vorhalten, damit es besser werde und unsere Mr-Arbeit ein festes Fundament gewinne. Wer soll es aber thun, wenn wir selbst es unterlassen? — Wir wollen darum unsere eigenen besten Freunde sein und nach wahrer Selbsterkenntniss unablässig ringen.

Wahre Selbsterkenntniss beginnt mit einem Opfer; wir tauschen die eitle Selbstliebe um gegen die Erkenntniss der strengen Wahrheit, und so wir weiter schreiten in wahrer Mr-Arbeit, bringen wir ein weiteres Opfer in der Selbstverläugnung.

Selbstverläugnung ist der Gegensatz der Selbstsucht. Wir entsagen der Selbstsucht, wenn wir unser Selbst zum Opfer bringen. Selbstsucht ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, sie ist ihm angeboren und der Kampf mit derselben dauert bis zum Tode. Der Frmr soll sich nicht begnügen mit der allgemeinen Art des natürlichen Menschen; er soll vielmehr durch die von oben stammende Kunst den Naturtrieb bezähmen und höhere, himmlische Güter zu gewinnen suchen.

Selbstsucht ist zunächst nur ein Excess der Selbstliebe; Selbstliebe an sich ist nicht nur ein natürlicher, sondern auch ein berechtigter, und darum gesunder Trieb. Sie wird aber zur zerstörenden Krankheit, wenn sie ausschliesslich oder auch nur vorherrschend des Menschen Herz erfüllt.

Gegen diese Krankheit der einseitig entarteten Selbstliebe giebt es nur ein Heilmittel und das ist die Uebung der Nächstenliebe, der ungefärbten Bruderliebe. — Die Selbstliebe ist uns natürlich angeboren, wir vergessen ihrer nicht,

auch wenn wir es wollten. Aber auch die Nächstenliebe findet einen volltönenden Anklang in unserm Innern, so wir nur denselben verstehen und den edeln Keim nicht gewaltsam unterdrücken. — Die Selbstsucht findet ihren Ursprung grösstentheils in äusseren, materiellen Beziehungen, während die allgemeine Menschen- und Bruderliebe ein Produkt reinerer, seelischer Zeugung ist und wohl durch einen gesegneten Lichtstrahl von oben in unserm Inneren entzündet wird. — Wir verläugnen demnach einen Theil unseres äusseren Selbst, wenn wir unser Herz der Bruderliebe erschliessen, und es ist somit, wie die Selbsterkenntniss der Weisheit Anfang, die Bruderliebe der Selbstverläugnung Grund und Anfang. Aber sie ist doch immer erst nur der Anfang. Der wahre Jünger der Kunst bleibt jedoch hier nicht stehen, er strebt vorwärts zum Ziele, zur Vollendung. — Wohl ist es keine grosse Kunst und nur eine geringe Selbstverläugnung, so wir die lieben, die uns lieben, und denen übel wollen oder selbst übel thun, die uns hassen und verfolgen, nach dem alten Spruch: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Aber es gibt eine Stufe reinerer und höherer Sittlichkeit, nach der wir streben müssen, welche einfach und klar in dem uns Allen wohlbekannten Spruche gezeichnet wird: „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen.“ Meine Brr! das ist die vollkommenste und reinste Selbstverläugnung! — Und so: In streng prüfender Selbsterkenntniss, in opferfreudiger Selbstverläugnung sind wir wohl auf dem rechten Wege zur Selbstveredelung.

Selbstveredelung aber kann nichts anderes heissen, als das alte uns natürlich gegebene Selbst durch ein höheres, von aussen oder von oben kommendes in unser Herz Gesenktes auf einen höheren Grad der Vollkommenheit nach und nach hinzuführen. — Selbstveredelung ist ein vielfach gebrauchter mr Ausdruck, der leicht zur Phrase werden kann, und wollen wir darum nicht fortfahren zu definiren, sondern wir wollen versuchen im Bilde zu deuten.

Der Gärtner veredelt einen rohen und wilden Schössling, wenn er ein edleres Pfropfreis ihm einfügt. Der Stamm bleibt der alte, der fort und fort die gewohnte irdische Nahrung von unten her an sich zieht. Aber das edle Reis durchdringt mit seiner Kraft das Ganze und

ändert durch und durch den früheren herben Charakter des Baumes. Es ist nun wohl noch der alte Baum, aber es kreist in seinem Stamm ein veredeltes, reineres Blut. An seinen Früchten wird man die Wandlung dann gewiss zuerst erkennen. — Auch der Mensch ist ein alter, natürlicher Stamm, der im grossen Garten der Welt aufgewachsen ist. Aber des Gärtners Hand hat ihm in sein Fleisch ein edleres Reis eingesenkt, es zu verbessern und zu veredeln. Wir mögen das Frmrei nennen, wenn wir darunter den Inbegrif alles Höheren und Göttlichen verstehen, was die unvollkommene, irdische Menschheit mit dem Lichte der Ewigkeit klärend und belebend vereinigt.

Der gewöhnliche Baum muss das Pfropfreis annehmen nach dem Willen des Gärtners, ihm selbst steht aber darüber keine Entscheidung zu. Wir Menschen sind nun nach dem Willen des Schöpfers freie, sittliche Wesen und vermögen nach unserm Willen den eingesenkten Keim zurückzustossen und in alter Natürlichkeit wiederum wilde Triebe zu treiben, — aber wir können uns auch des treuen Gärtners Hand und Willen fügen und edle Triebe, Blüten und Früchte zeitigen. Diese Wahl ist unsere Freiheit, sie ist unser Menschenrecht; Heil uns, wenn wir das bessere, das beste Theil erwählen.

Es weht ein heiliger Geist durch das Ganze der Frmrei; wir ahnen sein segensreiches Walten, wenn im trauten Bruderkreise bei fleissiger Arbeit uns warm ums Herz wird und wir uns mächtig angezogen fühlen von dem, wozu des Geistes Kraft uns treibt. — Vergeistigung unsers innern Selbst ist aber der Anfang der Selbstveredelung, deren Grundlage wir schon hienieden erfassen müssen. Wir schreiten dann einem lichten, ewigen Ziel entgegen, zu dem in geistiger Vollendung des Mstrs Hand uns führt.

Erkenne dich selbst! So erringest du der Weisheit Anfang, die im weitem Fortschritt des Lichtes Pforten dir öffnet!

Verläugne dich selbst! So übest und prüfest du die Kraft, die zur Vollendung der höhern Aufgabe dich führt!

Veredele dich selbst! So nährst du dich der Schönheit Urbilde, das im Glanze der Gottähnlichkeit dir offenbart ist!

## Ueber die Bedeutung des Gesellengrades.

Rede vorgetragen in der Loge Harmonie zu Chemnitz bei einer im Jahre 1841 abgehaltenen Gesellenloge von Br C. Rahlbeck als Mstr v. St. der genannten Loge.

Als Sie einst, meine Brr Gesellen, die Lehr-  
lingsweihe empfangen hatten, und sich dann nach  
und nach durch den Besuch unserer Versammlungen  
ersten Grades immer inniger mit dem Wesen  
und Geiste desselben vertraut machten, da mag es  
wohl Manchem unter Ihnen befremdlich erschienen  
sein, wie es in unsern Kunstlehren drei Grade,  
drei Abstufungen geben könne.

Die Erwartung, bei uns Geheimnisse kennen  
zu lernen, und mit einer Lebensweisheit bekannt  
zu werden, welche, obwohl in anderen Formen,  
nicht auch ausser unserm Kreise zu finden sei,  
war entweder Ihnen immer fremd geblieben, oder  
doch bald geschwunden. Sie hatten sich bald  
überzeugt, dass es nur der Geist der reinen  
Humanität sei, welcher das Wesen der Mrei bilde,  
und dass ihr Eigenthümliches nur in ihrer sym-  
bolischen Lehrform bestehe. Sie glaubten aber  
annehmen zu müssen, dass diese Lebensweisheit,  
wenn sie die echte sei, nothwendig eine so ein-  
heitliche sein müsse, dass Ihnen entweder die  
Möglichkeit nicht recht einleuchten wollte das  
Ganze der Mrei in drei Theile zu zerfallen, oder  
dass Sie wenigstens die Zweckmässigkeit einer  
solchen Theilung zweifelhaft fanden.

Lassen Sie mich heute Ihnen unumwunden  
gestehen, dass es sogar Brr Mstr giebt, die, so  
tief sie auch in das Wesen unsers Bundes ein-  
gedrungen zu sein glauben, doch sich von der  
innern Nothwendigkeit seiner drei Grade nicht  
überzeugen können, ja fortwährend daran Anstoss  
nehmen und meinen, wir würden besser thun  
sie alle drei wieder in einen einzigen zu ver-  
schmelzen, um uns auch dadurch wieder der  
ursprünglichen Einfachheit zu nähern, da es  
allerdings geschichtlich erwiesen ist, dass ursprüng-  
lich der Mrei alle Grade fremd waren und dass  
allerdings viele der Ausartungen und Verirrungen  
derselben mit ihrer Zerlegung in Grade zusammen  
hängen, deren Zahl oft bis zum Abenteuerlichen  
und Lächerlichen gesteigert worden ist.

Ohne dem Urtheile vorgreifen zu wollen,  
welches Sie sich einst hierüber bilden werden,  
wenn sie nach empfangener Meisterweihe tiefer in  
das Wesen und die Geschichte unsres Bundes  
eingedrungen sein werden, kann ich Ihnen jedoch  
meine innige Ueberzeugung von der innern  
Nothwendigkeit der drei Johannisgrade nicht  
vorenthalten.

Und obwohl nur vor Brr Mstrn eine umfassende  
und völlig erschöpfende Erörterung darüber mög-

lich ist, so sind doch gewiss schon in diesem  
Kreise einige Andeutungen darüber am Platze.  
Gern mag zugegeben werden, dass bei der Ent-  
stehung des Meister- und Gesellengrades, die aller-  
dings mehr aus äusserer Veranlassung hervorgingen,  
diese innere Nothwendigkeit nicht so ganz klar  
erkannt worden sei, sondern höchstens dunkel  
vorgeschwebt haben möge. Aber welchen Antheil  
an der allmählichen Ausbildung unserer jetzigen  
Bundes-Einrichtungen auch immer anscheinend zu-  
fällig äussere Anlässe gehabt haben dürften, sie  
müssen uns jetzt wenigstens als glückliche Fü-  
gungen erscheinen, die darüber gewaltet haben und  
die wir zu preisen Ursache finden, weil sie uns  
das Rechte erkennen liessen, was wir erst, nachdem  
wir es fanden, als solches aus innern Gründen  
erkennen. Begegnen wir denn nicht einem ähn-  
lichen Walten des Zufalls, das uns jedoch späterhin  
von einem höhern Standpunkte aus als wohlthätige  
Fügung in der Erziehung des Menschengeschlechtes  
erscheint, auch anderwärts, und fast auf allen  
Gebieten des humanen Lebens?

Dürfen wir es nämlich verkennen, dass die  
drei Grade der Johannismaurerei genau den drei  
Richtungen entsprechen, auf welche sich alle  
geistigen und sittlichen Bestrebungen des Menschen  
zurückführen lassen, nämlich: nach innen,  
nach aussen und nach oben!

Der Lehrlingsgrad versinnbildet die Richtung  
nach innen, der Gesellengrad die nach aussen,  
und einst werden Sie sich überzeugen, me Brr,  
dass der Meistergrad, wie Sie es nicht anders er-  
warten können, der Richtung nach oben entspreche.

In dieser Dreizahl unserer Grade ist daher  
keine Willkür, sondern eine tiefe innere Noth-  
wendigkeit. Wie wir in der physischen Welt-  
ordnung keinen Raum zu denken vermögen ohne  
die sich gegenseitig bedingenden 3 Dimensionen  
der Länge, der Breite und der Höhe, so tritt  
uns in der übersinnlichen Weltordnung unser  
dreifaches Verhältniss zu uns selbst, zur Welt  
und zur Gottheit entgegen, welches letztere hie-  
nieden zugleich unsere höhere Bestimmung in  
sich schliesst. Der Mensch, all sein Forschen,  
Streben und Wirken, besteht in dieser Dreizahl  
und durch dieselbe. Wie könnten wir daher des  
Menschenlebens Kunst, und das bezweckt ja die  
Mrei, anders erfassen als in dieser Dreitheilung!

Nahe lag es allerdings in einer Verbrüderung,  
welche von der Allegorie des Baues ihre Symbolik  
entlehnte, für die dreifache Abstufung derselben  
und ihre Einrichtung in dieselbe die Benennungen  
Lehrling, Geselle und Meister zu wählen. Doch  
in dieser Nachahmung einer Zunfteinrichtung  
begegnet uns bei näherer Prüfung sogleich eine  
wesentliche Verschiedenheit von derselben. Der  
Handwerkslehrling hört nämlich mit seiner Los-

sprechung auf Lehrling zu sein; der Geselle ist nach seinem Meisterspruche nicht mehr Geselle. Der Geselle ist für immer der Lehrlingsarbeit, der Meister der Gesellenarbeit entwachsen. Die beiden niedern Stufen werden bloss durchlaufen, um sich für die höhere zu befähigen! Anders ist es in unserm Bunde. Allerdings ist auch bei uns die niedere Stufe unentbehrliche Vorbereitung zu der höheren, aber jede hat zugleich ihre selbständige bleibende Bedeutung; denn jede versinnbildet eine besondere Richtung des Menschenlebens, welche alle drei einander fortwährend ergänzen und sich gegenseitig durchdringen. — Daher bleiben wir alle für unser ganzes Leben zugleich Lehrlinge und Gesellen, wenn wir auch bereits die höchste der drei Weihen der Maurerei und des Lebens erstreben. Denn die Symbolik unserer drei Grade zerlegt uns die Kunst des Lebens in die drei Richtungen und Aufgaben, die uns fortwährend neben einander beschäftigen, mehr zur Erleichterung unserer Betrachtungsweise, als weil eine wirkliche Trennung möglich oder heilsam wäre.

Alles humane Leben muss gleichzeitig nach innen, nach aussen und nach oben gerichtet sein. Der Mensch verfällt in geistige und sittliche Verirrungen, wenn er einer dieser Richtungen sich ausschliesslich hingiebt; die Harmonie seines Wesens wird gestört, wenn er für die eine auf Kosten der anderen lebt. Nur insoweit sind dieselben einander untergeordnet, als dadurch allerdings zugleich eine gewisse Stufenfolge unserer Veredelung bezeichnet wird, die mit der Richtung nach innen, mit der Selbsterkenntnis, mit der Liebe zu uns selbst, mit dem Wirken auf unser Inneres beginnt, und dann erst erforschend, liebend und einwirkend nach aussen sich wendet, bis sie endlich in allen diesen drei Beziehungen ihre Richtung nach oben nimmt. Oder mit andern Worten: wir sind erst Einzelwesen, werden dann Bürger dieser Welt, um uns endlich zu Bürgern der Geisterwelt und zur Gottinnigkeit zu erheben. Alle Menschenweisheit beginnt mit Selbsterkenntnis und sie vermag erst dadurch zu einer klaren Ansicht der Welt und endlich zur Erkenntnis Gottes und unserer ewigen Bestimmung zu gelangen. Wir leben erst uns selbst, dann unsern Mitmenschen, und endlich — auf der höchsten Stufe menschlicher Veredelung — der Gottheit.

Liebe zu uns selbst, Liebe zu unsern Mitmenschen, Liebe zu Gott sind die drei einander ihrem Werthe nach untergeordneten, aber nie von einander ganz zu trennenden Bestimmungsgründe unseres Empfindens, Denkens und Handelns. — Das, me Brr, ist die tiefste Bedeutung unserer drei Grade; diese drei Standpunkte des Menschen sind es, die dadurch versinnbildet werden. Von

allen dreien aus, lässt sich das Leben erfassen von keinem ausschliesslich soll es erfasst werden. Bleibt der Mensch auf der Lehrlingsstufe stehen, so unterzieht er sich zwar der Lehrlingsarbeit des Lebens, der Arbeit am rohen Steine: er übt Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, er strebt nach Selbstveredlung, jedoch nur um sein selbst willen, aus Liebe zu sich selbst, sogar dann, wenn er schon dazu gelangt war, seine Selbstsucht zur Selbstliebe zu veredeln.

Selbst die Gesellenarbeit des Lebens, die ganze Welt des Idealen, der Kunst und der Wissenschaft, der Liebe und Freundschaft wird häufig nur von diesem niedern, dem Lehrlingsstandpunkte erfasst. Alles dies hat für uns dann nur Werth, weil und insofern es sich in Beziehung auf unser Individuum, auf unser im Weltall so unbedeutendes Ich bringen lässt. Alles, selbst das Ausgezeichnetste, was wir leisten, ist dann nur ein etwas veredelter, oft nur ein verschleierter Egoismus. Die ganze Welt ist uns dann nur eine bunte Schaustellung hinter Glasscheiben, die uns überall zugleich unser geliebtes eigenes Spiegelbild reflectiren.

In allem Schönen und Grossen, was wir bewundern, fühlen wir dann eigentlich nur die Beziehungen, in denen unser geliebtes Ich dazu steht. — Ueberall fragen wir insgeheim: was ist dies Alles mir? Was kann, was wird es mir sein und werden? Wir leben der Kunst, der Wissenschaft, der Liebe, der Freundschaft, aber nur um unser selbst willen. Wir sind Forscher, wir sind Künstler, Dichter, wir sind gesellig, wir sind Freunde, wir sind Andern nützlich, aber nur, um selbst dadurch glücklich zu sein. Allen unsern Bestrebungen, selbst den bessern, liegt nur eine, wenn auch vielleicht veredelte Selbstsucht zu Grunde.

Aber selbst des Lebens Meistergrad, unsere Beziehung zur Gottheit und Ewigkeit, lässt sich von diesen niedern Standpunkten, freilich nur unvollkommen, erfassen! Wir fürchten, wir lieben in gewissem Sinne sogar das höchste Wesen, aber nur weil wir uns durch dasselbe bedingt, von ihm und seiner Allmacht, Allbarmherzigkeit und Vatergüte abhängig fühlen. Die Ewigkeit ist uns nur die grosse Unendlichkeit, in der wir uns als der Mittelpunkt gelten. Darum ist die Erfassung des Lebens von dem Lehrlingsstandpunkte, seiner Betrachtung nach, die niedrigste, die schwächste Staffel menschlicher Erkenntnis und Tugend. Manche stehen noch auf denselben, die längst höher zu stehen wännen. Andere haben keine Ahnung davon, dass es eine höhere, beseligendere menschliche Tugend gebe, als die auf dieser Stufe mögliche. Die Meisten bleiben



aber auch dieser Stufe ewig fern, erklimmen niemals auch nur die Lehrlingsstufe des Lebens! Wie Wenige thaten diesen ersten Schritt, der allerdings der schwerste ist; wie noch Wenigere halten den Punkt fest, zu welchem dieser Schritt uns führt! Denn auch hier ist Stillstand Rückschritt; es giebt für des Menschen Streben nirgend einen festen Ruhepunkt. Der Mensch muss fortwährend höher steigen, um nicht tiefer zurük zu sinken.

Die Stufe des Gesellenthums muss der Mensch erklimmen.

Kubisch behauen und glätten lernen muss er das mit dem Spitzhammer mühsam bearbeitete Werkstück, damit es sich nach dem rechten Winkel füge, damit es den mit dem Zirkel zu bemessenden ewigen Gesetzen des Maasses und des Ebenmaasses und für den grossen Bau gerecht werde. Fühlen muss er sich als Glied der grossen Kette der Wesen, er muss sich nicht mehr bloss seiner selbst, sondern auch seines Verhältnisses zu dem grossen All und seinen Theilen, besonders aber zu denen, die ihm am nächsten stehen, zu seinen Brnn, bewusst werden. Krank und auf dem Wege zur Selbstzerstörung ist jedes Glied eines Organismus, in welchem nur ein individuelles Leben sich regt, denn Gegenseitigkeit bedingt alles organische Leben. Der Mensch gedeiht nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft; er muss sich in Andern und durch Andere fühlen lernen, wenn sein eigenes Leben auf eine höhere Stufe des Daseins sich erheben soll. Empfangen und geben muss er lernen; den Austausch üben lernen, der Alle reicher macht. Denn die Wechselwirkung mit Wesen seiner Art ist es, die die Kraft des Einzelnen steigert und veredelt. Er wird sich aber dazu nicht erheben, er wird den Gaukeleien und Täuschungen der Selbstsucht nicht entwachsen, es sei denn, dass er zuvor die Schmerzen kennen gelernt habe, die diese über Basiliskeneiern brütende Selbstsucht über lang oder kurz Jedem bereitet.

Br Gesell, lerne Dein winziges Ich opfern, um es zu einem höhern Selbst veredelt wieder zu gewinnen. Tritt ein in die grosse Kette! Lerne lieben, lerne Dich in Andern wieder finden! Stehe fest auf der erklommenen höheren Stufe des Lebens! Bruderarme werden Dich halten, wie Du den Bruder hältst. Das Wort der Liebe ist keine Lüge im Weltall, es ist ein Wechselbrief, der überall Zahlung findet, wenn ihn die Selbstsucht nicht verfälscht, der kein Name, kein Gefühl zu heilig ist für ihr schlaues Spiel.

Br Gesell, entwöhne Dich aber der Lehrlingsarbeit nicht, der ewig unentbehrlichen. Greife immer wieder zum Spitzhammer, so oft Dir Dein

durch die Gesellenarbeit geschärfter Blick noch Unebenheiten Deines Werkstückes zeigt, oder wenn durch eigene oder durch fremde Schuld der bereits geglättete Stein durch einen Fall aus der Höhe seine reinen Formen wieder verlor. Höhere Bedeutung hat für Dich die Arbeit des Lehrlings gewonnen. Die Formen und Maasse, die in dem ganzen Baue vorwalten und herrschen, hast Du ahnen gelernt. Dir leuchtet der flammende Stern auf nächtlicher Bahn. Du weisst, es gilt Dein kubisch behaueses Werkstück in den grossen Bau einzufügen und mit dem Kette der Bruderliebe darin zu befestigen!

Br Gesell, blick auf zu den Sternen, auf denen Bruderwesen wohnen, denen Du entgegenreifest. Du bist göttlichen Geschlechtes; die Thierheit hat an Dich nur so viel Recht, als Du ihr selbst einräumest. Der Schwan der Begeisterung taucht mit unbeflecktem glänzendem Gefieder selbst aus trüber Welle wieder auf. Bewahre unter allen Mühen und Schmerzen der Erde den Glauben an den Himmel in der Nacht der Leiden, die Hoffnung eines kommenden Morgens, und verkenne, die Liebe in Deiner gequälten Brust bewahrend, auch in dem Gefallenen, der Dich lästert und peinigt, den Bruder nicht, den einst der Schmerz der Reue aus dem Fiebertraume wecken wird, in welchem er Dich jetzt mit Fäusten schlägt.

Blicke auf zu dem, der über und unter den Sternen wohnt, der Alles durchdringt, zu dem Quell des Lichtes und des Lebens, zu Deinem Vater, dem Vater aller Deiner Brn! Fühle seine Nähe, seines Odems Wehen in dem Leben, das um Dich her die Schöpfung durchflutet. Vernimm seine Stimme in der Ahnung des Göttlichen, die Dir die Kunst durch Farben oder Töne, oder ein Blick aus dem Auge des Freundes, der Geliebten, in der Brust weckt! Hienieden stillst Du die Sehnsucht nicht, die nur die Bürgschaft Deiner höhern Abkunft, Deine Mitgift für dieses Land der Mängel ist, damit Dir der Muth und die Ausdauer nicht fehlen in den Mühen, Kämpfen und Schmerzen Deines Meisterstandes, die Deiner Vergöttlichung über lang oder kurz vorangehen müssen. Und so klimme unermüdlich der Meisterstufe des Lebens näher, von wo aus Dir ein noch höheres Licht den grossen Bauplatz des Lebens erhellen wird.

## Die Akazie.

Zeichnung von Br Robert Fischer in Gera.

In der Frmrei, insbesondere in dem Meistergrade spielt die Akazie eine Hauptrolle. Ein Akazienzweig stak auf dem Hügel, darunter man den erschlagenen Meister verscharrt hatte. Da-

her ward er Veranlassung, diesen wieder zu finden. So weilt man dem in d. e. O. eingegangenen Br einen Akazienzweig, und die Akazie ist den Maurern ein geheiligter Baum. Man sieht ihn vor ihren Tempeln und in ihren Gärten. Ist die Geschichte von dem Todesschicksal Hiram's mehr oder weniger eine Legende, so gestaltet sich auch die Akazie zu einem maurerischen Symbol um.

Dieses aber deutet zunächst auf die dornenreiche Bahn des menschlichen Lebens. Denn ob es gerade eine Akazie gewesen, die auf dem Grabe Hiram's gesehen wurde, ist unentschieden. Es soll ursprünglich eine cassia gewesen sein und erst später soll man daraus acacia gemacht haben. Genug, es war ein Dornenzweig, und dieser giebt uns die Fährte zu dem Sinnbild. Dornenreich war das Leben Hiram Abiff's. Er unterlag den gewaltsamen Schlägen böser Gesellen, welche das Meisterwort von ihm aus gewinnstüchtiger Absicht und in eitler Begierde verlangten. Dornenreich ist auch das Leben jedes Menschen. Den Einen verfolgt das Geschick mehr als den Andern, aber Jeder trägt sein Kreuz. Der Herr sendet allen Menschen seine Prüfung. Sollen wir deshalb murren und verzagt werden? Hiram liess die Versuchung ruhig an sich vorübergehen und wich nicht von seiner Pflicht. Also, Mensch, halte ruhig aus am Cubus. Der Herr kennet seine Kinder und giebt Keinem mehr, als er zu tragen vermag. Aber, die er lieb hat, straft er am härtesten. Ist ja das Leben die Schule der Prüfung, das Feuer der Läuterung! Wenn es Dir manchmal bange werden will und Verzweiflung Dir sich nahen will, denk an die Akazie und rufe: „sie ist mir bekannt.“ Alle Versuchungen, alle Verunglimpfungen, alle Ränke lass ruhig an Dir vorübergehen, aber sei Deiner Pflicht stets eingedenk und halte die Spitze des geöffneten Zirkels auf Deine Brust. Dein Gewissen wird Dich beruhigen. Die Akazie ist Dir bekannt.

Sie ist aber auch das Sinnbild der Wiedererlangung des Verlorenen; denn an dem Akazienzweig erkannte man den Grabhügel des erschlagenen Meisters; er war das Mittel, die Stelle nicht zu verlieren, während man zu König Salomo lief, um ihm die Kunde zu überbringen von dem Verräther und der schändlichen That. So ist

dem Meister Maurer die Akazie der Weg, das Verlorene wieder zu erlangen. Und wo wäre er anders eingezeichnet, als auf dem Pfade der Pflicht! Wer immer seiner Pflicht eingedenk bleibt, findet die Ruhe des Gewissens wieder, wenn sie ihm getrübt worden sein sollte, erhält seine Achtung und seinen guten Ruf wieder, wenn ehrlose Leute sie ihm geschmäleret haben sollten, kehrt zur Tugend und zur Sittsamkeit zurück, wenn er gestrauchelt haben sollte, und gewinnt durch Fleiss und Sparsamkeit das vernichtete irdische Gut wieder, das ihm geraubt worden war. Die Akazie liess den Körper des erschlagenen Meisters wieder finden, die Pflicht führt zur Wiedererlangung jedes Verlustes wieder. Darum soll der Meister Maurer ihr vor Allem dienen und jederzeit rufen: die Akazie ist mir bekannt.

Damit zugleich wird die Akazie das Symbol der Unsterblichkeit. Wir geben sie dem verstorbenen Bruder in die Hand und legen sie auf sein Grab, indem wir ihm wünschen, dass er gleich Hiram wiedererstehe aus dem Grabe und erwecket werde durch das wiedergefundene, neue Meisterwort. Vergeblich ist aller Menschen Versuchen, die Nacht des Grabes zu erhellen und den todten Körper zum Leben zurückzurufen. Ohnmächtig steht er da in seiner Kraft und muss der Erde lassen, was der Erde ist. Nur der ewige Meister kann mit seiner Allmacht und seinem lebendigen Worte des Menschen Geist befreien von den Banden des irdischen Leibes und heimkehren zum hellen Licht des ewigen Ostens. Zum Andenken an die Erhebung des erschlagenen Meisters grünt und blüht die Akazie und zeigt uns im Bilde die Unsterblichkeit des Geistes. Ihr widmet sich der Meistergrad in seiner ganzen Fülle und stärkt den Maurer auf dem Pfade treuester Pflichterfüllung. Dort auf dem Grabe blühet sein Lohn: denn er trägt ihn in sich und Niemand vermag ihn zu rauben. Droben am Throne des grossen Architecten wird er zum Passwort, das ihm Einlass verschafft in die grosse Loge des himmlischen Reiches.

Und da wir dort Alle gleich erkannt und angesehen werden von dem einzigen Gerechten, erscheint uns die Akazie als die Versöhnerin aller menschlichen Schwächen, die mit

dem Grabe ihre Endschaft erreichen. Dornen sind sie alle, die Mängel und Gebrechen, die wir Menschen an uns tragen, aber es blühet aus ihnen im Morgenthau der Reue die weisse Blumendolde des Friedens mit uns und mit Andern. Ihr trachte der Meister-Maurer nach. Kein Mensch weiss, wann der Ruf des a. B. M. an ihn ergeht. Keine Zeit ist zu versäumen, unablässig sei Jeder bemüht sich seiner Fehler zu begeben, Frieden zu schaffen in sich und um sich, Frieden selbst um den Preis des Dornenstiches. Ist ja, oder soll ja unser Bund sein der Bund des Friedens und der Versöhnung. Hier gähnt uns das Grab entgegen, und der Gedanke an den Tod verlässt uns nimmer. Auf, Maurer-Meister, die Akazie blüht auf dem Grabe des erschlagenen Meisters und wird der Ver-räther der bösen That. Ermanne Dich, überhole Deine Schwäche und stärke Dich an dem meisterlichen Ruf: „Die Akazie ist mir bekannt.“ Dann schreckt Dich nicht Sarg und Tod, im hellen Licht flammt der Altar der Wahrheit; die Wahrheit war Dein Leben und zur ewigen Wahrheit kehrst Du ein.

So lasset, me Brr, die Akazie uns immer in meisterlicher Deutung blühen auf allen unsern Wegen. Sie sei und bleibe das geheiligte Symbol unserer meisterlichen Bestrebungen, erhebe uns über alle Unzuträglichkeiten des irdischen Lebens, fördere uns in der Wiedergewinnung aller Verluste und führe uns in dem Gedanken der Unsterblichkeit zum himmlischen Reich des ewigen Friedens, den wir hinieden vergebens anstreben. Unerschütterlich gegen alle Unbilden, wie die Akazie, sei der Maurer ein strenger Held in allen Gefahren und muthig gehe er ihnen entgegen, des Sieges gewiss, mit dem begeistertsten Rufe: „Die Akazie ist mir bekannt.“

### Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vorigen Monats fand die dritte diesjährige Versendung statt und gelangten dabei die Mitglieder-Verzeichnisse nachfolgender 46 Logen zur Vertheilung:

Der Grossen Loge zur Sonne in Bayreuth — der Grossen Loge von Preussen gen. Royal York zur Freundschaft in Berlin (80) — der Grossloge von Ungarn für die 3 Johannisgrade in Budapest — der Norske Prov.-Loge in Christiania (150) — der Prov.-Loge No. 2 in Göteborg (12) —

der Prov.-Loge von Niedersachsen in Hamburg (300) — der Prov.-Loge v. Mecklenb. in Rostock — sowie der St. Johannslogen in Aachen — Berlin (Pegase 300) — Bielefeld — Bremen (Oelzweig) — Budapest (Galilei) — Colberg — Danzig (Einigkeit) — Eckernförde — Eisleben — Elbing — Gr. Glogau (Wilhelm) — Greifswald — Güstrow — Halle — Hamburg (Brudertreue) — Hannover (Ceder 250) — Kattowitz — Lauenburg — Liegnitz — Lissa — Meiningen — Meseritz — Münchenbernsdorf — Nordhausen (300) — Putbus (275) — Quedlinburg — Reichenbach (177) — Rostock (3 Sterne) — Rudolstadt (300) — Schweidnitz (Hercules) — Soest — Spandau — Stade (125) — Strassburg i. E. (150) — Swinemünde — Thorn — Triptis — Verden und Weimar (250).

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesezt.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

**Bruno Zechel,**

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Soeben ist in meinem Verlage erschienen und kann durch jeden Br Buchhändler, sowie von mir direct bezogen werden:

### Die Freimaurerei in Frankreich in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Nach den ältesten französischen Schriften und Documenten bearbeitet

von  
**Br G. A. Schiffmann.**

Mit 1 Holzschnitt, den ältesten französischen Teppich darstellend.  
15 Bogen 8°, Preis M. 4,00.

Elegant gebundene Exemplare M. 1.00 mehr.

Vorstehender geschichtlicher Forschung des hochverehrten Verfassers ist bereits eine hohe Ehre zu Theil geworden dadurch, dass

der stellvertretende Br Protector der Freimaurerei in Preussen, Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen

nach vorher genommener Einsicht des Buches die Dedication desselben anzunehmen geruht hat.

Als Weihnachtsgeschenke für Schwestern empfohlen!

### Lenz und Liebe.

Johannisgruss

an

Schwestern Bräute und Gattinnen

von

**Oswald Marbach.**

Elegant gebunden Mark 4,25.

### Sylvesterreden

gehalten von

Freimaurern und deren Angehörigen

von

**Oswald Marbach.**

Elegant gebunden Mark 3,00.

Leipzig, December 1880.

**Bruno Zechel.**



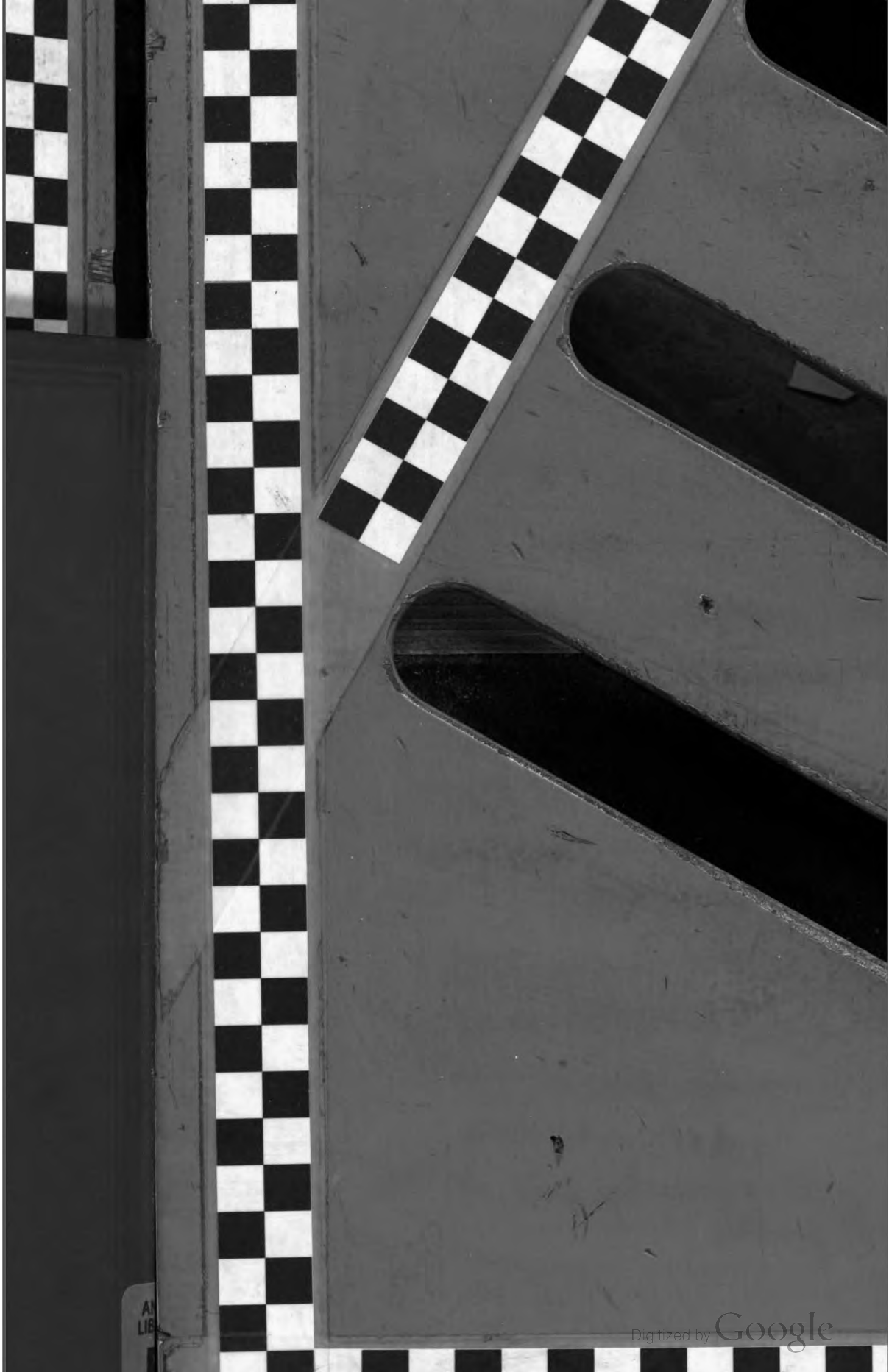






U.C. 7277A

ANN  
LIBR  
E  
045

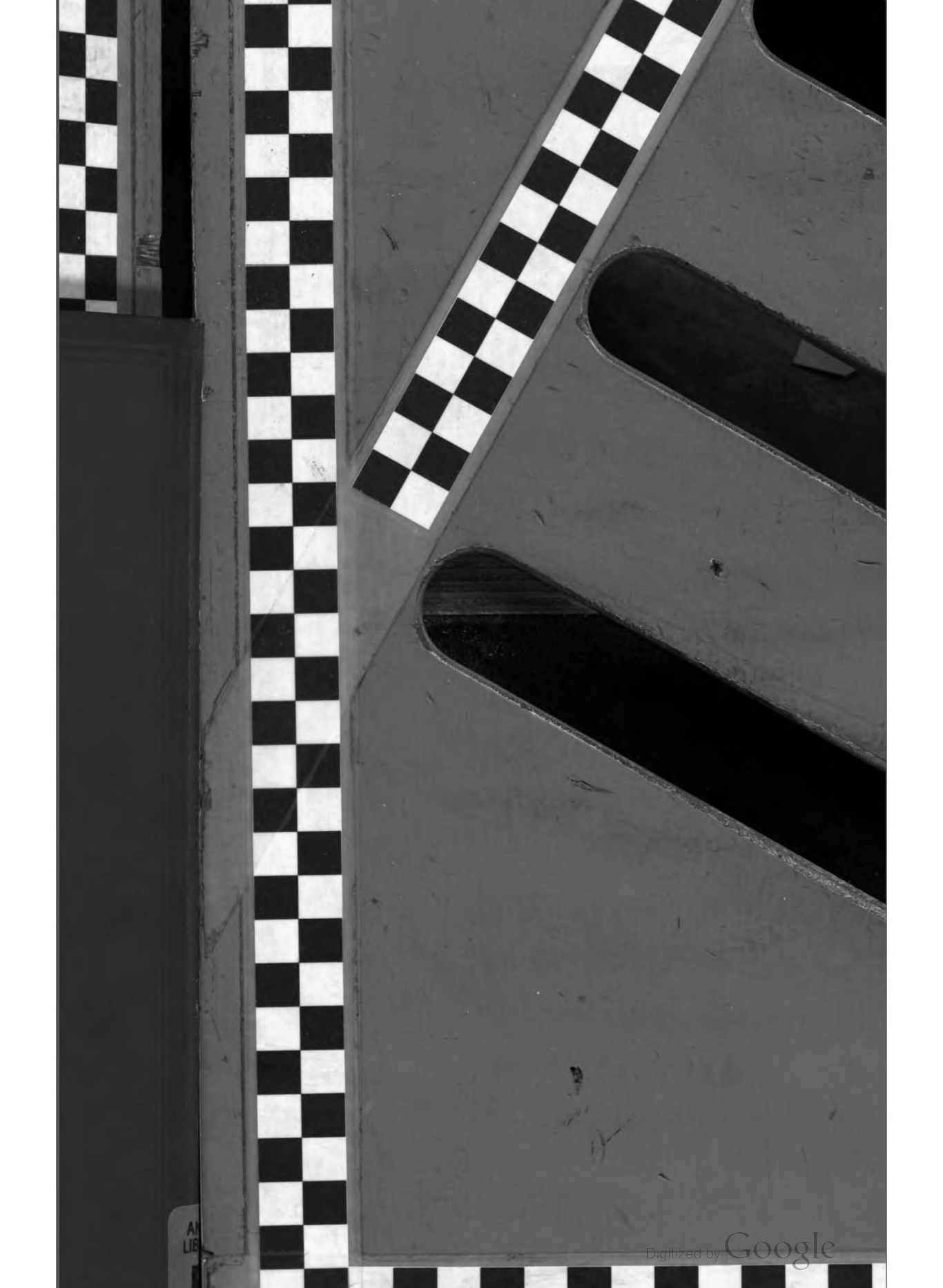


AN  
LIB



LIBRARY

AM  
LIBR  
E  
045



AN  
LIB



